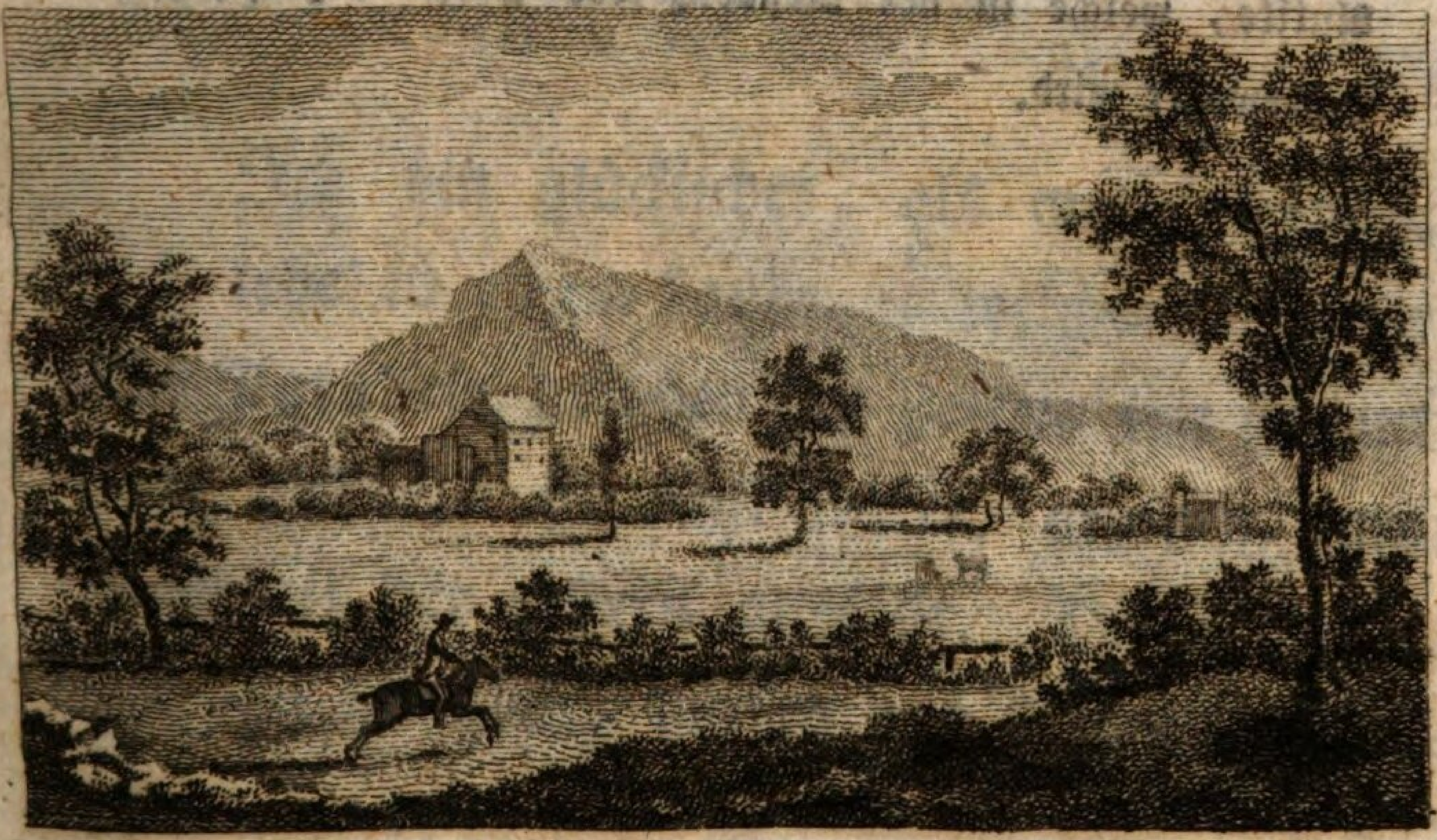
Reisen durch Salzburg.

Von

Fr. Mich. Vierthaler.



(Mit einem Kupfer.)

Salzburg. 1799.
In der Mayr'schen Buchhandlung.
Leipzig,
bey Heinrich Gräff.

Die Titel-Vignette stellt den berufenen Untersberg dar, wie er sich, von Frauensaal aus, dem Auge zeigt; und das Kupfer, welches zur S. 70 und 71 gehört, die berühmte Antike, welche in der Residenz des Fürst-Erzbischofs aufbewahrt wird.

Wie gern vertheidigte ich doch unsere Zeiten; aber Rom's Gegenden sind nicht die Orte, um dazu Materialien zu sammeln." So schrieb mir Herr von Buch von Rom.

Ich bin glücklicher, als mein Freund. Ich lebe in einem Lande, in welchem beynahe jede Parallele, zwischen den Zeiten, wie sie nun sind, und wie sie einst waren, gezogen, zum Vortheil der erstern ausfällt. Die Bewohner von Salzburg dürfen mit Sthenelos sagen:

Ἡμεις τοι πατερων μεγ᾽ ἀμεινονες εὐχομεθ᾽ εἰναι.

Beweise davon wird jeder aufmerksame Leser, wenn ich nicht irre, in diesem Werke finden. Ich habe sie, weder ängstlich gesucht,

noch

noch künstlich zusammen gestellt: sie bothen sich mir — sie biethen sich jedem aufmerksamen Beobachter beym ersten Anblicke dar.

Es ist nicht meine Sitte, den Zeiten, oder den Menschen auf Kosten der Wahrheit ein Kompliment zu machen. Der Inhalt dieses Werkes selbst wird mich gegen Vorwürfe dieser Art am nachdrücklichsten schützen. Er enthält gewiß den stärksten Beweis in sich, daß Salzburg unter jene glücklichen Länder gehört, in welchen es kein Verbrechen ist, die Wahrheit zu sagen.

Mehr als siebenzehn Jahre lebe ich nun schon in Salzburg. Ich war beynahe von jeher so glücklich, von den ansehnlichsten und edelsten Männern geliebt zu werden. Der Umgang mit denselben, ihre Belehrung setzte mich in den Stand, manches richtiger zu sehn, und gründlicher zu beurtheilen.

Der

Der Ausländer sieht oft schärfer, als der Inländer. Manches, was das Auge des erstern beleidigt, fällt dem letztern nicht auf, weil er daran gewohnt ist.

Auch von dieser Seite dürfte mein Werk vielleicht einige Vorzüge haben. Die Herren von Humboldt und von Buch theilten mir ihre Bemerkungen mit; vertrauten mir sogar ihre Manuscripte an. Wie sehr ich sie benutzt habe, wird der Leser selbst in der Folge sehen.

Durch die berufene Emigration erhielt das Land Salzburg eine unglückliche Celebrität. Viele Ausländer und selbst Deutsche glaubten hieraus auf den Geist, welcher über demselben schwebt, schließen zu können; und sahen auf das Land und seine Bewohner mit Verachtung hin.

Unter gegenwärtiger Regierung verlor sich diese Verachtung. Man fieng an, Salzburg mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man schätzte es sogar, in Rücksicht seines Fürsten.

Meiners sah nur einen kleinen Theil unsers Landes; der reisende Franzose sah mehr, aber flüchtig. Andern Reisenden fehlte es gewöhnlich an Kenntnissen und Scharfsicht. Alle sprachen indeß auf eine vortheilhafte Art von dem, was sie gesehen hatten. Salzburg ward berühmter, aber nicht bekannter.

Die Nachrichten dieser Schriftsteller, so unzureichend sie auch waren, trugen jedoch dazu bey, den Geist der Inländischen zu wecken. Es erschienen mehrere Werke, welche unserm Lande wahrhaft Ehre machen. Vorzüglich fährt der Freyherr von Moll noch immer fort, den interessantesten Theil desselben, das Gebieth der Mineralogie in seinen Jahr-

büchern

büchern der Berg- und Hüttenkunde weiter aufzuschließen.

Auch ich gerieth auf meinen Reisen oft auf dieses Gebieth. Ich sah auf demselben mit Vergnügen um mich her, und mein Blick verweilte bey dem fruchtbaren Felde und seinen würdigen Bearbeitern. Es giebt kein edleres Vergnügen für einen denkenden Reisenden, als Felder zu durchwandeln, auf welchen er thätige Menschen mit Erfolg das Erdreich bearbeiten, ackern, säen und ernten sieht. Ich finde mich in Rücksicht auf den Freyherrn von Moll und seine Freunde in eben dem Verhältnisse, in welchem Dusaulx in Rücksicht auf St. Amans und Pasumot steht.

Ueber den Plan meines Werkes habe ich nichts zu sagen. Denkende Leser werden ihn sogleich übersehen. Ich liefere nämlich zuerst meine Bemerkungen über die Hauptstadt

selbst

selbst und dann jene, welche ich auf meinen Reisen durch das Pongau zu machen Gelegenheit hatte. Ich folge in Ansehung dieser letztern genau der geographischen Richtung.

Sollte auch dieses Werk von dem edlern Theile des Publikums mit Beyfall aufgenommen werden, so würde ich das als einen Wink betrachten, den übrigen Theil unsers Landes auf dieselbe Art zu bearbeiten.

Sollte aber das nicht der Fall seyn; und das Werk das Interesse nicht erregen, welches ich ihm wünsche, so könnte der fehlgeschlagene Versuch keineswegs auf Rechnung des Landes: er müßte auf Rechnung des Verfassers geschrieben werden.

Salzburg den 1. October
1798.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Stadt Salzburg.

Seit.

Mahlerische Lage der Stadt Salzburg. Mönchberg. 1

Gräßlicher Bergfall im Jahre 1669. . . 9

Mathematische Lage der Stadt. Zustand der Astronomie. Thomas. Beck. Schiegg. von Humboldt. von Zach. 13

Landcharten von dem Baierischen Kreise und insbesondere von Salzburg. Marcus Secznagel. Gerard Mercator. Odilo Gutrath ꝛc. Beurtheilung ihrer Charten und neuer Vorschlag hierüber. 21

Geisberg. Aussicht auf demselben und seine Höhe. Höhen der benachbarten Berge. . . 27

Untersberg. Wunderbare Sagen, Phänomene und ihre Erklärung. 30

Geognostische Beschreibung des Berges und der Gegend umher. Wasserfall am Fürstenbrunnen. Glan. 34

Flora auf dem Untersberg und dem Hohenstaufen. 41

Meteorologische Beobachtungen. Gewitter, Regen, Nebel und Schnee. Heitere Tage und Winde. 43

Klima

Seit.
Klima überhaupt. Parallele zwischen Salzburg und andern Ländern und insbesondere den Gegenden Baierns. 47
Resultate aus den meteorologischen Beobachtungen. Erscheinungen am Barometer. Höhe Salzburg's über die Meeresfläche. Abweichung der Magnetnadel. Abnahme der Wärme, oder der Kälte. 52
Römische Alterthümer, Empfindung beym Anblicke derselben. Angeblicher Antinous. Sonderbare Geschichte dieser Statue. . . . 61
Größe derselben. Schönheit. Erklärung der Inschrift 70
Gleichgültigkeit in Salzburg gegen alte Monumente. 75
Alter der Typographie in Salzburg. Erster Typograph. Aelteste in Salzburg gedruckte Schriften. 77
Aufnahme der Typographie. Producte jener Zeiten. Vergleichung derselben mit den neuesten Werken. 83
Hofbibliothek und ihr Schicksal. Hofbibliothekare. 93
Zustand der Bibliothek. Verzeichniß der wichtigsten Manuscripte. 99
Verzeichniß der vornehmsten Incunabel. . . 117
Prachtwerke 134
Bibliotheken von Klöstern und einzelnen Männern. 137
Universität. Angriffe auf dieselbe zu verschiedenen Zeiten. Berichtigung des Gesichtspunktes. 139
Zustand der Philosophie in Salzburg im vorigen und in diesem Jahrhundert. Schwäche der Professoren. Philosophische Thesen. . . 144
Zustand

Seite.

Zustand der Theologie in jenen Zeiten. Simplicität ihrer Lehrer. Ihr Verfolgungsgeist. Sykophantismus. 157
Einfluß ihrer Grundsätze und Lehren auf die Sitten der Studierenden. Ausschweifungen. 162
Gegenwärtiger Zustand der Universität. Verdiente Professoren. Urtheil über einige neuere Auftritte. 164
Schicksal der medicinischen Facultät in Salzburg, im vorigen Jahrhundert. Cola. Stefanuzzio. Zustand der Medicin. Anstalten gegen Pest, Seuchen und Krankheiten aller Art. Adam von Lebenwald's Gränzlinie zwischen der geistlichen und medicinischen Macht. . 169
Zustand der Medicin in unsern Tagen. Hebammenanstalt. Medicinisch-chirurgische Zeitung. St. Johanns-Spital. Leprosen- und Tollhaus. 175
Grabmahl des Theophrastus Paracelsus. Hang zur Alchymisterey. Unwissenheit der Professoren in der Naturgeschichte. . . . 180
Anstalten zur Aufnahme des naturhistorischen Studiums in unsern Tagen. Freunde und Beförderer desselben. Naturalienkabinette. Museum des Freyherrn von Moll. 183
Leopoldskrone. Mahlergalerie daselbst. Galerien des Fürst-Erzbischofs. 189

Das

Das Land Salzburg.

Seite.

Hallein. Mathematische Lage der Stadt. Dürrenberg. Physikalische Beschreibung desselben. Art, ihn zu befahren. Innere Oekonomie des Berges. 193

Salzpfannen. Personal. Ausbeute. . . 201

Manufakturen. Messingfabrike in Oberalbe. . 205

Geognostische Bemerkungen. Seeboden in Salzburg. Seeprodukte und Versteinerungen. Hypothese über das Alter dieser Revolution. Wahrscheinlichkeit einer Verbindung zwischen den Salzbergen in Ober-Oesterreich, Salzburg, Berchtesgaden, Baiern und Tyrol. . . 206

Kuchl. Golling. Paß Lueg. Schilderung desselben. Geognostische Vision. 211

Eisenschmelzwerk. Markt und Schloß Werfen. Tännengebirg. 215

Bischofshofen. Alter des Ortes. Grabmahl der Gräfinn Eleonore von Lichtenstein. Römische Monumente. 217

St. Johann, Schwarzach und andere durch die Emigration berufene Orte. Bemerkungen über die Emigration. Moralisches Verderbniß des Klerus. 219

Die Bauern verabscheuen die Sitten und Lehren ihrer Lehrer, und glauben, daß diese von der Lehre Christi abgewichen seyen. Rührende Aeußerungen dieser Ueberzeugung. Brief eines Emigranten. 225

Erzbi-

Einige Theologen erklären die Auswanderung für eine Gnade Gottes; machen aber doch Anstalten gegen eine neue. Unglückliche Maßregeln, die sie dagegen ergreifen. . . 230
Erzbischof Leopold stellt Missionarien auf. Pabst Clemens XII. segnet diese Anstalt. Fehltritte der Missionarien und ihr Erfolg. . . 232
Der Fürst-Erzbischof beschränkt die Macht der Missionarien, und handelt hierin edel und weise. Geringschätzung der Missionarien. Grund davon. 236
Fortsetzung der Reise. Lend. Wasserfall. Schilderung der Gegend. Schmelzhütten. . . 240
Die wilde Klamm. 243
Eintritt in das Thal Gastein. . . . 244
Ache und ihre Verwüstungen. Versuch, sie umzuwerfen. Hindernisse. 246
Hof. Geschichte des Marktes, des berühmten Weitmoser und der Brüder von Rosenberg. Goldnes Zeitalter von Gastein. Verfall . 248
Reise nach dem Wildbade. Verwüstungen der Ache. Ansicht des Bades. . . . 255
Legende von der Entdeckung des Bades. Alter anderer Bäder des Landes. Alter Ruhm des Wildbades. Nachricht des Lazius. . . 257
Nachrichten des D. Theophrastus Paracelsus vom Wildbade. 261
Leonhard Thurneisser's Nachrichten davon. . 264
Nachrichten neuerer Schriftsteller. Von Eckhl. Thomas. Barisani. Niederhuber &c. . . . 268

Beschreibung der warmen Quellen. Ihre Eigenschaften und Wirkungen. Barisani's Analyse. 270
Geistige Mischung ihrer Bestandtheile. Badeschleim und sein Entstehn. 273
Nothwendigkeit einer Revision der vorgenommenen Analyse. 276
Versuch des Satans, die mineralischen Quellen von Gastein nach St. Johann zu versetzen. Grund der Fabel. Zustand des Wildbades in unsern Zeiten. Spital. Der edle Strohmer. Gertraud von Preysing. 281
Lage der Bäder in den ältern Zeiten. Versuch, sie an die Badebrücke zu verlegen. . . 287
Der Wasserfall. 290
Reizende Lage von Böckstein. Poch- und Waschwerke daselbst. Sackziehen. Inscriptionen. 291
Reise auf den Rathhausberg. Fahrt durch die Gruben. Ausbeute. Maschinen. . . 299
Das berühmte Naßfeld. Rauriser Tauern. Hochtauern. Naßfelder Tauern. Schlapperebne. Alpenfahrt. Wasserfälle. 304
Gränzen von Gastein. Seitenthäler. Seen. Bemerkungen über das ganze Thal. . . 312
Höhe der Salzburgischen Berge. Vergleichung derselben mit den höchsten Bergen von Europa. 319
Römische Monumente, welche noch heut zu Tage in Salzburg gefunden werden. Zustand derselben. 333

Nah-

Mahlerische Lage der Stadt Salzburg. Mönchberg. Bergfall.

Die Stadt Salzburg biethet beynahe von allen Seiten die schönsten Ansichten dar. Menschen, die sich in der verschiedensten Stimmung derselben nahen, werden dadurch auf eine angenehme Art überrascht: Mahler und Nichtmahler, Philosophen und Mysanthropen, gebildete und ungebildete Menschen. Selbst demjenigen, welchem die Bewohner nicht ganz Genüge thun, gefällt doch die Natur.

Der glücklichste Standpunkt ist, meinem Gefühle nach, im Westen der Stadt am Gestade

der Salza.* Ein prächtiges Amphitheater stellet sich hier mit einem Mahle dem Auge dar. Man sieht die beyden Städte, aus denen Salzburg besteht, nach ihrem ganzen Umfange vor sich liegen. Die Salza scheint aus den Bergen hervorzubrechen, welche den fernen Horizont begränzen, und fließt beynahe durch die Mitte der Stadt. Die Brücke, welche über dieselbe führt; die Schiffe, die den Strom auf- und abfahren, und die an seinen Ufern arbeitenden Menschen beleben das reizende Gemählde.

Zur Rechten des Flußes erhebt sich ein Berg im Rücken der Stadt; läuft längs derselben, wie ein großer Wall fort, und endiget sich in eine hohe Bergkuppel; auf welcher das Schloß, hohen Salzburg, wie eine Krone ruht: ** eine schöne romantische Lage!

Der

* Dies, einer der ersten Landschaftmahler wählte diesen Standpunkt; und führte das Ganze vortrefflich aus. Auch Nesselthaler arbeitet an einem Gemälde, welches die Stadt von eben der Seite darstellt.

** Der Berg hat eine mit der Salza gleichlaufende Richtung. Der Imberg hingegen, der auf dem linken Ufer der Salza sich erhebt, und von dem darauf liegenden Kapucinerkloster gewöhnlich der

Ka-

Der lange Rücken des Berges gleichet einem großen Englischen Garten. Schlösser, Häuser und alte Ruinen; Wiesen, Aecker und Haine wechseln auf demselben unter einander ab; und die reizendsten Aussichten eröffnen sich in die Nähe und in die Ferne. Zu seinen Füßen sieht man die ganze Stadt, wie eine aufgerollte Landcharte vor sich aufgeschlagen. Sie zieht sich um ihre Berge in einem Halbzirkel herum, durch welchen die Salza, wie ein Radius läuft. Der Anblick der vielen herrlichen Gebäude gewähret Vergnügen: man glaubt, sich nach Italien versetzt zu sehen. Denn die meisten Kirchen, Klöster und Paläste verrathen Italienischen Styl und Geist. *

Ver-

Kapucinerberg genennt wird, zieht Landeinwärts, von Südwesten nach Nordosten fort. Seine Höhe ist beträchtlich: das sogenannte Francisci-Schlößchen, welches auf dem höchsten Puncte desselben steht, ist 820 Füß über die Salza erhaben.

* Unter den Kirchen zeichnet sich vor allem der majestätische Dom aus: ein Werk des großen Baumeisters, Santino Solari von Como. Die Beschreibung davon, so wie die der Kirchen und Gebäude überhaupt findet sich in Hübner's Topographie von Salzburg. — Salzb. 1792.

Verfolgt man mit seinen Augen den Fluß aufwärts, so wird man durch ein neues Schauspiel überrascht. Sanfte Anhöhen, Hügel, Klippen und Berge, theils kahl, und theils angebaut, oder mit dichten Schwarzwäldern bewachsen, wölben sich übereinander. Am Fuße derselben breitet sich ein Thal aus, in welchem Fluren und Haine, Gärten und Landhäuser, Schlösser und Dörfer im bunten Gemisch umherliegen. Man sieht Leopoldskrone, Glaneck, Hellebrunn, Goldenstein, Aigen und fernhin einen Theil von der alten Stadt Hallein, in Rauch und Dampf gehüllt, und den nahen Dürrenberg mit seiner stolzen marmornen Kirche, die im Abendroth, wie ein Spiegel, glänzt. * Die Salzburgischen Hochgebirge, die sich

---

* In den alten Zeiten wurde sie daher die gläserne Kirche genannt. Sie ist ganz von Marmor erbaut und ihr Thurm mit weißem Bleche überzogen. Nachrichten davon findet man in einer eignen Schrift, welche im Jahre 1731 zu Salzburg unter folgendem Titel erschien: **Maria, Sitz der Weißheit und hilffreiche Gnaden-Mutter auf dem Saltzreichen Dürnberg in dem hohen Ertz-Stifft Saltzburg, durch dero wunderthätige Bildnuß in dem Löbl.** Vicariat's-**Gottshauß derer Ehrwürdigen** PP. Augustinern, Ere-

sich von Süden nach Osten in ungeheuern Reihen hinziehen, und deren Rücken und Hörner mit ewigem Schnee bedeckt sind, schließen von dieser Seite das unnachahmliche Schauspiel.

Der Berg ist zu beyden Seiten senkrecht scarpirt; und mit großer Kühnheit sind Thore, Kirchen und eine lange Strecke von Häusern an denselben angebaut, und Gewölbe, Kammern und Keller hineingebrochen. * Die Menschen, von Jugend auf mit ihrem gefahrvollen Aufenthalt vertraut, wohnen und arbeiten daselbst ohne Furcht. Der Fremdling, welcher Salzburg das erste Mahl sieht, erstaunt hierüber, und ruft mit seinem Horaz auf:

Audax omnia perpeti,
Audax Japeti genus!

Der

Eremiten-Ordens daselbst, sich allen Hülff- und Gnadenreich erzeigend, vorgestellt und höchst schuldig gepryßen in kurtzer Beschreibung. Cum Permissu Superiorum. — Der Verfasser dieser Schrift war ein Mönch.

* Eine ganze, lange Strasse, die Gstädten genannt, ist an den Berg angelegt; und selbst im Haupttheile der Stadt, wo der Berg, wie ein Bogen sich krümmt, und den Menschen einen weiten Raum zu ihren Gebäuden überläßt, lehnen sich Häuser und andere Gebäude noch an denselben an.

Der Berg wird gewöhnlich der Mönchberg genannt.* In den Tagen der Vorzeit hatten fromme Einsiedler und Mönche ihn zu ihrem Wohnsitze erwählt, und Treppen, Cellen und Kapellen in den Felsen gehauen. Noch zeiget man frommen Reisenden die Einsiedeley des h. Maximus, St. Ruprechtshöhle, und die Kapelle St. Gertraud.**

Längs dem Berge hin stößt man auf zwey Werke, welche an die Monumente der alten Römer erinnern: die sogenannte Sommerreitschule und das neue Thor.

Die

---

* Der Nonnberg und der Schloßberg sind blosse Fortsetzungen desselben.

** Nachrichten von diesen Alterthümern findet man in einer eignen Schrift, die im vorigen Jahrhundert unter folgendem Titel erschien: Brevis Historia de Origine, Consecratione & Reparatione Speluncae seu Eremitorii, ejusque Capellae, in Monte prope Coemeterium Monasterii S. Petri in civitate Salisburgensi, ex antiquis monimentis & manuscriptis, in lucem protracta, notis secundum numeros adjunctis, quibus veritas historiae antiquissimae comprobatur. Collectore quodam Asceta ejusdem Monasterii. Cum licentia Superiorum. Edita Salisburgi 1661. Typis Joannis Baptistae Mayr, Typographi aulici & academici.

Die Reitschule ist ein großes Amphitheater, zum Tummelplatze für Pferde und zu Schauspielen aller Art bestimmt. Beynahe der ganze, große Raum, auf welchem dieselbe und der nahe Marstall steht, wurde dem Berge abgewonnen; Felsen wurden gesprengt und geebnet; und drey Gallerien übereinander in den Stein gehauen. Die Höhe der Bergwand, welche senkrecht, wie eine Mauer emporsteigt, erregt die Idee des Großen und Kühnen auf die lebhafteste Art. *

Das neue Thor ließ Erzbischof Sigismund von Schratenbach durch die Felsen brechen; und in zwey Jahren war der ganze Berg wirklich durchbrochen **. Das Thor läuft nun mitten durch den=

* Der Mönchberg ist von ungleicher Höhe: an einigen Orten mißt er 150 bis 200 und an andern 3 — 400 Fuß. Die Kuppel des Berges, auf welcher das Schloß liegt, hat über 600 Fuß.

** Den 15. May 1765 ward zur Durchbrechung des Berges der Anfang gemacht; und den 15. Nov. 1767 hatten die Bewohner von Salzburg das Vergnügen, das erste Mahl mitten durch den Berg wandeln zu können. Ganz vollendet wurde indeß das große, prachtvolle Werk erst unter gegenwärtiger Regierung. Das Thor ist 400 Fuß lang, 22 breit und 36 hoch.

denselben, und führet in eine angenehme Gegend außerhalb der Stadt, die Riedenburg genannt.

Ueber dem Eingange des Thores auf der Stadtseite sieht man auf einer großen marmornen Platte das Brustbild des Erzbischofs Sigismund mit der Aufschrift: Te Saxa loquuntur. Auf der Seite der Riedenburg steht zur Rechten und Linken des Thores eine abgestumpfte Pyramide; und über dem Thore in einer Blende die Bildsäule des heiligen Sigismund, von weißem Marmor gehauen. Er ist als Held mit Helm und Harnisch vorgestellt; und zu seinen Füßen liegen kriegerische Ehrenzeichen alter und neuer Art: Fahnen, Lanzen, Securen, Cohortenbilder, Kanonen und Bomben. Schade, daß diese Art von Anachronismus das Vergnügen des feinern Kunstrichters in etwas schwächet!*

Die Steinart, aus welcher der Berg besteht, ist zusammengeschwemmtes und aufeinander gehäuftes Conglomerat, bey den Mineralogen unter

dem

---

* Die Stellung des Helden ist die des Alexander: sie läßt daher etwas stolz und theatralisch. Auch sollte die Blende wohl höher seyn; sie drückt auf den Kopf des Helden nieder.

dem Namen Nagelfluh bekannt.* Die Schichten liegen sehr regelmäßig aufeinander, und fallen, wie das Gestein der ganzen Gegend umher, 90 Grad westwärts. Die ganze Masse ruht auf Kalkstein, ihrer Unterlage, und ist durch ein schwaches Bindemittel, größtentheils lockern Sand, verbunden.

Schon in den ältesten Zeiten löseten sich daher nicht selten Steine und Felsenstücke von dem Berge los, und zerschmetterten Häuser und Menschen. Das größte Unglück dieser Art geschah im Jahre 1669 den 16ten Julius. In der stillen Mitternacht ** stürzte plötzlich ein Theil des Berges ein: Ein Kloster *** und die schöne Kirche St. Markus, die Kapelle am Berge und dreyzehn

* Es ist grobkörniger Sandstein. Herr von Buch fand zwischen den Geschieben, wiewohl selten, auch Grauwakenschiefer, Thonschiefer, selbst Gneuß und Grünstein, aber nur von der Größe eines Taubeneyes; höchstens von 1 ½ Zoll Durchmesser; denn ihr Geburtsort ist von der jetzigen Lagerstätte zu entfernt.

**) Ungefähr um 2 Uhr Nachts.

***) Das Kloster der barmherzigen Brüder, welches aber damals von diesen nicht mehr, sondern von den jungen Priestern des Erzstiftes und ihrem Regenten, einem Benediktiner bewohnt wurde.

zehn Häuser wurden mit allen, die in denselben wohnten, verschüttet. Der Donner der niederstürzenden Felsen, das Geheul der Verwundeten, das Gewinsel der Sterbenden, Schrecken, Jammer und Geschrey erfüllten die ganze Stadt.

Gegen 300 Menschen wurden damals zerquetscht.* Ihre gesammelten Gebeine ruhen auf dem nahen Gottesacker am Bürgerspital. Eine In-

* Den erstern Nachrichten zufolge, war die Zahl der Todten 500. Spätere Berichte setzten sie jedoch auf 300 und wohl noch tiefer herab. Beym ersten Sturze sollen nämlich 220 Menschen, und beym zweyten ungefähr 30 erdrückt worden seyn. Denn das Unglück geschah nicht auf ein Mal. Auf den ersten gräßlichen Schlag waren die Bürger von Salzburg, vom Schlafe und Schrecken betäubt, aus ihren Häusern herbeygeeilt, um zu trösten, zu helfen und zu retten. Aber plötzlich trennte sich wieder ein Fels, mehr als 2000 Centner schwer vom Berge los, und verwundete und erschlug die Menschen, die retten wollten. Es war eine schreckliche Scene. Aus dem Schutte der Häuser und Gewölbe hörte man das Gewinsel und Geheul der um Hülfe rufenden Menschen; und Niemand wagte es mehr zu helfen. Denn der ganze Berg schien zu beben; und die überhangenden Massen drohten neues Verderben.

Umständliche Nachrichten von diesem Unglücke findet man im 10. Th. des Theatri Europaei.

Inschrift, in rothen Marmor gehauen, erhält das Andenken an diesen traurigen Fall. Der stille Denker, welcher einsam unter den Gräbern herumwandelt, und diese Inschrift liest, wird mit Mitleiden gegen die unglücklichen Schläfer und mit Unwillen gegen den Mann erfüllt, der die Inschrift entwerfen konnte. Denn er findet nicht, was er erwartet, den einfachen Ausdruck der Natur und des Herzens, sondern die erkünstelte Sprache des falschen Witzes, welcher spielt, wo er rühren sollte.

Die Inschrift lautet:

Sta Viator, nec mirare,
Si in saxum obrigeas.
Sin uspiam, heic dura ceruuntur fata.
Heu!
Quanti casus humana rotant,
Praefertim ubi Mors & Mons simul irruunt,
Saxeo agmine.
Hi pessimi Aediles
Exstruunt, ubi destruunt.
Hem! artis ectypon!
XVI. Julii in platea Gstötten
Per effusa montis viscera
Saxorum rudis indigestaque moles ruit,
Et omnia diruit,
Mediam partem e medio tollens.

Dei-

Deiparae Sacellum mortis refert Macellum.
Cum Domibus Domestici
Cum Parentibus liberi
Cum Dominis famuli
Vitali prius, tum lethali somno sepulti
terram premunt
Aequali sorte, inaequali pondere
Suis heu! fatis obruti.
Conjugibus thalamum in tumulum,
Cunis, Canis lectum in lethum
Vertit dira Sors,
Quam posteritati saxea fama loquetur.
Tu
Qui Montis hiatus & inclusa spectas funera,
Dic adgemiscens:
Judicia Dei abyssus multa!
1669. *

Ma-

* Auch diese Inschrift konnte einst Beyfall finden. Metzger, Hansitz und andere rückten sie vollständig in ihren Geschichten ein. Auch im 10. Theile des Theatri Europaei findet man eine Abschrift davon, welche aber an verschiedenen Stellen beträchtlich abweicht.

Mathematische Lage der Stadt. Zustand der Astronomie. Landcharten. Vorschlag hierüber.

Die mathematische Lage von Salzburg war bisher, wie vieles andere nicht genau bekannt. An der Universität daselbst war zwar von jeher eine mathematische Katheder *, und auf dem nahen Mönchberge ein sogenannter mathematischer Thurm. Allein es fehlte immer an der Hauptsache: an einem Mathematiker.

Die alten Professoren von Salzburg schrieben eine Menge von Dissertationen, worin sie Himmel und Erde und das ganze Universum zum Gegenstande ihrer Untersuchungen wählten. Sie wußten, wie viel es Himmel gebe; und woher ihre Bewegung rühre; ob diese Bewegung leicht oder mühsam vor sich gehe; und ob die Ruhe, in welche

* Pater Simon Grub; Benedictiner von Wiblingen war der erste Professor der Mathematik in Salzburg. Er lehrte daselbst in dem Jahre 1622, dem Stiftungsjahre der Universität.

che der jüngste Tag die Welt versetzen würde, natürlich oder unnatürlich, gewaltsam oder das Gegentheil sey u. dergl. m.* Nur auf den Gedanken, zu untersuchen; unter welchem Grade der Breite Salzburg liege: geriethen sie nicht; und konnten auch nicht darauf gerathen. Astronomie war kaum dem Namen nach bekannt. Die Bauern in Salzburg wußten davon ohne Vergleich

* Schon im Jahre 1629 gab Pater Jacob Molitor sein: Coelum heraus. Eine Dissertation unter demselben Titel schrieben P. Matthäus Weiß 1637, P. Udalricus Freyberger 1645, P. Gregorius Dietl 1663 u. a. Ihre Thesen waren größtentheils gegen die Jesuiten gerichtet, die aber den guten Benedictinern weit überlegen waren. Ich will zur Probe einige Thesen anführen:

Coelum est ens simplex, nec generabile, nec corruptibile.

Coelum est corpus solidum, non liquidum.

Coelum movetur ab angelis.

Coeli sunt undecim: Coelum Lunæ, Mercurii, Veneris, Solis, Martis, Jovis, Saturni, stellarum fixarum, coelum aqueum, glaciale & crystallinum, Primum Mobile, Empyreum.

Terra in medio universi suapte natura quiescit.

Sol major terra est 116 vicibus.

Cometæ miraculose producuntur a Deo.

Supra volubiles cælos probabile est eminere cælum cæli &c.

gleich mehr, als die Schüler der Mathematik und ihre Professoren. *

Cor-

* Das Urtheil ist hart; ich muß es gestehn: allein es ist das Urtheil eines Benedictiners u. Professors von Salzburg selbst, des gelehrten Corbinian Thomas. In der Vorrede zu seinem Firmamentum Firmianum hat er folgende Stelle: Cum his obsecutus fueris stimulis, cum ipsemet videris, tum multo amplius, velut attonitus ingemisces, nihilque indignius judicabis, quam scientiam, cuius institutione nil magis humanis mentibus convenit, cuius gratia nos Deus cælum tueri, ac ad sidera tollere vultus jussit, illic, ubi præcipua humanitatis commercia exercentur, in scolis, in quibus ad omnem eruditionem juventus instituitur, Philosophos inter ipsos nobilissimam hanc Philosophiæ partem cum malis luctari, luctuosissima oblivione sepultam jacere, atque ex tanto lumine vix scintillam nobis superesse, ac tam præclaræ rei, quæ optimam Philosophiæ partem constituit, publice, nec jam cum infamia regnare: contraque rerum umbras ad certamen evocari, optima cum illis, præclara nempe lucta, committi ingenia, esse, qui applaudant victoriæ, detractis nempe ex umbra spoliis, tam opimæ. Atque ea demum ratione factum est, eos, qui e Philosophiæ curriculo recenti etiam num sudore accurrunt, a rusticis non raro, quibus pleraque sidera, plaustri utriusque, Baculi S. Jacobi, Crucis,

Gal-

Corbinian Thomas war der erste, der die Astronomie in Salzburg aus der Vergessenheit hervorzog, und sie öffentlich lehrte. * Im Jahre 1728 erschien sein Mercurii Philosophici Prodromus, und im Jahre 1730 sein Mercurii Philosophici Firmamentum.** Beyde Werke weihte er dem damals regirenden Erzbischofe, Leopold von Firmian. *** Er versetzte die Hirschgeweihe aus dem Wappen desselben in den Sternenhimmel. Die Nordische Krone verlor ihren Namen, und mußte dafür Corona Firmiana heißen. **** Der ganze Himmel wurde firmamentum firmianum genannt. Die-

Gallinæ &c. nomine nota sunt, illisque vel ad domestica sua incommoda, vel dum iter noctu faciunt, facem præferunt, rerum cælestium cognitione nimium superari.

* Etwas hatte indeß doch schon vor ihm P. Paulus Priefer, Benedictiner von Garsten geleistet, wie sein Mundus Physico-Mathematicus beweiset, der im Jahre 1713 erschien.

** Einige Jahre zuvor hatte er angefangen astronomische Ephemeriden herauszugeben.

*** Die Dedication ist ganz nach dem Geschmacke jener Zeit: furchtbarer Phöbus und Bombast mönchischer Demuth.

**** Die Nordische Krone culminirte eben, wie P. Thomas versichert, da der Erzbischof geboren wurde.

Sie

Dieser kühne Astronom, der mit den Sternen des Himmels und ihren Namen nach Willkür und Laune schaltete, wagte es nicht ohne Furcht, die Breite von Salzburg zu bestimmen: er setzte sie, ältern Angaben zufolge,* auf 47°. 44′. Er entschuldigte sich, im Falle er sich irren sollte, mit dem Mangel an mathematischen Instrumenten.

Beck, mit bessern Instrumenten versehen als Thomas, war mit sich selbst nicht ganz einig, welche Breite er für die Stadt Salzburg wählen sollte. In Bernoulli's Reisen (B. 12. S. 195.) wies er ihr 47°. 43′**, in seinen Ephemeriden von den Jahren 1790 und 91 hingegen 47°. 46′ an.

Cas-

Sie gieng eben am Himmel auf, da man ihn zum Erzbischofe wählte: Ursache genug, ihr ihren veralteten Namen zu nehmen, und sie dafür Firmiana zu heißen.

* Schon P. Paulus Priefer hatte in seinem Mundus Physico-Mathematicus die Polhöhe zu 47°. 44′ angenommen. Indessen hatte weder er, noch Thomas diese Höhe aus eignen Beobachtungen; beyde folgten der Angabe des alten Astronomen zu Ingolstadt Petrus Apianus.

** Nach den Charten des Baierischen Kreises von den Jahren 1663 und 1671, und nach Odilo Gutrath.

Cassini de Thury war, auf seiner Reise durch Deutschland, auch nach Salzburg gekommen. Er maß da einen großen Triangel.* Allein die Polhöhe, welche er doch bey Braunau bestimmte,** hat er daselbst nicht bestimmt.

Cassini's Angabe bey Braunau bewog wahrscheinlich den P. Beck, die Polhöhe von Salzburg höher anzunehmen, als er sie einst angenommen hatte. Denn da die mathematische Entfernung der beyden Städte höchstens fünf Meilen beträgt, so mußte er nothwendig von 43′ auf 46′ steigen. Es ging daher bey Salzburg, wie bey so vielen andern Orten: die geographische Lage wurde mehr geschätzt, als gemessen.

Die Professoren in Salzburg hatten indeß zu Beck's astronomischen Talenten weniger Zutrauen, als zu denen des Corbinian Thomas***.

Klein=

* Er stand auf dem Plain: die drey Seiten des Triangels, den er da maß, waren ein Thurm der dortigen Kirche, Klesheim und ein Thurm auf der hohen Festung. Zu Laufen maß er ebenfalls einen Triangel von dem Berge Maria — Bühel aus.

** Die Polhöhe von Braunau am Inn ist nach ihm 48°. 16′. 20″. Petrus Apianus gab dieser Stadt 48°. 10′.

*** Und mit Rechte, wie mir scheint. Beck's Verdienste um die Astronomie sind sehr unbedeutend: er

Kleinsorg nimmt in seiner Geographie, die doch zum Gebrauche der studierenden Jugend bestimmt ist, die Breite von Salzburg noch immer zu 47°. 44′ an. Selbst H. Prof. Schiegg, der Nachfolger Beck's auf der mathematischen Katheder, verwarf die Angabe seines Vorgängers, und setzte die geographische Lage der Stadt auf 47. 45′.

Im October des vorigen Jahres (1797) kam der Preußische Oberbergrath, Herr von Humboldt nach Salzburg. Er beobachtete die Polhöhe mehrere Tage hindurch, und fand, daß es allen bisherigen Angaben an Genauigkeit fehle. Er setzte seine Observationen mit zwey verschiedenen Sex-

---

er liebte sie nicht, und sprach in seinen Vorlesungen ganze Jahre hindurch keine Sylbe davon. Zwar lieferte er mit jedem Jahre astronomische Ephemeriden; allein er benutzte darin meistens nur die Beobachtungen des P. Hell; polemisirte gegen den Verfasser des Horus, und suchte aus den Hexametern und Pentametern des hungarischen Dichters Szersdahely zu beweisen, daß Adam ein größerer Astronom gewesen sey, als unsere Galilei, Kepler und Herschel. Beck's wichtigste Arbeiten waren seine meteorologischen Beobachtungen, welche er mehrere Jahre hindurch mit vieler Sorgfalt angestellt hatte.

Sextanten fort; und das Resultat derselben war, daß Salzburg noch weiter nach Norden gerückt werden müsse, als alle Charten und Astronomen * bisher angegeben hatten. Salzburg hat nämlich, seinen Beobachtungen zufolge, 47°. 48′. 10″. Nordbreite. **

Schade, daß von Humboldt nicht Gelegenheit hatte, auch die geographische Länge von Salzburg zu bestimmen. Die Bedeckung des südlichen kleinen Esels durch den Mond, die den 28ten Februar erfolgte, und auf welche er und Prof. Schiegg mit so viel Sehnsucht gewartet hatten, konnte nicht beobachtet werden. Die ganze Nacht hindurch war der

---

* Nur der berühmte Astronom und Direktor der Herzoglichen Sternwarte Seeberg bey Gotha, Hr. Obristwachtmeister von Zach hatte schon vorher aus der Interpolation einiger astronomischer Punkte die Polhöhe von Salzburg bis auf wenige Secunden richtig bestimmt. Man sehe seine allgemeine Geograph. Ephemeriden. März.

** Dieses Resultat aus seinen Observationen theilte er mir bey seiner Abreise mit. Er gab mir auch die Polhöhe von Berchtesgaden und Reichenhall: jene fand er zu 47°. 39′. 29″. und diese zu 47°. 44′. 25″.

Das Detail von Humboldt's Beobachtungen findet man in den allgem. geographischen Ephemeriden. März und April.

der Himmel mit Wolken bedeckt. Der Direktor der Seeberger Sternwarte, von Zach, welcher die Breite von Salzburg mit so viel Genauigkeit vorausberechnet hatte, schätzt indeß die Länge auf 30°. 38′ oder 42′: ein gewaltiger Abstand von der Annahme des Benedictiners Thomas, bey welchem Salzburg, so wie beym P. Odilo Gutrath, 32°. 35′ vom ersten Meridian entfernt liegt.

Ich wünsche, daß man bey künftigen Charten auf diese Bestimmungen Rücksicht nehmen möge. Ohnehin sind alle bisherigen Charten von Salzburg äußerst fehlerhaft. Auf der alten Charte des Baierischen Kreises, welche im J. 1533 zu Landshut erschien *, hat Salzburg 45°. 30′ N. B. und 34°. 22′ Länge. Georg Philipp Finckh, welcher die Breite auf 47°. 43′ setzte, entfernte die Stadt 33°. 48′ von dem ersten Meridian. **

Die

* Entworfen nach den Angaben des berühmten Joh. Aventinus.

** Auf den schon erwähnten Charten des Baierischen Kreises von den Jahren 1663 und 1671. Sie sind dem aus Hungarn siegreich zurückkehrenden Churfürsten Maximilian Emanuel geweiht. Auf dem ersten Blatte ist die Stadt München vorgestellt. Zwey Löwen halten über derselben das Baierische Wappen. Die Marmorstufen, auf welchen die

Wa-

Die älteste Specialcharte verdankt Salzburg seinem Bürger, Marcus Seeznagel. Sie ist im sogenannten Ortelius auctus zu finden. In der Spanischen Uebersetzung dieses Werkes (Anveres por Christoval · Plantino — 1588) kommt auch eine Abbildung von der alten Stadt Salzburg vor.*

Die

Löwen stehn, führen folgende, wahrhaft schöne Aufschrift:

Inclyta Bojorum Virtus bis mille per annos
Sedibus enituit variis armisque per orbem.
Leniue fata dabant, istis considere Regnis.
Perstet! & aeternum teneat per secula Nomen!

* Abraham Ortelius, oder irgend ein andrer Gelehrter jener Zeit präconisirte den Marcus Seeznagel seiner Arbeit wegen in folgenden Versen:

Qui patriae adfert ingenio suae
Illustre nomen, laudibus excolens
Dignus favore est, praemioque,
Quem sequens veneretur aetas.
Cum Marcus ergo fecerit hoc opus,
Grato tuum, te quaeso, fove sinu
Salczburga, civem, gestiensque
Posteritatis honore cinge.

Was der gute Dichter wünschte, erfolgte nicht. Das Andenken an Marcus Seeznagel ist ganz aus Salzburg verschwunden.

Die Charte selbst ist sowohl ihres Alters, als ihres innern Werthes wegen merkwürdig: nur sind die Entfernungen der Orte auf derselben bloß geometrisch angegeben. Secznagel wagte sich an astronomische Bestimmungen nicht.

Gerard Mercator war kühner. Er nahm für Salzburgs Breite 47°. 40′ und 35°. 33′ für die Länge an. Seine Charte hat unstreitig Vorzüge vor der Secznagelschen, welche jedoch bey derselben zum Grunde liegt. Nur erhielt Lungau eine ganz verschobene Lage. Eine Menge einzelner Orte traf dasselbe Schicksal.

Wilhelm Blaeuw lieferte mehr nicht, als einen blossen Abdruck von Mercator's Charte. Man findet denselben im dritten Bande der bekannten Geographia Blaviana.

Die beste Specialcharte von Salzburg ist von P. Odilo Gutrath, einem Benedictiner von Michaelbeuern: Homann in Augsburg gab sie heraus.* Der gelehrte Benedictiner verbesserte mit vieler Sorgfalt mehrere Fehler seiner Vorgänger; stellte die natürliche Lage von Lungau ziemlich richtig her; und setzte Mittersill, Niedernsill

* Die Charte in Hansitz Germania sacra, die Leipziger von J. G. Schreibern, die Lottersche, die Pariser von le Roupe u. a. sind blosse Nachdrücke davon.

fill und andere Orte vom linken auf das rechte Ufer der Salza über.

Dessen ungeachtet hat seine Charte noch wesentliche Mängel. Die mathematischen Ortsbestimmungen sind durchaus verfehlt *, und ganze Gebirge verrückt. Besonders verfuhr P. Odilo gegen Gastein und Ober-Pinzgau äußerst willkürlich. Dort rückte er den ungeheuern Rathhausberg zu weit nach Osten, und eine beträchtliche Strecke von Kärnthen zu weit nach Süden. **

Hier

* So liegt z. B. Werfen 22 Minuten, Hallein 8' und Laufen 9' von Salzburg entfernt. Diesen letzten schändlichen Fehler nahm sogar P. Corbinian Thomas in die kleine Charte auf, die er in sein Firmamentum Firmianum einrückte. Ohne Vergleich richtiger hatte Petrus Apianus in seiner Cosmographie, die er dem Erzbischof Matthäus Lang weihte, die mathematische Entfernung zwischen Salzburg und Laufen zu 3' angenommen.

** Das ganze Thal Gastein ist bis auf die Namen verfehlt. Es gibt daselbst keinen Ort, der Gastein hieße: das ganze Thal führt diesen Namen. Der Hauptort daselbst heißt Hof. Wo auf der Charte Hof vorkommt, sollte Dorf stehen. Das berühmte Wildbad liegt dicht an der Gasteiner Achen, und nicht am Landpook: einen Fluß dieses Namens kenne ich nicht. Vermuthlich soll es der Kirchbach

beym

Hier kam Stuhlfelden über das Schloß von Mittersill hinaus zu liegen. Wald liegt ebenfalls zu westlich; und was die Quellen der Salza betrifft, so bestimmten sie der alte Secznagel und Merkator genauer, als P. Odilo.

Es wäre eben nicht schwer, in unsern Tagen genaue Charten vom Erzstifte zu liefern: An Hülfsmitteln dazu fehlt es nicht. Die Regierung besitzt eine gute Flußcharte und genaue Mappen von einzelnen Pfleggerichten, von Zillerthal, Thalgau, Mattsee und andern. Auch auf Peter Anich's und Huber's Charten von Tyrol kommen einige Salzburgische Bezirke mit größter Genauigkeit abgezeichnet vor.

Dennoch wünschte ich nicht, daß mittelmäßige Köpfe sich an diese Arbeit wagten. Mit einer neuen Zusammenstellung verschiedenartiger Theile, oder einer blossen geometrischen Vermessung ist wenig gethan. Ein Werk dieser Art verdient den Beyfall unsers Zeitalters nicht ganz. Man muß das Ganze mathematisch bearbeiten; oder we-

---

beym Markte Hof seyn. Ein Dorf Schmelzhausen existirt nicht, und die Schmelzhütten nicht dort, wo sie P. Odilo hinsetzt. Daß er Böckstein nicht hat, darf man ihm nicht anrechnen.

Zillerthal ist eben so fehlerhaft. Nicht einmal die Gränzen sind richtig.

wenigstens die passendsten Orte im Innern des Landes und an den Gränzen astronomisch bestimmen.* Wer vortreffliche Landcharten liefern will, muß am Himmel mehr, als auf der Erde messen.

Geis=

---

* Ich fordere Herrn Prof Schiegg hier öffentlich auf, dieses ehrenvolle Geschäft, das mit seinem Amte unmittelbar zusammenhängt, über sich zu nehmen. Er wird das Vergnügen haben, sehr vieles berichtigen zu können. Auf einer einzigen Herbstreise ließe sich schon mit Hülfe eines guten Sextanten manches leisten. Es wäre doch einmal Zeit, daß die Astronomen in Salzburg etwas wichtigeres schrieben, als Kalender. P. Thomas Firmamentum Firmianum ist leider! noch immer das wichtigste Werk, das in diesem Fache bey uns erschien. Es ist eben keine Ehre für Salzburg, daß es, außer der Hauptstadt (und da nur seit wenigen Monathen) keinen einzigen astronomisch bestimmten Punkt im ganzen Lande gibt.

Geisberg. Hohenstaufen. Untersberg. Wunderbare Sagen. Phänomene und physikalische Bemerkungen.

Gerade im Osten von Salzburg erhebt sich in seiner schönen Halbkugelform der Geisberg,* und raget über die Stadt und über alle Hügel und Berge auf dieser Seite stolz empor. Freunde der Natur machen sich oft das Vergnügen, diesen Berg zu besteigen, um auf demselben den Auf- und Niedergang der Sonne zu betrachten, und zugleich der herrlichen Aussicht zu genießen, die er von allen Seiten darbiethet.** Man hat auf dem-

* Der Gauzo des Arno. Alpes, que vocantur Gauzo & Ladusa. in quo sunt tantomodo pascua ovium. Auf der hohen Kuppe des Berges weideten noch vor wenigen Jahren Büffelochsen. Schade, daß sie ganz ausgerottet wurden.

** Beynahe in jeder heitern Sommer- und Herbstnacht sah man einst hohe Feuer, die die muntere Freude, oft auch der Muthwille angezündet hatte, auf dem Gipfel des Geisberges brennen. Die Unvor-

demselben nicht bloß den Hohenstaufen, den langen Untersberg, die beyden Göhl und die Tännengebirge, welche zusammen die vorderste Linie der Norischen Alpen ausmachen, nahe vor sich. Auch die hintern Bergreihen erheben sich über einander; und selbst ein unbewaffnetes Auge erkennt den Riesen Wazmann, den Hechelkopf und Simmers, die hohe Stuhlwand, die Teufelshörner und die lange Kette der Salfeldner, Dientner und Naßfelder Tauern.

Es war an einem schönen Aprilabend, da ich dieses große Schauspiel mit Herrn von Buch genoß. Das ganze flache Land von Salzburg lag mit allen seinen Städten, Schlössern und Flecken vor uns ausgebreitet da; und unser Blick verlor sich in den dämmernden Fernen von Baiern. Die Berge, welche Salzburg umgeben, der Imberg, Mönch- und Schloßberg erschienen uns

wie

vorsichtigkeit, mit der man dabey zu Werke gieng, verursachte vor 10 Jahren einen großen Brand. Da schien der Geisberg wirklich dem Vesuv, womit ihn die Salzburger so gerne vergleichen, ähnlich zu seyn. Er brannte mehrere Nächte hindurch an verschiedenen Orten, und das Feuer lief, wie brennende Lava, an den Schründen des Berges herab. Landesherrliche Gesetze beschränkten nun das übertriebene Vergnügen.

wie kleine Hügel; die hohen Schwarzwälder wie niedriges Gesträuch, und Achen und Flüße wie silberne Streifen. Wir sahen mehr als sieben Seen um uns herum, den Mattsee, Wallersee, Mondsee, den Tachen- Hatten- und Abbtsee, und am fernen Horizonte das Baierische Meer, den großen Chiemsee, dessen Oberfläche von der Abendsonne schief beleuchtet, uns wie ein langes Feuerfeld zu brennen schien.

Das Barometer fällt auf der Scheitel des Geisberges auf 24 Zoll $4\frac{3}{4}$ Linien, wenn es 60 Fuß über dem Bette der Salza einen Stand von 27 Zoll $\frac{15}{16}$ Linien hat. Die Höhe des Berges beträgt daher über diesen Punkt 2648, und über die Meeresfläche ungefähr 3950 Fuß. *

Der Geisberg übertrifft an Größe den berufenen Brocken im Harzgebirge und sogar den Fichtelberg in Franken. ** Er ist dem Vesuv, dem er, der Form nach nicht unähnlich ist, auch an Höhe gleich. In jeder andern Gegend von Deutschland würde sein Name daher ungleich berühmter seyn als in Salzburg. Allein hier rauben ihm

seine

* Herr von Buch fand den Geisberg 4012; Herr von Humboldt hingegen 3890 Fuß hoch.

** Der Brocken mißt 3279 — der Fichtelberg 3618 — und der Vesuv 3900 Fuß.

seine Nachbarn beynahe sein ganzes Ansehen. Da raget auf einer Seite der Hohenstaufen, und auf der andern der noch höhere Göhl weit über ihn hinweg; und ihm gerade gegenüber strecket sich der majestätische Untersberg aus, und zieht sowohl durch seine Höhe, als durch die Mährchen, die ihn in den Tagen der schlummernden Vernunft berühmt machten, die Augen der Menschen auf sich. *

Die kranke Einbildungskraft der Menschen gab einst allen großen Bergen Bewohner: Kobolde, Rübenzahle und Popanzen aller Art. Nicht der leichtglaubige Prätorius allein **, auch der gelehrte Athanasius Kircher behauptet in vollem Ernste die Existenz von Bergmännchen und Berggeistern in seinem Mundus subterraneus.

Der Untersberg ist zu hoch, sein Umfang zu ungeheuer, sein Ansehn zu schauerlich, als daß er nicht auch wunderbare Sagen hätte veranlassen sollen. Allgemein war einst der Glaube, daß er in

---

* Der Hohenstaufen hat nach Humboldt 5408 — und der Untersberg auf der Seite von Salzburg 5516 Fuß. Auf der Seite von Berchtesgaden ist er ungleich höher; hat wenigstens 6000 Fuß. Der hohe Göhl hat 5800.

** In seinem Anthropodemus Plutonikus. — Magdeburg 1668 und andern Werken.

in seinem Innern ganz ausgehöhlt sey; daß sich in denselben große Paläste, Kirchen und Klöster befinden, so wie anmuthige Gärten, spiegelhelle Quellen und Hügel von Gold und von Silber. Kleine Männchen bewachen die Schätze. Sie lassen sich auch wohl außer dem Berge sehen, zumahl in den Stunden der Dämmerung, wo das Auge des Menschen trügt, und die Phantasie zu gähren anfängt.

In den Tagen der Wunder wallten die kleinen Bewohner des Untersberges oft um Mitternacht in feyerlicher Procession der Stadt zu. In der Domkirche daselbst hielten sie ihren Gottesdienst: man sah die Kirche erleuchtet, und hörte den Schall der Musik, Trompeten, Pauken und Orgelspiel.

Die kleinen Männer des Untersberges haben eine monarchische Verfassung. Kaiser Karl V. oder, wie andere wollen, ein Kaiser Friedrich ist ihr Beherrscher. Er sitzt an einem Tische mit seinem langen Barte. Schon ist ihm dieser mehr als zweymahl um den großen Tisch herumgewachsen. Allein so wie er zum dritten Mahle die letzte Ecke desselben erreicht haben wird, tritt auch die letzte Periode unsers Weltsystems ein. Der Antichrist erscheinet; es kommt zur Schlacht auf

den

den Feldern von Wals; die Engel stossen in die Posaunen; und der jüngste Tag bricht an.*

Man findet, besonders unter dem Landvolke, noch viele alte Männer und Frauen, welche nicht bloß an diese wunderbaren Sagen glauben, sondern in ihrer Jugend sogar Gelegenheit hatten, sich zum Theile selbst von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Damals erschienen nämlich die wil-

* Diese und ähnliche Nachrichten findet man in einer alten Urkunde, welche folgenden Titel führt: **Ausfierliche Beschreibung von dem Welt beriehmten Wundersperg und wahrhafte Geschichten, so sich im Jahre 1522 Begeben und zuegetragen haben.** Sie fängt mit folgenden Worten an:

„Anno Domini, Im Jahr 1522 Bin ich Lazaruß Geuer gewest zu Reichenhall in Diensten bey dem Herrn Stattschreiber, da hat sich begeben, daß unser fünf, als nemlich mein herr stattschreiber, der herr Stattpfarrer, der herr Pflöger und sonsten ein burger von Reichenhall, unser fünff auf den untersperg spatzieren gangen u. s. f."

Dieser Lazaruß war so glücklich, das unterirdische Reich des **Untersberges** mit eignen Augen zu sehen. Er bemerket dabey, daß schon in der heil. Schrift sehr viele Nachrichten davon enthalten seyen: auch werde darin der Berg nie anders als Wundersberg genannt.

wilden Frauen im weißen Gewande und mit fliegenden Haaren noch oft an den Firsten des Berges. Sie sangen schöne Lieder*; indeß kleine Männer mit netzförmigen Häubchen mitten unter dem weidenden Viehe umherwandelten. Wie die Göttinnen des Alterthums, hatten die Oreaden des Unterberges nicht selten vertraute Zusammenkünfte mit den Männern der Menschen.

Auch Riesen bewohnten einst den Untersberg. Abends schritten sie düster und furchtbar aus dem Berge hervor, und lehnten sich, der Länge nach, über die Häuser. Ein kalter Schauer ergriff diejenigen, die in denselben wohnten.

Ueber dem Untersberge sammeln sich, vorzüglich an kühlen Herbstabenden dichte Nebelwolken; sie senken sich langsam an demselben herab, und verbreiten sich sodann über die Ebnen. Zu Zeiten lösen sich Reihen von Nebelwolken von der gro-

* Eine alte Frau, die in der Nähe des Marmorbruches auf dem Untersberge wohnt, erzählte mir dieses mit innigem Vergnügen; denn da sie noch ein kleines Mädchen war, hatte sie die schönen Wildfrauen selbst gesehn. „Ach! schloß die gute Mutter mit einem herzlichen Seufzer: nun hört und sieht man so etwas nicht mehr: ich glaube, die Welt ist jetzt zu sündhaft.“

großen Masse ab; schweben dahin und stalten ungeheure Säulen, Heere und Luftgebilde aller Art. Der gewöhnliche Haufen, unbekannt mit der Natur und ihren Phänomenen, sieht nun, was ihn vorgefaßte Meinungen zu sehen lehren: die Riesen des Untersberges.

Noch vor wenigen Decennien wanderten Schaaren von Schatzgräbern alten Burgen und Bergen zu, wo sie Silber und Gold zu finden hofften. Auch Savoyarden, Zigeuner, Alchymisten und dergleichen Abentheurer zogen umher, und nährten sich vom Schleichhandel, vom Wilde und von kleinen Dieberenen. Diese Berggeister näherten sich oft den Hirtenknaben, und schenkten ihnen Käs und weißes Brot. Sie besuchten aber auch Nachts die umherliegenden Dörfer, und nahmen, unter dem Schutze der gewaltigen Superstition, Milch, Käs, Brot und andere Eßwaaren ungestraft aus den Hütten der Bauern weg.

Der Untersberg steigt kühn und furchtbar aus Moorgründen empor, die sich längs demselben auf der Seite von Salzburg ausbreiten. Hier waren einer alten Sage zufolge, in den Zeiten der Römer Bäder und Villen. Von dem Mönchsberge herab und der Leopolds-Krone zu, läuft noch heut zu Tage eine alte Mauer. Man hält

sie

sie für einen Ueberrest vom alten Juvavium, das auf diesen Moorgründen gestanden und bis zum Fuße des Untersberges hin gereicht haben soll. Eine Inschrift, die unter einem Thore in der Nähe der alten Mauer in Marmor gehauen ist, bestätiget die alte Sage.* Allein die Inschrift ist zu neu und die Sage ganz unwahrscheinlich: Nicht eine Stadt, sondern ein See breitete sich hier in den Tagen der Vorzeit aus. Dieß liest der Physiker in der Lage des Berges, in der Richtung seiner Schichten und in der Natur und Beschaffenheit des Bodens.**

Das

* Die Inschrift lautet: Veteris Juvavii Rudera & Memoriam in vicino muro, qui ex indiciis olim ad pedem montis Undersperg pertigisse creditur, restauravit Joann. Ernestus e comit. de Thun, Archiepiscopus & Princeps Salisb. anno MDCCVII.

** Achtzehn bis zwanzig Fuß tief ist Moorerde; unter derselben eine Lage sehr festen Kieses; und dann überaus zäher Mergel. Versunken kann also das alte Juvavia, seiner Sünden wegen, nicht seyn, so sehr dieses auch die Chronikenschreiber versichern. Man hätte Spuren davon finden müssen. Die einzelnen Monumente, welche in dem Lazarethwäldchen und nicht ferne davon gefunden wurden,

Das ganze Thal von Salzburg vom Passe Lueg bis zum großen Chiemsee gleicht dem Becken eines Sees; und war es auch einst. So wie der Mönch- und Schloßberg noch heut zu Tage zusammenhängt, so hieng auch der letztere vermittelst des Nonnenhügels mit dem Imberge zusammen. Dieser Damm zwang das Gewässer sich längs dem Untersberge, Latten und Staufen über die Ebenen von Salzburg und Baiern zu ergießen. Die Seen, Teiche und Sümpfe, womit das Land bedeckt ist, sind eben so viele Ueberreste davon, als die Moore und Torfgründe am Untersberge und auf dem ebenen Lande weit umher. *

Wie

den, beweisen höchstens nur, daß hier und dort eine Römische Villa stand.

* Torf findet man im ganzen Lande und zwar von allen Arten: Moorerde (Bitumen turfa terrae formis), Sumpftorf (bitumen Turfa palustris), Moortorf (bit. Turfa lutosa), Heidetorf (bit. Turfa ericea), Rasentorf (bit. Turfa Cespes). Die beste Art darunter ist der Sumpftorf.

Auch Torfstechereyen existiren seit einigen Jahren: zu Koppel, am Rathhausberge in Gastein, am Paß Thurm in Oberpinzgau und in der Nähe der Hauptstadt. Diese letztere Anstalt hat besonders guten Erfolg, und nützt in doppelter Rücksicht; dem Holzmangel, der sich von Jahre zu

Jahre

Wie verschieden sehen doch die Gelehrten! Schrank sah den Untersberg, und war nun mehr als je überzeugt, daß Buffon's Theorie von der Entstehung der Marmorgebirge ein, aller Erfahrung widersprechender Roman sey. *

Aber auch der Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen sah den Riesenberg, und fand, daß derselbe ein neuer Beweis von Buffon's Bergsystem sey. Dieser Schriftsteller, welcher die Kunst verstand, die Schwächen seiner Kenntnisse durch Kühnheit im Urtheilen zu decken, hielt den Untersberg für Granit.** Auch am Wazmann und an andern nahen Gebirgen sah er lauter Granit. Er kannte nämlich die verschiedenen Steinarten nicht; und hatte nicht Muth und Kraft genug, seine Unkunde zu gestehen, und sich von Mineralogen belehren zu lassen.

Der Untersberg ist eine ungeheure Kalkmasse. Die Farbe des Gesteins ist größtentheils blutroth; und

---

Jahre mehr äußert, wird dadurch wirksam gesteuert; und auf den einst unfruchtbaren Steppen sieht man nun Saaten reifen.

* Naturhistorische Briefe über Oesterreich, Salzburg — von Fr. von Paula Schrank und Karl Ehrenbert Ritter von Moll ꝛc. — 1. B. S. 200.

** Auch in Gerken's Reisen II. Th. S. 5. ist der Untersberg Granit.

und unterscheidet sich dadurch auffallend von dem des Geisberges und der drey Staufen, wo es blaß und grau erscheint. Man findet daselbst schöne Marmorbrüche: rothen, weißen und vielfärbigen Marmor; eine Marmorsäge und Kugelmühlen.* Die prächtigen Säulen an den Kirchen und Palästen zu Salzburg sind vom Untersberger Marmor. Ganze Kirchen, z. B. auf dem Dürrenberg, im Markte Schellenberg und in andern Orten sind davon erbaut. Er wird auch in ferne Länder verführt.

Vom Fuße an bis zu einer Höhe von 2000 bis 3000 Fuß ist der Untersberg mit Wäldern bewachsen, zwischen welchen hier und dort Marmorwände von verschiedenen Farben: roth, weiß, gelb und rauchgrau hervorblicken. Der Weg, auf welchem man den Berg hinansteigt, ist eine Strecke hindurch in Marmor gehauen, und sehr be-

schwer-

* Vermittelst eines sehr einfachen Mechanismus (Naturhistor. Briefe — 1 B. S. 225) werden hier mehrere Hunderttausende von Schussern oder Schnellkügelchen gemacht; und dann bis an die Küsten des Meeres versendet. Man braucht sie zu Ballast, zu Spielzeugen, zur Ladung der Kanonen. 1000 Kügelchen werden zu 60 Kreuzern verkauft. Vom Marmor selbst gilt der Quadratschuh hier gewöhnlich 48 Kreuzer.

schwerlich. Er führt vermittelst hölzerner Treppen und Brücken über Abgründe hinweg zu einem abenteuerlichen Wasserfall. Aus einer Kluft, welche von einem übergestürzten, ungeheuern Felsen gebildet wird, schießt ein Bergstrom, die Klan brausend heraus, und wirft sich von Felsen auf Felsen. Die gewaltigen Steinmassen, die chaotisch umher geworfen sind, das schäumende Wasser, das sich an demselben bricht, das Rauschen des Falls und das Getöse, das aus dem Innern ertönt, und den ganzen Berg zu erschüttern scheint, setzen Mahler und Dichter in Verlegenheit. Keine Phantasie könnte sich den Wasserfall eigensinniger schaffen; keine Farbe die Größe der Wirkung darstellen.

Das Wasser des Bergstroms hat eine außerordentliche Kälte, und wird als sehr gesund gerühmt. Erzbischof Leopold und seine Nachfolger schätzten dasselbe, wie die Fürsten des Orients das Wasser des Nil und des Cyrus. Es war ein eigner Mann aufgestellt, der täglich noch vor Aufgang der Sonne dem Berge zureiten, und das köstliche Getränke zur Tafel des Fürsten liefern mußte. Daher wurde die Bergkluft, aus welcher das Wasser hervorstürzt, der Fürstenbrunnen, und der Mann selbst der Wasserreiter genannt.

Die

Die Klan ist eben kein ansehnlicher Fluß. Nur zu gewissen Zeiten schwillt sie mächtig an, und verbreitet ihre Verheerungen weit umher. Vergleicht man nun den unbedeutenden Bach mit dem furchtbaren Getöse, das er verursacht, und das dem Sturze eines mächtigen Flußes gleicht, so muß man auf den Gedanken gerathen, daß der Berg in seinem Innern große Wasserbecken und Seen enthalte, welche vielleicht, vermittelst unterirdischer Kanäle, mit verschiedenen Seen des Landes in Verbindung stehen; und bey dem Berge selbst einst eine Revolution bewirken könnten.*

Der Untersberg ist den größten Theil des Jahres in Nebel gehüllt, und sauget eine ungleich größere Masse Wasser in sich, als er wieder zu Tage befördert. Dieß und seine vielen Risse, Schründe und Klüfte, das lange Moor und der Torfgrund ihm zur Seite und die Menge der großen und kleinen Seen auf dem flachen Lande berechtigen den Physiker zu diesen und ähnlichen Vermuthungen.

Der

* Nicht bloß der Untersberg, sondern unser ganzes Kalkgebirg ist voll Spalten, Risse, Klüfte. Man denke nur an das sogenannte Kuchlerloch am Königssee, an die Grotte von Ritter Lambrechts-Tochter, an das Freymannsloch, an Wolfgang's Höhle am Falkenstein und unzählig andere.

Der Rücken des Untersberges ist ein herrliches Feld für den Botaniker. Die seltensten Pflanzen und Kräuter finden sich auf demselben: Steinbrechen *, Mannsschilde **, Enzian, Knabenkräuter und Satyrien von verschiedenen Arten. *** Nicht ferne vom hohen Throne und am Jungferbrunnen sieht man den Alpenstern (aster alpinus), die Gemswurze (Doronicum bellidiastrum), das Achillenkraut (Achillea Glavennäe. Achill. atrata), die Alpenglocken (Campanula Alpina), den Alpenweiderich (Epilobium alpestre Jacquini), Madaun (Phlelandrium Mutellina) und Pflanzen und Kräuter in außerordentlicher Menge und Mannigfaltigkeit. Nur erst vor wenigen Tagen fand Hr. Doctor Hoppe eine bisher ganz unbekannte Pflanze auf dem Rücken des Berges. ****

Auch

* Saxifraga androsacea, burseriana, Cotyledon, mutata, caesia, stellaris &c.

** Androsace Chamaejasme, villosa, Andros. lactea.

*** Gentiana utriculosa. G. prostrata. G. pannonica. G acaulis. G. purpurea &c.
Orchis globosa. O Morio. O. militaris &c.
Satyrium nigrum. S. albidum. S, repens &c.

**** Ueber Salzburg's Flora erschienen seit einigen Jahren mehrere Werke: Fr. v. Paula Schrank's Pri-

Auch die übrigen Berge um Salzburg, der Mönch- Im- und Geisberg sind den Naturforschern wohl bekannt. Nur gegen den Hohenstaufen scheinen sie etwas gleichgültig zu seyn; und sollten es doch nicht. Der mächtige Berg enthält Schätze aller Art. Man grub einst an demselben auf Bley und Galmey und selbst auf Gold. Die aufgelassenen Gruben beweisen zwar, daß man dabey seine Rechnung nicht gefunden habe; nicht aber, daß man sie nicht finden könne.* Die Flora ist daselbst nicht minder schön und reich, als auf dem Untersberg. Allein sie blühet und verblüht den Menschen unbekannt, und dienet nur den schnellen Gemsen zur Weide.

Me-

Primitiae Florae Salisburgensis — Francofurti ad Moenum 1792. Hoppe's Botanisches Taschenbuch — von 1790 — 96. — Salzburgische Flora, oder Beschreibung der in dem Erzstifte Salzburg wildwachsenden Pflanzen — — Herausgeg. von Franz Anton von Braune — Salzburg May'rsche Buchh. 1797. 3 Bände rc.

** Ein neidischer Dämon, der gewöhnlich an Gränzen spukt, trieb auch hier sein Wesen. Im Jahre 1584 erschienen die Traunsteiner mit Helleparten, Spießen und andern Waffen am Hohenstaufen, und jagten den Salzburgischen Bürger, Sebastian Briefer in die Flucht, der daselbst ein Grubenwerk eröffnet hatte.

Meteorologische Beobachtungen. Klima. Erscheinungen am Barometer. Salzburg's Höhe über das Meer. Abweichung der Magnetnadel.

Auch für den Meteorologen ist Salzburg ein interessanter Ort. Die Nähe der Hochgebirge bringt die sonderbarsten Erscheinungen, schnelle und auffallende Luftveränderungen hervor. Lange dauert der Kampf zwischen Winter und Frühling und mit abwechselnder Stärke; und kaum hat der letztere gesiegt, so wird er gewöhnlich rasch vom brennendsten Sommer verdrängt.

Daher die vielen und mächtigen Gewitter. Sie steigen beynahe alle vom Westen * herauf; und theilen sich in der Nähe der Stadt in zwey Theile, wovon der eine über den Staufen und Untersberg der südlichen Bergreihe zuzieht; der andere hingegen auf dem Geisberge sich lagert, und dann der Oesterreichischen Gebirgskette folgt. Dieser letztere ist der stärkere Zug, veranlaßt von der

* Der große Chiemsee liefert den Stoff dazu.

der Kraft der Gewässer. Denn auf dieser Seite sind Seen an Seen, die in ununterbrochner Verbindung mit einander stehn: von den Hallstädten Gebirgen bis hinunter zum fernen Traunstein.

Die Kraft dieser von Bergen und Alpen eingeschlossenen Seen wirket so mächtig, daß selbst jene Gewitter, welche sich über den Untersberg südwärts zu ziehen anfangen, am Ende gewöhnlich im Osten von neuem erscheinen, über das große Becken von Salzburg sich ausbreiten, und dann den Gebirgen Oesterreichs zuziehn.

Die furchtbarsten Gewitter sind jene, welche gerade an der Salzach herauf rücken. Indem sie sich rechts am Untersberge und links am Geisberge anlegen, schweben sie von zwey Seiten mit gleicher Kraft angezogen, still und unentschlossen über der Stadt. Wenn nicht ein plötzlicher Sturm sich erhebt, und den drohenden Wolken mit Gewalt eine Richtung gibt, brechen sie furchtbar los. Da leuchten Blitze auf Blitze, und scheinen die ganze Atmosphäre in Feuer zu setzen; da kracht der Donner, und sein Gebrüll läuft den ganzen Halbzirkel von Bergen durch, und verhallt in den fernen Tauern. Es war einst eben kein seltner Fall, daß ein einziges Gewitter fünf und sechsmal

in

in den Bezirk der Stadt schlug, und sogar zündete. *

Die Gefahr machte die Salzburger zur Annahme von Vorsichtsanstalten geneigt. Viele Kirchen, Paläste und andere Gebäude, selbst Landhäuser und Bauernwohnungen sind mit Blitzableitern bewaffnet. Nicht ohne Vergnügen bemerket sie der beobachtende Fremdling: sie erinnern ihn, daß denkende Menschen hier wohnen. **

Die Worte des Dichters:

Invenies nitidos saepius isse dies,

treffen in Salzburg nicht ein. Nach einem Durchschnitte von 6 Jahren zählt man während eines Jahres nur 70 heitere Tage, 94 mal fällt Regen und 35 mal Schnee. Der vermischten Tage sind 166. Nebel breiten sich 46 mal aus; und 20 mal brechen Gewitter los. ***

Herr=

---

* Im Jahre 1776 waren im August allein 10 heftige Gewitter.

** Seit einigen Jahren bemerket man, daß die Gewitter seltner und minder heftig sind.

*** Zur Vergleichung können folgende Beobachtungen aus den meteorologischen Ephemeriden der Baierischen Akademie auf das Jahr 1789 dienen:

Auf dem hohen Peissenberg. 259 klare Tage. 106 trübe.

Beier=

Herrschende Winde sind hier: der Nord und der Süd. So lange sie wehen, ist die Witterung unbeständig. Die Westwinde sind immer von Regengüßen begleitet. Der Ost hingegen (hier der Oesterreicher Wind genannt) führet die schönsten Tage herbey.

Nicht selten im Jahre weht aus Italien ein unangenehmer Sirocco und verursachet eine drückende Schwüle. Da schmilzt der Schnee plötzlich von

---

Beierberg. 213 trockne Tage. 152 naße. 110 Regen. 44 Schnee. 109 Nebel. 20 Gewitter.

Fürstenfeld. 115 klare Tage. 161 vermischte. 89 trübe. 85 Regen. 37 Schnee. 72 Nebel. 23 Gewitter.

München. 34 heitere Tage. 165 wolkicht. 166 trübe. Regen und Schnee 129. Nebel 54. Gewitter 22.

Scheuern. 83 heitere Tage. 142 vermischte. 140 trübe. 116 Regen. 46 Schnee. 57 Nebel.

Weihenstephan. 103 schöne Tage. 132 vermischte. 130 trübe. 98 Regen und Schnee. 56 Nebel. 26 Gewitter und Sturm.

Kloster Rott am Inn. 180 klare Tage. 111 vermischte. 74 trübe. 117 Regen. 52 Schnee. 176 Nebel. 33 Gewitter.

Niederalteich. 158 klare Tage. 59 trübe. 148 vermischte. 42 Schnee. 80 Regen. 87 Nebel. 34 Gewitter.

von den Alpen und Tauern weg; Gletscher zerbersten; und die Menschen fühlen sich schlaff.

Der Zustand der Luft ist gewöhnlich in der letzten Hälfte des Novembers und in der ersten des Decembers, so wie im Februar, am schlechtesten. Das Eudiometer zeigt gewöhnlich 108, 110, 112 — selbst den geringsten Grad von Sauerstoffgehalt, 116. Im Junius und Julius fallen starke anhaltende Regen.

Die schönste Jahrszeit in Salzburg fällt in die Monathe September und October. Zwar zeigen sich frühe Nebel, und verhüllen die ganze Gegend. Allein die Luft ist deswegen nicht drückend, sondern vielmehr Pflanzen, Thieren und Menschen gedeihlich.*

Ungeachtet der nahen Gebirge und der mit ewigem Schnee bedeckten Alpen, gehört Salzburg unstreitig unter jene Städte von Europa, welche ein gemäßigtes Klima genießen. Im langen, schneereichen Winter von 1784 — 85 war die größte Kälte, welche auf den ersten Mai fiel,

* Herr von Humboldt glaubt, aus der Reihe seiner eudiometrischen Versuche folgern zu können, daß anhaltender, starker und dicker Nebel die Luftgüte beträchtlich vermehre.

16 Gr. 20 Min. * Im furchtbaren Winter von 1788 und 89 betrug die Kälte am 31. December, da sie am höchsten stand, 19 Gr. 2 Min. Im so eben verflossenen Winter fiel das Thermometer nie tiefer als 14 Grad. Es gab sogar Jahre, da das Wärmemaß nur 11 — 10 — 8 — 4 unter dem Eispunkt zeigte.

Um Salzburg in dieser Hinsicht mit andern Orten vergleichen zu können, mögen zwey kurze Tabellen hinreichen. Ich wähle dazu den Winter von 1788 bis 1789 vor andern aus, weil er vorzüglich in den Ländern des Baierischen Kreises seine Stärke zeigte.** Im December des Jahres 1788 herrschte in Baiern eine größere Kälte, als zu Marseille, Rochelle, Brüssel, Mittelburg und Ofen, Kopenhagen, Mannheim und Erfurt. Nur zu Sagan in Niederschlesien, auf dem St. Gotthard und in Rußland war die Kälte noch heftiger.

Während der ersten 23 Tage des Jahres 1789 war in Regensburg und Niederalteich eine ungleich

* In Prag war sie an demselben Tage — 23. 0. in Wien — 20. 0. in Leipzig — 22. 0. in Preßburg — 21. 0. in Augsburg — 30. 0.

** Auch in Paris. In der Nacht vom 30 — 31sten December fiel das Thermometer daselbst um zwey Grade tiefer als im großen Winter des Jahres 1709.

gleich strengere Kälte, als zu Petersburg und Moscau; und die zu Beierberg und Roth hielt an diesen Tagen der Kälte auf dem Gotthard und zu Petersburg das Gleichgewicht.* Schwer beladene Wagen fuhren schon am 22. December bey Niederalteich über die Donau, und bey Roth über den Inn. Vögel und Menschen erfroren in Menge. Ganz Baiern schien damals unter den Himmel von Norwegen und Siberien versetzt zu seyn.

Win-

* Die mittlere Temperatur war damals zu Petersburg — 9, 4. zu Moscau — 7, 7. zu Niederalteich — 10, 0. zu Regensburg — 10, 8. zu Beierberg — 9, 0. zu Roth — 9, 4. auf dem Gotthard — 9, 6.

Winterkälte in verschiedenen Ländern von 1788 und 1789.

Namen der Orte.	Größte Kälte.	Kältester Tag.
Basel	30, 0.	18. Dec.
Bremen . . .	28, 5.	16. —
Warschau . .	26, 0.	18. —
Augsburg . .	26, 0.	18. —
Dresden . . .	25, 7.	17. —
Insbruck . .	25, 0.	30. —
Neu=Breisach .	24, 5.	18. —
Petersburg . .	24, 5.	12. —
Hannover . . .	23, 5.	16. —
Weimar . . .	23, 0.	17. —
Ansbach . . .	23, 0.	19. —
Berlin . . .	23, 0.	28. —
Leipzig . . .	22, 0.	17. —
Straßburg . .	21, 0.	31. —
Colmar . . .	20, 5.	18. u. 19. —
Gotha . . .	19, 5.	17. —
Manheim . . .	19, 0.	18. —
Ofen	18, 0.	30. —
Paris	17, 4.	31. —
Brüssel . . .	16, 0.	30. —
Cöln	15, 7.	15. u. 17. —
Roterdam . .	14, 6.	5. Januar.
Genf	14, 5.	31. Dec.
Leyden . . .	14, 0.	5. Januar.
Amsterdam . .	13, 5.	5. —
Harlem . . .	12, 7.	5. —

Win=

Winterkälte im Baierischen Kreise von 1788 — 1789.

Namen der Orte.	Größte Kälte.	Kältester Tag.
An vielen Orten Baierns . . .	27, 0.	30. u. 31. Dec.
Raitenhaslach .	26, 0.	— —
Niederalteich . .	25, 4.	30. —
Beierberg . .	24, 3.	31. —
Roth	24, 3.	31. —
Ettal	24, 0.	30. —
Straubing . .	23, 6.	25. —
Benedictbeuern .	23, 0.	31. —
Tegernsee . . .	22, 5.	5. Jan.
München . . .	22, 4.	30. Dec.
Oberalteich . .	22, 0.	30. —
Diessen . . .	21, 0.	31. —
Fürstenfeld . .	20, 8.	4. u. 5. Jan.
Frauenau . . .	19, 7.	30. Dec.
Salzburg . . .	19, 2.	19. u. 31. —
Mallersdorf . .	19, 0.	30. —
Regensburg . .	18, 7.	1. Jan.
Weihenstephan .	18, 0.	30. Dec.
Berg Andechs .	18, 0.	30. —

Auch die Wärme steigt in Salzburg selten auf einen außerordentlich hohen Grad. Sie war im Sommer des vorigen Jahres 19 ¾ Grad. In mehrern Jahren, z. B. 1770 und 1771 erreichten sie nur + 17. Das Maximum ist ge-

wöhnlich, wie es im hohen Sommer von 1785 und 86 war, + 24. In vielen Gegenden Baierns berühret das Thermometer, wie die meteorologischen Ephemeriden der Akademie weisen, oft + 27 und selbst 28.

Es ist eine herrliche, großer Gelehrten würdige Arbeit, über den Einfluß der Sonne nach dem Stande der Erde gegen dieselbe, so wie über den Einfluß des Mondes * bestimmte Regeln zu entwerfen, und den astronomischen Observationen durch meteorologische zu Hülfe zu kommen. Schade, daß es in Salzburg an einer fortgesetzten Reihe von dergleichen Beobachtungen fehlt; und es daher unmöglich ist, Durchschnitte zu ziehen, welche auf ein sicheres meteorologisches Gesetz leiten könnten.

Zwar rühmte sich Beck, daß er das große Werk, welches die Baierische Akademie der Wissenschaften seit dem Jahre 1781 mit so vielem Eifer betreibt, schon im Jahre 1766 angefangen habe.

---

* Das letztere wird mehr, das erstere noch immer zu wenig gethan. Man beobachtet den Barometer bey allen Phasen des Mondes; vergleicht sie mit seinen Perigäen und Apogäen, Knoten und Quadraturen. Warum geschieht dasselbe nicht auch bey der Sonne? ist ihr Einfluß auf die Erde nicht ungleich größer?

habe. Allein seine Bemühungen verdienen mit den Arbeiten der Akademie nicht verglichen zu werden. Seine Beobachtungen sind nicht vollständig. Es fehlen dabey ganze Jahre; und in jedem Jahre wenigstens zwey Monathe. Von dem Eifer, der Genauigkeit und den Kenntnissen des Herrn Prof. Schiegg läßt sich erwarten, daß er auch auf diesem Felde seinen Vorgänger bald übertreffen werde; und ich fordere ihn hiermit auf, seine Beobachtungen und ihre Resultate bald bekannt zu machen.* Folgende Bemerkungen mögen indeß einiger Ersatz dafür seyn:

Auch in unserm Lande lehret die Erfahrung, daß die Kälte mit der geographischen Breite eben nicht in genauer Verbindung stehe; und daß sie eben so wenig gleichzeitig sey. Fällt auf dem flachen Lande viel Schnee, so fällt er gewöhnlich im Gebirge sparsamer. Herrscht hier grimmige Kälte, so ist dort gemäßigte Witterung.**

Kälte

* Für einen einzelnen Mann hält es schwer, an einem einzigen Orte seine Beobachtungen fortzusetzen. Eine Reise unterbricht den ganzen Faden. In Baiern nahmen die Klöster diese Arbeit über sich. Warum wird in unsern Klöstern nichts gethan?

** Möchten doch im Gebirge und auf dem flachen Lande correspondirende Beobachtungen veranstaltet werden.

Kälte und Wärme scheinen sich wie Ebbe und Fluth, wie Druck und Gegendruck zu verhalten. In Salzburg erwartet man auf einen langen, heißen Sommer immer einen gewaltigen Winter. Die Meteorologen in Baiern wollen dieselbe Erfahrung gemacht haben.

Die größten Variationen des Barometers fallen zwischen dem November und Januar und wiederum zwischen dem Februar und May vor. Immer sind die Schwingungen des Quecksilbers in den Sommermonathen kleiner als in den Wintermonathen. Nur im Jahre 1796 machte der Mercur vom Julius zum August einen Absprung von beynahe drey Graden.

Der Kampf zwischen Wärme und Kälte hat Einfluß auf den Merkur. Er wird am unruhigsten in jenen Monathen, da dieser Kampf am heftigsten ist. Sobald der Sieg entschieden ist, geräth auch der Mercur in Ruhe. Er behauptet bey fester Winterkälte, so wie bey reiner Sommerwärme seinen höchsten und ruhigsten Stand. Daher kommt es vielleicht, daß er in den Wintermonathen die höchsten Punkte ersteigt. Daher viel-

---

den! Sie müßten an zwey so entgegengesetzten Punkten angestellt, wichtige Resultate liefern. Unser Land, zur Hälfte flach und zur Hälfte gebirgig ist ganz zu dergleichen Observationen gemacht.

vielleicht seine auffallende Höhe und Ruhe während der Nebel.* Daher vielleicht das bekannte Phänomen, daß seine Beweguugen am Aequator, wo auffallende Uebergänge und Jahreswechsel unbekannt sind, so unbeträchtlich, nur zu 1 oder höchstens 1 $\frac{1}{2}$ Linie ausfallen.

Der berühmte Göttingische Astronom, Tobias Mayer, suchte aus der geographischen Breite eines Landes und dessen Höhe über die Meeresfläche den Grad seiner mittlern Temperatur zu bestimmen. Wirklich gelang es einigen Meteorologen, vermittelst dieses Calculs der wahren mittlern Temperatur ihrer Standorte sehr nahe zu kommen. Dessen ungeachtet glaube ich doch nicht, daß dieser Schlüssel hinreiche, jede meteorologische Erscheinung zu erklären. Oft zeigen sich bey zwey Orten, welche gleichen Abstand vom Aequator und gleiche Erhebung über das Meer haben, Verschiedenheiten, welche nothwendig auf eine andere Art erklärt werden müssen. Die Erklärung selbst dürfte vielleicht auch so schwer nicht halten, wenn man mit den

* Ich habe schon bemerkt, daß Nebel die Luftgüte verbessern. Hat etwa die Entwickelung des Sauerstoffgehalts Einfluß auf den Mercur? Schwingt sich dieser deswegen so hoch am pflanzenlosen, verdampfenden, Wasserzersetzenden Meere?

den Beobachtungen am Barometer jederzeit auch die mit dem Thermometer sorgfältig verbände.

Die größten und kleinsten Barometerhöhen sind nicht in jedem Jahre gleich. Die Mittelhöhe fällt also ebenfalls verschieden aus; und darf folglich nicht nach einem einzigen Jahre bestimmt werden. In Salzburg war sie in einigen Jahren 26 Zoll und 10 Linien; in andern 26. $9\frac{7}{10}$ und wieder in andern 26. 9 auch 26, 8, 6 und 26. $7\frac{8}{10}$. Beck nahm die erste Zahl an, und legte sie bey allen seinen Höhenmessungen zum Grunde. Ihr zufolge, bestimmte er, nach einer Mittelzahl, die er aus Lambert's, de Luc, Bernoulli's und Maraldis Methode aushob, die Höhe von Salzburg über den Spiegel des mittelländischen Meeres zu 1050. Fuß.

Beck sah zwar in der Folge den gemachten Fehler ein; zumal da er die Mittelzahl 26 Zoll, 10 Linien in keinem Jahre mehr, sondern immer weniger erhielt.* Er selbst berechnete einmal die Höhe von Salzburg nach 26. $7\frac{8}{10}$ und ein andermal nach 26. 9; und fand im erstern Falle, daß die Stadt 1164, und im letztern, daß sie 1097

Fuß

* Nur die Wintermonathe, wo die Fluctuationen des Mercurs am stärksten und häufigsten zu seyn pflegen, liefern in manchem Jahre 10, auch wohl 11 Linien.

Fuß über die Meersfläche erhoben sey.* Indeß wollte er doch die einmal gemachte Angabe nicht mehr zurücknehmen; und Salzburg blieb 1050 Fuß über den Spiegel des Mittelmeers erhöht.

Herr von Buch verwarf, bey seinem Aufenthalt in Salzburg, Beck's willkührliche Methode; und bestimmte dafür die Höhe der Stadt, nach Bouguerscher Regel, zu 1302 Par. Fuß.**

So sehr ich geneigt bin, die mittlere Barometerhöhe von Salzburg nur zu 26 Zoll, 8, 9 Linien anzunehmen,*** so will ich mich doch von Buch's Bestimmung nicht wieder entfernen; theils um einmal eine allgemeine Annahme vorzubereiten, theils um die Vergleichung mit jenen Orten, wo man die Höhen nach andern Formeln festgesetzt hat,

---

* Bey 26. 9. erhielt er für die Höhe von Salzburg
nach de Luc — 1188.
nach Lambert — 1152.
nach Bernoulli — 1028.
nach Maraldi — 1020.
Als Mittel von diesen Formeln nahm er nun 1097 an.

** Die mittlere Barometerhöhe am Meere zu 28 Zoll 2. 9 Linien angenommen, wie sie Schukburgh nach 132 angestellten Beobachtungen fand. Beck nahm sie zu 336 Linien an.

*** Hr. v. Buch nimmt sie zu 26 Z. 9 L. an.

hat, zu erleichtern.* De Luc's Regel würde bey meiner Annahme etwas mehr — und die Lambert'sche beynahe dasselbe Resultat liefern.

Die Magnetnadel hat auch hier ihre gewöhnlichen Phänomene. Herr von Humboldt fand ihre Abweichung im März dieses Jahres 18°. 36′. Im Sommer 1796 war sie 19°. 15′, und im Jahre 1730 nach Corbinian Thomas 10°. 30′ westwärts. Diese Abweichung binnen 60 Jahren ist beynahe eben so auffallend, als man sie in Nürnberg beobachtet haben will. Sie stand daselbst im Jahre 1660 im genauesten Verhältnisse mit der Mittagslinie. 46 Jahre zuvor war sie indeß 13 Grade ostwärts abgewichen, und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts neigte sie sich 10 Grade nach Westen.**

Die Frage: ob die Wärme überhaupt seit Jahrhunderten steige oder falle? — schien den Physikern von jeher wichtig zu seyn. In Salzburg

---

* In den Ephemeriden der baierischen Akademie werden die Höhen durch die Maraldische Formel bestimmt. München, dessen mittlere Höhe 26. 3, 2 beträgt, läge also 1474 Fuß über dem Meere.

** Zu Tobolsk in Sibirien war im Jahre 1761 die Abweichung der Magnetnadel 3°. 45′. 58″. gegen Ost. Im Jahre 1720 hatte sie daselbst, nach Strahlenberg gar keine Abweichung.

burg könnte man beynahe das letztere vermuthen. Es läßt sich aus sichern Quellen, und selbst aus alten Urkunden darthun, daß Salzburg in den ältesten Zeiten eigene Weinberge hatte. Von der Riedenburg bis zum Nonnberge hin blühten im zwölften Jahrhunderte Reben, die zum Theile dem Domstifte, zum Theile dem Kloster St. Peter gehörten. Noch im vierzehnten Jahrhunderte scheint es in Salzburg anstatt des Bieres nur Wein gegeben zu haben. *

Die Salzburgischen Weine mußten sehr berühmt gewesen seyn. Denn Adam von Lebenwaldt versichert, Doctor Faust sey auf seinem Mantel mit einigen seiner Vertrauten eigens nach Salzburg gefahren, um sich in dem Hochfürstlichen Keller am köstlichen Weine zu laben. Der Kellermeister ertappte ihn da auf frischer That. Allein Faust wußte sich zu helfen; Er nahm den Kellermeister auf seinen Mantel: fuhr mit ihm durch

die

* Die Weingärten verschwanden gänzlich; nur der Name erhielt sich noch im Schloße Weingarten. Die bekannte Anekdote von Conrad IV. Herzoge zu Oels und Probste zu Breslau ist indeß eine Fabel.

die Luft, und setzte ihn in einem Walde auf einem hohen Tannenbaum ab.*

Verhält sich Wärme und Kälte wirklich wie Ebbe und Fluth, wie Druck und Gegendruck, so ist das Problem leicht zu lösen, und der anscheinende Widerspruch verschwindet. In eben den Jahrhunderten, in welchen, den Chroniken zufolge, furchtbare Winterkälte herrschte, mußte natürlich auch die Sommerhitze nach gleichem Verhältnisse brennend seyn. Die mittlere Temperatur war vielleicht damals, wie sie in unsern Tagen ist. Eine Wirkung der menschlichen Industrie und Cultur wäre also nur gleichere Vertheilung der beyden streitenden Kräfte durch das ganze Jahr.

* Adami a Lebenwaldt Philosophi & Medici, Com. Palat. & Poetæ Laureati Cæsarei, Notarii Apostol. Publ. achtes Tractätl, von deß Teuffels List und Betrug in Verführung der Menschen zur Zauberey: Allwo auch von dem Antichrist als letzten Zauberer gehandlet wird, mit dem Beschluß, wie man sich von deß Teuffels List, Anfechtung und Verführung bewahren solle. Druckts und verlegts Johann Baptist Mayr, Hoff = und academ. Buchdrucker, 1682. S. 219.

Römische Alterthümer. Antinous. Vandalismus.

Urbs Juvaviensis fuit olim splendida muris,
Aggeribus magnis munitaque turribus altis.
Sedes hic regum fuerant ac templa Deorum,
Gente sub antiqua fulgenti marmore structa.

Poeta vetus.

Salzburg war eine Provinz der alten Römer. Mit Vergnügen verfolgte ich die Spuren dieses großen Volkes durch das ganze Land. Ueberall findet man Meilensäulen, Leichensteine und andere Denkmäler, von Henndorf * bis tief in's Lungau hinein.

Lun-

* Hier fand Vinandus Pighius auf einer acht Schuh hohen Säule folgende Aufschrift:

IMP. CAES. L. SEPTIMIO
SEVERO. PIO. PERTINACI. AVG.
ARAB. ADIAB. PARTHICO. MAX.
BRITAN. MAX. PONTIF. MAX. TRIB.
POTES. III. IMP. VII. COS. II. P. P. PROCOS.
ET IMP. CAES. M. AVREL. ANTONINO
PIO. INVICTO. AVG. PARTHICO. MAX.
BRITANNICO. MAX. GERMANNICO.
MAX.

Lungau ist vorzüglich daran reich. Von Strecke zu Strecke stößt man auf Monumente der Römer. Man sieht den Lauf, Spuren und Ueberreste von ihren Heerstrassen.

Diese Strassen wurden schon unter den ersten Cäsarn angelegt. L. Septimius Severus und Antonin Caracalla stellten sie wiederum her. Beynahe auf allen Säulen kommt der Name dieser beyden Cäsarn vor.

Es ist nicht möglich, bey solchen Monumenten ohne inniges Vergnügen zu verweilen. Wie ein Traumgesicht, schwebt dem sinnenden Wanderer das Bild der Vorzeit vor der Seele. Er erinnert sich an die großen Männer derselben, und an ihre großen Thaten; und lebhaft, und immer lebhafter wird in ihm der Wunsch und der Entschluß, auch große Thaten zu thun.

In Salzburg selbst und im Bezirke der Stadt umher fand man einst Alterthümer in Menge. Man grub Münzen aller Art, Opferschalen, große und kleine Statuen von Göttern und Menschen und Thierefiguren aus. Schlachtner sah auf dem Rie-

MAX. PONTIF. MAX. TRIB POTES. XVI. IMP. III. COS. IIII. P. P. PROCOS. FORTISSIMO. AC FELICISSIMO. PRINCIPI. DOMINO INDVLGENTISSIMO.

M. P. XI.

Riedenburger Berge sogar Ueberreste von einem Römischen Triumphbogen. Noch heut zu Tage weiset man Freunden des Alterthums mehrere Leichensteine und ein Fußgestell, auf welchem einst Jupiter's Statue gestanden hatte *.

Das herrlichste Monument des Alterthums, welches in Salzburg aufbewahrt wird, ist eine Statue von Bronze, der sogenannte Antinous. Im Jahre 1502 wurde dieselbe von einem Bauer auf dem Helena-Berge bey Maria Saal in Kärnthen mit dem Pfluge aus der Erde gehoben. Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg, ein Kenner und Schätzer der Kunst kaufte sie; und ließ sie nach Salzburg bringen und auf dem hohen Schlosse in einer Blende aufstellen.

Für die Gelehrten jener Zeit war diese Statue ein Gegenstand der Bewunderung, wie man sie

* Herr Factor Mayr, der jüngere, ein Verehrer der Alterthümer, bewahret dieses schöne Denkmal in seinem Hause am Stein auf. Folgende Buchstaben sind demselben eingegraben:

I. O. M.
VENVSTINVS
SVMM.
SIGNVM
I. ARVB
CVLTORIB.
CVM BASE D. D.

sie von der Rohheit des Zeitalters kaum erwarten sollte. Man schrieb und erzählte davon Wahres und Falsches in Menge.

Bartholomäus Amantius * und Petrus Apianus, der berühmte Astronom in Ingolstadt, traten zuerst öffentlich auf, und machten die Gelehrten auf die Ueberreste des ehrwürdigen Alterthums und insbesondere auf diese Statue aufmerksam **. Sie lieferten eine Abbildung davon und eine Erklärung der Aufschrift, welche an derselben angebracht ist.

Stephanus Vinandus Pighius, welcher im Jahre 1574 mit dem jungen Herzog Karl von Cleve, Jülich und Bergen nach Salzburg gekommen war, hatte das Vergnügen, die berühmte Statue selbst zu sehen, und verbreitete in seinem Hercules Prodicius den Ruf davon noch mehr. ***

Er

* Professor der Rhetorik zu Ingolstadt von Landsberg in Baiern.

** Institutiones sacrosanctae Vetustatis, non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis. Ingolstadt 1534.

** Hercules Prodicius, seu Principis juventutis vita & Peregrinatio - Coloniae — 1609. nova Editio. pag. 144. Aperta sunt etiam interiora magnifici instar Palatii aedisicia, cujusvis etiam Prin-

Er versicherte, daß sie den berufenen Antinous, den Liebling Hadrian's vorstelle; daß sie während der Regierung dieses Cäsars in Salzburg selbst aufgestellt, und erst in der Folge, da die Barbaren die Römischen Provinzen verheerten, in Kärnthen vergraben worden sey. Diesen Roman glaubten die Gelehrten in Salzburg um so lieber, weil sie ihre Stadt ohnehin so gerne Hadriana nannten.

Alle Schriftsteller, welche Kenner und Verehrer der Kunst und der Antiken waren, oder doch dafür gelten wollten, hielten es nun für ihre

Pflicht,

Principis habitationi accommodata, supellectile & ornamentis suis instructa. Inter quae Princeps Carolus admiratur antiquissimam illam pulcherrimi operis æneam statuam, humana statura majorem, nudi Juvenis stantis in rotunda basi, in cujus femore dextro duorum nomina, quorum cura & impensis transportata in provinciam & erecta fuit, leguntur his notis inscripta:

A POBLICIVS. D. L. ANTIOC.
T. BARBIVS. Q. P. L. TIBER.

Et non dissimilis est illi marmoreae, quae Romae visitur in hortis pontificiis sub Vaticano, & putatur Genius Principis vel Antinoi illius esse, quem Hadrianus Imp. sibi carissimum & morte praepropera sublatum numero Deorum adscribi jussit &c.

Pflicht, dieser Statue zu erwähnen: Janus Gruterus *, Hieronymus Megiserus **, Valvasor ***, Dominikus Prunner ****, Martin Zeiller, Merian, Hansitz, Dückher, und andere mehr.

Petrus Lambecius, der die Ehre hatte, den Kaiser Leopold über Salzburg nach Insbruck zu begleiten, war nicht so glücklich, als Pighius. Weder er, noch selbst der Kaiser konnten, so sehnlich sie es auch wünschten, die Statue zu Gesichte bekommen. Die Nische, in welcher dieselbe einst aufgestellt war, befand sich leer. *****

Die-

* Inscriptiones antiquae totius orbis Romani, in corpus absolutiss. redactae cum indicib. XXV. ingenio ac Cura Jani Gruteri, auspiciis Jos. Scaligeri ac M. Velseri — Ex officina Commeliniana. 1593. — Pag. 989.

** Annales Carinthiae — Leipzig 1612 — Lib. 3. cap. 9.

*** Topographia archiducatus Carinthiae — Nürnberg 1688.

**** Splendor antiquae urbis Salae. — — — Clagenfurth — 1691.

***** Ego autem remansi adhuc aliquantulum in Castro & privata quadam curiositate literaria omnem adhibui diligentiam, ut investigarem ac contemplarer pretiosissimam illam celeberrimamque

Dieser unglückliche Zufall hinderte jedoch den gelehrten Mann nicht, seiner Gelehrsamkeit und der Antike zugleich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er weihte ihnen dreyzehn volle Seiten in seinen Commentarien de augustissima Bibliotheca caesarea Vindobonensi; und suchte darin zu beweisen, daß die Statue nicht den Antinous, wie Pighius ohne Grund behaupte, sondern den Decurio von Aemona, Tiberius Barbius Titianus vorstelle, dessen eine alte Steinschrift an der deutschen Ordenskirche in Laibach erwähnet. Er rückte sogar eine Abbildung von der Statue selbst ein. Diese Abbildung hat nur einen einzigen Feh-

---

que statuam aeneam, pro Antinoi ab Imp. Hadriano adamati imagine a nonnullis habitam; quam cum certo constaret, ibi olim fuisse adservatam, mirari satis non potui; cur adeo eximium & rarum antiquitatis monumentum S. Caesareae Majestati non esset monstratum, aeque ac aliae multae res longe minoris pretii. Verum enim vero quando quidem ego armarium illud rotundum, in quo pulcherrima illa Statua olim inclusa steterat, tunc reperi vacuum, nec ipse Caesar, quem ex relatione mea ejusdem videndae desiderium incesserat, quas nescio ob causas, voto suo potiri potuit, operae pretium me facturum arbitror &c.

Fehler: sie gleicht jeder andern, und nur der Statue in Salzburg nicht. *

Es war nicht kleinliche Verheimlichung, daß das schöne Monument dem Kaiser nicht gewiesen wurde; indeß man ihm doch mit zuvorkommender Gefälligkeit Kleines und Großes, Wichtiges und Unwichtiges gewiesen hatte. Die Sache gieng sehr natürlich zu: Die Gelehrten in Salzburg wußten damals theils von der Existenz, theils von dem Werthe der Statue nichts. Verkannt und verachtet stand diese in dem kleinen Pfarrgarten auf einem Brunnen, allen Anfällen der Witterung Preis gegeben.

Durch welchen widrigen Zufall sie von dem Schlosse herab und auf den Brunnen gerathen war, konnte man nicht erfahren. So lange sie aber auf dem Brunnen stand, galt sie für den Mercurius. Man hatte ihr nämlich einen Scepter, der ein Caduceus seyn sollte, in die Hand gegeben, einen Helm auf das Haupt gesetzt, und Flügel an den Schultern fest gemacht. In der besten Absicht, der Statue mehr Kenntlichkeit und An-

* Kein Wunder; denn sie war nach der schlechten Zeichnung im Apian, nach welcher auch Janus Gruterus und sogar Steinhauser die ihrigen machten.

Ansehen zu verschaffen, hatte man sie entstellt, und lächerlich gemacht.

Keinem Menschen fiel es daher ein, zu glauben, daß dieß die berühmte Statue seyn sollte, von welcher in alten Schriften so viel Aufhebens gemacht würde. Der ehrliche Steinhauser selbst, obschon er sonst ein großer Verehrer alter Denkmäler war, hatte sie für eine unbedeutende Copie gehalten: denn mit der Statue selbst habe man, wie die Sage gehe, dem Kaiser in Prag ein Geschenk gemacht. *

Wenige Jahre später erschienen die Commentarien des Lambecius; und die Gelehrten in Salzburg ersahen daraus, nicht ohne Beschämung, daß die berühmte Antike nicht in Prag, sondern noch immer in Salzburg sich befinde, und daß sie eben die Statue sey, welche, gleich dem Händewerke eines gewöhnlichen Künstlers, auf dem Brunnen im Pfarrgarten stehe.

Nun kam die Statue wieder zu Ansehen. Erzbischof Franz Anton von Harrach, ein hochgesinnter Fürst und Schätzer der Kunst und Gelehrsamkeit, ließ sie im Jahre 1710 von dem Brunnen herabnehmen, und in einer Gallerie der Residenz

* Die Statue war vermuthlich schon unter der Regierung des Erzbischofs Johann Jakob von Kuen vom Schlosse weggekommen.

denz aufstellen. Die lächerlichen Insignien, womit sie die Unwissenheit ausgerüstet hatte, der Caduceus, der Helm und die Flügel wurden ihr wieder abgenommen, und dem Fußgestelle folgende Inschrift eingegraben:

TIBERIVS BARBIVS, TITIANVS
DECVRIO ÆMONÆ A. 1502 IN
AGRO SOLVENSI INVENTVS RA-
TIONE RARÆ ANTIQVITATIS
POSTERITATI POSITVS
A
FRANC. ANT.
A. P. S. S. S. A. L.
PR. ab HARRACH

Auf diese Art kam die Statue wieder zu Ehren, und wurde aus dem Antinous und Mercur der Decurio Tiberius Barbius Titianus.*

Wenn bey dem sonderbaren Schicksal dieser Statue noch etwas wunderbar seyn könnte, so müßte es nur der Umstand seyn, daß man bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal wußte, wie groß dieselbe sey.

Petrus Apianus und Bartholomäus Amantius führten hierüber zwey verschiedene Nachrichten an: die eine gab ihr neun, und die andere ei-

ne

* Ganz allgemein wurde jedoch diese Annahme nicht. Pöllnitz, welcher die Statue im Jahre 1730. sah, nennt sie noch einen Antinous.

ne Höhe von $6\frac{1}{4}$ Fuß. Stephan Pighius bestimmte hierüber nichts: er sagte nur, daß die Statue mehr als Menschengröße habe.

Megiserus war kühner: er erklärte sich für neun Schuhe; Lambecius, Valvasor, Prunner, Hansitz u. a. traten ihm bey, und nun blieb es bey dieser Größe bis auf den heutigen Tag.*

Zum Unglücke hat man sich auch hierin geirret. Auf meine Bitte maß Nesselthaler die Statue, und fand sie nicht höher, als sechs Fuß. Sie steht noch immer in der Gallerie, wo sie der edle Harrach aufgestellt hat**, und verdient die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Kenner. Denn sie ist im schönsten Styl gearbeitet, wie wenn sie aus dem goldnen Zeitalter der Griechischen Kunst wäre. Der Mann, den wir in ihr sehen, ist kein schmachtender Antinous, sondern ein ernster Krieger. Er hält die linke Hand gesenkt,

---

* In Hübner's Beschreibung der Hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg — — S. 168. hat die Statue noch 9 Fuß.

** Schade, daß sie zu hoch und an einem Orte steht, wo sie das Auge blendet. Es fehlt am gehörigen Lichte. Möchte doch davon ein Abdruck in Gyps gemacht werden!

senkt *, und die Rechte ausgestreckt. Es scheint, als ertheilte er Befehle. Die Aufschrift ist am rechten Schenkel angebracht, und besteht aus folgenden Worten:

A. POBLICIVS. D. L. ANTIOC.
TI. BARBIVS. Q. PL. TIBER.

Zugleich mit dieser Statue wurde auch eine Parma ausgegraben. Sie war vergoldet, und um den Rand herum las man die Worte:

M. GALLICINVS. VINDILLE. L.
BAR. L. L. PHILOTERVS. P R.
CRAXANTVS BARB. P. S.

Petrus Apianus und Bartholomäus Amantius erklärten diese zwey Inschriften auf folgende Art:

Aulus Poblicius Drusi libertus
Antiochus Titus Barbius,
Quaestores posuere Lucio Tiberio.
Marcus Gallicinus Vindillae libertus,
Barbius L. Libertus Philoterus Populi Romani
Craxsantus Barbius Posuere suis.

Mit dieser Erklärung ist jedoch Lambecius nicht zufrieden. Er vermuthet, daß die beyden Inschriften

---

* Um sie nicht leer zu lassen, drang man ihr eine Streitaxt auf. Allein schon Winkelmann bemerkte, daß die Streitaxt der Salzburgischen Statue ein neuer Zusatz der Unwissenheit sey.

ten miteinander in Verbindung stehen, und schlägt folgende Leseart vor:

Aulus Poblicius Decimi Libertus Antiochus, Tiberius Barbius Quinti & Publii Libertus, Tiberinus, Marcus Gallicinus Vindillae Libertus, Philoterus, Proculus Barbius Craxsantus Proculi Libertus Posuerunt Solvae.

Unstreitig ist diese Erklärung glücklicher, als die des Apianus; indeß möchte ich doch nicht gern behaupten, daß sie ganz richtig sey. Lambecius erlaubt sich Versetzungen und Zusätze; und ein Verfahren dieser Art ist zu willkührlich. Auch die Worte Posuerunt Solvae, welche bey dem alten Streite über die Lage von Solva oder Solvense entscheidend seyn würden, wenn ihre Aechtheit bewiesen werden könnte, halten eine scharfe Kritik nicht aus. Winkelmann versichert, daß sich eine, der unsrigen ganz ähnliche Statue mit eben derselben Aufschrift und an eben dem ungewöhnlichen Orte (am Schenkel) in dem Garten des königlichen Lustschlosses Aranjuez in Spanien befinde, wo Raphael Mengs sie gesehen habe. *

Die

* Joh. Winkelmann's, Präsidenten der Alterthümer zu Rom — — — — Geschichte der Kunst des Alterthums. — Dresden 1764 — 1 Th. S. 290.

Die Buchstaben: P. S. dürften also wohl kaum einen Bezug auf den Ort haben, wo die Statuen aufgestellt worden sind: sie heißen vermuthlich nur: Posuere Signum.

Recht sehr bedaure ich es, daß ich die vergoldete Parma, welche einst an der Seite der Statue aufbewahrt wurde, nicht mehr zu Gesichte bekommen kann. Sie wurde mit der Streitaxt auf die Seite geschafft. Ich wage es daher nicht zu entscheiden, ob die Parma wirklich zu der Statue gehöre, und ob die Inschrift am Rande derselben eine Fortsetzung der Inschrift am Schenkel sey.*

Winkelmann gab sich alle Mühe, von der Antike in Salzburg einige Nachrichten zu erhalten; und erhielt sie nicht. Er hielt daher auch mit seinem Urtheile zurück, so sehr er auch gewünscht hätte, die Salzburgische Statue mit der Statue in Aranjuez genau vergleichen zu können.

In

---

* Die ganze Inschrift würde ich in diesem Falle also lesen:
Aulus Poblicius Decimi Libertus, Antiochenus,
Tiberius Barbius Quinti Publii Libertus, Tiberinus,
Marcus Gallicinus Vindillae Libertus,
Barbius Lucii Libertus, Philoterus,
Proculus Craxantus Barbianus Posuere Signum.

In Salzburg hatte man von jeher für Römische Monumente wenig Sinn. Man schätzte sie nur als Steine, und benutzte sie zu Gebäuden aller Art: zu Kirchen, Grabstätten, Häusern, Ställen.* Es war größtentheils nur ein glücklicher Zufall, wenn bey dieser Gelegenheit die Seite der Aufschrift auswärts gekehrt wurde. Viele wurden zerschlagen, weil ihre Form nicht zu der Stelle paßte, wozu man sie bestimmt hatte. Viele verloren sich auf eine andere Art.

Der schöne Stein, den der alte Steinhauser in seinem Hause am Bürgelstein sorgfältig aufgestellt hat, ist mit der Aufschrift, welche er über demselben angebracht hatte, verschwunden.** Die kleinen Genien mit Lorbeerkränzen, welche Schlachtner auf dem Riedenburger Berge sah, wurden

* So ist noch heut zu Tage ein Römischer Leichenstein am Pferdestalle beym Dechantshofe zu Teisendorf eingemauert.

** Der Stein befand sich zuerst auf dem Nonnberg in der alten Kapelle St. Ulrich. Der Zechprobst, Hr. Gabriel Weiß, überließ ihn an Steinhauser, „weil solche Antiquität, als ein Haidnisches, Abgöttisches Monumentum zu dem Kirchlein wenig quadrirt, vill weniger genuzt und von den wenigsten verstanden werden kann.“ Steinhauser verband sich dagegen, den Altar und das Bildniß des h. Ulrich renoviren zu lassen.

den zerschlagen; die großen marmornen Pferde, die man am Lazaretwäldchen ausgegraben hatte, verarbeitet, und die unterirrdischen Grotten verschüttet. Die Leichensteine am Nonnberger Wege und an andern Orten wurden von Unbekannten heimlich weggenommen.

Die Meilensäule zu Tweng im Lungau steht mitten im Schlamme, und ist zur Hälfte umgestürzt und zerschlagen. Da Nesselthaler und ich sie sahen, hatte sich eben eine Herde Schweine um dieselbe gelagert, und eine alte Schweinmutter wetzte sich daran.

Am glücklichsten ist das Loos jener Monumente, welche zu frommen Gebräuchen verwendet wurden. Die Heiligkeit des Amtes, das sie verwalten, schützet sie vor gänzlicher Zerstörung. So müssen zum B. die Römischen Denkmäler zu Bischofshofen und Feldkirchen * eine Weihbrunnschale tragen; und nicht ferne von Mauterndorf sah ich einen Meilenzeiger die Dienste einer sogenannten Martyrersäule verrichten. **

Das Christenthum hat über die Idolatrie triumphirt. Die Götter der Griechen und Römer muß-

---

* Der Stein zu Bischofshofen ist umgekehrt. So sinnlos verfuhr man mit Antiquitäten.

** In Henndorf sieht man dasselbe.

mußten den Heiligen Gottes weichen; und die Monumente der Heiden dienen den frommen Mönchen, Beichtigern und Martyrern der katolischen Kirche zum Schemmel der Füße.

Alter der Typographie in Salzburg. Erste Werke, die daselbst gedruckt wurden. Winke zur Vergleichung des Geistes der Zeit.

Die typographische Kunst hat in Salzburg sehr spät Eingang gefunden. Schon im Jahre 1482 waren in Wien und Passau * Buchdruckereyen errichtet. Ingolstadt hatte seinen Magister Paulus, München seinen Johann Schopser, und Freysingen seinen Schäffler. Nur Salzburg hatte in diesem Jahrhundert noch keinen Typographen aufzuweisen.

Die

---

* Die ersten Buchdrucker in Passau waren Conrad Stahel, Benedict Mayr und Johann Alakraw. Die Namen der ersten Typographen in Wien sind unbekannt.

Die Fürsten in Salzburg waren daher gezwungen, sich ausländischer Pressen zu bedienen. Sie ließen ihre Agenden, Missalen, Breviere und dergleichen in Venedig, Basel, Nürnberg, Dillingen und andern Städten drucken. *

Der

---

* Z. B.

Agenda secundum rubricam Ecclesiæ cathedralis, saltzeburgensis — Impress. accuratissima cura per magistrum Jacobum de Pfortzheim in præclara Basileorum urbe. 1511.

Breviarium in usum alme Eccles. Saltzburgens. Venetiis in edibus Luce antonii de giunta florentini, Impensis vero providi viri Joannis osvaldi augustensis 1518.

Missali sm (sic) rubricam ordinarii Archiepiscopalis ecclesie Saltzburgensis: felicem & optatum finem dedit Jeorius (sic) Stüchs librorum impressor Nurnberge: mensis Augusti die decimo quarto: post Christi incarnationem anno millesimo quadringentesimo nonagesimo secundo. Panzer Vol. 2. pag. 211. ist darnach zu verbessern.)

Missale & de tempore & de sanctis non modo sm notulam metropolitane ecclesie salisburgensis ordinatum: verum etiam haud exigua opera adhibita: tum in quottis foliorum locandis, tum &c. — — in officina Georii (sic) Stüchs ex Sulzpach civis Nurnbergen. expensa Joannis Ryman impressum. Idibus augusti anni ab

incar-

Der berühmte Erzbischof, Matthäus Lang von Wellenburg sah die Vortheile einer eigenen Druckerey viel zu deutlich ein, als daß er derselben hätte entbehren können. Er berief einen Typographen nach Salzburg, und ließ durch denselben seine Befehle und Verordnungen verbreiten.

Das erste bekannte Werk, das in Salzburg gedruckt wurde, ist vom Jahre 1533. Es ist eine Policeyverordnung des erwähnten Erzbischofs, und führet folgenden Titel:

Ordnung imm Stifft und Lannd Salzburg, zu Abstellung des Fürkauffs und übermässiger staigerung der Pfennbert. *

Der erste bekannte Buchdrucker in Salzburg war Hanns Baumann von Rotenburg, ein sehr geschickter Künstler. Sein Name kommt in folgenden Werken und Jahren vor:

Des Hochlöblichen Ertzstifts Salzburgs Perckhwerchs Ordnung, sampt dem Register und Vorred. — — Getruckht in der Ertzbischöflichen Stadt Saltzburg, durch Hannsen Baumann von

---

incarnatione messye (sic) nonagesimi octavi supra millesimum quadringentesimum: finit. (Panzer. l. c. pag. 226.)

Idem per eundem — — 1595.

* Venalien.

von Rottenburgk auf der Thauber. anno 1551. Eilf Bogen. *

Salzburgische Landtafel. Von demselben Jahre. **

Libellus Agendarum circa Sacramenta, Benedictiones & Cæremonias, secundum antiquum usum Metropolitanæ Ecclesiæ Salisburgensis. Salisburgi excudebat Joann Baumann, anno 1557.

Bald darauf erschienen strenge Gesetze gegen den Buchhandel; und Baumann scheint Salzburg verlassen zu haben. Der Erzbischof Johann Jacob von Kuen ließ wieder im Auslande drucken. Sogar die Constitutionen der im Jahre 1569 in Salzburg gehaltenen Synode kamen zu Dillingen bey Sebald Mayer an's Licht. ***

Unter

---

* Sie ist von Matthäus Lang, der sich dadurch den Namen eines Berggesetzgebers erworben hat, im Jahre 1528 entworfen worden. Man findet sie auch abgedruckt in J. G. Lori's Sammlung des Baierischen Bergrechts. — — München. 1764.

** Marcus Secznagel entwarf sie, eben der Mann, der nicht verdient hat, in Salzburg vergessen zu werden. S. oben S. 22.

*** Constitutiones & Decreta concinnata atque in Provinciali Synodo Salisburgensi edita anno Domini

Unter der Regierung Wolfgang Theodorich's erscheint wieder ein Buchdrucker in Salzburg: Conrad Kürner. Er lebte bis zum Jahre 1619. Die wichtigsten Werke, welche aus seiner Presse kamen, sind:

Proprium Sanctorum Ecclesiæ Salisburgensis cum Approbatione Sedis Apostolicæ. Authoritate ac jussu Illustrissimi & Reverendissimi Domini Archiepiscopi & Principis &c. editum. — Salisburgi, in offici-
na

---

mini 1569. — — Dilingæ excudebat Sebaldus Mayer. 1574.

In dieser Synode wurden scharfe Gesetze gegen den Buchhandel gegeben: Et ne diabolo operante hujuscemodi infecti libri a perversis hominibus in hanc nostram provinciam venales sive alias quomodocumque imposterum introducantur, unusquisque Episcopus curam habebit, non solum in civitate sua Episcopali, sed & in aliis suæ Diœcesis locis aliquos instituendi, qui introductos libros antequam a quopiam videantur, sigillatim perlustrent, & si qui hujusmodi inventi fuerint pestiferi, introductor condignam luat poenam, a sacris Canonibus determinatam & libri tales igni tradantur &c. &c. Alle diese und ähnliche Gesetze fruchteten nicht.

na typographica Conradi Kürneri Cameræ Archiepiſcopalis typographi 1598.

Miſſale Salisburgenſe. Juxta ritum & conſuetudinem S. R. Eccleſiæ reſtitutum — — auctoritate ac juſſu illuſtriſſimi & reverendiſſimi Principis ac Domini D. Wolfgangi Theodorici — — editum Salisburgi ex offic. typog. Conradi Kürneri Typographi aulici. — 1605.

Statuta & Decreta generalia viſitationis per Archidiœceſim Salisburgenſem — — Salisburgi. Superiorum conſenſu excudebat Conradus Kürnerus Typog. Aul. 1616.

Proprium Sanctorum Archidiœceſis Salisburgenſis ex approbatione Sedis Apoſtolicæ, ad uſum Breviarii Romani accommodatum — Salisb. per Conradum Kürnerum typographum aulicum anno Domini 1619.

Juſta funebria illuſtriſſimo & reverendiſſimo Domino Dn. Marco Sittico, Archiepiſcopo Salisb. SS. Sedis Apoſt. Legato Nato &c. e rebus humanis pie, ſancte, ſumma cum animi promptitudine, voluntate ac voluptate Septimo idus Octobris exempto, fautori, auctori. Patrono, Mœcenati — — — Salisb. ex offic. typog. Conr. Kyrneri — 1619.

Jm

Im folgenden Jahre kommt Gregorius Kürner, wahrscheinlich Conrad's Sohn, als Hofbuchdrucker vor. Salzburg hatte damals noch keine Universität, sondern nur ein Lyceum. P. Albert Keuslin, Professor der Philosophie an demselben schrieb folgende Abhandlung:

Disputatio Philosophica de iis, quæ potissimum in octo Physicorum libris Aristotelicis attinguntur, quam in Archiepiscopali Lyceo Salisburgensi Præside R. P. F. Alberto Keuslin Ord. S. Benedicti & Philosophiæ Professore ordinario proponet Religiosus & eruditus F. Georgius Roetlin monasterii Ottenburani Ord. S. B. in Suevia professus — Salisb. 1620. Excud. Gregorius Kürner, typographus aulicus.

Im Jahre 1622 wurde das Lyceum zu einer Universität erhoben; und Christophorus Katzenberger traf das glückliche Loos, die Erstlinge der Salzburgischen Philosophie an's Licht zu befördern. Die starken Athleten ihrer Zeit, Simon Fyrbas, Honoratus Kolb, Sebastian Rhoer, Roman Rauscher, Bernard Ruedorffer, Rebiser, Tantuccius, Probst und andere, deren Namen und Werke schon lange der Strom der Vergessenheit mit sich fortgerissen hat, ließen in seiner Officine ihre Peripatetischen Theoremate, ihren Aristote-

les Logikus und sein Organum, ihre natürliche Trinität, ihre Palästra, ihre Wagen, Nußkerne und ähnliche Früchte ihres Fleißes drucken. *

Im

---

* Theoremata selecta ex Philosophia Peripatetica — sub Præsidio P. F. Sebastiani Rhoer Ord. S. Bened. Monachi Ottoburani S. T. D. & Philos. Profess. propugnata — — 1635.

Logica, sive Organum Aristotelis — ex mente peripatetica illustratum ab adm. Rev. P. F. Matthæo Weiss, monacho Andecensi Ord. S. B. S. Th. D. — 1627.

Nucleus Philosophicus Peripatetice enucleatus — Præside P. F. Simone Fyrbas Ord. S. B. Monacho Schyrensi, Philos. Profess. ord. — 1634.

Philosophus rationalis, sive Aristoteles Logicus publice defensus — — auspiciis D. Mauri Tantuccii Monachi Cong. Cass. S. Th. D. Matheseos & Philos. Prof. ord. — 1640.

Trinitas naturalis ab Aristotele denunciata & defensa auspiciis D. Mauri Tantuccii &c. — 1641.

Biga operationum mentis in circum philosophicum almæ & Archiepiscopalis Universitatis Saiisb. missa sub Præsidio P. Bernardi Ruedorffer Ord. S. Benedicti Monachi in Seon — 1647.

Palæstra logica, quam in alma & Archiep. Univ. Salisb. aperuit P. Simon Rebiser Ord. S. B. — Monachus Monseensis Philos. Prof. Ord. 1648.

Im Jahre 1652 geschah die feyerliche Regeneration der Universität; und im folgenden Jahre errichteten 41 Klöster in Oesterreich, Baiern, Salzburg und Schwaben unter sich einen neuen Bund, die Universität aufrecht zu erhalten. Die Folgen davon wurden bald sichtbar. Mit einer Art von Manie wurden beynahe alle Zweige der Künste und Wissenschaften bearbeitet. Benedictiner, Kapuciner, Franciscaner, Augustiner und andere Priester und Layen suchten ihren Namen durch gelehrte Werke unsterblich zu machen. Eine einzige Officine war für die gegenwärtigen Bedürfnisse nicht mehr hinreichend. Zwey Buchdruckereyen und Buchhandlungen wurden errichtet, um die Producte so vieler Volkslehrer schneller in Umlauf zu setzen. Joh. Baptist Mayer und seine Erben beförderten unter andern folgende Schriften an's Licht:

Disputatio theologica de dominio Clericorum ac Religiosorum — — Præside Augustino

---

— — 1648. in Typographia Christ. Katzenbergeri.

Antilegomena corporis simplicis & mixti — — sub Præsidio P. Simonis Rebiser Ord. S. B. — disputata — — 1649. in typ. Christ. Katzenbergeri.

gustino Reding — — Ord. S. B. SS. Theol. Doctore & Professore ord. — 1656. *

Gloria in conversatione gentis suæ. Oder herrliches Ansehen in guten Wandel vor seinem Volke, das ist: Höchst-Betraurente Leich- und Lobverfassung in Hochansehnlich gehaltener Deposition und Beysetzung des Hochw. in Gott Herrn, Herrn Urbani — — — Abbten zu Admont — — erstlich geprediget, dann auf inständiges Begehren in Truck verfertiget — — durch P. Romanum Müller Ord. S. Benedicti — der H. Schrift Doctorn Hochfürstl. Salzb. geistl. Rath und Procancellarien — Salzb. b. J. B. Mayr 1659.

Geistliches Braut-Bethlein mit Blumen bestreuet: aufgerichtet und bestellet durch drey mit Jesu dem Geliebten Vereinigungen — — — durch den ehrwürdigen und geistlichen P. Simonem Huebmann Ord S. Benedicti — Salzburg gedruckt durch Johann Baptist Mayr — 1669.

Filius Prodigus, oder der verlohrne und verthunliche Sohn, das ist: fünfzehn Predigen ꝛc. — — — von P. Edmundo Manincor Ord. S.

* Das erste Werk, das aus J. Bapt. Mayers Presse kam. Denn im Jahre 1655 kommt noch Katzenberger's Name vor.

S. Benedicti Professo zu Admond. Salzb. 1676.

Christliche, Catholische, schön und nützliche Haus- und Kinder-Postill — — erstlich geprediget und beschrieben durch den Ehrwürdigen Vatern Joannem Craendonch Franciscaner Ordens — — Anjetzo wegen Mangel der Exemplarien von einen Priester bemeldten Ordens mit höchstem Fleiß übersehen und aufs neue in Druck gegeben — — 1677. Salzb. bey J. Baptist. Mayr.

Miracula S. Patriarchæ Benedicti Staurophili Thaumaturgi æri incisa — — historice & moraliter exposita pro legitimo usu Crucis, sive Numismatis Benedicti contra maleficia — Salisb. Typis Jo. B. Mayr 1678.

Corona gratulatoria, seu gratulationes diversæ, quas magnis Principibus accinuit alma & celeberrima universitas Salisburgensis per Rev. P Paridem Gille, Benedictinum Buræ S. Michaelis, ante hac in præfata universitate Poeseos & Eloquentiæ Professorem — 1681. Salisb. J. B. Mayr.

Gecrönter Marianischer Granat-Apfel, das ist: auserlesene Gnaden-Geschichten — welche zusammen getragen und beschrieben P. Virgilius

Fa-

Faber Ordinis S. Benedicti — Salzb. bey J. B. M. 1697.

Dux viæ ad Patriam cœlestem. Das ist — — — Fruchtbare und nützliche Predigen, auf alle Feyrtäg des ganzen Jahres — — — durch Andream Oswaldum Hieber, Canonicum regularem S. Augustini in Collegio Höglwerthensi. 1674. Salzb. b. Mayr. *

Hyperdulia Marianà seu Festa Dei — Parentis cultu symbolico, philosophico, historico - morali publica disputatione — — celebrata Præside P. Cœlestino Mayr Ord. S. B. ex monast. SS. Udalrici & Afræ — A. A. L. L. & Philos. D. & Profess. ord. — — Salisb. Typis Joann. Jos. Mayr — 1713.

Rubus Moysis Spinosus & luminosus, seu tractatus de sacramento Pœnitentiæ — Præside P. Alano Pfeiffer Ord. S. B. Admonte Professo SS. Theol. D. ac Profess. ord. 1714. Typis Joh. Jos. Mayr.

Divina simplicitas per formalem ex natura rei distinctionem, ea etiam, quæ inter gradus transcendentales in Deo adstruitur, nihil læsa: ad mentem Doctoris subtilis

* Joh. Baptist Mayr vom Jahre 1656 bis 1707. Dann kommt Joh. Joseph Mayr vor.

tilis Joannis Duns Scoti Scholastica methodo discussa, ac una cum conclusionibus ex universa Scotistarum theologia selectis publico disputantium judicio exposita in Conventu Salisburgensi F. F. Minorum S. P. N. Francisci Recollectorum: Præside P. F. Guilielmo Thomaso S. S. Theol. Lectore ordinario — — Salisb. 1720. Typis Joann. Jos. Mayr.

Aus Melchior Haan's, und Prambsteidl's Pressen giengen P. Huebmann's himmlische Philosophie, die geistliche Biene mit süßem Honig, der Weltpalast zu Loretto, die Himmelsfackel, die höllischen Heuschrecken * und ähnliche Insecten hervor.

Sogar in Hallein erhielt sich einige Jahre hindurch eine Buchhandlung. Wolfgang Krüner führ-

---

* Locustæ de puteo abyssi exeuntes, sive tragici tum spirituales, tum temporales Peccati mortalis effectus ad conterendos perversos & impœnitentes Peccatorum animos apprime utiles & efficaces — — Authore Jo. B. Casp. Pock ab Arnholz, S. S. Th. D. — — — Eccl. Colleg. S. Petri in Seekirchen Decano & Parocho. Salisb. Typis Melch. Haan, Statuum Provincialium & Urbis Metropoliticæ typ. & Bibliop. 1706.

führte dieselbe *; und seine Waaren wurden sehr gesucht. Sie waren nämlich der Atmosphäre angemessen, welche damals über den Horizont von Salzburg ausgebreitet war. Er verkaufte den neuen Jungfrau-Spiegel, den Zechbruder-Spiegel, den Seelenschatz, den geistlichen Rentmeister, die Herzenswacht, 40 Rätzel in einem Nest und noch ein Anhang zuletzt und Waaren ähnlichen Gepräges in Menge.

Es gibt Menschen, welche, wenn sie von solchen Titeln und solchen Büchern hören, traurig werden können. Sie wenden ihr Auge weg, und suchen Gegenstände auf, an denen sie sich, wie Homer's Jupiter an seinen Galaktophagen, aufheitern können. Dieser guten Menschen wegen, muß ich hier ein kleines Verzeichniß von Schriften einrücken, welche in unsern Tagen zu Salzburg gedruckt wurden.

Hirtenbrief vom Jahre 1782.

Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Juvavia, vor, während und nach der Herrschaft der Römer — — In der Waisenhausbuchhandlung. 1784.

Naturhistorische Briefe über Oesterreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden von Franz von Pau-

* Er zog ungefähr um das Jahr 1707 von Hallein nach Salzburg herab.

Paula Schrank — und Karl Ehrenwert, Ritter von Moll — 2 Bände. 1785. in der J. Jos. Mayers sel. Erbinn Buchhandlung.

Auszug der wichtigsten hochfürstl. Salzburgischen Landesgesetze — — — von Judas Thaddäus Zauner — 3 Th. Salzb. 1785. In der J. Jos. Mayer's sel. Erbinn Buchhandlung.

Hübner's Physikalisches Tagbuch für Freunde der Natur von 1784 — 87. In der Waisenhausbuchhandlung.

Jacob Danzer's Anleitung zur Moral — — 1787. In der Waisenhausbuchhandlung.

Stöger (B.) welcher Lehrvortrag in der Philosophie ist auf deutschen Universitäten der nützlichere: der lateinische oder der deutsche? — — 1790. Mayr. Buchhandl.

Aktenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgischen Emigration. Aus dem lateinischen Manuscript des ehemaligen Hofmeisters der hochfürstl. Salzburgischen Edelknaben * Joh. Bapt. de Casparis übersetzt, und mit einem Vorbericht begleitet von Fr. Xav. Huber. Salzb. im Verlage der Mayerschen Buchhandlung 1790.

Von Versicherungsanstalten wider Feuerschäden und ihrem Nutzen im allgemeinen. Vom Hofrathe Gäng. In der Mayrsch. Buchh. 1792.

Rei:

---

* Das war Casparis nie. Huber hat sich geirrt.

Reisigl über den Strassenbau — Von Ueberwerfung der Salzache, Ausrottung und Urbarmachung des großen Pinzgauischen Mooses ꝛc. Mayrsch. Buchh. 1791.

Sandbichler's Erläuterungen der biblischen Geschichte nach H. Heß — — — 1794. In der Mayr. Buchh.

Reiter's katholisches Gebethbuch zur Beförderung des wahren Christenthums. — — Neunte Aufl. 1796. Mayr. Buchh.

Jos. Wismayr's Grundsätze der deutschen Sprache. — — Mayrsch. Buchh. 1796.

Karl Erenbert Freyherrn von Moll Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie. mit Kupf. 1787.

Dessen Nebenstunden des Berg- u. Hüttenmanns. 1ter Band mit Kupf. 797.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von Karl Erenbert Freyherrn von Moll — — — 2 Bände (bisher). 1797. 1798. In der Mayrschen Buchhand.

Fortgesetzte Müllenkampsische Sammlung der Forstordnungen verschiedener Länder. — Von K. E. Freyherrn von Moll. — — 1796. Mayr. Buchh.

Raphael Kleinsorg's — — Abriß der Geographie — — 2 Bände. Dritte Aufl. bey Fr. X. Duyle, Hof- und akad. Buchdr. u. Buchh. 1797.

Zauner's Chronik von Salzburg. — — Salzb. bey Fr. Xav. Duyle, Hof- und akad. Buchd. u. Buchh. 1796 u. 97.

Unterricht für die Hebammen des Erzstiftes Salzburg. — 1797 in der Mayrsch. Buchh.

Geschichte der Hofbibliothek. Manuscripte. Incunabel. Seltene und kostbare Werke.

Die Hofbibliothek befindet sich in dem sogenannten Neubau in einem geräumigen Saale. Der Erzbischof Max Gandolph von Küenburg hat sie im Jahre 1672 errichtet, und bloß zur ersten Anlage mehr als 50,000 Gulden verwendet. Zwey Inschriften erinnern den Eintretenden an diesen edlen Fürsten. *

Jo-

* Sie sind über dem Eingange in Marmor gehauen: die erste lautet:

Opera, Opibus & Operibus
MaX. GanD. a KhVenbVrg. ArchIep.
AtqVe PrIn. SaLzbVrgen.

und

Johann Baptist Preschern wurde zum Bibliothekar ernannt; und um die Bibliothek selbst sogleich mit einem ansehnlichen Vorrath an Büchern zu versehen, die Handbibliothek des Erzbischofs Michael von Küenburg und in der Folge auch die des Erzbischofs Wolf Dietrich aus der Residenz in das Neubau übersetzt. Schade, daß die besten Bücher von der letztern, wie Preschern klaget, damals schon zerstreut und verloren waren.

Unter der Regierung des Erzbischofs, Franz Anton von Harrach nahm die Bibliothek beträchtlich zu. Harrach war der großmüthigste Fürst seiner Zeit; und die Schriftsteller säumten nicht, seine Großmuth zu benützen. Von allen Seiten drängten sie sich zu ihm hin, weihten und überreichten ihm die Gaben ihres Geistes: Herr Prambhofer seinen Samsonischen Honigfladen *; Pater

---

und die zweyte:

XI. hujus Episcopatus,
Et IX Archiepiscopatus sæculo,
Hic sapientia ædificavit sibi domum.

* Samsonischer Hönig-Fladen für die schleckige Adamskinder, gesamblet aus den Hönigfließenden Blumen rc. durch Joh. Prambhofer — dermaligen Fürst-Porzinischen Beneficiaten — 1708. Freysing.

ter Polychronius seine *Armatura fortium**; P. Dionysius seinen geistlichen Schwemmteich;** und andere ähnliche Waaren. Nur Schade, daß die um hohen Werth erkauften Bücher keinen innern Werth hatten!

Hofbibliothekar war damals Johann Michael Fuchs von Hernau. Er schrieb: Espeyo yllustre de los Virtuosos Principes, y otros varones yllustres consagrado al augustissimo y invictissimo Emperador Carlos VI. — — Salzburg, per Juan Joseph Mayr 1712. Eine Sammlung von Anekdoten berühmter Männer im Geschmacke des Valerius Maximus.

Erz=

---

* Armatura fortium — — das ist: Fest= und Feyertägliche Predigen, welche — — — Autore Fr. Polychronio Blest, Ord. F. F. Min. S. Francisci Recoll. Augsburg 1717.

** Piscina spiritualis, das ist: Geistlicher Schwemm=Teuch, in welchem die kranke, blinde, lahme und dürre Seelen, mit was für geistlichen Zustand sie immer behafftet oder geheftet seynd, durch eyfrige und wolprobierte Predigen — — — als mit heilsamen Wasser der Buß curiert und geheilt werden; erweckt und bewegt von P. F. Dionysio von Ynsbrugg Capucinern — — Augsb. 1711.

Erzbischof Leopold Anton von Firmian hatte an seinem Hofe einen eignen Historiographen *; aber einen eigenen Bibliothekar scheint er nicht gehabt zu haben. Wenigstens wird in dem Schematismus jener Zeit dieser Stelle nicht erwähnt. **

Unter dem Erzbischofe Jakob Ernst blieb die Hofbibliothek nicht nur geschlossen, sondern sogar versiegelt. Seine Regierung dauerte nur zwey Jahre; und da es damals keinen Hofbibliothekar gab, vergaß man zugleich auch, daß es eine Hofbibliothek gebe.

Seine Nachfolger suchten das Versehen wieder gut zu machen. Sie öffneten die Bibliothek wieder; und vertrauten die Aufsicht über dieselbe Männern von der verschiedensten Art und dem verschiedensten Werthe an: dem Wirbelkopfe von Högi, dem Pedanten Wenzl ***, dem lächerlichen

Ecke-

* Der muthige Bekämpfer der Sykophanten, Joh. Bapt. Casparis de nuovo Monte war Hochfürstlicher Historiograph. Wahrscheinlich hatte er auch die Aufsicht über die Bibliothek.

** In Maroko ist es der entgegengesetzte Fall. Da gibt es, wie Oloff Agrell versichert, zwey Bibliothekare und — keine Bibliothek.

*** Von ihm existirt noch ein handschriftlicher Aufsatz unter dem Titel: Catalogus super Catalago extractorum librorum juxta classes ultra extractas scilicet extantium & non extantium correlativus.

Eckebrecht, * und dem verdienstvollen von Kleimayern. **

Mit gegenwärtiger Regierung trat auch für die Hofbibliothek eine neue Epoche ein. Sie wurde auf eine außerordentliche Art vermehrt, zum öffentlichen Gebrauche bestimmt; und Dalham zum Bibliothekar ernannt.

Dem Gebäude selbst stand eine Veränderung bevor: ein Lesezimmer sollte eröffnet, und der unansehnliche Eingang erweitert, verschönert und mit folgender Aufschrift versehen werden: ***

Bibliothecam
Animorum, artium, officiorumque
Medicinam
Maximo voluminum numero
Adau-

* Er war ein unglücklicher Buchhändler; und wurde, da sich ein Buchhändler natürlich auch auf Bücher verstehen muß, bey der Bibliothek angestellt !!

** Geheimer Rath, Landmann und Hofraths Direktor. Er ist der Verfasser der Nachrichten von dem Zustande der Gegend und Stadt Iuvavia — eines Werkes, das mehr innern Werth hat, als alle bisherigen Salzburgischen Geschichten von Hund, Metzger, Duckher, Hansitz rc.

*** Der Gedanke wurde nicht ausgeführt. Vermuthlich fehlte es am Raume.

Adauxit
Publicoque Beneficio omnibus
Patere jussit
Hieronymus Archiepiscopus.

Dalham machte sich nicht allein durch seine Schriften als Gelehrter bekannt, * sondern auch insbesondere durch seinen Fleiß um die Bibliothek verdient. Er verfertigte einen neuen Katalog, welcher die ältern an Vollständigkeit weit übertrifft.

Der Katalog ist nach der Ordnung des Alphabets abgefaßt. Dalham selbst fühlte die Mängel eines solchen Verzeichnisses, und faßte daher mehrere Male den Entschluß, sowohl dem Katalog, als der ganzen Bibliothek eine mehr systematische Form zu geben. Allein sein Alter und in der Folge sein Tod hinderten ihn daran.

Nach seinem Tode erhielt Herr Konsistorialrath Rieger die Aufsicht über die Bibliothek, und seit zwei Jahren auch Viertḧaler.

Die

---

* Die wichtigsten sind:

Concilia Salisburgensia Provincialia et Diacesana, jam inde ab Hierarchiae hujus origine, quoad codices suppetebant, ad nostram usque aetatem celebrata — 1788. August. Vindel.

De Canone dogmatum christianorum et ecclesiasticae disciplinae. — Vindobonae 1784.

Die Hofbibliothek gehört in Rücksicht auf Anzahl der Bücher unter die grösten in Deutschland nicht. Sie zählt nicht 20000 Bände. Allein ihr innerer Werth ist ungleich grösser, als man von der Bücherzahl erwarten sollte. Sie enthält kostbare Manuscripte, typographische Monumente, und andere seltene Bücher in Menge.

Man ist hier allgemein überzeugt, daß Publicität die sicherste Wächterinn alter und neuer Monumente ist. Die Geschichte der Hofbibliothek selbst beweiset dieses deutlich. Eine Menge der seltensten und kostbarsten Werke verschwanden, und Niemand kann sagen, wie und wenn sie verschwanden; man kann nicht einmal hinlänglich beweisen, daß sie je vorhanden waren. Die unwissenden Menschen, denen die Bibliothek oft Preis gegeben war, achteten nicht darauf, weil sie dieselben nicht kannten. Sie gaben sie weg, verwarfen und verwandten sie, wozu sie nicht bestimmt waren.*

Nach-

* Hier einige Data: Sie ließen den Rücken der Bücher, so wie die Wände und Mauern der Bibliothek, mit Tünche bestreichen, vermuthlich, damit alles gleichförmig und blank aussehen sollte. Die typographischen Incunabel kamen als schlechte Waare unter die ausgemusterten Bücher. Aus den Manuscripten wurden ganze Seiten und Bogen heraus-

 gerissen,

Nachrichten von der Hochfürstlichen Bibliothek sind nie öffentlich erschienen. Denn was Gerken davon anführt, ist kaum des Erwähnens werth. Ich glaube daher, mich sowohl um jene Gelehrten, welche Nachrichten dieser Art zu schätzen wissen, als um die Bibliothek verdient zu machen, wenn ich das Wichtigste von dem, was auf derselben noch anzutreffen ist, hier anführe.

Arabische Manuscripte.

1. Drey Persische Romane: Hoßref und Sirin, Meznun und Leili und die Sieben Schönen. Ein schönes Manuscript, aber schlecht erhalten. Es fehlen am Ende mehrere Bogen.
2. Ein Alcoran. Ein herrliches Manuscript und gut erhalten.
3. Ein Türkisches Gebetbuch.
4. Tagebuch eines Türken, während der Belagerung Wiens. 1683.

5. Drey

---

gerissen und verbraucht. Das Silber, womit die alten Manuscripte und Bücher schwer beschlagen waren, wurde abgelöset; etwa um sie leichter zu machen? u, dergl. m.

5. Drey Arabische Manuscripte verschiedenen Inhalts.

Lateinische und Deutsche Manuscripte auf Pergament, größtentheils aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.

1. Titi Livii Historiae. Ein prächtiges Manuscript, wahrscheinlich nach dem Florentiner Kodex. Aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.
2. Ciceronis Orationes omnes. Von derselben Hand, wie es scheint.
3. Suetonii Vitae Caesarum. Aus der lezten Hälfte des XIV. Jahrh.
4. Macrobii Saturnalia et in Somnium Scipionis. Barptolomaeus (sic.) Fontius exscripsit Florentiae. *
5. Statii Thebais, Achilleis et Silvae.
6. Plauti Comoediae. XIV. Jahrh.

7. Lu-

* Also um das Jahr 1450 ungefähr. Gerken erklärte es für ein Manuscript aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Sowohl der Name des Abschreibers, als die Schriftzüge zeigen, daß er sich weit irrte.

7. Lucani Pharſalia. Vom Jahre 1339. Am Schluße liest man die Worte:

Hoc opus factum fuit per Martinum de Triesto in ſcolis magri Bonaventure (ſic.) ſcriptoris de Verona.
Dextra ſcriptoris careat gravitate doloris.
Detur pro penna ſcriptori pulcra puella.

8. Publii Lutii (ſic.) annei Senece Cordubenſis tragedie (ſic.) decem. XIV. Jahrhundert.

9. Q. Curtius de rebus geſtis Alexandri.

„Q. Curtius hiſtoricorum prope limatiſſimus Alexandri magni geſta, dubium elegentius an verius perſcripſit. Hic cum diu, ſicut et plures caeteri, latuiſſet, in Gallia tandem haud multis ante annis ita diminutus repertus eſt. Nam et in principio alipuot libri deſunt, et ſeptimo ac octavo partim finis, partim initia mutilata ſunt; in ipſo etiam textu plurimis in locis feneſtrae inveniuntur complures.“

Wirklich muß diese Abschrift eine der ersten seyn; denn sie wimmelt von Fehlern. Sie schließt mit den Worten: traditumque fratri Jolae et ab eo ſupremae regis potioni inditum. Haec utcunque. — — Das übrige wurde gewaltsam weggerissen.

10. Ovi-

10. Ovidii Metamorphos.
11. Iustini Breviatoris Historiarum Trogi Pompei libri XLIV.
12. Epistolae Plinii Secundi et Panegyr. Vom Jahre 1464.
13. Lactantii Firmiani Opera.
14. Æneae Silvii Piccolom. Historia Bohemica.
15. Thomae Aquinatis opera. Sie sind vom Jahre 1467.
16. Homiliae Origenis.
17. Ioann. Chrisostomus in Mathaeum.
18. Ludolphi de Saxonia vita Christi.*
19. Condomiensis Episcopi tractatus varii super unione Ecclesiae. Completi Parisiis anno a nativitate domini 1398. decima quinta Februarii.
20. Liber Bte Marie Virginis in Mülbron cister. Ord. Spirens. Dioeces. tractatus diversi de contractibus. Script. an. 1422.
21. Panegyricus Iohannis Episcopi quinque Ecclesiarum Praeceptori Guarino Veronesi.

22. Bru-

---

* Dieses Werk wurde schon im Jahre 1474 zu Straßburg und Kölln gedruckt.

22. Brunonis episcopi expositio in libros Moysis et Isaiae — — in fine: Finito libro sit laus et gloria Christo amen.

23. Liber asceticus: Flecto genua &c.

a) Speculatio Pauperis in deserto.

b) Incipit epistola cuiusdam ad honorium solitarium; dein Honorii ipsius Cosmographia.

Diese Kosmographie zeuget von einem geschickten Kopfe; sie fängt mit folgenden Worten an:

Mundus dicitur quasi undique motus; est enim in perpetuo motu: huius figura est ad modum pilae rotunda, adinstar ovi elementis distincta. Terrae forma est rotunda. Si enim quis in aere positus eam desuper inspiceret, tota enormitas montium et concavitas vallium minus in ea appareret, quam digitus alicuius, si pilam praegrandem in manu teneret. — — Terra nullis fulcris, sed divina potentia sustentatur.

Auch folgende merkwürdige Stelle kommt darin vor:

Est quaedam Insula Oceani deperdita amenitate et fertilitate omnium rerum prae cunctis terris longe praestantissima, hominibus incognita: Quae aliquando casu inven-

venta, postea quaesita non est reperta, consilio divino perdita: ad hanc fertur Brendanus venisse.

Auf die Kosmographie folgt eine kurze Weltgeschichte: sie reicht bis zum Tode Heinrich III.

24. Petri Comestoris historia scolastica. * — — In fine:

Laus tibi sit Christe, quoniam liber explicit iste.

25. Alanus ab insulis de aequivocis misticis. 1403.

26. Summa Pisani. (des Reinerius von Pisa.) Aus dem 14. Jahrh. **

27. Liber de miseria humane conditionis editus a lothario cardinali, qui postea Innocencius papa tercius appellatus est. ***

a) Liber de moribus et vita Philosophorum.

b) In nomine S. trinitatis. Incipiunt geste salvatoris dni nostri Iesu Christi, que invenit teodosius magnus imperator in yeru-

---

* Sie wurde zu Augsburg das erste Mal gedruckt im Jahre 1473.

** Gedruckt zu Nürnberg. 1473.

*** Gedruckt zu Nürnberg. 1477.

yerusalem in palacio poncii pilati in codicibus publicis.

28. S. Bonaventurae Epistolae et alia opera. Aus dem XIV. Jahrhund.

29. Ordo, quomodo concilium vel provincialis synodus celebretur.

30. Modus procedendi in sermonibus de sacramento corporis Christi. ao. 1386.

31. Liber apparitionum et visionum beatae et intemeratae et sacratissimae virginis mariae Dei Genitricis, alma maria procurante et etiam revelante et supremo deo concedente. ann. 1450.

32. Rationale divinorum officiorum. Von Gulielm Duranti.* Aus dem 14. Jahrh. Sehr viele Blätter sind herausgerissen.

33. Hie hebet an aratus des astrologi Buch, der gelbest ist zu zyden Antigoni des koninges und der Bruder machabeorum.

a) Mehrere Abhandlungen horoskopischen, astrologischen und medizinischen Inhalts. Sodann ein Herbarium:

b) Macer dut uns kunt die kreffte der cruter in duitsche hernachgeschrieben.

34. Liber

---

* Schon im Jahre 1459 erschien es zu Mainz aus der Presse des Joh. Fust und Petrus Gernßheim.

34. Liber de regimine Principum editus a fratre excilio Romano de ordine heremitarum sancti Augustini, quem scripsit Waltherus soct. almanus de Wila: cui deus misereatur amen.* Zur Hälfte auf Pergament und zur Hälfte auf Papier.

35. Codicis Iustinianei libri tres posteriores. Friderici Imperat. de feudis constitutio.

36. Oesterreichisches Landrecht und Neustädtisches Stadtrecht. — — finit. feria quinta post letare 1423. Es beginnt mit den Worten: „Wie got den menschen hat beschaffen mit drivaltiger wirdikchayt.“

37. Decretales Gregorii IX. Cum Glossis.

38. Decretales Gregorii IX.
a) Constisutiones Innocentii IV.

39. Decretales Bonifacii VIII. Am Ende sind mehrere Blätter herausgerissen.

40. Die Psalmen mit einer Erläuterung derselben. Deutsch nach Nikolaus Lyranus (eyn hochgelerter meyster, heyzzet Bruder Niclas von Leyr.) Ein merkwürdiges Manuscript. Unter den mahlerischen Dekorationen auf dem ersten Blatte sieht man den Kaiser Wenzeslaus in dem Buchstaben W. verschlungen sitzen: das Bild seiner Gefan-

* Erschien zu Augsburg 1473 bey Gunth. Zainer.

Gefangenschaft! — und ihm gegen über seine Retterinn, das getreue Bademädchen Susanna. Zwey Ritter bewachen ihn.

Der erste Psalm, Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum et in via &c. ist auf folgende Art übersetzt:

„Selig ist der man, der nicht volgent ist in dem rate der unguten, und der an dem wege der sünder nicht gestanden ist; und der auf dem lere sezzel der verderbung nicht gesezzen ist. Sunder dez wyllen an Gotes e ist und in Gotes e gedencket tag und nacht. wan er wirt als ein pawm, der gepflaẓt ist pey der waẓẓerflüẓẓe, der sein frucht gibt zu seiner zeit: und sein plat wirt nicht zu flyẓẓen. und alles, daẓ er tut, dem wirt gelingen. Nicht alẓ, die unguten nicht also. sunder sye werdent als der stawp, den der wynt oben ob dem ertreich weht, u. s. f."

41. Biblia. — Finita est hec biblia in vigilia sancti Iohannis Baptistae per Iohannem Freybechk de Königisbrügk sub ao. 1428. Orate pro scriptore. Ein prachtvolles Manuscript und gut erhalten.

42. Eine lateinische Bibel. Am Ende steht, von einer fremden Hand geschrieben die Jahrzahl 1472.

43. Eine lateinische Bibel in zwey Bänden. Sie ist älter, als die eben erwähnte, ungefähr vom Jahre 1350. Am Schluße stehen die Worte: Finito libro sit laus et gloria christo. Scriptori munus detur bos aut equus unus. amen. amen. amen.

Mehrere Breviere, Missalen und Rituale mit mahlerischen Verzierungen und Gothischer Pracht.

Manuscripte auf Papier, aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert.

1. Valerius Maximus — — von Heinrich von Müglen, gesessen bey der Elbe in dem Lannd zu Meichssen — — bey karlen zeiten des vierden, nach cristus geburt tausent Jar, drewhundert Jar in dem newn und sechtzigisten Jar. Senneca's moralische Werke — — von mir Dietrichen von plenigen zu Eysenhofen riter und doctor zu teutsch gebracht. Ungefähr im Jahre 1380.
3. Virgilii Aeneis et Eclogae. Aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Mehrere Blätter in der Mitte und am Ende fehlen.

4. Plauti Comoediae. In fine: Plauti comici praestantissimi liber explicit. Finis Deo gratias. amen.

Explicit hoc totum, per deum da mihi potum.

5. Rhetorica ad C. Herennium.
6. Cicero de fato et de divinatione.
7. Iulii Caesaris Commentarii.
8. Claudianus de raptu Proserpinae.
9. Manilii Astronomicon.
10. Comoedia Ugelini Parmensis. Beygebunden sind: Terentii afri Comoediae; Boetius de consolatione et disciplina scolarium.
11. Sermones magistri Thome de Haslbach (sein eigentlicher Name war Ebendorffer) super epistolas dominicales per integrum annum.
12. Alvari de ordine Minorum Collirium sive speculum mentis — gloriosissimo et nobilissimo magno principi et regi Visigotarum et terrestri Christi vicario in provincia betica et circum adiacentibus et longe lateque diffusis regnis hyspanie alfonso illustri et inclito fidei orthodoxe Christi filii Dei et sacro sancte marie dicte theotocon et christotocon praeci-

puo

puo catholico defensori Regnanti in anno domini m. ccc. xlj. et ab inde feliciter regnaturo.

a) Tabula epistolarum Petri Blesensis.

b) Tractatus de via inchoativa, purgativa et illuminativa.

13. Cronica summorum Pontificum ac imperatorum per fratrem Martinum ordinis Praedicatorum, pape penitentiarium et capellanum compilata. ao. dni. 1428. fin.

a) Decretum concilii Constantiensis de communione sub utraque specie.

b) Expositio misse per venerabilem Richardum.

c) Tractatus Magistri et sancti Thome de aquino de corpore Xsti.

d) Expositio in Cantica Canticorum aliique tractatus.

14. Petri Comestoris Sermones. Vom Jahre 1470.

a) Passio S. Catherinae Virg.

b) Passio S. Trudperti Martyris, fratris S. Rudperti conf. et archiepisc. S. eccles. Saltzb.

c) Tractatus de quatuor novissimis, qui cordiale dicitur, et est finitus anno domini 1470.

15. Eu-

15. Eusebius de vita et obitu S. Hieronymi ad Damasum.

a) Epistola S. Augustini ad S. Cyrillum Episcopum de apparitione celitus ostensa de obitu S. Hieronymi.

b) Epistola Cyrilli ad S. Augustinum de miraculis B. Hieron. post mortem. — — — anno Christi 1470. indictione terna, die vero 13. mensis Decembris, pro Reverendissimo in Christo pre ac domino domino Bernardo archiepo Saltzburgensi.

16. Capitula libri pastoral. beati Gregorii ao. Christi 1449.

17. Tractatus philosophicus de homine. Finitus est liber iste anno domini 1422.

18. Tabule magne solis, lune et signorum Zodiaci. XIV. Jahrh.

19. De Astrologiae judiciis. Hic est liber magnus et completus, quem composuit haly habenragel (Abu Hasen) filius summus astrologus.

20. Hans Lobenzweig von dem Leben der heidnischen Meister.

b. Hans Lobenzweigs Traumbuch. Es ist in dialogischer Form abgefaßt.

c. Gol-

c. Goldene Bulle, das ist die goldene wull in dewtsch. Karl der vierd mit gunst gotlicher miltigkait Römischer kays allzeit merer und kunig zu Behem des dinges zu ewigem Gedenken.

d) Das sind die kayserlichen gesetz in dem Hof zu Mintze gemacht in gegenwürtigkait aller Kurstenn.

e. Hie hebt sich an kaiser Fridrich des anderen Brief.

f. Kunig Otten freyheit. Landshut an St. Veitstag.

21. Der Sachsenspiegel. Scriptum per me johannem de egenfeldn.

Incipit liber primus. Hie hebt sich an das erst puech, von zwaien schberten, die gott auff erdrich ließ. Das erst capitel, als hernach geschriben stett.

22. Herrn Georgen von Frundsberg und seins Sons Herrn Caspars, beyder Herren zu Mindelhaim und S. Petersberg, Kaiserlicher Oberster Feldthaubtleut löbliche Kriegsthaten.

23. Serapion de virtute simplicium medicinarum, — Translatione Symonis Ianuensis, Interprete Abraham Iudeo Tortuosiensi de arabico in latinum. Vom J. 1469.*

a. Pe-

* Erschien zu Mailand im Jahre 1473 bey Zaroti.

a. Petrus de crescentiis civis Bononiensis — de ruralibus commodis. Vom Jahre 1469. *

b. Tractatus de confectionibus diversorum vinorum.

24. Compendium chirurgiae Theodori Medici domini imperatoris, et est chirurgia magistri Guilielmi de Placentia. Vom Jahre 1433.

a. Chirurgia edita et compilata a domino fratre Theodorico Episcopo Cerviensi Ordinis Praedicatorum. Von demselben Jahre.

25. Hie hebet sich an der Antidorius (Antidotarius) Niclaus mit alle sinen Recepten — —

a. Von der heimelichkeit und Blumen aller Erzenien und von dem fünfften Wesen.

b. Eine Cosmographie. Vom Jahre 1438.

c. Von den Cometen und Finsternissen; und was sie bedeuten.

d. Imago et mappa mundi.

26. Verschiedene medicinische Abhandlungen, z. B. des berühmten Joh. Aegidius Corboliensis de urinis et pulsibus, Herbarien, von dem fünften Wesen u. a.

27. Syno-

* Wurde das erste Mal in Augsburg gedruckt im Jahre 1471.

27. Synonima medicinalia Mundini — Aureola Ioannis de S. Amando de natura ſimplicium medicinarum &c.

28. Tractatus contra peſtem — auctore Burckhardo de Hornegkar — artium et medicinae doctore 1475.

a. Burckhardus de Hornegk ad Chriſtoferum Maurum inclytum venetiarum principem. — — Per ulricum Sattner presbyterum fideliter ab exemplari non correcto aſcriptum. Committens omnia perſcripta correctioni et cuilibet medico perito. anno 1476.

b. Tractatus de epidemia et peſte domini valaſti de Tarenta artium et medicine doctoris excellentiſſimi. ao. 1474.

c. Tractatus magiſtri Arnoldi de villa nova, de arte cognoſcendi venena.

d. Tractatus de venenis a magiſtro Petro de Abbano editus. ao. 1473.

Das Fach der Aerzte und der Juriſten iſt überhaupt am zahlreichſten. Unter den erſtern verdienen vielleicht noch einer Erwähnung: Cermiſonus oder Cerneſonus von Padua, Galeatius a S. Sophia, Bernhard Gordon und andere.

Unter den Juristen darf ich, ihres einst großen Namens wegen, den unüberwindlichen Bartolus,* den göttlichen Monarchen Baldus,** den unsterblichen Johann Andreä,*** Johann de Imola, Guido de Baiso oder Bayso nicht ganz übergehen: ihre Schriften nehmen einen großen Raum in unsrer Bibliothek ein.

Unter den Theologen zeichnet sich noch Nikolaus von Dynkelspiel aus. Der Mann schrieb Folianten mit so geringer Mühe, als in unsern Tagen Flugblätter geschrieben werden. In unserer Bibljo=

*) So nannten ihn seine Verehrer.

**) Iuris utriusque monarcha divinus, qui omnia scivit.

***) Er hieß in jenen Tagen, da prächtige Titel galten:

Archidoctor immortalitate dignus, Tuba jura canonici,
Rabbi Doctorum, Lux, Censor, normaque morum.

Andern wurden andere nicht minder glänzende Namen beygelegt. So gab es einen Doctor Scolasticissimus, einen Ecstaticus, einen Irrefragibilis; Alanus ward Universalis genannt:

Qui tria, qui septem, qui scibile noverat omne.
Er wußte, was drey und was sieben; er wußte, was wißbar ist, alles.

Bibliothek allein werden sechs große, dicke Bände von ihm aufbewahrt.*

Auch zur Geschichte des Vaterlandes finden sich in der Hofbibliothek mehrere handschriftliche Beyträge, welche aber von hohem Werthe eben nicht sind. Wichtigere Schriften dieser Art stehen in der zahlreichen Handbibliothek des Fürst-Erzbischofs selbst.

Incunabel.

Ich bin noch nicht im Stande, die Zahl der typographischen Monumente, welche in der Hochfürstlichen Bibliothek aufbewahrt werden, genau anzugeben. Verkannt und verachtet waren sie bisher zerstreut durch den ganzen Saal; und steckten gewöhnlich, wo man sie am wenigsten suchen sollte, in Winkeln und unter den ausgemusterten Büchern. Schon fand ich mehr als zweyhundert, unter welchen folgende die Vornehmsten sind.

1465.

---

*) Unter den theologischen Manuscripten findet man auch die Dialogen de Trinitate und die Abhandlung de justitia regni Christi von dem famosen Michael Serveto; und den Brief des Andreas Wisowatius an den Baron von Boineburg, geschrieben zu Manheim im October des J. 1665.

1 4 6 5.

M. T. Ciceronis Officia et Paradoxa. — — Presens Marci tulii clarissimum opus Iohannes Fust Moguntinus civis non atramento, plumali canna neque aerea, sed arte quadam perpulcra Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum. Anno M. CCCCLXV. Editio princeps. in Membrana.

Panzeri Annal. Vol. 2. pag. 115.

Auch bey dem Salzburgischen Exemplar fehlt das Wappen des Typographen.

1 4 6 7.

Aurel. Augustini de Civitate Dei libri XXII. Editio princeps. Panz. Annal. Vol. 2. pag. 406.

1 4 6 8.

(Bonaventurae) Meditationes vite domini nostri Iesu Christi. — — Impressum est hoc presens opusculum in augusta per me Gintherum dictum zeyner de reutlingen. IIII° ydus marcii anno LX. octavo.

Das erste bekannte Buch, das in Augsburg gedruckt wurde. Panzer Vol. I. pag. 99.

1469.

1 4 6 9.

Lucani Pharſalia.

Hoc Conradus opus Svveynheym ordine miro.

Arnoldusque ſimul pannarts una aede colendi.

Gente theotonica: romae expediere ſodales.

Panzer. Vol. 2. pag. 413.

Summa, quae vocatur, Catholicon Iohannis de Ianua. — Typogr. Ginther. Zeyner de Reutlingen.

Dum currunt anni nati factoris in orbem.

Mille quadringenti, queis ſexaginta novemque.

Adiice, vindelica finitur in urbe ſerena.

Panzer. Vol. 1. p. 99.

Summa magiſtri Ioannis de Aurbach, Vicarii Bambergenſis. — a Ginthero Zeiner de Reutlingen. Aug. Panzer. Vol. 1. p. 99.

Beſſarionis capitula adverſus calumniatorem Platonis.

Aſpicis illuſtris lector quicunque libellos

Si cupis artificum nomina noſſe: lege.

Aſpera

Aſpera ridebis cognomina teutona: forſan
Mitiget ars muſis inſcia verba virum.
Conradus Suueynheym: Arnoldus pannartz que magiſtri
Rome impreſserunt talia multa ſimul.
Petrus cum fratre Franciſco Maximus ambo
Huic operi optatam contribuere domum.
Panzer. Vol. 2. pag. 411.

1 4 7 0.

Hieronymi Epiſtolae et tractatus.

Impreſſum Rome opus in domo Petri et Franciſci de Maximis, juxta campum flore preſidentibus magiſtris Conrado Suueynheym et Arnoldo pannartz. anno dominici natalis M.CCCC.LXX. d. n. domini Pauli II. Veneti Pontificis Maximi anno VI. Urbe et Eccleſia florente.

Editio ſecunda. Panzer. Vol. 2. pag. 418.

D. Hieronymi Epiſtolae — per virum famatum in hac arte, Petrum Schoiffer de Gernsheym. In fine:

Iam decet ut noſtris concordent ultima primis.

Sit

Sit decus illi qui dedit iſtud principiare.
Etqui finire dedit ipſum. Sit decus illi.
Eſt decus eccleſiae. pugilis tot ſcripta tenere.
Si quibus intendas. eſt deus eccleſiae.

Die Verſe am Ende der Einleitung lauten alſo:

Sis memor ipſe mei! iam nunc hieronyme | quaeſo!
Ut precibus merear regna ſuperna tuis.

Uebrigens beſchrieb es Panzer genau Tom. 2. pag. 120.

Ciceronis Epiſtolae ad Atticum, Brutum et Quintum fratrem.

Attice, nunc totus veneta diffunderis urbe.
Cum quondam fuerit copia rara tui.
Gallicus hoc Ienſon Nicolaus muneris orbi
Attulit: ingenio daedalicaque manu.
Chriſtophorus Mauro plenus bonitate fideque.
Dux erat: autorem lector opusque tenes.

Panzer. Vol. 3. pag. 69.

Leonard. Aretinus de bello Italico adverſus Gothos.

Hunc libellum Emilianus de Urſinis Fulginas et Iohannes Numeiſter theutunicus

ejus-

ejusque ſocii feliciter impreſserunt fulginei. — Editio prima. Panzer. Vol. 1. pag. 438.

Martialis Epigrammata. In fine:

Raphael Zovenzonius Iſter Vindelino ſpyrenſi ob ejus incredibilem imprimendi ſolertiam D. D.

Conſumatiſſimus ille martialis
Impreſſus digitis videlianis
Hic eſt: hic lepidus facetiarum
Princeps et ſalis attici latinique
Hunc, hunc lector emas tibi futurum,
Praeclarum comitem domi forisque
Iſtri conſilio tui poetae.

Editio prima. Panz. Vol. 3. pag. 66.

1 4 7 1.

Roderici Epiſcopi Zamorenſis ſpeculum vitae humanae — — a Ginthero Zainer ex Reutlingen civi progenito, urbe autem commanenti Auguſtenſi &c. Panzer Vol. pag. 100.

Suetonius de vita Caeſarum.

Hoc ego nicoleos gallus cognomine ienſon
Impreſſi: mirae quis neget artis opus?
At tibi tum legitur docili ſuetonius ore.

Arti-

Artificis nomen fac rogo lector ames. Panzer. Vol. 3. pag. 76.

Ovidius de arte amandi et de remedio amoris. — — Impressus in Augusta per Gintherum Zainer ex Reutlingen progenitum Anno domini M. CCCCLXXI. Cal. Februarii. Editio princeps. Panzer l. 1. pag. 100.

Petri de crescentiis civis bonon. ruralium commodorum libri duodecim — per iohannem schüssler civem augustensem impressi. Editio omnium prima. Panzer. l. 1. pag. 101.

Decretum Gratiani cum apparatu Bartholomæi Brixiensis — — consummatum per venerabilem virum Henricum Eggesteyn artium liberalium magistrum civem inclite civitatis argentin. — — Das erste in Straßburg gedruckte Werk, in welchem der Name des Typographen, so wie Druckort und Jahrzahl ausdrücklich vorkommt. Panzer. V. 1. p. 17.

Festi Pompey liber expletus est Mediolani — — — ad honorem et laudem illustrissimi ac invictissimi Galeaz Mariæ Mediolani ducis quinti ac ducatus sui anno quinto. Editio prima. Panzer. Vol. 2. p. 12.

Salu-

Saluſtius. M. CCCC. LXXI. ſine nomine typographi et urbis.

1 4 7 2.

Alberti de Eyb margarita poetica. — — per induſtrioſum impreſſoriæ artis magiſtrum Iohannem ſenſenſchmid civem Nurmbergenſem, cujus diligentiam imprimendi corrigendique opus ipſum optime manifeſtat.

Das erſte Werk, das Senſenſchmid's Namen führt. Panzer. Vol. 2. p. 169.

Rei ruſticæ Scriptores Cato, Terentius, Varro, Columella et Palladius Rutilius. — impreſſi Venetiis opera et impenſa Nicolai Ienſon Gallici Nicolao Throno duce Venetiarum inclyto. Panzer. Vol. 3. pag. 89.

Iſidori junioris hiſpalenſis epiſcopi Ethimologiarum (ſic.) libri numero viginti — — per Gintherum Zainer ex Reutlingen progenitum literis impreſſi ahenis.

Editio princeps. Panzer. Vol. 1. p. 101.

Priſciani opera, cum interpretatione Dionyſiii de ſitu orbis. Sine nomine urbis et typographi. (Venet. per Vindell. Spirenſ.) Panzer. Vol. 3. pag. 88.

C. Pli-

C. Plinii secundi naturalis historia. — Impress. Venet. per Nicolaum Ienson Gallicum M. CCCC. LXXII. Nicolao Trono inclyto Venetiarum Duce.
Editio tertia. Panzer. Vol. 3. p. 88.

1 4 7 3.

Petri de Bergamo tabula super omnia opera divini doctoris D. Thomæ Aquin. ex officina Baldaseris (sic.) azoquidi Civis Bononiensis. Panzer. Vol. 1. p. 205.

Petri Comestoris historia scolastica. — per Gintherum Zainer litteris eneis impressa. — G. Panzer. Vol. 1. pag. 103.

Vincentii Bellovacensis speculum historiale — — Impress. per Iohannem Mentellin. — — Panzer. Vol. 1. pag. 19.

1 4 7 4.

Summa fratris Alberti magni. — — per iohem (sic.) zeiner in opido ulm diligenter impressa. Panzer. Vol 3. p. 530.

Domitii Calderini Commentarii in M. Val. Martialem — — impressi Venetiis opera et impendio Iohannis de Colonia Agripinensi et Iohannis manthen de Gerretzem, qui una fideliter degentes eosdam im-

impressores ad hoc duxerunt. Panzer. Vol. 3. pag. 101.

Ludolphi Carthusiani vita Christi. Sine loco. (Argentorati) Panzer. Vol. 1. pag. 19.

Liber Pandectarum medicinæ omnia medicinae simplicia continens, quem ex omnium antiquorum libris aggregavit eximius artium et medicinæ doctor Mattheus Silvaticus — Impress. per magistrum Iohannem Vurster de Kampidona. Panzer. V. 2. p. 4.

Decretales Gregoru IX. cum glossis. — per venerabilem virum magistrum Georgium laur de Herpipoli Rome impress. 1474.

Legibus ut possis vitam describere sacris.
Decretale tibi suscipe lector opus.
Vincere sic docuit spartam jura licurgi (sic.)
Vivere et in casta religione deus.

Panz. Vol. 2. pag. 451.

1475.

Iohannes de Imola super prima Infortiati. — Venet. per Ioh. de Colonia et Ioh. manthen de Gerretzhem. Panzer. Vol. 3. pag. 109.

Biblia

Biblia latina. — — Hoc opus biblie effigiatum eſt in nuremberga oppido germanie celebratiſſimo, juſſu Andree Friſner Bunſidelenſis artium liberalium magiſtri et Ioannis Senſenſchmid civis prefati oppidi, artis impreſſorieque magiſtri, ſociorum, ſuis ſignis annotatis. Panz V. 2. p. 173.

L. Annæi Senecae Epiſtolarum libri XXV. — — in alma urbe Roma in domo nobilis viri Petri de maximis non atramento, plumali calamo, neque ſtilo æreo, ſed artificioſa quadam adinventione imprimendi ſeu characterizandi: opus ſic effigiatum eſt ad dei laudem induſtriæque per magiſtrum Arnoldum pannartz Alamanum eſt conſumatum. Editio Epiſtolarum princeps. Panz. Vol. 2. p. 455.

Iunii Iuvenalis Aquinatis Satirarum libri impreſſi Venetiis diligentiſſime arte et ingenio Iacobi de Rubeis natione Gallici. — Panz. Vol. 3. pag. 110.

M. Tullii Ciceronis Oratoris clariſſimi Rhetoricorum novorum et veterum lib. — in fine:

Emendata manu ſunt exemplaria docta
Omniboni: quem dat utraque lingua patrem.

Sine

Sine nomine urbis. (Venet.) Panzer. Vol. 3. pag. 107. item Vol. 4. pag. 12.

Diogenis Laertii Vitæ et Sententiæ Philoſophorum. Venetiis per Nicolaum Ienſon gallicum. Editio prima. Panzer. Vol. 3. pag. 106.

P. Virgilii Opera. Venetiis inſignita per Nicolaum Ienſon Gallicum. Panzer l. c.

Iuniani Maii parthenopei liber de priſcorum proprietate verborum. — Editum opus ſub feliciſſimo ferdinando rege inclitæ neapolis. Impreſſere Mathias moravus impreſſor ſolertiſſimus, et venerabilis Monachus Blaſius theologus vir integerrimus. Opus edidit Iunianus Majus parthenopeus. Cum annus ſæcularis celebraretur orbis fere terrarum hominum inſolentia præter italiam turbulentiſſimus eſſet. Editio prima. Panz. Vol. 2. pag. 156 & 157.

1476.

Clementis V. Conſtitutiones — — in urbe Baſilienſi, quam non ſolum aeris clemencia et fertilitas agri, verum etiam imprimencium ſubtilitas reddit famatiſſimam. Panzer. Vol. 1. pag. 146.

Alberti

Alberti magni liber de laudibus Mariæ. Sine nomine urbis et typographi. (Basileæ.) Das Jahr 1476 ist am Ende mit rother Farbe ausgedruckt. Panzer V. 1. pag. 195.

Clementis V. Conſtitutiones — Venet. per Nicolaum Ienſon — Panzer Vol. 3. pag. 114.

Franciſci Philelfi Satyræ — Mediolani per Chriſtophorum Valdarpher Ratisponenſem huius eximiæ artis imprimendi conſumatiſſimum Magiſtrium (ſic.) Editio originalis. Panzer Vol. 2. pag. 24.

Summulæ Naturalium Pauli Veneti. — — Mediolani per Chriſt. Valdarpher. Panzer Vol. 2. pag. 24.

Iohannis de monte regio Calendarium. — — Venet. 1476. Panzer Vol. 3. pag. 121.

1477.

Alberti Trotti Summula brevis — Impreſ. per Fridericum Creuſsner civem Nürmbergenſenſem. — Panzer Vol. 2. pag. 178.

Opuſculum inſigne de philoſophorum informi fide radicatum in lumine naturali contra infideles — Impreſſ. per eundem. Panzer l. c.

Iohannis Andreæ tractatus ſuper arboribus conſanguinitatis — — per eundem. Panzer l. c.

Pogii Florentini facetiarum liber. Sine anno (1477) et typographi nomine (Creuſner) Panzer Vol. 2. pag. 237.

Q. Aſconii Pædiani Commentariorum pars in Ciceronis Orationes. Georgii Trapezuntii de artificio Ciceronianæ orationis præfatio. Antonii Luſchi &c. — — Venet. Panzer Vol. 3. pag. 125.

Lumen animæ — — per Antonium Sorg civem Augusten. artis impreſſoriæ magiſtrum — Panzer Vol. 1. pag. 108.

M. Tull. Ciceronis de finibus et tuſculanæ Quæſtiones — — per Erhardum (Windsberg) Pariſ. Panz. Vol. 2. pag. 279.

Lucani Pharſalia.

Quid toga, quid ſævi pariant diſcrimina martis
Emptor habes! tantum moneo obſervare poetam.
Ergo cape: et juvenem Guerinum ad ſydera tollas.
Lucanum veneta docte qui impreſſerit urbe.

Panzer Vol. 3. 131 & 132.

Voca-

Vocabularius. — — In fine: Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio. Sed nova artificiosaque invencione quadam ad Eusebiam dei industrie per Nicolaum Bechtermucze in Eltvil est consumatum sub anno dni. M.CCCCLXXVII. Ipso die sancti Thome apli quod fuit Sabbato die mens. decembris.

Hinc tibi sancte nato cum flamine sacro
Laus et honor domino trino tribuatur et uno
Qui laudare piam semper non linque Mariam.

Editio secunda. Panzer Vol. 2. pag. 128.

Vocabularius juris utriusque — per Petrum Drach Spirensem. Panzer Vol. 3 pag. 18.

Petri Philippi de Cornio Tabula super sexto codicis — per Iohannem Vydenast almanum almi gymnasii perusini ministrum perusie impress. Panzer Vol. 2. pag. 379.

Bartholomei de Bellentzinis apostillæ super lecturas Panormitani et Antonii de Butrio.

trio. Venet. per Ioh. de Colonia ac Ioh. manthen — Panzer V. 3. p. 127. *

Incunabel ohne Jahrzahl.

Avicennæ canonis libri quinque. Sine nomine urbis (Argentorati) Panzer Vol. 1. pag. 75. Am Ende des Exemplars steht mit rother Farbe: Rubricatus et incorporatus per ulricum Sattner pbrm. anno 1477.

Biblia latina: ohne Druckort (Straßburg bey Heinrich Eggestein) Panzer beschrieb sie V. 1. pag. 81. num. 436. Der zweyte Band fehlt.

S. Gregorii Magni Dialogorum libri IV. Sine nomine urbis (Augustæ) Panzer Vol. 1. pag. 138.

Isidori Hispalensis Etymologiarum libri XX. (Argentorati) Panzer Vol. 1. pag. 74.

Dominici de S. Geminiano Commentarius super VI. Decretalium. Opera petri trach

* Die Incunabel werden mit jedem folgenden Jahre zahlreicher; allein ich darf das Verzeichniß davon nicht fortsetzen: es würde zu weitläufig für ein Werk ausfallen, welches für Materialien und Leser aller Art bestimmt ist.

trach civis ſpirenſis. Panzer Vol. 3. pag. 28.

Salomonis Epiſcopi conſtantienſis Gloſſarium latinum. (Auguſtæ) Panzer Vol. 1. p. 135.

Biblia latina cum gloſſa ordinaria Walafridi Strabonis et interlineari Anſelmi Laudunenſis. (Baſileæ ex officina Michaelis Furter) Panzer Vol. 1. pag. 200. Nur der erſte, zweyte und vierte Band findet ſich noch; der dritte gieng verloren.

Hieronymus de viris illuſtribus et de eſſentia divinitatis — Auguſtinus de quantitate animæ et de Soliloquio, item ſpeculum peccatoris. (Auguſtæ, typis Günth. Zainer.) Panzer Vol. 1. p. 131 & 132.

Nicolai de Lyra Ord. Min, Poſtillæ in vetus et novum teſtamentum. (Argentorati typis Mentelii.) Panzer Vol. 1. pag. 73.

M. T. Ciceronis Orationes. (Vielleicht Mailand bey Zaroti. Panzer Vol. 2. pag. 95.)

Gregorii Magni Epiſtolæ. (Auguſtæ typis Gyntheri Zainer.) Panzer Vol. 1. pag. 130.

Perſii

Persii Satiræ. In fine:

Explicit ignotus per totum Persius orbem.
Sine nomine urbis. (Argentorati typis Martini Flach.) Panzer Vol. 1. pag. 90.

Conradi de Mure Canonici Turicensis repertorium vocabulorum exquisitorum oratoriæ, poeseos et historiarum.

Unde liber venerit presens si forte requiras.
Quidve novi referat perlege quod sequitur.
Bertoldus nitide hunc impresserat in Basilea.
Utque adeat doctos protinus ille jubet.

Panzer Annal. Vol. 1. pag. 191.

Prachtwerke.

Voyage pittoresque ou Description des Royaumes de Naples et de Sicile. — — a Paris. 1781.

Il Museo Pio-Clementino descritto da Giambattista Visconti Prefetto delle Antichita di Roma — — 1782.

Tableaux,

Tableaux, Statues, Bas-Reliefs et Camées de la Galerie de Florence et du Palais Pitti, dessinés par M. Wicar, Eleve de M. David — — a Paris 1789.

Sacrarum Vaticanæ Basilicæ Cryptarum Monumenta æreis tabulis incisa et a Philippo Laurentio Dionysio — commentariis illustrata, curante Angelo de Gabriellis Principe Proxæudi — Romæ 1773.

Ædes Barberinæ ad Quirinalem a Comite Hieronymo Tetio Perusino descriptæ. Romæ, excudebat Mascardus 1642.

Museum Odescalchum, sive Thesaurus antiquarum Gemmarum — — Romæ 1751. Ex typographia Sancti Ignatii.

Le Pitture antiche d'Ercolano e contorni incise con qualche spiegazione. — Napoli 1757. nella regia Stamperia.

Rovine della cittá di Pesto detta ancora Posidonia. In Roma. 1784.

Picturæ Etruscorum — — nunc primum in unum collectæ, explicationibus et dissertationibus inlustratæ a Ioh. Baptista Passerio Nob. Pisaur. — — Romæ 1767.

Gemmæ antiquæ cælatæ, Scalptorum nominibus insignitæ. — — ex præcipuis

Europæ

Europæ Museis selegit et commentariis illustravit Philippus de Stosch. — — Amstelædami. 1724.

The Ruins of Balbec, otherwise Heliopolis in Cœlosiria. London 1757.

Tableau general de l'Empire othoman — — par M. de M.*** d'Ohsson. — a Paris 1787.

La Galerie Electorale de Dusseldorff, ou Catalogue raisonné et figuré de ses tableaux — — a Basle — 1778.

Versailles immortalisé par les merveilles parlantes des batimens, Jardins, Bosquets, Parcs, statues, Groupes, Termes et vases — — a Paris 1720. *

Ich

*) Man weiset in der Hofbibliothek auch die sogenannten Logen Raphael's colorirt und in Kupfer gestochen.

Ich trenne mich nur ungerne von der Bibliothek. Ich wünschte wenigstens noch, von der zahlreichen Büchersammlung, welche in dem alten Kloster St. Peter aufbewahrt wird, *) sprechen zu können. Bey der liberalen Denkart des Herrn Prälaten und der Dienstfertigkeit des rechtschaffenen Hrn. Bibliothekars wäre es mir auch leicht, vollständige Nachrichten davon zu liefern. Allein da die Zahl jener Leser, welche auf Nachrichten dieser Art einen Werth zu setzen gewohnt sind, nur sehr beschränkt ist, so darf ich ihnen keine zu weiten Gränzen anweisen. Vielleicht biethet sich mir ein anders Mal die Gelegenheit dar, diesem Felde von neuem nahe zu kommen. Mager könnte wenigstens die Ernte auf demselben nicht ausfallen. Nicht nur das Hochfürstliche Priesterhaus, die Universität, die P. P. Augustiner- und andere Klöster besitzen ansehnliche Bibliotheken, sondern auch

* Sie besteht aus mehr als 30000 Bänden, unter welchen seltene Incunabel und Manuscripte sich finden. Noch wichtigere Manuscripte werden im Archiv aufbewahrt. Da ist der berühmte indiculus Arnonis (vom achten oder neunten Jahrhundert?) mit andern schätzbaren Alterthümern zu sehen. Nachrichten von der Bibliothek und dem Archiv lieferten indeß schon Mabillon und Pez.

auch einzelne Männer: der edle Graf von Wurmbrand,* Graf von Künburg,** von welchem schon der reisende Franzose mit Achtung sprach, Baron von Moll und andere.***

Univer=

* Heinrich Gundaker, Graf von Wurmbrand und Stüppach, Oberstkämmerer.

** Leopold Joseph, Graf von Künburg, Oberststallmeister.

*** Auch ich erhielt aus seiner Bibliothek einige der seltensten Bücher.

Universität. Angriffe auf dieselbe zu verschiedenen Zeiten. Berichtigung des Gesichtspunktes.

Die Universität in Salzburg befand sich von jeher in einer polemischen Lage. Sogleich in den ersten Decennien nach ihrer Stiftung hatten die Lehrer an derselben mit den Jesuiten zu kämpfen.* In der Periode der Sykophanten standen Philoromäus und seine Freunde gegen sie auf, und in unsern Tagen Ungenannte.

Adisi-

* Wer ein Freund von Contraversen ist, lese die S. 84 angeführten Thesen, und besonders P. Ulrich Freyberger's: Disputatio Philosophica de Cœlo — 1645. — Dieser Mann ersah sich den Jesuiten Balthasar Tellez zu seinem Gegner aus, und schlug sich mit ihm herum: allein — nec Diis, nec viribus æquis. Wer in unsern Tagen seine Abhandlung liest, muß das Urtheil fällen, daß der Jesuit ein scharfsinniger Kopf, der Benedictiner hingegen ein schwacher Frömmling gewesen sey.

Adisidämon Philoromäus entwarf vorzüglich ein häßliches Gemählde von der Universität.* Er stellte sie als einen Tempel der Göttin Dunsiade und die Professoren als würdige Priester dieser Göttinn dar: als lächerliche Pedanten, aufgeblasene Egoisten, niederträchtige Sykophanten, Verführer der Jugend.

In unsern Tagen ergieng ein nicht minder strenges Urtheil über die Universität. Die meisten Professoren wurden als Männer geschildert, würdig auf den Kanzeln der Sykophanten zu sitzen; wie diese verächtlicht an Geist und Herzen.

Ich bin außer Stande, über den Charakter jener Menschen zu urtheilen, welche in der Geschichte der Sykophanten wichtige Rollen gespielt haben. Sie sind lange nicht mehr; sind lange dort:

Quo pius Æneas, quo dives Tullus et
——— Ancus.

Nur ihre Schriften konnten nicht ganz vertilgt werden: man bewahret sie in mancher Bibliothek als Antiquitäten, als Zeugen von dem Geiste

---

* Αδεισιδαιμονος Φιλορωμαιυ. Vindiciæ adversus Sycophantas Invavienses. — — Coloniæ apud Petrum Marteau. 1741.

Geiste des Zeitalters auf; und wirklich verdienen sie in dieser Rücksicht aufbewahrt zu werden.

Um den Werth eines öffentlichen Lehrers zu bestimmen, biethen seine Schriften ein gewiß nicht verwerfliches Mittel dar. Er selbst übergab sie dem Richterstuhl des Publikums; er selbst legte dadurch auf eine deutliche Art den Wunsch ab, nach denselben beurtheilt zu werden.

Ich habe die Schriften jener Männer, welche Adisidämon Sykophanten nennt, gelesen; und mir dadurch wenigstens das Recht erworben, über den Werth derselben ein Urtheil zu fällen; vielleicht auch den Grad des Verdienstes zu bestimmen, das sich ihre Verfasser als öffentliche Lehrer um die Bildung der Jugend, um die Wissenschaften und die Menschheit überhaupt gemacht haben.

Es ist schwer, über noch lebende Gelehrte öffentlich zu urtheilen, ohne sich von dieser oder jener Seite den Vorwurf der Partеylichkeit zu zuziehn. Gerne möchte ich daher über den gegenwärtigen Zustand unserer Universität und die Lehrer an derselben mein Urtheil gänzlich zurückhalten.

Allein der Gedanke, daß mein Stillschweigen mißdeutet, und verschiedene Menschen und Zeiten von manchem meiner Leser in eine Klasse geworfen werden möchten, erlaubt mir das nicht. Ich muß also schon auf die Schriften der gegenwärtigen

Pro-

Professoren ebenfalls einen Blick werfen und sie mit denen der ältern vergleichen. Indem ich dieses thue, glaube ich Gerechtigkeit zu thun an diesen und an jenen.

Bey dieser Beurtheilung werde ich jedoch auf den Umstand keine Rücksicht nehmen, daß der größte Theil der Salzburgischen Professoren von jeher aus Mönchen bestand. Unbekannt mit religiösen Instituten, sehe ich mich außer Stande, Mönche und Mönchsverdienste zu würdigen. Ich werde Schriften und Schriftsteller schlecht nennen, und sollten auch beyde im Mönchssinne vortrefflich seyn.

Mönche und Mönchthum sind die ehrwürdigen Namen nicht mehr, die sie einst waren. Mönche selbst zerrissen die Cortine, welche das Innere der Klöster vor den Augen der Profanen verhüllte; und verriethen diesen das Geheimniß, daß Religiosen, weit entfernt, mehr als Menschen zu seyn, wie die Asceten rühmen, oft nur zu sehr Menschen sind.

Der Nimbus, der sie umglänzte, verschwand nun. Mönchsweisheit und Mönchstugenden verloren am Werthe. Es ist kein Vorzug der Universität in Salzburg mehr, alma Benedictina zu heißen: es liegt vielmehr etwas Nachtheiliges in dieser Benennung.

Professoren

Professoren in Salzburg selbst dachten so; sie strichen den einst prächtigen Titel weg; sie lehrten, daß man, um ein edler Mann und ein großer Volkslehrer zu werden, in gewißer Rücksicht aufhören müsse, ein Mönch zu seyn. Manche unter ihnen zogen deshalb das Ordenskleid, dessen sie sich schämten, gänzlich aus, und wandelten, zum Aerger ihrer strengern Brüder und des schwächern Pöbels, im profanen Gewande herum. Sie thaten das physisch, was sie moralisch hätten thun sollen.

Andere handelten klüger: gleichgültig gegen das Aeußere, strebten sie nicht nach dem, was außerordentlich — sondern nach dem, was allgemeines Gesetz für alle ist: sie glaubten gute Mönche zu seyn, wenn sie gute Menschen wären.

Zustand der Philosophie und Theologie in den vorigen Zeiten. Einfluß davon auf die Sitten der Studierenden. Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Universität.

Es gab eine Zeit, da es Sitte war, Zeit und Gelehrsamkeit an Kleinigkeiten zu verschwenden. Die Philosophie war damals nichts weiter als unnütze Mückenfängerey; die Philosophen gaben sich mit der Untersuchung von Problemen ab, die man, wie Seneca sagt, verachten, aber nicht lösen muß.

Palämon und Orbillius stritten einst heftig, ob Aeneas bey seiner Landung in Italien den rechten, oder den linken Fuß zuerst an das Ufer gesetzt habe; und der Redner Maximus und Zopyrio entzweyten sich über die Frage: ob Mutter Venus von Diomedes an der rechten, oder linken Hand verwundet worden sey. Aehnliche Batrochomyomachien

machten fielen zwischen Grammatikern und Philosophen in Menge vor.*

Die Philosophen in Salzburg waren einst von demselben Geiste angesteckt. Mit wichtiger Miene konnten sie die Fragen aufwerfen: in welcher Jahrszeit und an welchem Tage der Woche Gott die Welt erschaffen habe? ** ob Adam ein Logicus gewesen, und ob der heilige Paulus wirklich bis in den dritten Himmel entzückt worden sey? Diese und ähnliche Untersuchungen nannten sie, was vielleicht noch das sonderbarste ist, Aristotelische Philosophie.

Diese

* Z. B. Wie viele Ruderer hatte Ulysses mit am Bord? Wie hieß die Mutter der Hekuba? wie Achilles, da er ein Mädchen auf Skiros war?

Nutricem Anchisæ, nomen patriamque novercæ
Archemeri dicas? quot Acestes vixerit annos?
Quot Siculus Phrygibus vini donaverit urnas?

** Theses Philosophicæ de mundo, Cœlo et Elementis — — Præside P. Gregorio Dietl, Ord. S. Benedicti Monasterii Priflingensis Professo, Philosophiæ Professore ordinario et p. t. Philosophicæ facultatis Decano — Salisb. 1663.

Diese sonderbare Art von Aristotelischer Philosophie fanden Benedictiner selbst lächerlich. Maurus Tantuccio hatte sogar den Muth, den Unsinn öffentlich zu rügen und über die Lehrer derselben die Geisel der Satyre zu schwingen. *

Die

---

* In der Vorrede zu seinem Philosophus Rationalis, sive Aristoteles Logicus — Nuper itinerando ad urbem, et incolatu magni Principis nobilem et amplitudine murorum satis magnam adveni. Nundinæ ibi. Forum propterea exoticarum mercium novitatem inspecturus, mox peto. O quam

Est quoqne cunctarum novitas gratissima rerum.
Vilia sunt nobis, quæcunque prioribus annis.
Vidimus, et sordet, quidquid spectavimus olim.

Ergo novitatibus vacabam. Hem! vetula quædam post nos (socius comitabatur.) Heus! heus! et hic ego nova habeo. Siste parum ad socium ajo: videamus, quid novi vendi et. At illa ingens volumen obtulit cum titulo: Commentaria in Logicam Arist. Auctore — — Verto folia aliquot, et ecce tibi: Num Adamus calluerit Logicam? Dein, num Accidens per omnipotentiam Dei possit existere absque subiecto? Utrum

Die Thorheiten der Menschen sind schwer zu heilen. Sie sind periodisch, und kehren immer wieder. Kaum hatte Tantuccio die Universität verlassen, so fiengen seine Kollegen wieder an, sich und die gesunde Vernunft von neuem zu pro-stitui-

---

Utrum S. Paulus raptus fuerit usque ad tertium cœlum? Tum ajo: bona mea, ſat eſt: cape! hercle; ſunt nova Commentaria, an nova commenta? tuo digna diſco, Auctoris cathedra. Eme tibi, ait Socius. Egon? At noveris, Davus ſum, non Oedipus. Intra me manere, intra Logicæ cancellos, nec adinſtar Æſopicæ Ranæ medius crepare volo, retexendo fila ejusmodi telæ. Iuvat certe minime Ariſtotelis Logica —.— O miſera noſtri ævi tempeſtas! Quando homines nati ſunt, qui fontes ſcientiarum adeo luto ſuarum ſpeculationum turbarunt, ut non niſi purulentos ebibere liceat. Multi ſuis, quæ conſarcinant, ingentibus voluminibus, affigunt ſpecioſum titulum: commentaria in Ariſtotelis Logicam: ſed nil minus; quin vel

Nugas theatri, quæ pueri ſciunt,

vel ſcrupulos phyſicos et theologicos ſerius tractant, ut in Ariſtotele non invenias Ariſtotelem. Inde &c.

stituiren* und die Philosophie bis zu einem Handwerke herabzuwürdigen.

P. Simon Rebiser stellte den Satz auf, daß die Logik weder ein Vermögen (Facultas), noch eine Kunst, weder eine Wissenschaft, noch eine praktische oder speculative Gewandtheit (Practica et Speculativa), sondern ein bloßes Handwerk (habitus instrumentalis et organicus) sey. Das vornehmste Werkzeug eines solchen Handwerkers, das ist: eines Philosophen mache der Syllogismus aus.

---

* Man muß gerecht seyn: auch an andern Orten behaupteten die Philosophen ihr altes Recht, Unsinn vertheidigen zu dürfen. Sie untersuchten: utrum Deus in firmamento sit in aliquo prædicamento? num Magister nostrandus, an noster Magistrandus dici debeat? Quodnam majus sit miraculum, an, si elephas æque exiguus fuerit ac pulex, an vero si pulex magnitudine sua æquaverit elephantem? aut num Chimæra in vacuo bombillans possit comedere secundas intentiones? — — Allein spielten nicht etwa die Professoren in Salzburg noch mit der Kinderklapper, da man sich an andern Orten derselben schon lange schämte? Der Grammaticus profanus des Jesuiten Sandäus, worinn diese Mikrologien lächerlich gemacht werden, erschien wenigstens schon im Jahre 1621.

aus. Ein Philosoph ohne Syllogismen sey, was ein Soldat ohne Waffen, ein Aristokrat ohne Geld, ein Priester ohne Bücher ist: ein Hund ohne Zähne.*

Um sich und ihre Philosophie vor der Verachtung, welche eine nothwendige Folge solcher Behauptungen seyn mußte, zu sichern, nahmen die Benedictiner in Salzburg ihre Zuflucht zur Religion. Sie tingirten ihren Pedantismus mit den Farben des Christenthums; vermengten ihre lächerlichen Mikrologien so sehr mit den Theoremen der

---

* Sicut Miles sine armis, Nobilis sine nummis, Clericus sine libris, ita et Philosophus absque Syllogismis est canis sine dentibus. Palæstra Logica — — 1648. In dieser Palästra werden die Syllogistischen Formen erklärt. Da wird von Disamis und Datisi, von Darapti, Felapton, Bocardo, Ferison, von Fapemo, Bacordo, Frisemo, und dergl. m. gesprochen. Wahrhaftig auch P. Rebiser verdiente die bekannte Grabschrift:

Hic jacet Magister noster,
Qui disputavit bis ter,
In barbara et celarent,
Ita ut omnes admirarent,
In fapesmo et frisesimorum.
Orate pro animas eorum.

Dogmatik, daß ihre Gegner (und dieß waren alle Freunde des reinen Christenthums und der gesunden Vernunft), sie nicht angreifen konnten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, für Spötter und Verächter der Religion erklärt zu werden.

Die Freunde der Menschheit zogen sich also zurück; bedauerten in der Stille den Verfall der Wissenschaften, der Moralität und des Christenthums; und nur der feurige Casparis wagte es in seinem Adisidämon im edlen Unwillen laut aufzurufen:

Οιμοι μανιας της πολεως.
Ἡτις ὑμας τρεφει
Λυμαινομενας τοις μειρακιοις!

Ein Meister in der Kunst, das ekelhafte Gerippe seiner Philosophie durch Hülfe der Dogmatik aufzustutzen, war P. Coelestinus Mayr. Ein wahrer philosophischer Don Quixotte, wagte er sich mit seiner Rüstung an die Mutter des Herrn; und stellte in Ansehung ihrer Thesen auf, welche ihn als einen Religionsspötter darstellen würden, wenn er minder schwach und blödsinnig gewesen wäre.

Zum Beweise, daß ich über ihn nicht zu hart urtheile, will ich seine Thesen selbst anführen. Sie sind die einzigen in ihrer Art, die je auf einer Universität, Salamanca selbst nicht ausgenommen, von

einem Professor der Philosophie aufgestellt und vertheidiget worden sind. *

Parerga Philosophico-Mariana.

1. Beatissima Virgo callebat Logicam artificialem, cuius
2. docens et utens sicut et
3. Analytica, Topica ac Sophistica sunt idem habitus atque

4. scien-

---

* Sie erschienen zu Salzburg bey Joseph Mayr im Jahre 1713 unte folgendem Titel: Hyperdulia Mariana, seu festa Dei — Parentis cultu symbolico, philosophico, historico — morali, publica disputatione sub clementissimis auspiciis celsissimi et Reverendissimi S. R. I. Principis ac Domini Domini Francisci Antonii Principis ab Harrach — — — in alma et archi episcopali Universitate Salisburgensi celebrata Præside P. Cœlestino Mayr Ord. S. B. ex libero et imperiali Monasterio S. S. Udalrici et Afræ Augustæ A. A. L. L. et Phisosophiæ Doctore et Professore ordinario ejusdemque Facultatis p. l. Decano Defendente Rev. Relig. ac doctissimo F. Thiemone Luz, eundem ordinem in celeberrimo et antiquissimó Monasterio S. Pet i Salisburgi Professo, A. A. L. L. et Phil. Baccalaureo et pro suprema. Laurea Candidato. Die mensis Augusti anno 1713.

4. ſcientia proprie dicta.
5. Adhoc, ut Deiparæ infunderentur ceteteræ ſcientiæ, ſimpliciter prius neceſſaria erat Logica.
6. Poterat Maria facere, tum ens rationis, tum
7. præſcindere objective.
8. Gabriel Mariæ Paranymphus poteſt eſſe ſpecies logice prædicabilis.
9. Relatio Maternitatis ad Deum hominem realiter diſtinguitur a fundamento.
10. Prævidit Deipara multa futura contingentia, ſed dependenter a decreto Dei.
11. Ea myſteria, circa quæ habuit ſcientiam, non potuit ſimul credere vel opinari.
12 Principia corporis Mariani in fieri erant Materia, forma et
13. privatio, quæ principiabat per primum non eſſe.
14. In facto eſſe ſolum materia et forma.
15. Quarum prior nec actum entitativum, nec
16. differentialem, nec
17. exiſtentialem ſibi proprium habet, imo
18. nec divinitus absque omni forma exiſtere poteſt.

19. Ma-

19. Materia Deiparæ non magis appetiit ejus formam, licet nobilissimam, quam aliam.

20. Tempore illo post mortem appetiit eandem formam appetitu Gaudii, tum

21. appetitu inefficacis desiderii.

22 Materia Reginæ Cælorum est diversa a materia cælorum, et

23. horum formæ e materia in mundi Genesi eductæ sunt, sed

24. non item anima rationalis B. Virginis.

25. Hæc anima non potuit compati plures formas intra eandem materiam, uti

26. nec ipsa esse in duplici materia.

27. Partes compositi Mariani non sunt unitæ per unionem modalem.

28. Sed immediate se ipsis, sicut

29. unitim et in recto sumptæ sunt ipsum totum.

30. Anima matris Dei etiam in brevi illo statu separationis fuit proprie dicta natura.

31. Licet B. Virgo sit Mater Dei, cuius ipsa etiam est effectus, non tamen sequitur causas posse sibi in eodem genere esse mutuo causas.

32. Non

32. Non potuisset idem numero Christus præcedere ab alia matre, quam Maria.
33. Maria non est per substantiam immediate operativa.
34. Potest assumi a Deo ut instrumentum ad effectus supernaturales.
35. Sed per motionem impressam
36. Et supposita actione prævia; adeoque
37. non ad creandum.
38. Ad ejus operationem requiritur tum concursus Dei simultaneus, tum
39. prævius physicus, ut pote
40. Sine quo non fuisset libere operata.
41. Deus in ratione finis ultimi causabat operationes Mariæ per propriam bonitatem tanquam causalitatem in actu secundo, ita
42. ut cognitio sit solum conditio.
43. Monstrosum est dicere Beatissimam Dei parentem, quia fuit fæmina aut non fuisse hominem;
44. aut fuisse monstrum.
45. Motus localis, quo Maria festinabat super montana
46. Erat in mobili, sicut
47. Et alii motus in mobilii sunt, distincti a termino adquem; verum

48. Non

48. Non item ab actione et passione, proinde
49. Actio non est in agente, sed in patiente.
50. Sanctissima Virgo non fuit infinitæ Perfectionis quoad essentiam.
51. Implicant quoque in ea perfectiones actu infinitæ.
52. Nec intensio ejus quantitativa,
53 Nec intensio ejus gratiæ infinita esse poterat.
54. Christus exiens utero virgineo penetrabat illum.
55. Licet naturaliter repugnet vacuum, si tamen divinitus daretur,
56. posset in eo naturaliter fieri motus localis.
57. Tempus, cui coexistebat B. Virgo, fuit præsens sicut et modo, secundum partem.
58. Corpus Marianum non componebatur ex solis indivisibilibus.
59. Sed etiam ex partibus
60. Actu distinctis.
61. Non potest Maria agere in distans.
62. Potuit esse ab æterno.
63. Non tamen divinum filium generare ab æterno, velut.

64. alia

64. alia entia ſucceſſiva ab æterno implicant.

65. In notione entis Maria non univoce convenit cum Deo.

66. Habuit poſſibilitatem ab æterno intrinſecam.

67. Sed fundatam in extrinſeca.

68. Eſſentia ejus realiter diſtinguitur ab exiſtentia.

69. Individuabatur a materia ſignata quantitate.

70. Demonſtrative a poſteriori cognoſcebat Deum.

Wenn man dieſe Theſen lieſt, ſo wandelt einem wirklich die Luſt an, das Problem, welches P. Coeleſtin in Anſehung Mariens aufſtellte, auf ihn ſelbſt anzuwenden: ob er wohl wirklich ein Menſch — ob er nicht vielmehr ein Monſtrum geweſen ſey? Seine Philoſophie läßt ſich wenigſtens von dem Vorwurfe der Monſtroſität nicht retten. Dieß ſpringt aus den angeführten Sätzen in die Augen, und beynahe noch mehr aus der philoſophiſchen Abhandlung, welche denſelben vorgedruckt iſt. P. Cöleſtin wirft darin die ſonderbarſten Fra-

gen

gen auf * und beantwortet sie auf eine eben so sonderbare Art. Die Quellen, aus welchen er größtentheils schöpfte, waren Legenden, die geheimen Offenbarungen der h. Brigitta und die Aussprüche von zwölf Sybillen.

Aus eben den unlautern Quellen schöpften auch die Theologen in Salzburg; und ihre Theologie war folglich eben so schlecht, als ihre Philosophie. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur

---

* Z. B. Quo tempore in senili utero Annæo Organizatio corporis Mariani absoluta fuerit ad recipiendam animam immaculatam? Qualis insit Mariano Nomini, Herbis, et lapidibus Virtus adversus Dæmones? An Physiognomia B. Virginis ejusque ineffabilis pulchritudo S. Josephum aliosque intuentes ab inordinatis affectibus liberaverit? An B. Virgo, cum apud Elisabetham in Hebron morabatur, potuerit esse præsens S. Iosepho. Utrum lac, quo Jesus a Maria lactabatur, fuerit naturale. An B. Virgo ob excessivos animi dolores spasmum passa sit, aut alium morbum exinde contrahere potuerit? An B. Virgo dormiens fuerit insomnia passa? An B. Virginis corpus rosarum aut aliorum florum suaveolentiam emiserit? &c.

nur P. Khröll's Monotessaron * lesen: man wird darin traurige Beweise von den Verirrungen der mensch=

---

* Der vollständige Titel dieses Werkes ist: Monotessari, sive Historiæ Evangelicæ ex quatuor Evangelistis collectæ Tractatus III. Mysteria Evangelica a salutifera Christi Nativitate ad usque Baptismum ejusdem litteraliter et Mystice ex utriusque Testamenti paginis explanans: quem favente Deo ter Optimo Maximo cum Parergis ex universa Theologia sub clementissimis auspiciis — — — in alma et archiepiscopali Universitate Salisburgensi Auctore et Præside P. Godefrido Khröll Ord. S. Benedicti, ex antiquiss. Monast. S. Petri Salisburgi, S. S. Theol. Doct. Celsiss. ac Reverendiss. S. R. I. Principis et Archiepiscopi Salisb. Consil. Ecclesiast. in alma Universitate Salisburg. S. Scripturæ Professore Ordinario, nec non illustris Parthenonis Numbergensis p. t. Confessario publicæ Disputationi post absolutum S. S. Theologiæ Quadriennium exposuerunt Multum Rev. Religiosi ac Doctissimi P. Martinus Starch et F. Odo Guetrather, ejusdem Ordinis ac Monasterii Professi, S. S. Theologiæ Candidati Examinati et approbati. Horis ante — et Pomeridianis Die — Julii anno 1728. Salisburgi, typis Joh. Jos. Mayr &c.

menschlichen Vernunft finden.* Und doch wurde dieses Werk von der theologischen Facultät unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken gut geheißen, und im Jahre 1759 sogar noch einmal aufgelegt. Und

---

*) Tractat. III. Cap. I. Quæst. VIII. pag. 35.: Quid actum de Christi præputio et quo cultu illud venerandum? Præputium Christi a Deipara collectum, studiosissime asservatum et pretiosissimi instar thesauri cultum fuisse, ipsa tantæ Virginis pietas et religio credere jubet. Quatuor autem in Quæstionem venire possunt. Primum est: an eandem Dominici corporis particulam etiamnum orbis terrarum possideat, vel illam potius corpori Christi glorioso reunitam in ascensione cœlum susceperit? Et si prius, quæstio oritur secundo: ubinam in terris thesaurus tantus extet? Tertio: An etiamnum idem Christi præputium sit et maneat verbo divino hypostatice unitum? et Quarto demum? Quis cultus illi a mortalibus debeatur? quam quadruplam quæstionem ut breviter expediam: Christi Salvatoris nostri præputium post Resurrectionem ejus et Ascensionem in terris remansisse perhibet S. Brigitta sibi a Virgine Deipara revelatum lib. 6. rev. cap. 112. Et plures in orbe Christiano insignes Ecclesiæ de tanti thesauri possessione gloriantur, quas omnes una simul erroris damnare temerarium videtur et cultui sacrarum Reliquiarum parum decorum &c.

Und nun wird es begreiflich, wie Raymund Zecheti, Heumann und andere edle Männer mit so viel Verachtung von der Universität in Salzburg sprechen und die Professoren an derselben mit eben dem Pinsel mahlen konnten, mit welchem Plato das Bild der Sophisten entworfen hatte. Denn der unglückliche Zustand der Salzburgischen Universität dauerte noch lange fort.* Es trat die berufene Periode der Sykophanten ein, in welcher, unter dem Schilde der Religion, die Ehre der rechtschaffensten Männer angetastet, ihr Leben gefährdet und Ungehorsam gegen Staat und Fürsten gepredigt

---

* Noch im Jahre 1734 nahm P. Oddo Koptik (Annus Philosophicus, Scolastico-bellicus — — typis J. J. Mayr) die sogenannten Monatheiligen mit in seine philosophischen Thesen auf. An der Spitze einer jeden derselben steht nämlich aus dem Benedictiner-Almanach das Leben eines Heiligen, welches sodann auf die folgende philosophische Untersuchung angewandt wird. So z. B. fällt auf den 19. Januar die Biographie des h. Benedictiners und Bischofs Wolstanus, welcher einem bösen Weibe eine derbe Maulschelle gegeben, und den Satan selbst dreymal nach einander zu Boden geschlagen hat. — Hierauf folgt die Abhandlung: *de Syllogismo et Demonstratione.*

prediget wurde.* Die Menschen, welche sich diese Verbrechen erlaubten, waren Professoren aus dem Orden des h. Benedict, welche die Vorhaut Christi anbetheten; aber das Schwerste im Gesetze, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit nicht kannten.** Sie liebten lange Titel*** und leckere Mahlzeiten, und hielten es für ihre Pflicht, diejenigen, welche an ihre

* Nachrichten zur Geschichte der Sykophanten findet man, außer dem schon erwähnten Werke Caspâris, im ersten und zweyten Hefte des Benedictinermuseums, im 62. Bande von Claudii Fleurii Abbatis historia - continuata Augustæ Vindel. 1787. in Zauner's Biographischen Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern, in Muratoris Leben rc.

** Es ist Pflicht, zu bemerken, daß das Betragen der Sykophanten nicht bloß von Jesuiten und andern ansehnlichen Theologen, sondern selbst von Benedictinern und sogar von vielen Professoren in Salzburg getadelt wurde. Zu eben der Zeit, da Horner, Böckhn, Ruedorfer u. a. die gesunde Vernunft verfolgten, vertheidigten Berthold Vogl, Bernard von Stuart, Corbinian Thomas und andere dieselbe.

*** P. Gregorius Horner, das Haupt der Sykophanten gab sich selbst in seinem: Prima Fidei catholicæ Principia — Salisb. 1735, einen Titel, der acht Zeilen anfüllt.

ihre Weisheit nicht glauben wollten, als Feinde des Staates und Verächter der Religion zu verfolgen. Die Weisheit, welche sie lehrten, bestand aber darin, Syllogismen nach Barbara zu drechseln, Mücken zu haschen und Spinnengewebe zu analysiren. Sie schrieben ganze Folianten vom Mann im Monde, von des Esels Schatten und des Bockes Bart, von Dingen, die der Mühe nicht lohnen und Schaden, nicht Vortheil gewähren. *

Bey dieser Art Wissenschaften zu lehren, konnte Humanität und Sittlichkeit nicht gewinnen. Ungebundenheit war der Charakter der studierenden Jünglinge. Aus mißverstandenem Freiheitssinne erlaubten sie sich Ausschweifungen aller Art; beleidigten

*) So schildert sie Casparis: Vitam suavem atque beatam agunt Ventres pancratice, athletice, pulice. Coenas habent cereales, ut genuinam Catii scolam decet, et cessant strenue. Λαμπϱοτατος συλλονιςμος unice in pretio habetur, cujus mercaturam exercent. — — Sermones habentur de vitreis fractis et somniorum interpretamentis &c. — — Recoctam crambem centies tibi proponunt. Tricas meras, tramas putidas, cassam glandem, curculiunculos minutos fabulantur et

— — unde laboris
Plus haurire mali est, quam ex re decerpere fructus.

digten den ruhigen Bürger, und trotzten der gesetzgebenden Gewalt. Schon im Jahre 1639 mußten die Studenten, welche man bey der herrschenden Furcht vor den Schweden bewaffnet hatte, der vielen Unruhen wegen, die sie erregten, feyerlich entwaffnet werden.

Im Jahre 1645, da die Bauern im Zillerthal mit Aufruhr drohten, bewaffnete man die Studenten von neuem; und in wenigen Tagen sah man die Nothwendigkeit ein, ihnen die Waffen wiederum abzunehmen. Ein Aufgeboth zu den Waffen war in den Augen dieser verwegenen Jünglinge ein Aufgeboth zu Unruhen und Gesetzlosigkeit.

In den Jahren 1675 bis 1678 stieg ihre Zügellosigkeit aufs höchste. Sie trugen Waffen unter ihren Mänteln; griffen damit plötzlich einzelne Bürger und Wachen an; und hatten sogar die Verwegenheit, sich in förmlicher Schlachtordnung den Soldaten entgegen zu stellen. Der edle Fürst Max Gandolph, welcher dadurch, daß er sich selbst zwischen die beyden aufgebrachten Parteyen wagte, ein Blutbad verhinderte, sah sich gezwungen, die schärfsten Befehle gegen die Ruhestörer ergehen zu lassen. Sie wurden als Rebellen behandelt.*

Diese

---

* Diese Verordnung ist vom 12. Februar 1678 und fängt mit folgenden Worten an: Wir Maximilian Gan-

Diese Strenge stellte auf einige Zeit die Ruhe wieder her. Allein im gegenwärtigen Jahrhundert wurden die Schranken der Ordnung von neuem durchbrochen. Vorzüglich waren während der beyden Baierischen Kriege, Ausschweifungen aller Art in der Tagesordnung. Es kam mehrere Mahle zwischen den Handwerkern und den Studenten und zwischen diesen und den Soldaten zu blutigen Auftritten.*

Mit innigem Vergnügen schreibe ich es nieder, daß es nun nicht mehr so ist; daß eine wohlthätige Veränderung mit unsrer Universität vorgegangen sey. Ein ganz andrer Geist schwebt über derselben, über Lehrer und Schüler. An der Stelle der Dietl, Rebiser, Mayr, Koptik, Khröll ic. sitzen Stö-

Gandolph — — geben hiermit jedermänniglich zu wissen, daß, nachdem Unser habende Erzbischöffliche Dignität nicht zusehen kann, daß den ein zeithero verspürten Störern der Ruhe und Sicherheit unserer Haupt- und Residenzstadt Salzburg die Fortsetzung ihres strafbarlichen Muthwillens und freventlichen Beginnens ferner gestattet werde; als haben Wir ic. ic.

* Von den schädlichen Folgen, welche der schlechte Zustand der Schulen für das ganze Land hatte, werde ich an einem andern Orte reden.

Stöger,* Schiegg,** Müller, Hofer, Peutinger*** auf den Kathedern der Philosophie und Theologie. Nie, oder nur höchst selten hatten diese beyden Kanzeln

---

* Als einen Mann, bereit, seine eignen Grundsätze für bessere hinzugeben, zeigt er sich besonders in seiner: Kantischen Kritik der reinen Vernunft in einem Auszuge — — Salzburg 1797.

** Ein eben so geschickter Geometer, als gründlicher Astronom. Er übertrift in beyder Rücksicht seine Vorgänger Beck und Thomas weit. Denn vor diesem letztern gab es, wie ich schon bemerkte, in Salzburg keinen Astronomen, nicht einmal einen Kalendermacher. Die Kalender werden erst seit 1732 in Salzburg selbst mit den nöthigen mathematischen Beobachtungen versehen. Vor dem erwähnten Jahre besorgte das Geschäft Joh. Adam Stöer, Mathematiker zu Würzburg.

Schiegg schrieb eine nützliche Abhandlung: **Ueber Reibung und Steifigkeit der Seile als Hindernisse der Bewegung bey Maschienen.** Salzburg 1796. Ein sehr vortheilhaftes Urtheil über H. Prof Schiegg fällt von Humboldt in den geographischen Ephemeriden

*** H. Prof. Peutinger findet freylich vieles in seiner reinen Vernunft, was ein andrer nicht darin findet. Allein seine Forschbegierde, sein Wahrheitsdrang machen ihn, so wie sein Charakter, verehrungs-

zeln Männer, die an Kenntnissen und humaner Denkart mit ihnen verglichen werden konnten.*

Die juristische Facultät, welche seit der Stiftung der Universität mehrere und größere Gelehrte zählte, als die übrigen Facultäten zusammen genommen,** behauptet

---

rungswerth. Sein Werk: Religion, Offenbarung und Kirche, ist bekannt; weniger sein Programm: De mutata Theologia et de immutabili Ecclesiæ fide — Ein herrliches Them! Schade, daß es nicht ausgeführt ist!

Die übrigen Professoren der theologischen und philosophischen Facultät in Salzburg: P. Joseph Lindauer, P. Leonard Neumayr, P. Martin Frischeisen sind noch nicht als Schriftsteller öffentlich aufgetreten. Ich kann daher über sie auch nicht urtheilen.

* Unter die verdienten Männer, welche die philosophische und theologische Facultät in Salzburg zu verschiedenen Zeiten hatte, gehören Oddo Aicher, Prieser, Thomas, Gutrather, Desing, Königsdorfer, Rittler, Schwarzhuber, Danzer u. a.

** Man sehe hierüber Zauner's Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern — Gletle, die beyden Herz, Zallwein ꝛc. waren vorzügliche Köpfe. Ihnen und ihren Engel, Metzger, Schmier, Sfondrati, Peregrini ꝛc. verdankt die Universität in Salzburg größtentheils ihren alten Ruhm.

Die Juristische Facultät besteht jetzt aus folgenden Männern: Pr. und geistlicher Rath Gärtner, Hofrath

behauptet noch immer ihr Ansehn, troz der Anfälle, die in neuern Zeiten auf sie gemacht wurden. * Der Vorzug, welcher bey streitigen Wahlen jemanden zu Theile wird, beweiset zwar nicht immer, daß er auch der würdigere sey; beweiset aber auch das Gegentheil nicht immer. Wo literärische Verdienste abgewogen werden sollen, darf Mitleiden, oder Animosität keine Stimme geben. Beyde richten selten gerecht; ertheilen nur zu oft Preise dem, der sie nicht verdient. In der Salzburgischen Fehde wurde einem Gelehrten zu nahe getreten, den ich seines Kopfes wegen schätze, und seines Herzens wegen liebe. Das beste Loos hingegen traf einen Mann, der freylich nicht ohne Verdienst ist. Den Beyna-

---

rath Steinhauser von Treuberg, Hofr. von Koflern, Hofr. Gäng und Hofr. Hartleben. Alle haben sich als Schriftsteller in der gelehrten Welt bekannt gemacht.

* Der Verfasser der Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Baiern und Oesterreich behauptete, die juristische Facultät in Salzburg gehe auf Krükken. Er würde jetzt sein Urtheil zurück nehmen: denn die erwähnte Facultät steht nun auf guten Füßen. Den gelehrten Greis Steinhauser ausgenommen, sind beynahe alle Mitglieder derselben junge thätige Männer.

namen, Καλκεντερος, womit die Griechen den Grammatiker Didymus beehrten, verdient er in jeder Rücksicht.*

Es war jedoch die juristische Facultät nicht allein, welche seit ungefähr zehn Jahren in verschiedenen Schriften angegriffen wurde: die Angriffe galten gewöhnlich die alma Benedictina.

Die Folgen davon waren die gewöhnlichen. Zwischen Männern, welche sonst auf einem freundschaftlichen Fuße zu leben gewohnt waren, entstand ein beleidigendes Mißtrauen. Man sah auf jene Gelehrten, denen der Ungenannte schonen zu müssen glaubte, nicht ohne Unwillen hin; man warf sogar einigen Verdacht auf sie. Die Menschen vergessen nur zu oft, daß es ein leichtes, aber auch ein niedriges Geschäft sey, das Herz derjenigen, deren Kopf man fürchtet, verdächtig zu machen.

Schicksal

---

* Nur ist er kein so fruchtbarer Schriftsteller, wie Didymus: er schrieb nur eine kleine Abhandlung unter dem Titel: Gedanken und Vorschläge zur bessern Nutzung des Torfes, wobey hierin befindliche Fragen in Erwägung könnten gezogen werden. Salzburg 1791.

Schicksal der medicinischen Facultät und der Medicin in Salzburg. Zustand derselben in unsern Tagen. Hebammenanstalt. St. Johanns-Hospital. Leprosenhaus. Tollhaus.

Eine ordentliche Facultät der Medicin gab es auf der Universität in Salzburg nie. Seit dem Jahre 1622, da dieselbe aus einem Lyceum zu einer Universität erhoben wurde, hatte sie nur zweymal und zwar zu verschiedenen Zeiten, einen Professor der Arzneywissenschaft. Der erste war Antonius Cola, ein Italiener. Er soll der größte Botaniker und Anatomiker seiner Zeit gewesen seyn; und wurde daher im Jahre 1632 eigens aus Italien nach Salzburg berufen, um da öffentlich die medicinischen Wissenschaften zu lehren. Allein mißvergnügt, so wenig Unterstützung und Zuhörer zu finden, kehrte er schon im Jahre 1635 wieder in sein Vaterland zurück, also an eben dem Jahre, da man die Nothwendigkeit einer medicinischen Pflanzschule am deutlichsten

hätte

hätte einsehen sollen. Denn damals wüthete die Pest in Baiern, verbreitete sich im Dezember desselben Jahres bis nach Salzburg, und richtete da traurige Verheerungen an. Sie raffte beynahe den dritten Theil der Einwohner weg.

Im Jahre 1656 erhielt die medicinische Katheder von neuem einen Lehrer an Urban Stefanuzzio. Er war ebenfalls ein Italiener, und kehrte eben so bald, wie sein Landsmann Cola und aus derselben Ursache nach Italien zurück.

In den damaligen Zeiten, den Zeiten der Finsternisse in unsern Gegenden wurde die Arzneywissenschaft wenig geachtet: der Glaube an eine gewisse Art von Fatalismus, welchem unaufgeklärte Menschen so gerne anhängen, machte, daß man sie für unnütz und überflüßig hielt; und Frömmeley erklärte dieselbe wohl gar, wie heut zu Tage die Wetterableiter, für Eingriff in die Sphäre der göttlichen Allmacht und Rechte. In Krankheiten nahm man daher nicht zu natürlichen, sondern zu übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht. Man fragte Priester, alte Weiber, Gaukler, Scharfrichter und andere Menschen um Rath, nur Aerzte nicht. *

Mit

* Oswald Grembs, Salzburgischer Medicus unter Erzbischof Guidobald, ein Anhänger des berufenen van Helmont

Mit einer Art verächtlichen Mitleidens sahen die Theologen in Salzburg auf Cola und Stefanuzzio herab, daß sie vermittelst ihrer Dispensatorien die Wirkungen vom Zorne Gottes zu vereiteln sich unterstånden. Sie ließen dafür Pestsesseln, Pestkarren und Pestlaternen verfertigen, sie mit Ruthen und Peitschen, den Zeichen des erzörnten Gottes, bemahlen; und brachten dadurch den allgemeinen Schrecken, die Todesangst und Verzweiflung aufs höchste. *

Andere

Helmont drückt sich in der Vorrede zu seinem: Arbor integra et ruinosa hominis —— Monachii 1657. also aus: Nostri autem ægri rationem parum curant, imo dictamen rationis esse dicunt: dummodo sanitati restituar, sive ratio, cur hoc fiat, medenti adsit, sive non: quæ unica causa apud pleb m tantopere invaluit, ut modo variis circumforaneis, vetulis, medicatricibus, tonsoribus, imo etiam ipsi carnifici corium suum confidant. Noch im Jahre 1733 schrieb P. Ruedorffer: Gestant globulum ex damis acceptum, vel radicem; devorant Schedulas Passavienses, secum ferunt characteres &c.

* Die Salzburgischen Chroniken erwähnen der Pest und der verheerenden Seuchen sehr oft. Ein Beweis von der außerordentlichen Furcht vor derselben ist, daß man zu einer Zeit, da man für eine medicinische

Katheder

"Andere Krankheiten schrieben sie dem Teufel zu. Sie verordneten dagegen Segensformeln, geweihte Wasser, Pulver und Rauch und exorcisirten Menschen und Vieh. Schwangern Frauen schlangen sie die Gürtel des h. Rupert oder Vital um den Leib, oder behiengen sie mit alten heiligen Vespermänteln.*

"Die Aerzte, welche Ansehn, Vertrauen und Brod erhalten wollten, mußten zur Fahne der Theologen schwören. Als getreue Schildknappen begleiteten sie diese zu den Betten der Kranken, und vertilgten, was ihnen die Theologen noch zu vertilgen überließen.

"Diese Cumulativ-Gewalt erkannte Niemand besser, als der berufene Salzburgische Arzt, Adam von

---

Katheder kein Geld hatte, große Summen zu Pestanstalten zusammenschoß. Der Pestfond, welcher noch besteht, beträgt mehr als 200,000 fl.

Wie frühe das venerische Gift nach Salzburg kam, davon habe ich keine sichere Spur gefunden. In der Nähe zeigte es sich sehr frühe: Grünbeck, der sich dasselbe in Augsburg holte, schrieb seine, zur Hälfte medicinische, zur Hälfte poetische Abhandlung *de Mentulagra* schon im Jahre 1503 zu Burghausen, seiner Vaterstadt.

* Benedictiner-Museum. 2 Th. S. 158. rc.

von Lebenwaldt.* Um alle Jurisdictions-Streitigkeiten zu verhindern, zeichnete er die Gränzen zwischen geistlicher und medicinischer Macht sorgfältig ab;** erklärte jene Aerzte, welche den Arm der

* In dem S. 60 angeführten Tractat von des Teufels List und Betrug rc.

** S. 319, wirft er die Frage auf: ob der Medicus gar nichts bey den Energumenis & maleficio dæmoniaco affectis zu thun habe? und beantwortet sie auf folgende Art: „Freylich, gar wohl, wenn er nur intra limites bleibt, als erstlich ist es nicht ungereimt, daß ein Medicus Physicus urtheile, ob dieses oder jenes wunderliches Symtoma von den humoribus peccantibus entspringen kann. 2. Wann neben Maleficio auch naturalis morbus conjungirt, gebürt ihm solches zu curiren. 3. Wenn das Maleficium schon aufgehebt und der Teufel keinen Gewalt mehr hat, die humores zu agitiren, so können die bösen Feuchtigkeiten ex locis affectis ausgeführt werden. 4. Kann er ein Mitigium abgeben, wann der Teufel die Leute so sehr gepeinigt und abgeschwächt; da sind die Cordialia und Confortantia ersprießlich. 5. Kann man nicht läugnen, daß ex humore melancholico & atrabilario das Hirnlicht oft verfinstert wird, und also der Mensch in Schwermüthigkeit mit Verdruß seines Lebens gerathe, welches, wenn es der Teufel merkt, sich bald einmischt, & Phantasiam magis, objiciendo species ineptas, per-

der Theologen verkürzen wollten, für Atheisten; * forderte dagegen aber auch von den Theologen, daß sie die Spiritus familiares ihrer Beichtkinder von einem frommen und geschickten Arzte sollen examiniren lassen. **

Lebenwaldt glaubte zwar an die natürlichen Wirkungen nicht, welche die Passauer Kunst, die Gemswurzen, das Teufelshemd, die Waffensalben ꝛc. hervorbringen sollen. Dafür war er aber (denn alle halb aufgeklärte Menschen sind inconsequent) von den übernatürlichen Folgen derselben ganz überzeugt. Er schrieb alles auf Rechnung der Hexen, der Zauberer und des Satans.

Bey diesem traurigen Zustande, in welchem sich die menschliche Vernunft mit der Arzneykunst befand, bey diesen furchtbaren Vorurtheilen, welche sich aller Köpfe bemächtiget hatten, würde es ein Wunder

perturbirt; da kann ein Medicus viel thun, evacuando humores atros, præcipitando nigros fumos, illuminando Spiritus vitales & animales, confortando cor & cerebrum &c."

* S. 294. und 295.

** S. 322 „Aus diesen Ursachen darf sich kein Excorcist nicht schämen, wann schon auch eines gelehrten Medici Rath gepflogen wird, Exemplo des Beichtvaters der H. Jungfrau Rosæ, welche ihren Spiritum durch einen frommen Medicum Joannem de Castillo examiniren lassen."

Wunder gewesen seyn, wenn sich ein Professor der Medicin in Salzburg lange hätte erhalten können. Je heller sein Kopf war, desto gefährlicher war auch seine Lage. Cola und Stefanuzzio mußten fliehen, um nicht Opfer ihrer Einsichten zu werden.

In unsern Tagen ist es nicht mehr gefährlich, ein vorurtheilfreyer Arzt zu seyn: Salzburg ist stolz darauf, solche Aerzte zu besitzen.* Denn auch in diesem Bezirke der menschlichen Kenntnisse herrscht nun bey uns eine andre Ordnung. Hartenkeil lehret die Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst. Die Hebammenanstalt, welche seit dem Jahre 1792 existirt, ist wirklich musterhaft. Die Frauen, welche sich zu dem, für die Menschheit so wichtigen Geschäfte vorbereiten wollen; erhalten während des Winterhalbjahres dreymal die Woche hindurch Unterricht. Während der andern Jahres-

hälfte

* Unter der Regierung des Erzbischofs Leopold von Firmian fieng die medicinische Charlatanerie in Salzburg an, zu verschwinden. Baron von Pöllnitz rühmt den Leibarzt dieses Erzbischofs, als einen vortrefflichen Kopf. Bald kamen auch Männer, gebildet in der italienischen Schule, nach Salzburg, unter welchen sich H. D. Sylvester Barisani (jetzt Leibmedicus) auszeichnete. Dieser Letztere erwarb sich binnen kurzer Zeit Ansehn und Zutrauen, und theilt nun beydes mit seinem Sohne.

hälfte begleiten sie die verordnete Hebamme zu den Gebährenden, und dürfen, unter ihrer Aufsicht selbst Hand anlegen.

Die Mutter, welche sich ihrer Hülfe bedienen will, erhält nicht nur dieselbe ganz unentgeldlich, sondern auch wöchentlich, nach dem Ermessen des Arztes, eine größere oder kleinere Unterstützung.

Einst war die Absicht ein ordentliches Gebährhaus zu errichten. Der Plan zu seiner innern und äußern Einrichtung war entworfen; und der edle Menschenfreund Hafner, bereit, jedes Gute, es mochte schon reif, oder erst im Aufkeimen seyn, kräftig zu unterstützen, bestimmte 12000 fl. zur Beförderung dieser wohlthätigen Absicht.

Indeß reichte der Fond doch nicht ganz zu, das Gebährhaus zu eröffnen. Auf Hartenkeil's Vorschlag, wurde also die Einrichtung getroffen, von der ich so eben gesprochen habe. Sie empfiehlt sich von zwey Seiten: der Fond vergrössert sich dabey;* die Hauptabsicht wird also nicht aus den Augen verloren; die bedürftigen Wöchnerinnen erhalten schon jetzt Hülfe und Unterstützung, und der Staat erfahrne und geschickte Hebammen.**

Harten-

---

* Er besteht schon aus ohngefähr 36000 fl.

** Aus Hartenkeil's Schule erhielt Salzburg seit dem Jahre 1791 schon gegen 60 geprüfte Hebammen.

Hartenkeil ist, wie bekannt, auch der Herausgeber der allgemeinen medicinisch-chirurgischen Zeitung. Er hat in Salzburg, in Wien und Jena Comtoire; und das Ansehn derselben steigt von Jahre zu Jahre. Eine große Zahl der erfahrensten und scharfsinnigsten Aerzte und Physiologen hat sich mit Hartenkeil verbunden, die medicinische Barbarey und Charlatanerie auf immer zu verdrängen.

Bey den medicinischen Anstalten in Salzburg darf man das Spital zu St. Johann nicht übergehen. Es liegt in der Vorstadt Müll, und hat eine gesunde Lage und ein herrliches Ansehn, einen psychologischen Arzt an Steinhauser und einen Oberchirurgen, der mit der Theorie und der Praxis seines Faches gleich vertraut ist.

Was Julius für Würzburg war, war Johann Ernst für Salzburg. Dieser Fürst, welcher seine Regierung durch Strenge und Wohlthaten auszeichnete, ist der Stifter dieses Spitals, in welchem seit 100 Jahren mehr als 50,000 Menschen Pflege, Wartung und großentheils auch ihre Gesundheit gefunden haben. *

Hiero-

* Im Jahre 1695 wurde der rechte Flügel des Gebäudes, welcher für kranke Männer und Pilgrime

Hieronymus unterstützte dieses Spital auf eine außerordentliche Art. * Er verdient den Namen seines zweyten Stifters. Der ältere Fond besteht in 260,954 Gulden; und die neue Cassa enthält 121,189 Gulden. Dieser großen Summen und der beständigen Zuflüße ungeachtet, fielen doch im Jahre 1796 die Ausgaben der erstern Cassa um 3306 Gulden größer aus, als die Einnahme derselben betrug. Es wäre traurig, wenn dieses vortreffliche Institut, zum Besten der leidenden Menschheit errichtet, unter ökonomischen Anstalten sinken sollte!

Das Haus der Leprosen ** und das der Unheilbaren ist vom Johanns-Spital getrennt. Das erstere

---

bestimmt war, eröffnet. Der zweyte Flügel für das weibliche Geschlecht wurde im Jahre 1704 vollendet. Ausführliche Nachrichten von diesem Hospital findet man in Hübner's Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Salzburg.

* Auf seinen Befehl wurde das zweyte Stockwerk sowohl auf der Männer- als Weiberseite vollkommen eingerichtet; das Spital erhielt einen eigenen Arzt und Oberwundarzt, und einen neuen Fond.

** In dieses Haus werden Siechlinge oder mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen aufgenommen.

erstere hat einen Fond von ungefähr 95000 — und das letztere von 21,000 Gulden. Der Fond von beyden steigt mit jedem Jahre.

In Salzburg giebt es auch eine Stiftung für Wahnsinnige. Das Gebäude wäre schön; allein die Lage dazu hätte unmöglich nachtheiliger gewählt werden können. Es ward dadurch beynahe ganz unbrauchbar. Der Fond des Tollhauses belauft sich auf 17,000 Gulden. Eine ungleich größere Summe verschlang der unglückliche Bau.

Theophrastus Paracelsus. Alchymisten. Anstalten zur Beförderung der Naturgeschichte. Naturalienkabinete. Moll's Museum.

In Salzburg lebte einst ein berufener Wundermann: Theophrastus Paracelsus von Hochenheim. Noch weiset man Fremdlingen das Haus, das er bewohnte, und die Stätte, wo er begraben liegt. Eine Inschrift, welche über derselben angebracht ist, erzählt dem Wanderer, daß der Mann, dessen Gebeine hier ruhen, Gold machen konnte. *

In

* Dieses Grabmahl sieht man in einer Kapelle an der Kirche zu St. Sebastian. Es stellt eine kleine, abgestumpfte Pyramide von weißem Marmor vor, an welcher das Portrait des Wundermanns angebracht ist. Die Aufschrift lautet:

PHILIPPI
THEOPHRASTI
PARACELSI,
QVI TANTAM ORBIS FAMAM

EX

In einer Stadt, in welcher ein Theophrastus Paracelsus lebte, und begraben liegt, muß es auch Alchymisten geben. Wirklich fehlte es in Salzburg nie an Menschen, welche den Stein der Weisen und Gold und Silber in Schmelztiegeln suchten.

Die Lehrer an der Universität beförderten die alchymistische Superstition. Sie lehrten, daß nicht bloß die Natur, sondern auch der Mensch Gold hervorbringen könne.* Selbst P. Heinrich Heinlein,

---

EX AVRO CHYMICO ADEPTVS EST,
EFFIGIES ET OSSA,
DONEC RVRSVS CIRCVMDABITVR PELLE SVA.
JOB CAP. 19.
SVB REPARATIONE ECCLESIÆ
MDCCLII.
EX SEPVLCHRALI TABE ERVTA
HEIC LOCATA SVNT.

Diese Inschrift wurde also, zur Freude der Alchymisten und zum Verdruße der Philosophen erst im Jahre 1752 entworfen. Zum Ueberfluße ist auf dem Fußgestelle der Pyramide noch eine lateinische, und zur Linken des Monuments eine deutsche Inschrift angebracht, welche ebenfalls von Chymischen Wissenschaften und vom Steine der Weisen spricht.

* Sie hielten dafür der Teufel spähe das Geheimniß der Natur ab, und lehre es sodann seine Schüler,

die

Heinlein, einer der gelehrtesten Professoren im vorigen Jahrhundert behauptete diesen Satz, * und mit einiger Beschränkung auch P. Gotthard Haslinger. **

P. Paulus Priefer, dessen Namen ich schon mehrere Mahle nicht ohne Achtung anführte, wagte es zuerst das Gegentheil öffentlich zu vertheidigen.*** Allein er fand keine Anhänger. P. Sebastian Mayr,

---

die Menschen. In Aegypten und China giebt es Menschen, die aus Eiern Hühner machen können. Warum soll es also nicht auch Menschen geben, die Gold machen können? Werde doch Bley zu Silber, wenn man es lange Zeit der Witterung bloß stellt; und dergleichen Argumente mehr.

* Philosophia naturalis seu Physica Aristotelico — Thomistica — — Auctore P. Henrico Heinlein Ord. S. P. B. in Monast. Therensi ad S. Vitum in Franconia professo, Celsiss. et Rev. Princ. et Archiep. Salisb. alumnorum Regente &c. — — Salisb. 1677. Tractat. II. pag. 17. &c.

** Octo libri Physicorum acroamatico — exotericorum — — Salisb. 1711. Haslinger drückte den Satz auf folgende Art aus: Confectio veri auri moraliter est impossibilis, physice tamen possibilis.

*** Er stellte in seinem: Mundus Physico — Mathematicus — — 1713 die Thesis auf: Aurum non potest fieri per Chrysopoeiam.

Mayrlechner,* P. Eberhard Ruedorffer,** P. Oddo Koptik*** und andere nahmen den Satan, Zauberer, und Goldmacher von neuem in ihren Schutz, und verbreiteten den Glauben an ihre Künste.

So wenig die Universität für das Studium der Naturgeschichte gethan hat, so sehr blüht doch dasselbe nach allen seinen Zweigen in unsern Tagen. Der regierende Fürst-Erzbischof scheute keine Kosten, um für seine Bergwerke Männer zu erhalten, welche mehr seyn sollten, als Schüler des alten Agrikola. Die Freyherrn von Moll und von Rehlingen arbeiteten nach dem Geiste ihres Fürsten

auf

---

* Apparatus Philosophicus Succo Prudentiæ, sive Reflexionibus moralibus illustratus — — Salisb. 1721.

** Philosophia Peripatetico — Thomistica — — Salisb. 1732.

*** Annus Philosophicus Scholastico — Bellicus — — Salisb. 1734. Der vierzehnte Satz seiner Parerga lautet: Probabilius est, per artem posse confici verum aurum Uebrigens gestanden alle diese Männer ein, daß es äußerst schwer halte, Gold zu machen: indeß meinten sie doch, durch Gottes Gnade, oder des Teufels Kraft habe es manchem gelungen; könne es noch manchem gelingen.

auf denselben Zweck hin. Haim * bildete sich in den Hungarischen, Schroll ** und Moser *** in den Sächsischen Bergwerken. Reisigl, **** Auer ***** u. a. erweiterten durch Lectüre, Erfahrung und Nachdenken den Kreis ihrer Kenntnisse.

Eine Pflanzschule für junge Bergmänner wurde eröffnet. Schroll fieng an, in der Mineralogie und Bergkunde — Haim in der Chemie öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Der Eifer, womit alles betrieben wurde, ergriff sogar die Benedictiner. Im Kloster St. Peter und an der Universität machte man Anstalten zu Errichtung eines Naturalienkabinets; und P. Martin Frischeisen kündigte ordentliche Vorlesungen über Mineralogie an: ein kühnes Unternehmen in einer Stadt, in welcher Schroll denselben Gegenstand öffentlich lehrte!

Für

---

* Berg- und Hofkammerrath, Münzwardein und Goldscheider.

** Hofkammerrath und Referent im Bergwesen.

*** Oberverweser bey dem Hochfürstlichen Schmelzwerke in der Lend.

**** Hofkammerrath und Oberrevisor der Bergwerksrechnungen.

***** Münzmeister bey dem Hochfürstl. Münzamte.

Für die Botanik war noch wenig gethan. Hier brach Moll * die Bahne: er sah sich um Freunde, und um Nachfolger um, und fand sie. Durch seine Schriften, ** sein Beyspiel, seine Unterstützung verbreitet er Geschmack für die Naturgeschichte, und insbesondre für die Botanik und Mineralogie durch ganz Salzburg; weckt manches schlummernde Genie, und unterhält Liebe und Eifer für das Fach. Von ihm unterstützt konnte Braune seine Salzburgische Flora liefern. ***

Von Rhelingen, von Motzl, Schroll, Haim, Reisigl, von Helmreich, Auer und andere Freunde der Natur besitzen schöne und kostbare Naturalienkabinete. Moll hat kein Naturalienkabinet, sondern ein Naturalienhaus. Es steht in der Vorstadt Nonnthal, und ist ein großes, schönes Gebäude. Man wandelt darin von Zimmer zu Zimmer, wie durch die Reiche der Natur und alle ihre Stufen und Klassen. Zuerst fällt dem Freunde der Literatur die naturhistorische Bibliothek auf: sie besteht aus ungefähr

5000

* Karl Ehrenbert, Freyherr von Moll, Herr und Landmann in Oesterreich ob der Ens und in Tyrol, Hofkammer = Direktor, und Pfleger zu Glaueck.

** S. oben S. 91 u. 92.

*** S. oben S. 42.

5000 Bänden, worunter sich Werke finden, die eben so selten als kostbar sind.

Die folgenden Kabinete enthalten eine Mineraliensammlung von ungefähr 5000 Stücken. Man sieht daselbst Massen von den schönsten Gebirgsarten, manches noch unbeschriebene Fossil; und vorzüglich schöne Turmaline, rothen und gelben Schörl, Bitterspathe, Cyanite, Spargelsteine, Tremalite, Madreporsteine und dergl. Menge, Schönheit und Größe der meisten Stücke erfüllen den Freund der Natur mit froher Bewunderung.

Aus dem Mineralreiche tritt man in das Pflanzenreich über, und wird nicht minder auf eine angenehme Art überrascht. Das Herbarium vivum begreift gegen 2000 Arten, unter welchen die seltensten Alpenpflanzen den größten Raum einnehmen. Die Holzsammlung ist nicht minder ansehnlich.

Bey dem Eintritt in das Thierreich wird das Vergnügen vollkommen. Mehr als 250, größtentheils inländische Vögel ziehen den Blick der Neugierigen auf sich. Sie ruhen zum Theile auf Zweigen von Bäumchen, unter 3 — 4 Schuh hohen gläsernen Glocken artig aufgestellt und systematisch geordnet.

145 Arten von Fischen aus süßen und salzigen Wassern, vorzüglich aus dem adriatischen Meere

fallen

fallen sodann in die Augen. Sie sind vortrefflich präparirt; die inländischen scheinen unter großen Gläsern in einer Art künstlichen Teiches zu schwimmen. Unter den Meerfischen dürften ganz neue Arten seyn. Ordnung und Bestimmung ist nach Linné.

Unter den vierfüßigen Thieren und Amphibien zeichnen sich besonders die Frösche, Eidexen und Salamander durch die künstliche Art ihrer Bereitung aus.

Groß sind die Schätze dieses Museums und von mancherley Art. Nicht der Naturhistoriker allein, auch der Arzt, der Physiolog, der Philosoph insbesondere findet da Gegenstände, bey welchen er nicht ohne Vergnügen und Belehrung verweilen kann. Da sind Insecten aller Art, Conchylien, Eingeweidewürmer, Skelete, Foetus und andere Präparate, * Nester und Eier von Vögeln, Seegewächse, Steine aus Menschen und Thieren, Mißgeburten u. s. f.

Ein besonderes Kabinet ist dem Vaterlande bestimmt. Der Freund der Menschen und Völker sieht da eine kleine Galerie von dem verschiedenen Kostume, den Spielen, Gebräuchen und Beschäftigungen

* z. B. Das Kind einer Kretine, mit einem Kropfe geboren, zwey Foetus von Bibern.

tigungen der Salzburgischen Städter, Land- und Bergleute vor sich. Es sind Originalzeichnungen; und ihre Zahl mag auf 400 steigen. Eine Seitenwand bedecken die Porträte verdienter Salzburger in Biscuit; eine andere gelehrte und berühmte Männer in Kupfer. Die Hautreliefs der Städte: Salzburg, Hallein, Laufen und Titmaning sind nach Pfyffer's Manier. Das ganze Museum ist ein großer Tempel der Naturgeschichte geweiht.

Leopolds-

Leopoldskrone. Mahlergalerie. Galerien bey Hofe.

Nicht ferne vom Nonnthale liegt die Hofmark Leopolds-Krone. Erzbischof Leopold von Firmian erbaute das Schloß daselbst, und bestimmte es mit dem ganzen Bezirke, der sich bis an den Fuß des Untersberges erstreckt, zu einem Primogenitur-Fideikommiß für seine Familie.

Der erste Besitzer dieser Herrschaft war des Erzbischofs Leopold einziger Bruder: ein glücklicher Vater, der mit Stolz und Freude auf seine Söhne blicken konnte. Seine Söhne waren: Carl, der berühmte Vicegouverneur von Mailand, Eleutherius, Kardinal und Fürst von Passau, Vigilius, Bischof von Lavant und Domprobst, und Lactanz, Obristhofmeister am Hofe zu Salzburg.

Dieser letztere brachte als Greis den größten Theil des Jahres auf diesem Schloße zu, und suchte durch den Umgang mit den Weisen der Vorzeit und durch die Mahlerey, die er leidenschaftlich liebte, das

das Andenken an jenen traurigen Fall zu schwächen, welcher seiner sonst heitern Stirne unvertilgbare Spuren des Grams eingegraben hatte.

Er befand sich einst bey seinem Bruder, dem Kardinal von Passau und seinem Sohne, dem Weihbischofe daselbst auf dem Lustschloße Thiernau. Eines Tages fuhren sie mit einander auf die Jagd. Der Büchsenspanner saß mit in dem Wagen, und hielt die Gewehre. Von ungefähr bekam der Wagen einen Stoß; ein Gewehr gieng los, und die unglückliche Kugel fuhr dem Weihbischofe durch die Brust. *

Leopoldskrone ist für Mahler und Freunde der Mahlerkunst ein interessanter Ort. Das Schloß ist im schönsten Italienischen Styl erbaut; die Lage reitzend und die Sammlung von Gemählden, welche

daselbst

---

* Auch der reisende Franzose erzählt diese traurige Geschichte, aber, wie gewöhnlich, nur zur Hälfte wahr. Er läßt z. B. den Sohn von seinem eigenen Vater erschießen, und diesen sich sodann in dem Schnee wälzen. Der traurige Fall geschah im August.

Der jetzige Besitzer der schönen Hofmark Leopoldskrone ist H. Graf Leopold Anton von Firmian K. K. Kammerherr. Er hat die Freude, seinen ältesten Sohn die Würde seines unglücklichen Bruders bekleiden zu sehn. H. Graf Leopold Maximilian von Firmian ist Weihbischof in Passau.

daselbst aufbewahrt werden, zahlreich und kostbar. Die berühmte Mahlergalerie besteht aus 287 Porträten; viele aus den ältern sowohl, als aus den neuern sind von den Künstlern, die sie vorstellen, selbst gemahlt. Ist gleich ihr Werth, so wie der Rang der Künstler selbst verschieden; der Gehalt einzelner Stücke nicht selten gering: so machen sie doch, zusammen genommen, eine Sammlung aus, welche eben so merkwürdig als selten ist. *

Der Verehrer der Kunst besucht indeß die Leopoldskrone nicht allein: auch in der Residenz des Fürst-Erzbischofs findet er Gemählde, die seines Studiums werth sind. In der Harrachischen Galerie wird er bey den zwey Porträten von Caracci, bey der ländlichen Gesellschaft von Rykaert, dem Centaur des Cavaliere Libri, dem Bauer von Paudiz und bey den Ruinen von Heinrich Roos mit Ver-

* Folgende dürften unter denselben wohl die ersten Preise erhalten: Raphael, ein Jugendstück von diesem unsterblichen Künstler. Mengs. Battoni. Maron. Graf. Angelica Kaufmann. Demarées. Kupetzky. Sandrat. Hannibal Caracci. Guido Reni. Rembrand. Botani. Schöpf. Bergler ꝛc. Unter den ältern sind besonders viele Stücke, die sich auszeichnen würden, wenn sie nicht so hoch hiengen, und eine geschickte Hand sie herstellte.

Vergnügen verweilen. Auch die Schlacht von Bourgignon, die Jagd von de Vos, Hondekoeter's Thierstücke und die Landschaften von Artois, Sachtleben, Teniers ꝛc. verdienen die Aufmerksamkeit des Kenners.

In der neuen Galerie zeichnen sich die frommen Gegenstände von Holbein, Paulo Matthei, Luca Giordano, Kranach, und dem Cavaliere Calabrese (Preti) aus. Das Porträt des Mahlers Merian von Diez und ein anders von Ravenstein, Landschaften von Ermels und van Bloemen, Blumenstücke von Broeck ꝛc. gehören unter die auserlesenen Stücke.

Die vier großen Salzburgischen Gegenden von Dies machen dem Künstler und unserm Lande Ehre. Das enkaustische Kabinet und die übrigen Arbeiten Nesselthaler's übergehe ich; weil der Künstler mein Freund ist.

Stadt

Stadt Hallein.

Heic halant liquido puro et de fonte Salinæ,
Ditantes Bavaros Austriacosque duces.
Heic turba est tetræ nigræque simillima morti,
Qui solvunt vastis ignibus æra suis.
Haut credas nostrum decocta metalla per ignem,
Sed Phlegetontæis mundificata focis.

Celtes.

Die alte Stadt Hallein liegt am linken Ufer der Salza, unter 47°. 45'. Nordbreite. * Sie kommt auf den ältern Landcharten unter dem Namen Hellel vor. **

Ihre Lage ist, was die Stadt selbst eben nicht ist, schön; die Zahl ihrer Häuser ungefähr 320 und die ihrer Bewohner 4600.

Die

* Gutrath, Thomas und ihre Nachfolger gaben der Stadt 47°. 36'. 30''. geogr. Breite.

** Auf den Charten des Petrus Apianus, Hond und Gerard Mercator's. In den alten Urkunden wird Hallein oft auch Mühlbach genennt.

N

Die Stadt liegt am Fuße des Dürrenbergs, welcher sich im Südwesten derselben erhebt: Ein merkwürdiger Berg! denn in demselben legte die Natur die größten und reichsten Lager von Steinsalz an, die an der Nordseite des Tauerngebirges sich finden.

Der Dürrenberg selbst ist ein kleiner niedriger Ast von einem hohen Flötzkalkgebirg; und dieses ein Zweig von der gewaltigen Kalkgebirgskette, welche aus Oberösterreich über Salzburg, Berchtesgaden und Tyrol bis an den Bodensee fortsetzt.

Man steigt oder fährt auch den Berg auf Schlitten hinan. Ungefähr um die Mitte seines Abhanges sieht man eine Kirche, ganz von Marmor aufgeführt, * und ein Dörfchen, das größtentheils aus Wohnungen der Knappen besteht. Eine herrliche Aussicht über Städte und Dörfer, Ebnen und Berge hin lohnt den Wanderer für die Mühe, womit er den steilen Berg erstieg.

Der Salzberg, welcher seit mehr als 1000 Jahren bearbeitet wird, mißt, soweit er nun aufgeschlossen ist, 1633 Fuß in die Höhe, 4083 in die Breite und 8983 in die Länge. Weder gegen Südost und Nordwest, noch gegen Südwest, so tief auch einige

Stollen

* S. oben S. 4.

Stollen ins Feld getrieben sind, konnte man bisher auf die geringste Spur einer Gränzlinie stossen: Die salzträchtige Masse setzt ununterbrochen nach der Teufe und der Richtung der Gebirgskette fort. Nur gegen die Oberfläche des Berges zu ist, wie natürlich, die Gränze bekannt. Sie besteht aus einem Lager von Lehm und von losen Kalksteinstücken.

Die Alten bauten gewöhnlich in den höhern Regionen. Daher ist der obere Theil des Berges größtentheils ausgelaugt; man stößt auf eingestürzte und verengte Stollen und Schächte; findet altes Zimmerholz, Leder, Werkzeuge und Knochen von Menschen. * Das Steinsalz trifft man nur sparsam; dafür aber krystallisirtes Fraueneis in Menge an. Die Sohle ist unrein und schwer zu sättigen, voll erdiger Theile und Mittelsalze.

Desto größer ist dagegen der Reichthum in den untern Regionen. Der Hauptstollen Wolf Dietrich, der nur wenige Lachter über den Spiegel der Salza erhaben ist, die Werke, Colloredo, Auer,

Hunger

* Im Jahre 1573 hieb man, nach Dückher's Bericht, aus einem festen Salzstein einen Mann ganz erhalten aus. Auch im Jahre 1616.

Hunger bestehen größtentheils aus reinem Steinsalze und setzen in's Unbekannte fort.

Es ist ein herrliches Vergnügen, den Berg selbst zu befahren. Man setzt sich, mit Bergkleidern angethan, auf kleine Wurstwagen, und wird von den Knappen in den Stollen gezogen, der durch marmorartigen Kalk und schwarzen Schiefer getrieben ist. Vermittelst einer Schüttpütte* und dreyer Rollen, auf welchen man, vorwärts geneigt, schnell wie ein Pfeil hinunter rutscht,** gelangt man immer

* Ein senkrecht abgeteufter Schacht, wodurch der Säuberberg (unbrauchbarer Letten) in den untern Berg hinabgestürzt wird. Er stellt ein Viereck von vier Fuß in der Weite vor, und ist mit Jöchern und Kappen ausgezimmert. Man steigt, vermittelst einer Leiter, oder auf Bergmännisch mit ausgespreiteten Füßen wie über Stufen hinab.

** Diese Rollen, deren es im Berge eigentlich vier gibt, sind Schächte, die zur Verbindung eines Berges mit dem andern dienen. Sie bestehen aus zwey dicken, runden und glatten Stämmen, welche in paralleler Richtung neben einander fortlaufen, und einen Fuß breit von einander abstehen. Ihre Neigung von der wagrechten Linie macht einen Winkel von 38 bis 46 Grad. Zur Rechten läuft ein dickes gespanntes Seil, woran man sich festhalten kann. Ein

immer weiter in die Tiefen des Berges. Man beschauet die Arbeiten und Werke der Knappen, vorzüglich jene unterirrdischen Kammern, welche der Bergmann Sinkwerke nennt.

Das Steinsalz in Hallein ist nie ganz rein. Es fordert daher einen fremden Körper, welcher die Salz- und Erdtheile trennt; die erstern aufnimmt und die letztern stürzt; und dieser Körper ist das Wasser.

Man gräbt zu dem Ende geräumige Plätze aus, welche in der Folge das Wasser selbst erweitert; leitet vermittelst Röhren das süße Wasser hinein, und füllt sie bis an den Himmel, d. i. die Decke.

Sobald das eingeleitete Wasser den Himmel berührt, fängt es an, an demselben zu saugen; löset ihn auf, oder wie der Bergmann spricht, verätzt ihn.* Wenn die Sohle, mit der Salzwage untersucht, 25¼ Grade an Schwere zeigt; so hält man sie für hinlänglich gesättigt. Es wird deshalb durch

den

Ein Bergknappe macht dabey den Führer: er fährt mit der Fackel in der Hand voraus. Die längste Rolle hat 90 Berglachter, d. i. 735 Werkfuß.

* Das Wasser saugt auch an den Seitenwänden, und braucht oft, wenn diese sehr salzträchtig sind, nicht einmal bis an den Himmel erhöht zu werden. Dieß ist indeß nur höchst selten der Fall.

den Wehrschrauben soviel davon abgelassen, daß sie den Himmel nicht mehr berühre. Der Centner der auf diese Art gesättigten Sohle liefert gewöhnlich $24\frac{1}{2}$ — 25 Pfund: also jeder Grad der Schwere beynahe ein Pfund Kochsalz.

Die Zeit, welche dazu erfordert wird, das eingeleitete Wasser bis zum bestimmten Sättigungspunkte zu bringen, ist sehr verschieden. Sie steigt, je nachdem der Himmel mehr oder weniger hältig, das Salz mehr oder weniger milde ist, von 16 bis 30 Tagen. Als Mittelzahl darf man daher drey Wochen annehmen. *

Man zählt jetzt 33 Sinkwerke. Sie sind in keiner bestimmten Ordnung angelegt, sondern durch den ganzen Berg zerstreut. Jedoch ist man dabey besorgt, jedes derselben von andern Gebäuden wenigstens 15 Berglachter weit entfernt zu halten, ** um Durchbrüche, dergleichen sich in den ältern Zeiten oft ereigneten, dadurch zu hindern.

Die

* In den Salinen von Aussee braucht das Wasser sechs Wochen, in Hallstadt etwas mehr und in Ischel 8 — 10 Wochen Zeit, sich völlig zu sättigen.

** In Horizontaler Richtung. In Rücksicht der Seigerhöhe 5 — 6 Berglachter.

Die Sinkwerke unterscheiden sich nur durch ihre verschiedene Größe von einander. Die kleinsten: Colloredo, Rehling und Aman fassen nur eine Bergpfanne-Sulze; * indeß Hölden und Pflanzmann, welche zu den größten gehören, 26 Bergpfannen enthalten. Buchholz hält 28.

Das größte Sinkwerk führt den Namen: der Stäber. Es faßt 50 Bergpfannen Sulze in sich, das ist: 650,000 Eimer Wasser; und gleicht dem Platze einer Stadt oder einem Saale von ungeheuerm Umfange. Nicht ohne geheime Furcht sieht man das drückende Gewölbe ohne geringste Stütze über dem ungeheuern Raume ruhn.

Beym Eintritt in denselben findet man sich gewöhnlich auf eine angenehme Art überrascht. Der große unterirrdische Saal wird nämlich mit Lichtern rings umher beleuchtet. Man sieht im Scheine derselben das Salz in mancherley Farben spielen: weiß, gelb, perlengrau,

* Ein Idealmaß, um die Quantität zu bezeichnen, welche auf einer Pfanne während einer ganzen Woche versotten wird. Den gemachten Beobachtungen zufolge, beläuft sie sich im Durchschnitte auf 13000 Eimer. 26 Bergpfannen Sulze sind also 338,000 und 28 machen 364,000 Eimer aus.

Die kleinsten Sinkwerke werden des Jahres oft zwey- bis dreymal; die größten hingegen gewöhnlich nur alle 3 — 4 Jahre gefüllt.

grau, dunkel- und hochroth, grünlich, vielfärbig, amethyst- und himmelblau: ein herrliches Schauspiel! und betrachtet man den Himmel, d. i. die obere Decke des Saales, so glaubt man, ein Werk der Bienen zu sehen. Das süße Wasser, wodurch die hältige Bergart ausgelaugt wird, gibt nämlich dem Gewölbe eine Gestalt, die den Cellen der Bienen nicht unähnlich ist.

Die Salzarten, welche daselbst einbrechen, sind Steinsalz, blättrig und faserig, natürliches Wundersalz, (Glaubersalz), Federalaun und Bittersalz. Die Thonmasse, in welcher sie brechen, besteht in Kalkstein, Gyps und Fraueneis. Kalkstein erscheint gewöhnlich aufgelöset, oder verwittert, oft auch dicht in großen und kleinen Massen. Der Gyps macht oft mächtige Lagen aus; und man darf diese nicht immer, so wie in Ischel, als Gränzen des Salzstocks annehmen. Das schöne Fraueneis kommt am häufigsten in kleinen säulenförmigen Krystallen an den Seitenwänden und zum Theile auch an der Decke der Kammern vor, aus welchen die Salzsohle so eben abgeleitet worden ist. Es ist rein und glänzt wie hellweißes Krystall.

Nachdem man nun auf diese Art einige Stunden in der Höhlung des Berges zugebracht, und die Werke der Menschen, so wie die Phänomene der Natur untersucht hat, wird man zu einem mehr

als

als 6000 Fuß langen Stollen geführt. Hier setzt man sich wieder auf die kleinen Wagen, deren jeder von zwey Knappen gezogen wird; und nun geht es in vollem Laufe hinaus durch das unterirrdische Reich.

So wie man, während dieser Fahrt, dem Ende des Stollens sich nähert, entdeckt man von ferne einen brennenden Punkt. Dieser Punkt wird nach und nach ein flimmernder Stern, und bald darauf eine leuchtende Scheibe; und plötzlich sieht man sich wieder, nicht ohne innige Rührung, von der ganzen Klarheit des Tages umstrahlt. *

In Hallein selbst besieht man sodann die Salzpfannen. Die Sohle wird dahin, vermittelst großer, aus Fichtenstämmen gehauener Rinnen, welche mit Brettern bedeckt sind, aus den Sulzenstuben ** geleitet.

---

* Die ausführlichsten und vorzüglich in Rücksicht auf technische Verhältnisse lehrreichsten Nachrichten von dem Salzberge in Hallein lieferte H. Bergrath Schroll im ersten Bande der Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde von Freyherrn von Moll.

** Große Behältnisse, in welche die Soole oder Sulze aus den Hauptstollen geleitet und aufbewahrt wird. Sie stellen ein Parallelepipedum vor; sind vom Stammholze aufgezimmert, mit einem Dache versehn, und ruhen auf starkem Mauerwerke.

geleitet. Die vier Pfannen, in welchen beynahe das ganze Jahr hindurch gesotten wird, erzeugen jährlich ungefähr 1500 Pfunde Salz, das ist: 360,000 Stöcke.*

Der große Reichthum des Berges an Steinsalze böthe freylich eine noch ungleich größere Summe dar: allein die Wälder vermögen nicht, den dazu erforderlichen Vorrath an Holz herbey zu schaffen. Das Salzwesen in Hallein verschlingt ohnehin jährlich ungefähr 30,000 Klafter Holz.**

Die Aufsicht über das ganze Salzwesen ist unter fünf Aemter getheilt:

1. Das Bergamt besorgt den Bergbau und seine ganze innere Oekonomie.

2. Das

---

* Das Pfund Salz hat 240 Stöcke; der Stock im Durchschnitte 130 Pfund gemeinen Gewichts im Nassen. Der Stock trocken kann im Durchschnitte auf 108 Pfunde geschätzt werden.

** Im Jahre 1796 war z. B. der Aufwand an Brennholz folgender:

zum Salzsieden	24,767	Klafter.
zum sogenannten Pfieseln (dörren)	2736	— —
zum Kohlenbrennen	445	— —
zur Säge	1598	— —
zum Ziegelstadel	133	— —
zu Deputaten u. anderm Gebrauche	648	— —

2. Das Griesamt übernimmt das von den Holzmeistern gelieferte Brennholz; besorgt den Rechen *, und überliefert das nöthige Holz

3. an das Pfannhausamt. Dieses Amt beschäftiget sich mit der Versiedung der aus dem Berge abgeleiteten Sohle. Das erzeugte Salz übernimmt sodann

4. Das Salzverwesamt; und besorgt den Verkehr damit zu Wasser und zu Lande.

5. Das Bauamt hat endlich alle Hof- Tag- und Wassergebäude zu führen. Diese fünf Aemter stehen wieder unter der Oberaufsicht des Pflegamtes.

Das Salz wird, vermöge alter und neuer Verträge **, an Baiern überlassen, und auf den Flüssen, Salza, In und Donau bis in die Schweiz

---

* Eine ungeheure und künstlich zusammengesetzte Maschine, bestimmt, das Flößholz aufzufangen. Sie kostete mehr als 200000 Gulden.

** Ueber die Verhältnisse, in welchen Salzburg mit Baiern, seit den ältesten Zeiten, wegen des Salzwesens steht, geben die Proceßschriften Aufschluß, welche im Jahre 1761 bey Mayr in Salzburg erschienen. Sie enthalten viele herrliche Urkunden. Die neuesten Verträge würden vor 12 Jahren abgeschlossen.

Schweiz verführt.* In Salzburg allein nähret dasselbe 5291 Personen.** Es setzet jährlich mehr als 300000 Gulden in Umlauf, und wirft im Durchschnitte einen reinen Gewinn von 150,000 Gulden ab.*** Schade, wenn das neue Bündniß zwischen Frankreich und der Schweiz diesem Handel einen Stoß geben sollte!

Hallein

---

* Der Handel zu Land ist nicht beträchtlich. Es werden dadurch nur 200 — 300 Pfund abgesetzt. Zu Wasser verführt man dagegen 1100 — 1200 Pfund.

** 28. Officiere.
913. Arbeiter bey den fünf Aemtern.
222. Holzarbeiter im Gebirge.
390. Schiffer.
727. Pensionisten.
986. Weiber.
2025. Kinder.

*** Die Einkünfte aus den Salinen sind sehr verschieden. Im Jahre 1796 betrugen sie zu Wasser und zu Lande 388,406 fl., und im Jahre 1793 mehr als 400,000 fl. Dagegen giebt es auch unglückliche Jahre. Die Ueberschwemmungen im Jahre 1783 richteten an den Wassergebäuden in Hallein allein einen Schaden von 20,000 fl. an. Die ausländischen Wassergüsse hemmten die Ausfuhr, und bewirkten dadurch einen Verlust von 80,000 fl. Im unglücklichen Jahre 1788 warf das Salz nur 85,419 fl. ab.

Hallein hat übrigens noch eine Stecknadelfabrik und eine Baumwollenmanufactur. Beyde zogen einst mehrere hunderttausend Gulden aus dem Auslande; und machen noch heut zu Tage, Troß der beschränkenden Mauthsysteme, ansehnliche Geschäfte. Indeß drängt sich auch hier dem Beobachter die traurige Bemerkung auf, welche beynahe in allen Handelsstädten bestättiget wird: daß Reichthum und Armuth sich gewöhnlich in der Nähe wohnen.

Nur eine halbe Stunde von Hallein entfernt, liegt die Messingfabrik Oberalbe. Sie liefert jährlich für mehr als 70,000 Gulden dieses Productes; und gewährt im Durchschnitte einen reinen Gewinn von 5000. Indeß fühlt man auch hier die Folgen des Kriegs. Er hemmt den Verkehr und Umtrieb der Waaren.

Geogno-

Geognostische Bemerkungen.

Es gab eine Zeit, da auch das Land Salzburg Meeresbett war. Dort, wo jetzt Menschen leben und weben; wo wir über die Natur und ihre Phänomene philosophiren, schlugen einst die Wogen des Meeres; spielten vielleicht Seehunde und Wallfische.

Unser Gebirgland besteht aus einer Menge von größern und kleinern Becken * und Kesseln, welche ringsum von Bergen, wie von Wällen eingeschlossen sind. Noch erkennt der Geognost an der Form dieser Wälle die Wirkungen von den Fluctuationen des Wassers. Er sieht an dem Boden, Troz der Saaten, die nun auf demselben reifen, Seebett.

Zwischen dem Göhl und dem Untersberg, so wie in den Kesseln von Aussee, Hallstadt und Ischel setzte das alte Meer, ehe es sich in seine jetzigen

Gränzen

* Dergleichen sind die Becken der Murr, der Ens, der Ziller, der Salza 2c.

Gränzen zurückzog, ungeheure Salzlager ab. Gerade diese Strecke, von Aussee über Abbtenau nach Berchtesgaden hin, zeichnet sich zugleich durch eine Menge von Seeproducten und Versteinerungen aller Art aus.

Das Rußbachthal in der Abbtenau ist vorzüglich reich daran. Man findet daselbst Vermiculiten, Pholaden, Nerititen, Koralliolithen, Astroiten und ähnliche Producte aus dem Thier- und Pflanzenreiche in Menge. Auf dem Dürrenberge selbst sind Chamiten, Pectiniten und Muschelabdrücke nicht selten.

Sogar auf dem flachen Lande kommen dergleichen Erscheinungen vor. Schroll fand Ammonshörner, Echiniten, und verschiedene Schaalthiere in verschiedenen Orten. Ich selbst besitze mehrere Ostraciten. Sie sind trefflich erhalten, und wurden nicht ferne von Tetenhausen gefunden, wo sie schichtweise auf einander liegen.

Die Revolution, von welcher alle diese Erscheinungen zeugen, fällt nicht in die Zeiten der Urwelt, sondern in eine ungleich spätere Periode. Die Seeproducte und Versteinerungen erscheinen nicht in uranfänglichen Gebirgen, sondern im Uebergangskalkstein und am häufigsten in Gebirgen von der neuern Formation, in Flötzgebirgen. Verglichen mit der gewaltigen Kalkkette, an de-

ren Fuße sie hinstreichen, scheinen diese Flötze, mit den Griechen zu reden, nur erst von gestern und vorgestern zu seyn.

Zwar erreichen die Salzbänke an verschiedenen Orten eine beträchtliche Höhe. Die Wasserberge zu Hallstadt erheben sich 4000 Fuß über den Spiegel des Meers. Der Leplesgraben bey Ischel hat 2975 und der Salzberg bey Aussee 2700 Fuß Meereshöhe. Allein die Hallstädter Schneeberge, der Kriechenstein, Blassenberg, der Sandling und andere strecken sich noch gegen 2000 Fuß über sie hinaus.

Die Salzgebirge von Berchtesgaden und Hallein haben auf einer Seite den Untersberg und auf der andern den hohen kahlen Göhl zur Gränze *. Und nicht ferne davon steigt der Wazmann in die Höhe, dessen Hörner weit über die vordern Linien der großen Tauernkette emporragen **.

Freylich kommen unter den Erd- und Steinarten des Dürrenbergs auch große und kleine Massen von dichtem Kalksteine vor. Allein sie scheinen, wie Schroll mit Grunde vermuthet, während

* Oben S. 30.

** Der ungeheure Berg erhebt sich 9058 Fuß über das Meer.

rend der Formation des salzträchtigen Flötzgebirges von dem rückwärts emporragenden Flötzkalkgebirge herabgestürzt zu seyn.

Vielleicht ist es daher nicht zu kühn, die Vermuthung zu äußern, daß die Bildung dieser Salzlager mit einer der Griechischen Fluten, vielleicht mit jener, von welcher Diodor unter dem Namen der Samothracischen spricht *, gleichzeitig sey.

So gewiß es übrigens ist, daß die Salinen in Hallein mit denen in Berchtesgaden zusammenhängen, und bis Reichenhall und Unken * fortsetzen, eben so wahrscheinlich ist es, daß sie mit den Salzbergen in Oberösterreich und Tyrol in Verbindung stehen. Es sollte mich wenigstens nicht wundern, wenn auf der langen Strecke von Aussee bis Hall hin in der Folge noch neue Salz-

lager

* Ich sprach von dieser Fluth in meinen Beyträgen zur Geographie S. 58. und führte Diodor's Bericht selbst an im ersten Bande der philosophischen Geschichte, S. 161.

* In Unken brach im Jahre 1666 eine Salzquelle aus, die aber nicht benützt wird. Nur eine Hütte ist über dieselbe erbauet.

lager entdeckt würden. Die Form der Berge * und die Versteinerungen, deren Menge vorzüglich im Thale Abbtenau auffällt, ** dürften diese Vermuthung nur noch bestätigen.

Der

---

* Wenn man auf der Scheitel des Geisberges, Untersberges oder des hohen Göhl steht, so sieht man weithin eine Menge kleinerer Berge an einander gedrängt, alle in Halbkugelform: eine Wirkung heftiger Arbeiten der Natur in Kesselgegenden.

** Reichthum an Versteinerungen ist oft ein Zeichen salzträchtiger Districte.

Der Paß Lueg. Geognostische Vision. Werfen. Tännengebirg.

Eine Stunde von Hallein liegt der Markt Kuchl: ein Stammhaus salzburgischer Ritter und Herren, deren Geschlecht schon im vierzehnten Jahrhundert erloschen ist. Da dieser Ort unstreitig das Cucullæ der Alten ist, welches schon auf Peutinger's Tafel vorkommt, so glaubte ich, in der Gegend umher römische Monumente vermuthen zu dürfen. Allein meine Bemühung war vergebens: Weder hier, noch im nahen Golling konnte man mir dergleichen weisen. Der Naturforscher findet indeß nicht ferne vom leztern Orte einen Gypsberg.

Mit dem Bezirke von Golling schließt sich auf dieser Seite das flache Land von Salzburg: Das erste große Gebirgthal, das Pongau beginnt. Der Schlüssel zu demselben ist der berufene Paß Lueg.

Der Paß ist nur eine kleine Stunde vom Markte Golling entfernt. Die Strasse dahin führt am Ende über einen ziemlich steilen Berg. Sobald man

man die Höhe desselben erreicht hat, erblickt man am Abhange eine kleine Kirche, * und noch tiefer im Thale den Paß selbst.

Nicht bloß der neugierige Wanderer, der Geognost selbst geräth beym Anblicke dieser Gegend in Erstaunen. Die Gollinger Kette schließt hier ihren Bogen, und stürzt plötzlich eine Höhe von ungefähr 2000 Fuß beynahe senkrecht herab; und in eben der Richtung, eben so kühn und so steil steigt sie sogleich wieder empor, und setzt zum Tännengebirge fort. Der Zwischenraum, welcher die beyden Bergwände trennt, beträgt an der Südseite des Passes kaum 25 Fuß, und in diesen schmalen Raum theilen sich die Salza und die Strasse. Diese letztere, über welche das Blockhaus gebaut ist, zieht sich auf der rechten Seite am Berge hin. Die Felsen, auf welchen sie ruht, sind senkrecht, 50 — 100 Fuß hoch abgeschnitten; und tief unten im Abgrunde reißt sich über ungeheure Felsenstücke der

* Am Brunneck genannt. Hier sah Schroll aus Flötzkalkstein einen Ammoniten hervorragen, dessen Durchmesser nicht unter $1\frac{1}{2}$ Fuß zu betragen schien, und darneben einen Pectiniten von beynahe gleicher Größe. Ein starker Regenguß hinderte mich auf meiner letzten Reise die Stelle aufzusuchen, wo der H. Bergrath diese Versteinerungen gesehen hatte.

der Fluß schäumend und brausend durch die enge Schlucht. *

Zwar scheint es beynahe eine Eigenheit von Kalkgebirgen zu seyn, sich nicht in sanften Abhängen zu verlieren, sondern in großen Winkeln plötzlich abzufallen. Man hat dieselben Schauspiele an mehrern Orten unsers Gebirges vor sich, vorzüglich am Fuße der Radstädter Tauern, und in den schauerlichen Schlünden von Lofer. Scenen dieser Art haben indeß doch immer etwas Ueberraschendes. Betroffen fühlt sich der Geognost beym Anblicke derselben; er bleibt unwillkührlich stehn, forscht und sinnet über das, was er sieht, und was einst war, und was noch werden dürfte.

Der

---

* Der Erzbischof Johann Jacob Kuen faßte im Jahre 1560 den kühnen Entschluß, die Felsen zu sprengen und den Strom von Werfen bis Golling schiffbar zu machen. Es wurden große Summen darauf verwandt, aber Geld und Mühe war nur verschwendet. Mit größerm Glücke ließ eben der Erzbischof im J. 15̄8 von Golling nach Werfen eine Strasse durch die Felsen brechen, und schuf auf diese Art den Paß Lueg. Erzbischof Paris befestigte ihn 1647.

Nesselthaler entwarf zwey Zeichnungen von dieser sonderbaren Gegend: sie stellen den Paß auf der Süd- und Nordseite vor; und sind äusserst interessant. Herr Graf von Fries besitzt nun dieselben.

Der große, langgedehnte Schlund, der sich beynahe bis Werfen, zwei Meilen weit fortzieht, * ist offenbar ein Werk der Salza. Dieser Fluß, in welchen sich beynahe alle Achen und Bäche auf der Nordseite der Tauern ergießen, brach sich hier eine Bahne, und trennte den Zusammenhang der hohen Bergkette. Man sieht noch unverkennbare Spuren seiner Arbeiten: große ausgewaschene Löcher im Kalkstein hoch oben an den Felsen, so wie tief unten im Abgrunde.

Sollte je eine Zeit kommen, da die zu beyden Seiten drohenden Felsen zusammen stürzten, so würde der größte Theil vom Gebirge wieder das werden, was es einst war: ein ungeheurer See. Das flache Land selbst wäre sodann einer schrecklichen Gefahr ausgesetzt. Denn bräche die Salza von neuem die Kluft am Lueg durch; und geschähe dieser Durchbruch plötzlich, so würde die wilde Fluth das flache Land von Salzburg gänzlich überschwemmen.

Ehe man noch Werfen erreicht, kommt man zu einem Eisen-Schmelzwerke. Einst hatte man beynahe gerade gegen über an der rothen Wand

am

---

* Er erweitert sich zwar an mehrern Orten, aber nirgends beträchtlich.

am Fuße des Tännengebirges auf Bluterz gebaut, welches gegen 60 pro Cent hielt. Allein der glückliche Bau dauerte nur von 1763 — 1766: im letztern Jahre schnitt sich dieses Erz gänzlich aus.

Mit diesem Bau gieng auch der Vortheil der Lage verlohren. Erz und Kohlen müssen nun aus der Ferne geholt werden. Das erstere bricht im Windingsberge am sogenannten Imlauer Graben, 1½ Stunden von Werfen entfernt. Ein Theil wird noch ungleich weiter, nämlich von St. Johann herbeygeführt.

Dennoch wird dieses Werk noch immer mit Nutzen betrieben. Man schätzt den reinen Ertrag, seit einigen Jahren, da der Werth des Eisens stieg, auf 5 — 6000 Gulden.

Werfen selbst ist ein schöner Marktflecken mit einem großen Schloße, das eine romantische Lage hat. * Dem Markte gerade gegenüber strecket sich das Tännengebirg aus, und verschließt alle Aussicht nach Osten und Norden. Der Freund der Ebnen fühlt sich hier, wie beengt.

Auf den Geognosten macht das Tännengebirg einen mächtigen Eindruck. Wenn er von Radstadt her, wo er die gewaltigen Tauern sah, in das

Thal

* Auch von diesem Schlosse machte Nesselthaler eine schöne Zeichnung.

Thal der Fritz * hinunter steigt, bemerkt er nicht ohne Befremden, daß die Fortsetzung der Gebirgskette von allen Seiten unterbrochen ist. Er durchwandelt das enge, weitgedehnte Thal, bis über Hüttau hinaus, und entdeckt überall nur sanfte Anhöhen und wälderbewachsene Berge. Aber plötzlich erscheint ihm, wie durch ein Wunder der Natur aus der Erde gehoben, in seiner ganzen Größe das Tännengebirg. Es steigt so schroff und so steil aus der Erde empor, daß man kaum hier und dort eine leise Spur von Vegetation entdeckt. Von allen Seiten stehen die senkrechten Wände nackt und öde da.

Einer meiner Freunde maß dieses furchtbare Gebirg, das nur an wenigen Stellen und nur mit großer Gefahr ersteigbar ist. Er fand, daß der hohe Thron, die höchste Spitze desselben, 7,245 Fuß über den Spiegel des Mittelmeeres erhaben sey.

Bischofs-

---

* Ein Gebirgstrom, welcher oft gewaltig anschwillt, und das ganze Thal ersäuft. Im Jahre 1613 riß er die Kirche zu Hüttau zur Hälfte ein, wie eine Inschrift an der Kirchenmauer daselbst bezeuget. Eben daselbst ist auch ein Römischer Stein eingemauert. Allein er ist zersprungen und unleserlich.

Bischofshofen. Schwarzach. Bemerkungen über die salzburgische Emigration. Brief eines salzburgischen Emigranten.

Zwey Stunden von Werfen liegt die Hofmark Bischofshofen. Die Kirche daselbst ist ihres Alters wegen merkwürdig. Man hält den h. Rupert für ihren ersten Stifter; und nicht ganz ohne Grund. Denn in dieser Gegend jagten, den alten Urkunden zufolge, Tonazan und Ledi, und suchten zugleich nach Gold. Hier sahen sie die tanzenden Lichter in den Lüften schweben, und wußten sich's nicht zu erklären. Auf ihre Bitte kam der h. Mann selbst hieher; ließ die Gegend ausstocken und die Sümpfe trocknen, und legte den Grund zu einer Kirche und einem Kloster, das unter dem Namen St. Maximilian's Celle in den alten Zeiten berühmt war.*

In

* Im diplomatischen Anhang zu den Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Juvavia. S. 29. rc.

In der nahen Frauenkirche ruht Gräfinn Eleonore von Lichtenstein, *quæ Suecica arma fugiens, telo mortis occubuit.* 1632. * Auch zwey Römische Inschriften und Aegyptische Figuren (zwey Vögel mit Hundsköpfen) sieht man daselbst. Barbaren, Zeit und Witterung trugen alles dazu bey, diese Monumente unkenntlich zu machen. Man hält sie der Aufmerksamkeit nicht werth, wohl aber das nahe Götzenschloß, wo unterirrdische Schätze von feurigen Hunden bewacht werden.

Von Bischofshofen führt die Strasse durch den großen Markt St. Johann nach Schwarzach, am Fuße eines Berges, auf welchem der Markt St. Veit liegt. Alle diese, so wie die benachbarten Orte, Hüttau, ** Wagrain, Goldeck ꝛc. erhielten durch die berufene Emigration eine große Celebrität. In diesen Gegenden war es, wo die meisten Bauern nicht mehr Katholiken, auch nicht Lutheraner, sondern Evangeliker und Anhänger der Apostel heißen wollten. In der Schenke des Dörfchens Schwarzach

versam-

---

* Diese traurigen Worte liest man auf ihrem Grabmal.

** Rupert Stulebmer, war Schmid zu Hüttau, und ein gewaltiger Volksredner. Nach der Predigt fielen ihm gewöhnlich die Bauern um den Hals, und küßten ihn unter häufigen Thränen.

versammelten sie sich den 13. Julius 1731; sie hielten großen Rath; sangen Psalmen und geistliche Lieder den ganzen Tag, und beschlossen sodann, das Joch der Kirche abzuschütteln und die Herrschaft der Pfaffen nicht länger mehr zu dulden.* Noch weiset man in der Schenke daselbst den Tisch, an welchem die Häupter sassen, und zum Zeichen des Bundes, nach Morgenländer Sitte, vom Salze genossen.**

Ueber die salzburgische Emigration sind Schriften in Menge erschienen.*** Man hat in denselben die Triebfedern, welche dabey wirkten, mit mehr oder weniger Scharfsinn aufzudecken gesucht. Dennoch scheint es mir, als habe man die vornehmste Quelle, aus welcher all das Unheil floß, bey

uns

---

* Aktenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgischen Emigration. S. 14. — Salzb. 1790.

** Die Begebenheit ist daselbst auf dem Tische abgemahlt zu sehen.

*** Die salzburgische Emigrationsgeschichte wartet noch immer, wie sich der H. geheime Rath von Kleimayrn in seinen Nachrichten von Juvavia äußert, auf einen philosophischen Bearbeiter. Die Acten, welche in Salzburg aufbewahrt werden, bestehen in 30 großen Foliobänden und noch einmal so vielen ungebundenen Fascikeln.

uns noch immer zu wenig erkannt; und diese Quelle war nicht des Erzbischofs Orthodoxie, nicht des Hofkanzlers Geiz, sondern die Unwissenheit und das moralische Verderbniß des Priesterstandes.* Wehe dem Lande, wo die Lehrer unwissender und verworfener sind, als das Volk!

Schon Erzbischof Johann Jacob Kuen von Belasi klagte laut, daß ihn der Verfall des Schulwesens in die Nothwendigkeit setze, die verworfensten Menschen, die an Kenntnissen dem nächsten besten Bauer nachstehen müßten, zu Priestern zu weihen.**

In

---

* In Rom selbst erkannte man dieses: allein die Priester gaben sich alle Mühe, diesen gehäßigen Vorwurf von sich abzulehnen. Geschichte der Salzb. Emigration. — S. 120.

In unsern Tagen läßt sich jedoch diese Wahrheit nicht mehr verdunkeln. Schon der H. geheime Rath von Kleimayrn sagte dieß mit der edlen Freimüthigkeit eines deutschen Mannes in seinen Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia. — S. 233.

** Constitutiones et Decreta concinnata atque in Provinciali Synodo Salisburgensi edita anno D. 1569. — — Constitut. LX. Licet pro nostræ Provinciæ Ecclesiis de Sacerdotibus providendis, præter

Menschen dieser Art glaubten, daß ihnen ihre Würde, deren sie ganz unwürdig waren, das Recht ertheile, auf Kosten des Volkes zu leben; und benüzten jede Gelegenheit, um von demselben Geld zu erpressen.

Im Jahre 1600 baten die Unterthanen aus den Gerichtsbezirken Mittersill, Zell, Salfelden, Taxenbach und Lofer um eine Policeyordnung, und führten unter andern folgendes an:

„Dann erstlich werden wir durch die Pfarrer „und Geistliche Obrigkeiten mit den Pfarrlehen„Rechten, Und sonnderlich den Pinfalen von den „Abgestorbenen Personen übermessig beladen, und „gibt sich woll; das man von ainem Abgestorbe„nen Pauern, der eines wenigen Vermugens ist,

„biß

---

præter ordinarias civitatum, oppidorumque Scolas, alias præterea ab omnibus, primum nostra Metropolitica, deinde cathedralibus atque collegiatis ecclesiis, nec non et Monasteriis institui — — — jam olim curatum sit: verum tamen, nescimus, quo malo, vel negligentia potius, nos spe fraudatos esse, nostrasque Ecclesias in priori fere necessitate laborare conspicientes — — hinc, pro miseria fit, ut Ecclesias plane desertas relinquere, aut vilissimo et quovis Rustico imperitiores homines, contra nostram voluntatem, Ecclesiis præficere cogamur &c.

„biß in die 4. 5. 6. 7. oder noch mer Gulden „für Pinfall geben, darzue die Priester zu der Ab„gestorbenen Begrebnussen und dreissigsten schier „den ganzen Tag (sy wellen sich an einer Mallzeit „nit benuegen lassen oder ersettigt sein) mit Essen „und trinkhen erhallten mueß. Derhalben in die„sem Fall genedigiste einsehung zue thuen und hierin„nen Maß und ordnung zu geben, ein hohe not„durfft wer.„

Man sah zwar die Quelle des Uebels ein, und suchte, ihr zu begegnen. Es wurden Anstalten zur Bildung des Priesterstandes getroffen; und Salzburg erhielt ein Gymnasium und bald darauf eine Universität. Allein in welch einem traurigen Zustande sich diese befunden; welch ein Geist ihre Lehrer beseelt habe, sahen wir schon zur Genüge. Schüler, von solchen Lehrern gebildet, lebten, wie sie es gewohnt waren; lehrten, wie sie selbst gelehrt wurden; und veranlaßten auf beyde Arten die heftigsten und leider! nicht ganz ungegründete Klagen.

Niedrige Habsucht, schändliche Unmässigkeit, dummer, roher Priesterstolz waren die charakteristischen Züge des damaligen Klerus.* Die Pfarrer und Vica-

*) Daß auch Laster anderer Art unter den Priestern im Schwange giengen, beweiset schon die sarkastische Aeu-

Vicarien zu Werfen, zu Großarl, zu St. Veit, auf dem Dürrenberg ꝛc. zeichneten sich vorzüglich, wie Ophni und Phinees aus. Beweise davon liefern die salzburgischen Schriftsteller selbst: Hier nur einige Züge aus Casparis:

„Unbeschreiblich haßte das Volk den Pfarrer „von St. Veit, nicht bloß seiner virulenten „und intoleranten Predigten wegen, sondern auch „wegen seiner wüthenden Rohheit: er katechisirte „nicht selten mit Schlägen. Unstreitig bewog „sein grausamer Charakter die Leute, an eine Reli„gionsveränderung zu denken; denn die Grund„sätze der augsburgischen Confession selbst kannten „sie nicht. Wahrscheinlich brachte auch seine „schmutzige, unersättliche Habsucht die Gemü„ther gegen ihn auf. Er verkündigte einst, wie „man erzählt, öffentlich, niemand sollte sich un„ter-

---

Aeußerung Johann Gottschall's. Er fragte einen Bauer: welcher Pabst die abscheulichste Sünde begangen habe? und da der Befragte dieß nicht zu beantworten wußte, so sagte er: „Derjenige, welcher den Geistlichen die Ehe untersagte; denn hieraus wären die größten Laster entsprungen„ Die stärksten Beweise von der gräßlichen Ausartung der Geistlichkeit liefern jedoch die oftерwähnten Constitutiones Synodales, besonders Constitut. XXVII. cap. 2 et 18.

„terstehen, mit leeren Händen sich dem Altare zu „nähern.„ *

Es ist ein alter, auf eine Aeußerung Christi selbst gebauter Vorwurf, den man Priestern von jeher zu machen gewohnt war: das, was sie lehrten, sey gut — das hingegen, was sie thäten, böse. Auf die Priester in Salzburg paßte nicht einmal dieser Vorwurf ganz: ihre Lehren waren beynahe eben so schlecht, als ihre Handlungen. Es ist gewiß keine Ungerechtigkeit, wenn man die Schilderung, welche der Erzbischof Johann Jacob von den Geistlichen seiner Zeit entworfen hat, auch auf sie anwendet; ihnen an Kenntnissen Bauern vorzieht. Gewiß waren Peter Wallner, Rupert Stulebner, Eisenhofer, Kamper, Mosegger * und andere Bauern größere Prediger, als die meisten aus ihnen.

Dieses

*) Aus diesem Pfarr- und Pflegsbezirke, der heut zu Tage 3898 Einwohner zählt, wanderten 3100 aus. St. Johann, das damals einen eben so unwürdigen Seelsorger hatte, wie St. Veit, verlor von ungefähr 3000 Seelen 2500. Soviel kann ein schlechter Seelsorger schaden!

** Dieser Mann predigte gewöhnlich, wie Casparis anführt, mit so inniger Empfindung, daß das Volk seine Predigten selten ohne Thränen verließ.

Dieses leztere war auch sehr natürlich: Die Bauern lasen gewöhnlich die Evangelien vor; suchten sich dadurch zu erbauen, und sie, nach ihrem Vermögen zu erklären. Die Priester hingegen sprachen auf den Kanzeln von nichts, als von Skapulieren, Rosenkränzen, Wallfahrten u. dergl. und lästerten, anstatt zu segnen. *

Eine Kirche, welche solche Wächter hatte, mußte Schaden leiden. Nicht bloß stürmischen Köpfen war es ein leichtes, sich einen Anhang zu verschaffen: Auch Männer von dem ruhigsten Charakter und einer gesunden Beurtheilungskraft, welche die wilde Hitze der erstern nicht billigen konnten, billigten doch ihre Sache. Es war nur eine Stimme, daß das, was ihre Seelsorger lehrten, Christi Lehre nicht

* Einige Geistliche waren an das Lästern so gewöhnt, daß selbst positive Befehle nicht vermögend waren, ihnen hierin Einhalt zu thun. Die Landesfürstlichen Commissarien hatten dem Vicar von Großarl Sanftmuth gegen die Bauern empfohlen. Allein in ihrer Gegenwart entweihte er die heilige Stätte von neuem mit so vielen und heftigen Lästerungen, daß es, wie Casparis sagt, wirklich zu verwundern war, wie ihn das Volk mit so vieler Geduld anhören konnte. Der unglückliche Seelsorger verlor von ungefähr 2000 Seelen 500.

nicht sey, und wahrhaftig! es war auch nicht Christi Lehre: sondern größtentheils roher Fetischendienst und Sibyllen- und apogryphischer Legenden Wust. Was die Geistlichen jener Zeit aus ihren Schulen auf die Kanzeln brachten, kostete manchem feiner fühlenden Manne eine Schamröthe *

Vergebens suchte man die Ausgewanderten als einen unwissenden, verworfenen Volkshaufen darzustellen:** ein großer, vielleicht der größte Theil derselben

---

* Man vergleiche mit dieser Stelle, was ich S. 157 u. 158 anführte; oder lese, um sich ganz zu überzeugen, die Schriften: Monotessaron und Hyperdulia Mariana lieber selbst. Man wird unglaubliche Dinge finden.

** Offenbar hatten die Salzburgischen Emigranten nicht einerley Religionsgrundsätze; dieß wäre auch nicht möglich gewesen. Sie hatten sich größtentheils aus Büchern, die ihnen in die Hände gefallen waren, und den mündlichen Lehren ihrer Nachbarn ein mehr oder weniger zusammenhängendes Glaubenssystem entworfen. Man fand daher Wiclefisten, Hussiten, Utraquisten, Socinianer, Calvinisten u. s. w. unter ihnen. Viele hatten eine ihnen ganz allein eigne Religion; viele, denen es an Büchern, an mündlichem Unterricht und eigner Denkkraft fehlte, gar keine. Diesen leztern war es gleichgültig, was man ihnen für eine Religion geben wollte; wenn es nur die Religion ihrer verabscheuten Seelsorger nicht war.

ben waren verständige, rechtschaffene, gewissenhafte Männer, * welche sich innig überzeugt fühlten, daß ihre Seelsorger von dem Evangelium abgewichen seyen; daß sie, wie Abraham aus einem heidnischen Vaterlande in ein Land ziehen müßten, das ihnen Gott zeigen würde.

Ein rührender Auftritt ereignete sich zu St. Johann, da der Hauptmann Lapponi mit 48 Taglöhnern, die man mit Gewalt auszuwandern gezwungen hatte, daselbst ankam. Ungefähr 1000 Wagrainer folgten den Soldaten nach; zogen unter Gesang und Gebeth in den Markt ein, und baten den Pfleger, auch mit auswandern zu dürfen. Der Pfleger drohte; und sie antworteten dem drohenden Manne: sie fürchteten keine Marter, selbst den Tod nicht; sie würden sich mit dem Tode des Heilands trösten. Diese Worte sprachen sie, liegend auf ihren Knien, wie wenn sie betheten.

In Radstadt fiel eine ähnliche Scene vor. Männer, Weiber und Kinder verließen ihre Häuser und Güter; liefen, schlecht gekleidet wie sie waren, auf die Soldaten zu, und flehten auf ihren Knien

---

* Es waren Greise von 78 und 80 Jahren darunter.

Knien, sie ebenfalls mit fort zu führen. Gott würde sie nirgend verlassen. Weder Vorstellungen, noch Befehle fruchteten. Der Officier ließ Feuer auf sie geben. *

Alle ihre schriftlichen Aufsätze zeugten von einer Cultur, welche bey Bauern unerwartet und beynahe unglaublich schien. Ihre Briefe, welche man in Menge auffieng, und deren viele noch in verschiedenen pfleggerichtlichen Archiven aufbewahrt werden, sind nicht minder Beweise davon. Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, hier einen derselben wörtlich und buchstäblich einzurücken. Ich verdanke ihn der Güte eines meiner Freunde.

Nürnberg den 5. Juny ao. 1732.

„Liebes Weib! Ich bin zu Nürnberg mit meinem Bruder und andern guethen Leuthen gesund „ankhommen, und seind dieselben wieder weiter „nach Preussen fortmarschirt. Ich aber und „der Bruder wollen sich zu Nürnberg so lang „aufhalten, bis du mit deinen drey Kindern auch „nachkommen wirst. Wann du nur das Augsburg erlangen kannst, so will ich alsdann schon „kommen, und dich daselbst abholen. Du muest es „mir aber, wann du in Augsburg kumst, melden, „und

* Actenmässige Geschichte. — S. 130.

„und wo du anzutreffen wärest, dann weiter darf „ich mier nit trauen. Und wann du einen Brief „schreibst, so muest du auswendig drauf schreiben, „an Johann Pichler, in Nürnberg, in Stadt Al„mos Ambt abzugeben, daselbst bin ich schon be„kannt. Vor allen sehe, daß du die 200 fl. für „das Wiesenstück von dem Landtgericht bekhommst, „und was du sonsten hast, mache zu Geld, und bringe „mit, was du kannst. Was aber zurückbleiben mueß, „das lasse fleißig schreiben. Wir werden, wenn „wir wieder zusammen kommen, woll im Nürn„berg bleiben, und unser Stuck Brod daßelbst su„chen. Folge uns nur bald nach, und traue fest „auf Gott, der kann allen schwehren sachen am „besten ein glücklichs End machen. Womit sey „deßen allmächtigen Schutz du und unsere Kinder „anbefolchen, der ich verbleibe dein gethreuer „Mann.„

„Joseph Pichler.*„

Ungekünstelte Empfindung, männlicher, in sich verschlossener Schmerz und herzliche Hingebung in Gottes Willen herrschen in diesem Briefe. Und Menschen, die so dachten und empfanden, verlor Salz-

* Er war Bauer zu Bergern im Pfleggerichte Zell im Pinzgau.

Salzburg nach Tausenden, durch Schuld seiner Priester.

Die Priester waren indeß weit davon entfernt, ihre Schuld zu gestehn. Sie frohlockten vielmehr auf ihren Kanzeln; übergaben die auswandernden Christen dem Satan, und erklärten den Verlust von 30,000 Menschen für eine besondere Gnade Gottes und Mariens. *

Wahrhaftig! es war nicht ihre Schuld, daß Erzbischof Leopold nicht Scheiterhaufen errichten und diese 30,000 Menschen verbrennen ließ. **

Anstal-

* Dieß that ein Mann, der in jenen Zeiten als ein großer Gelehrter berühmt war: P. Placidus Böckhn, Prokanzler der Universität. Man lese die berufene Predigt, welche er auf dem Plainberge hielt, und dann unter folgendem Titel drucken ließ: **Beweisthum, daß es nicht nur gut und nutzbar, sondern auch nothwendig und anbefolchen seye, die Heilige Gottes im Himmel, bevorab die seeligiste Mutter Gottes zu verehren und anzurufen.** Salzburg 1740.

** Auch hier verläugnete sich indeß das gute Herz der Bürger von Salzburg nicht. Trotz den Verwünschungen, die ihre Priester sie lehrten, wurden beym Auszuge der Emigranten viele tausend Thränen geweint.

Anstalten gegen fernere Emigrationen. Missionen. Gewalt der Missionarien. Einschränkung derselben. Zustand der Mission zu Schwarzach.

Die Theologen, welche die Auswanderung der 30,000 Salzburger eine Gnade Gottes nannten, erschracken in der Stille über die Größe derselben;* und sannen auf Mittel, ihr Einhalt zu thun. Sie sahen sehr wohl ein, daß es in einem Lande, in welchem es keine Einwohner gibt, auch keine Einkünfte für sie gebe.

Da das Lesen der heiligen Schrift, protestantischer Exegesen und ähnlicher Schriften unstreitig die Verbreitung des Protestantismus in Salzburg befördert hatte, so glaubten einige Theologen, das wirksamste Mittel, Ketzereyen aller Art vorzubeugen,

gen,

* Pongau verlor durch die Emigration wenigstens 20000 Menschen; und die ganze Volkszahl ist heut zu Tage daselbst nur 35000.

gen, bestehe darin, das Lesen selbst physisch unmöglich zu machen. In einigen Orten wurden also die Schulen gänzlich geschlossen. Diese Theologen scheinen nicht bemerkt zu haben, daß sie sich dadurch eben der Handlung schuldig machten, wegen welcher einst Julian, der Abtrünnige, verdammt, und mit Kore und Abiron dem Teufel übergeben worden ist. So groß war ihre Verblendung; und ein Glück für sie, daß sie so groß war! denn sonst müßte man sie dafür, daß sie dem Menschen das Mittel rauben wollten, sich selbst aus der göttlichen Schrift und andern frommen Büchern zu erbauen, für ruchlose Bösewichte erklären.

Der Erzbischof Leopold dachte jedoch anders. Er glaubte nicht, daß, wer Ruhe, Ordnung und Moralität herstellen will, dem Volke die Mittel des Unterrichts rauben, sondern sie vielmehr vervielfältigen müsse.* Er wählte daher aus den

Welt=

* Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor Irrwegen zu sichern, daß man ihnen gar keinen Weg zeigt: Man muß ihnen den rechten Weg zeigen.

Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor schädlicher Lectüre zu bewahren, daß man ihnen das Lesen verbiethet. Nitimur in vetitum. Man muß ihnen gute Bücher in die Hände geben.

Man

Weltpriestern, Benedictinern, Franziscanern, Kapucinern und Augustinern Männer aus, und sandte sie als apostolische Lehrer und Missionarien in das Gebirg. Pabst Clemens XII. ertheilte diesen Anstalten im Jahre 1738 seine Bestättigung und seinen Segen; und noch bestehen Missionen zu Schwarzach, Werfen, Radstadt und Hundsdorf.

Ich bin nicht so ungerecht, zu behaupten, daß es unter den Missionarien nicht auch rechtschaffene und mit dem Geiste des Christenthums bekannte Männer gegeben habe, und noch gebe. Aber gewiß ist es doch, daß die Missionarien, überhaupt genommen, den Zweck ihrer Sendung, das ist: die Beförderung der reinen Lehre Christi nicht erreicht haben *. Schon ihre ersten Schritte waren diesem Zwecke geradezu entgegen.

Die

Man muß die Denkkraft im Menschen nicht ersticken wollen; denn das ist wider Gott, der dem Menschen die Kraft zu denken gab. Man muß die Entwickelung derselben befördern, und sie auf nützliche Gegenstände leiten.

Man muß den Menschen überhaupt nicht zum Thiere machen wollen. Er könnte leicht ein reißendes werden.

* Nachrichten von dem Zustande der Gegend und Stadt Juvavia. — — S. 233.

Die apostolischen Våter fiengen damit an, jedem Menschen einen Rosenkranz in die Hand zu geben, und ein Skapulier um die Schultern zu werfen. Dieser Anfang war in doppelter Hinsicht åußerst nachtheilig. Diejenigen, welche den Gebrauch dieser frommen Werkzeuge im Herzen verabscheuten, wurden dadurch nur noch mehr erbittert; jene hingegen, welche dafür Ehrfurcht hatten, auf den Wahn gebracht, daß das Wesen des Christenthums auf Skapulieren, Rosenkrånzen und dergleichen beruhe *.

Sckon

** Daher hatten viele Verordnuugen, deren Zweck es war, reines Christenthum zu befördern; das Volk von Nebendingen auf den Geist desselben hinzulenken, den Erfolg nicht, welchen man sich davon versprochen hatte. Manche gute Bauern klagten mit schwerem Herzen, daß das die Lehre der alten Geistlichen nicht sey, wohl aber die Lehre ihrer alten Våter, wegen welcher sie aber verfolgt und aus dem Lande seyen gewiesen worden.

Daher bemerkt man in unsern Tagen, was sich zu widersprechen scheint, und doch nicht widerspricht: so offenbare Abneigung gegen Pflichten und Gesetze und tückischen Ungehorsam, verbunden mit crasser Bigotterie. Die Religion selbst wird hier und dort zum Deckmantel der Zügellosigkeit mißbraucht.

Schon die sogenannten Bußprediger, die im Jahre 1729 in das Gebirg gesandt wurden, hatten sich dieses Versehens schuldig gemacht. Die traurigen Folgen, welche daraus entstanden sind, waren jedoch nicht vermögend, die spätern Missionarien klüger zu machen. Diese letztern schritten vielmehr in ihrem heiligen Eifer noch ungleich weiter.

Ein Inquisitionsgericht ward unter dem Namen: Conferenz niedergesetzt. Es bestand gewöhnlich aus dem Dechant, Pfarrer, Pfleger und einem Actuar. Präsident desselben war der P. Missionär. Heimliche Angeberey fand hier Gehör; und mancher rechtschaffne Mann verlor Geld, Ehre und Freyheit. Wehe dem Hausvater, welcher verdächtige Bücher las; wehe der Hausmutter, die in Fleischkesseln Fastenspeisen kochte! Theuer mußten beyde ihre Verbrechen büßen:

Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere Manes!

Die Väter Missionarien mengten sich unmittelbar in alle Angelegenheiten des Hauses. Sie wählten für die Tochter den Bräutigam und für die Söhne die Braut. Ohne ihre Genehmigung durfte kein Bauer Dienstbothen dingen, oder entlassen. Sogar die Magd, welche als Sendinn das Vieh auf den Alpen besorgen sollte, wurde vom Pater dazu ausgewählt.

Die

Die Folgen dieses Despotismus waren, wie sie Menschenkenner vorausgesehen hatten. Unter den unverdorbenen Naturmenschen, wie diese Bergbewohner einst waren, wurden Laster einheimisch, welche man vorher auch nicht einmal dem Namen nach kannte. Mißtrauen, Verstellung, Heucheley, Heimtücke, Schadenfreude.*

Der regierende Fürst-Erzbischof, stürzte den Thron der Missionarien um, löschte die Inquisitions-

---

* Beynahe alles, was die Theologen zur Aufnahme der Moralität thaten, war eine neue Wunde für sie. In den Jahren 1734 und 1756 wurde befohlen, daß nicht Mädchen, sondern Mannspersonen das Vieh auf die Alpen treiben sollten. Und nun geschahen Dinge, von denen Ezechiel spricht, und gegen welche schon der weise Phädrus das wirksamste Mittel empfohlen hatte: Portentum si vis abolere, uxores da tuis pastoribus. Man mußte im Jahre 1767 diese Verordnung wieder zurücknehmen. Man erlaubte beyden Geschlechtern wieder auf die Alpen zu fahren. Doch mußten sich die Mädchen vorher den Missionarien zeigen, die ihnen nach Befinden Scheine ertheilten. Man nannte dieß die Sendinnen-Wappelung. Wie wenig die eifernden Pater auch mit dieser Verordnung ihren Zweck erreichten, hierüber s. die Naturhistorischen Briefe B. 2. S. 5. rc.

tionsfackel aus, und machte sich dadurch um die Menschheit, die Religion und den Staat verdient. Die Missionarien in Salzburg sind nicht mehr Conferenzminister, Inquisitoren und häusliche Despoten. Ihre Gewalt ist auf das Geschäft eingeschränkt, Kindern und Erwachsenen zu bestimmten Zeiten Unterricht im Christenthum zu ertheilen.

Es war wirklich hohe Zeit, die Allgewalt der Missionarien zu beschränken. Ein geheimer Groll gegen dieselbe war überall rege; eine gewisse Spannung zwischen ihnen und den gebildetern Weltpriestern allenthalben sichtbar. Schon wagte man es hier und dort, bald leise und bald laut über sie zu klagen. Vorzüglich erhob sich die Stimme des Unmuths gegen einen gewissen Pater Verecundus. Man schilderte ihn mir als einen wahren Tartüfe. Die Weisheit der Regierung kam hier unstreitig den Ausbrüchen des Unmuths zuvor.

Nur dort, wo die Missionarien mit Eifer an der täglichen Seelsorge Theil nehmen, und wo dieses aus Mangel an Priestern auch nothwendig ist, wie z. B. in Werfen und Radstadt, haben sie noch Vertrauen und Achtung bey dem Volke.

Das Missionshaus zu Schwarzach ist ein schönes, großes Gebäude, das einem kleinen Kloster gleicht. Es ist den Benedictinern anvertraut, und

der

der Universität einverleibt. Schon seit mehrern Jahren gab man sich von Seite dieser letztern Mühe, die Aufhebung der Mission zu bewirken; und sollte diese wirklich erfolgen, so dürfte, weder die Religion, noch der Staat dabey verlieren.* Die Herren Prälaten scheinen heut zu Tage selbst von Missionen nicht viel zu erwarten. Dieß erhellt aus der Art, wie sie bey der Wahl der Missionarien zu Werke gehen. Nur zu oft suchen sie dadurch eines Mitgliedes los zu werden, das ihnen und dem Kloster zur Last fällt.

Religiosen dieser Art sind nicht dazu gemacht, sich und ihren Orden und die fromme Anstalt in Ansehn zu bringen. Ganz unbekannt mit der Katechetik, kaum ahnend, daß es eine Wissenschaft dieses Namens gebe, und daß diese Wissenschaft tiefes Menschenstudium, fortgesetzte Uebung und ausdauernden Eifer fordere; spielen sie eine unglückliche Rolle an der Seite von Priestern, wel-

che

---

* Ohnehin ist sie wie aufgehoben. Da ich im Junius dieses Jahres (1798) durch Schwarzach reisete, wurde das kleine Kloster von einem Missionär bewohnt, welchen man Pater Superior nannte. Man hätte ihn mit gleichem Rechte auch Pater Inferior nennen können; denn außer ihm gab es keinen einzigen Pater daselbst.

che mit der Kenntniß der Sache zugleich Ehrfurcht dafür und flammenden Eifer eingesaugt haben. Ihre Katechesen sind für die Zuhörer eben so langweilig, als das Gefühl ihrer Schwäche für sie selbst marternd ist.

Die Theologen unsrer Zeit auf eine ganz andre Art gebildet, als die Theologen vor 60 Jahren, denken auch ganz anders, als diese. Man hält gute Schulanstalten für ungleich wirksamer als Missionsanstalten; einen guten Seelsorger für ungleich wichtiger, als einen Missionär; und bey den humanen Grundsätzen, nach welchen die Regierung zu handeln gewohnt ist, ist es schlechterdings unmöglich, daß noch ein Jahr 1732 in der Geschichte von Salzburg erscheinen könnte.

Lend. Wasserfall. Schilderung der Gegend. Schmelzwerk.

Der Weg von Schwarzach bis in die Lend ist sehr angenehm, zumal die letztere Hälfte desselben. Die Strässe läuft längs dem Gestade der Salza hin, gerade, wie eine Linie gezogen.

So wie man Lend selbst berührt, hat man plötzlich einen herrlichen Anblick. Die Gasteiner Ache stürzt sich brausend über ihre letzten Felsen herab, und vereiniget sich sodann mit der Salza. Eine schöne Scene, würdig Nesselthaler's Pinsel zu beschäftigen *.

Die Gegend umher nährt das Vergnügen nicht, das einem der romantische Wasserfall gewährte. Ich wenigstens kann es nicht bergen, daß mich der Anblick derselben jederzeit etwas schwer-

* Nesselthaler mahlte diesen Wasserfall wirklich und zwar mit Wachsfarben. Das Stück befindet sich im enkaustischen Cabinet des Fürst = Erzbischofs.

schwermüthig stimmte. * Das Thal gleicht einem großen Kessel. Die Bergkette, welche ihn zur Rechten der Salza einschließt, besteht aus Kalkstein, der wie Tufstein läßt, und oft wirklich Tufstein ist. Er zerscheint graugelb, lose, verwittert, scharfkantig. Man glaubt, Ruinen vor sich zu sehn.

Die Salza strömt durch die Mitte des Thals. Die gewaltigen Werke, womit die Menschen den Fluß an beyden Ufern zu bändigen suchen; das ungeheure Bett, das er nicht ausfüllt, und der Schutt von Steinen, welche er aufhäuft, beweisen, daß er für die Bewohner des Thals nicht immer wohlthätig fließt. Er trägt das Bild der Zerstörung, so wie das Gestein das der Verwesung an sich.

Lend ist für den Bergmann ein wichtiger Ort. Hier ist die größte Schmelzhütte im ganzen Lande. Hier werden die Erze vom Rathhausberge in Gastein, vom hohen Goldberg in Rauris und vom Hirzbache im Thale Fusch verarbeitet, Die Kosten steigen jährlich auf mehr als 60,000 Gulden, und der

* Diese Empfindung war jedoch minder lebhaft bey der Rückkehr aus Gastein. Die Freude, den gefahrvollen Schlünden der Klam glücklich entkommen zu seyn, mildert da das düstere Bild der Gegend.

der an die Haupthandlung eingelieferte Ertrag auf 11,000.*

Lend verdankt, einer alten Sage zufolge, seine Existenz dem berühmten Weidmoser.** Der drohende Holzmangel hatte nämlich die Gewerken besorgt gemacht. Sie traten zusammen, und hielten Rath, wie der Gefahr könnte vorgebeugt werden. Weidmoser schlug vor, die Schmelzhütten bis an die Salza zu verlegen, vermittelst welcher man das Holz von den fernsten Gegenden herbey flößen könnte. Sein Vorschlag erhielt Beyfall; und Lend ward mit der Zeit ein beträchtlicher Ort.***

Klamm.

---

* Ueber den hier gewöhnlichen Schmelzproceß lese man des Freyherrn von Moll Oberdeutsche Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie — S. 181. ꝛc.

** Der Umstand, daß der Ort auf Seeznagel's Charte noch nicht vorkommt, und die Jahrzahl 1550, welche auf einem der dortigen Gebäude zu sehen ist, und ein alter Stein mit den Buchstaben C. W. und der Aere 1547 scheinen die Sage zu bestätigen.

*** Heut zu Tage ist Lend in Oberlend, Mitterlend und Unterlend eingetheilt. Im letztern ist die Schmelzhütte, der Probiergaden und andere dazu gehörige Gebäude. Zu Mitterlend ist der künstliche Holzrechen mit den zur Flöße gehörigen Gebäuden. Zu Oberlend sind die Wohnungen der Beamten, die Getreidekästen und Stallungen. Die Kirche daselbst erbaute Erzbischof Max Gandolph im Jahre 1674.

Klamm. Klammstein. Thal Gastein. Ache. Umwerfung derselben.

Die Schwermuth, welche den Mann von Gefühl in Lend befällt, gehet in ein, mit Furcht und Freude abwechselndes Erstaunen über, sobald man den Ort verläßt. Der Weg zieht sich plötzlich aufwärts, und führt immer tiefer in Engen und Schluchten hinein. Zur Rechten steigen ungeheure Felsen beynahe senkrecht empor; sie neigen sich oft weit über den Weg und scheinen über ihn zusammenstürzen zu wollen. Herabgestürzte Trümmer und Felsenstücke erinnern den Wanderer nur zu oft, daß dieser Fall eben nicht unmöglich ist. Brücken, eben nicht gemacht, dem Wanderer Muth einzuflößen, führen über gräßliche Klüfte und Abstürze hinweg; und tief unten im Abgrunde brauset die Gasteiner Ache; wirft sich von Felsen auf Felsen; staltet Wasserfälle auf Wasserfälle. In jedem andern Orte würde dieß ein angenehmes Schauspiel seyn; nur hier vergrößert es das Schauerliche der Gegend.

In den ältern Zeiten gieng der Weg bey Lend sogleich über die hohe Gebirgskette selbst hinweg,* bey den sogenannten drey Wallern vorbey, wo in den Tagen der Dämmerung große Wunder geschahen. Man konnte aber nur mühsam zu Fuße oder auf Sampferden die Höhen gewinnen.

Erzbischof Matthäus Lang brach im Jahre 1534 mit Hülfe der Landschaft und der Gewerken die Strasse, so wie sie noch heut zu Tage ist, durch die wilde Klamm. Ihm verdanken vorzüglich die unglücklichen Kranken die Bequemlichkeit, zu Wagen bis in das heilende Bad gelangen zu können.

Die furchtbare Strasse zieht sich von Lend eine Stunde weit aufwärts bis zum Passe Klamm. Nicht ferne davon sind auf einer kleinen Anhöhe die Ruinen vom alten Schlosse Klammstein. Hier weichen die Felsen; und bald darauf erscheint ein weites Thal, rings umher von hohen, rasch aufsteigenden Bergen begränzt. Man sieht das große Dorf, das diesen Namen mit Rechte führt;* und entdeckt von ferne den Markt Hof.

Es

* Man sieht noch Spuren davon.

** Der Ort heißt wirklich Dorf, und hat seit dem Jahre 1735 einen eignen Seelsorger.

Es ist mir unmöglich, die Empfindung zu schildern, mit welcher ich dieses Thal betrat. Je wilder ich die Klamm; je gräßlicher ich ihre Schlünde fand, desto gespannter ward meine Neugierde, zu erfahren, was das für eine Gegend, wie sie beschaffen seyn würde, zu welcher ein so sonderbarer, so abenteuerlicher Weg führen könnte. Mit dem lebhaftesten Gefühle umschaute ich daher die ganze Gegend; vom hochgespitzten Bärenkogel bis zum Rathhausberge hin. Ich untersuchte sodann die Gegenstände einzeln; und überzeugte mich, daß ich mich wirklich in einer ganz neuen Region befinde. Vorzüglich zog das Gestein meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war mir auffallend, dasselbe so mannigfaltig und so schnell abwechselnd zu finden. Statt des Kalksteins kommt zuerst der Thonschiefer hervor mit lang splitterigen Bruchstücken: grünlich grau, wenig glänzend mit vielen, zum Theile mächtigen Quarzlagern. Er setzt beynahe durch die ganze Klamm fort. Um Dorf und in den Seitenthälern stehen große Massen von Serpentinstein im Thonschiefer an. Häufig ist derselbe mit Braunspath, Asbest, Glimmer und Schillerspath gemengt.

In der Nähe von Hof geht er sodann in feinschieferigen Gneis über, mit grünlich grauem Glimmer und gelblich weißem Feldspath durchsetzt.

Diese

Diese Gebirgsart setzet, abwechselnd, zumal in den Thälern, mit Granit bis zu den Naßfelder und hohen Tauern fort. Auf der Erzwiese bricht glimmeriger Kalkstein, und in andern Thälern Glimmerschiefer, Syenit, Porphyr ꝛc.

Der Anblick der Ache trübte mein Vergnügen. Das hohe Bett derselben muß Besorgnisse erregen; und daß diese nur zu gegründet sind, beweisen die zur Hälfte ersäuften Wiesen, die Pfützen, Sümpfe und Moräste. Auch bey niedrigem Wasser liegen die Spuren der Verheerung offen da.

Wirklich enthält die Chronik dieses Thals eine Menge trauriger Geschichten dieser Art. Im Jahre 1569 schwollen alle Bergströme plötzlich an. Die wüthenden Fluthen rissen im Markt Hof allein 52 Häuser mit sich fort, und 147 Menschen fanden in denselben ihr Grab. Die Jahre 1572, 1598, 1618, 1619 ꝛc. brachten ähnliche Verwüstungen über Gastein.

Es giebt nur ein Mittel, künftigen Verheerungen vorzubeugen; und dieses besteht darin, daß man die Ache umwerfe; ihr statt des hohen ein tiefes, statt des krummen ein gerade fortlaufendes Bett anweise.

Die gegenwärtige Regierung, welche gewiß das Gute will, und auch befördert, faßte diesen Gedanken wirklich, und fieng an, ihn auszuführen.

Schon

Schon sieht man die Ache in gerader Linie eine lange Strecke fortlaufen. Der Erfolg entsprach der Erwartung vollkommen. Dort, wo der Landmann vorher bis über die Mitte im Wasser stehen mußte, um etwas Streu und saures Futter zu gewinnen, liegen jetzt schöne Aecker und Wiesen trocken da. Die Patrioten freuen sich darüber, und die eigensinnigsten Menschen wagen es nicht mehr, den guten Erfolg, den die gänzliche Umwerfung der Ache haben würde, zu bezweifeln.

Dennoch wird die Regierung von Seite des Volkes nicht unterstützt. Es herrscht im allgemeinen, Troz der Bemühungen redlichgesinnter und thätiger Männer in Hof, noch eine große Abneigung gegen dieses Unternehmen. Kosten, Arbeiten schrecken. Man kann sich nicht entschließen, das gegenwärtige Gute, so klein es auch seyn mag, für ein zukünftiges Grösseres hinzugeben. Gewohntes Unglück ist auch ein Glück. Ach! es ist schwer, den uncultivirten Menschen in Bewegung zu setzen Er hält den für seinen Feind, der ihn zu gemeinnützigen Thaten auffordert.

Geschichte des Marktes Hof. Weitmoser. Rosenberg. Verfall der Bergwerke.

Das Thal Gastein kommt in den ältesten Urkunden unter dem Namen einer Grafschaft vor. Sie gehörte den Herren von Peilstein; und gerieth in der Folge den Herzogen von Baiern in die Hände.

Herzog Otto verpfändete sie im Jahre 1241 für 184 Mark Silber dem Erzbischof Eberhard II.; und im Jahre 1297 traten die Herzoge Otto und Stephan die ganze Grafschaft gegen 600 Mark Silber Salzburger Gewichts und 600 Regensburger Pfennige an Erzbischof Conrad von Breitenfurt vollkommen ab. *

Beynahe in der Mitte des Thales liegt der Markt Hof, drey Stunden vom Passe Klamm entfernt. Seine Lage hat viel ähnliches mit der Lage

von

* Iuvavia S. 368.

von Radstadt, so wie das ganze Thal dem großen Becken der Ens gleicht.

Die Geschichte des Marktes Hof lautet, wie die der meisten Städte und Märkte in den Mitteljahrhunderten. Wasser, Feuer und Pest verheerten ihn wechselweise. *

Dennoch blühte er immer wieder von neuem auf, und erreichte vorzüglich im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert seinen höchsten Wohlstand. Damals blühten die Bergwerke am meisten, und der Segen davon verbreitete sich durch das ganze Thal.

Der berühmteste unter den Gewerken war Christoph Weitmoser: ein Mann von geringem Stande, dabey aber von Kenntnissen und einem unternehmenden Geiste. Er soll anfangs so unglücklich gewesen seyn, daß er, um zu Ostern ein Stück Fleisch essen zu können, den Brautschleyer seiner Frau versetzen mußte.

Erz-

* Im Jahre 1339 verbrannte die untere — im Jahre 1502 die obere Hälfte des Marktes. 1559 und 1596 wüthete das Feuer von neuem. Im Jahre 1528 raffte die Pest ein Drittheil der Einwohner weg. Der Ueberschwemmungen habe ich schon erwähnt.

Erzbischof Leonhard von Keutschach lieh ihm zur Fortsetzung des Baues 100 Thaler, unter der edlen Bedingung, sie zurück zu zahlen, wenn er im Bauen glücklich seyn sollte; im entgegengesetzten Falle sey ihm das Geld geschenkt.

Weitmoser war glücklich. Er entdeckte so ergiebige Goldadern, daß er in kurzer Zeit der reichste Privatmann im ganzen Lande hieß. Sein Name ward weit und breit berühmt. Ritter und Grafen warben um seine Töchter, * und Fürsten um seine Freundschaft.

Ver-

---

* Weitmoser hatte vier Töchter: Anna heirathete den Johann, und Elisabeth den Georg Füger, Sibylla den Georg Khevenhüller und Gertraud den Wolfgang von Haunsberg, und nach dessen Tode einen Grafen von Preysing. Sie starb um das Jahr 1576, und bestimmte in ihrem Testamente die beyden Hofmärke, Neufahrn und Neuburg zu männlichen Fideicommissen. Nachdem mit ihren drey Söhnen erster Ehe, Hans Christoph, Sebastian und Wolf Sigmund das männliche Geschlecht der von Haunsberg erloschen war, kam es hierüber zu einem großen Processe zwischen der Tochter des letzten Besitzers Maria Febronia Mechtildis Theresia, Gräfin von Arco und den Töchtern und Erben der übrigen Haunsberger.

Ihm, oder wahrscheinlicher seinem Sohne Christoph, weihte Georg Willer* zu Nürnberg die Gedichte des bekannten Meistersängers, Hans Sachse. „Nachdem ich weiß, daß euer Herrligkeit und Gnad wohl studiert, gelehrten Leuten wol gewegen, und in Historien vast belesen sey.„

Weitmoser hinterließ seinen drey Söhnen, Johann, Christoph und Esaias ein Vermögen von mehr als einer Million. Jede seiner Töchter erhielt 75,000 Gulden väterliches Erbgut und ein besonderes Geschenk von 5000; jeder Enkel 1000. Bey seinem Begräbnisse und den folgenden Leichenmessen wurde jedem Armen ein Viertelthaler gereicht.

In Hof zeiget man noch das Haus, in welchem Weitmoser wohnte, und nicht ferne vom Markte sein Sommerschloß. In diesem leztern wird ein Gemählde aufbewahrt, das den berühmten Gewerken darstellt, kniend vor einem Crucifix.

In

* Er nennt ihn den edlen und Ehrenvesten Herrn Christoffen Weytmoser, zu Winkel, Röm. Kön. Maj. Rath, Bergk-Herrn in der Gastein und Rauris, seinen großgünstigen, gebietenden Herrn und Patronen.

In jenen Zeiten war das goldene Zeitalter von Gastein. Nicht nur im Markte, sondern auch außerhalb desselben standen prächtige Gebäude und Schmelzhütten. Die üppigen Knappen schossen, wie die Sage hinzusetzt, mit silbernen Platten zum Ziele; zogen den brüllenden Ochsen die Haut von dem Rücken, und trieben des Muthwillens noch mehr. Aber sieh! der Reichthum der Erzwiese und die ergiebigsten Adern am Rathhausberge verschwanden.

Die ansehnlichsten Gewerken nach den Weitmosern waren die Brüder von Rosenberg. * Sie besaßen auch im Pinzgau, am Limberg und Kluck und in der Fusch und Klemm beträchtliche Bergwerke. Groß mußte ihr Reichthum und die Zahl der Menschen gewesen seyn, denen sie Arbeit und Brod verschafften. Denn sie kauften zu Unterhaltung ihrer Bergwerke im Gerichte Zell allein jährlich über 100 Stück Rinder, 1200 Metzen Weizen, 1600 M. Rocken, 1800 M. Haber und 1000 Pfund Schmalz und Käs.

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die Brüder von Rosenberg eben das Schick-

sal

* Auch die Katzbeck, Hans Mayr und Matthäus Hölzl von Sillion waren ansehnliche Gewerken.

sal, welches Martin Lodinger * und tausend andere hatten: sie mußten, der Religion wegen, das Land verlassen.

Vorbey war nun das goldne Zeitalter von Gastein; und die Gruben in Pinzgau wurden gänzlich geschlossen. ** Das Klima, dem keine Industrie mehr widerstand, machte wieder seine alten Rechte geltend. Gletscher bildeten sich über den Gruben; *** und von den prächtigen Wohnungen der

---

* Der ehrsame und weise Martin Lodinger, wie ihn Luther in einem Sendschreiben an ihn nennet, war von Hof in Gastein. Er wanderte aus um das Jahr 1533. Vor seinem Tode schrieb er zwey Trostschreiben: Allen meinen lieben Brüdern in Christo im Stift Salzburg, so jezo leyder geplaget und geängstet werden, um des heiligen Evangelii willen.

** Die Gruben am Limberg und Kluck wurden erst im Jahre 1582 wieder eröffnet.

*** Im Jahre 1582 und noch später wurde am Brennkogel und Kloben, an der Kleinscheideck, Kerngrube und Schiedalpe im Thale Fusch auf Gold und Silber gebaut. Beynahe alle diese Orte sind heut zu Tage verkeeset (mit einem Gletscher bedeckt). Auch zu Kaprun grub man damals auf Gold und Silber.

der Gewerken sind nur noch Lafaren * und Ruinen vorhanden: Grabmähler und Leichensteine des vorigen Wohlstandes.

Lage

ber. Jetzt sieht man daselbst nur einen Neuschurf. Ueber den übrigen Theil hat sich ein Gletscher ausgestreckt. In der Gastein selbst werden wir noch von einem ähnlichen Falle hören.

* So heißt ein Ort nicht ferne von Hof, wo einst prächtige Gebäude standen. Man sieht noch Säulen und Schwibbogen, Zeugen von der alten Pracht.

Lage des Wildbades. Ankunft daselbst.

Traurig, auch in diesem entfernten Thale die verheerenden Spuren der Intoleranz finden zu müssen, verließ ich Hof. Weder die Witterung, noch der Anblick der Gegend, durch welche ich fuhr, konnten mich aufheitern.

Es war in den letzten Tagen des Mai's; und ich empfand eine schneidende Winterkälte. Regen, mit Schnee vermischt, verfolgte mich. Alle Berge rings umher waren tief in Wolken verhüllt; jede Aussicht gehemmt.

Der Boden umher, so weit ich ihn übersehen konnte, stellte ein noch traurigeres Bild dar. Ueberall sah ich die Wirkungen reißender Bergströme, denen keine Industrie Schranken zu setzen gewagt hat: überschwemmtes Moor und Marschland.

Ich war froh, da die Strasse, welche einen Berg hinanführte, mir diesen Anblick entzog, und mich auf einen andern vorbereitete. Das Thal fieng an sich zu schließen, so wie es sich bey Klamm-

stein eröffnet hatte. Ich fuhr gerade dem Winkel zu, wo die Ache mit furchtbarem Getöse aus hohen Klüften herabstürzt; und fand an dem Orte, welcher bloß für Raubthiere geschaffen zu seyn scheint, das berühmte Wildbad.

Vergessen war nun auf einmal das Unangenehme des Weges. Die an den Bergen über einander hangenden Gebäude, die Pracht des fürstlichen Hauses, der ungeheure Wasserfall, und die von demselben und den heißen Quellen aufsteigenden Dampfwolken ließen mich Wunder ahnden; und ich fand sie auch.

Ent-

Entdeckung des Bades. Fürsten, welche dasselbe besuchten.

Das Wildbad in Gastein ist das berühmteste aus allen Bädern im Lande Salzburg.* Die Entdeckung desselben fällt, wie die Legende erzählt, schon in das Jahr 680, und geschah auf folgende Art.

* Das Bad in Aigen nahe bey der Hauptstadt ward einst nach dem Wildbade am meisten besucht. Es erschien hierüber im Jahre 1778 eine Abhandlung unter dem Titel: Unterricht über das Gesundbad in Aigen im Erzstifte Salzburg. Sie ist ein Auszug aus einer alten Schrift, die J. Paul Zwangmeister, Leibmedicus des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1524 zu Augsburg herausgegeben hat.

In ungleich größerm Ansehn steht heut zu Tage das Bad zu Weichselbach im Thale Fusch. Es wird von Jahre zu Jahre stärker besucht.

Von dem Gesundbrunnen zu Badhaus nicht ferne vom Markte Zell im Unterpinzau lieferte der Landschafts-

Art. Ein Jäger * verfolgte einen Hirschen, den er wund geschossen hatte, über Klippen und Berge; und fand ihn endlich in der heilenden Quelle seiner Wunde pflegen. Zwey fromme Einsiedler bewohnten damals den Ort: Primus und Felician.

Im

---

schafts-Medicus, Franz von Niederl, im Jahre 1761 eine umständliche Beschreibung.

Das Bad im Thale Leogang war schon unter dem Erzbischof Michael von Künburg berühmt, wie eine Inschrift mit der Jahrzahl 1559 bezeuget. Weniger bekannt sind die Bäder zu Schwarzenbach, unweit Stuhlfelden, zu Burgwiese bey Mittersill, zu Unken, zu Brixenbach und an andern Orten. Alle diese Bäder fließen kalt.

* Aus dem Gefolge der Herren von Goldeck, setzt die Sage hinzu. Es würde wahrscheinlicher seyn, wenn es Peilstein hieße. Denn die Göldecker hatten vor dem Jahre 1240 kaum einige Besitzungen in Gastein. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß die Entdeckung des Bades um 400 — 500 Jahre zu frühe angesetzt ist. Denn daß zu einer Zeit (680) da, nach Hansitz, Salzburg selbst noch nicht existirte, und die Gegend um Bischofshofen noch ein Sumpf war, Gastein schon bewohnt und das Wildbad entdeckt gewesen seyn soll, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit.

Im fünfzehnten Jahrhundert war das Bad schon in großem Rufe. Friedrich III. besuchte dasselbe vier Jahre vor seiner Ernennung zum Römischen Kaiser. * Er hatte eine Wunde am Schenkel.

Im folgenden Jahrhundert fanden sich mehrere Fürsten in Gastein ein: Pfalzgraf Philipp am Rhein (1534), Otto Heinrich und sein Vater Friedrich (1537, 1538 und 1540), und im Jahre 1539 Herzog Ludwig von Ober- und Niederbaiern. Damals waren festliche Tage in Gastein. Die Bergknappen empfiengen den Herzog feyerlich, und die Gewerken und Ritter in Pongau brachten ihm nach alter Sitte Gastgeschenke: Weitmoser einen Ochsen und ein Faß Wein, Sigmund von Keutschach und Christoph von Radstadt Wildbret, Fische und dergl. **

In jenen Zeiten, da die Medicin in der Wiege lag und man zum Glücke ihrer Hülfe weniger, als der Hülfe der Chirurgie bedurfte, hielt man sich

mehr

* Im Jahre 1436.

** Im Jahre 1631 kam Herzog Albrecht aus Baiern mit seiner Gemahlinn in die Gastein. Erzbischof Paris, der ihn besuchte, stellte eine Gemsenjagd an.

mehr an die Natur. Man suchte die Orte auf, wo sie Heilung versprach, und fand sie gewöhnlich in den warmen Quellen. Diese waren in gleichem Grade Bedürfniß für Jäger und Wild.

Kein Wunder daher, daß Wolfgang Lazius die Augustana castra nach Gastein verlegt, und sie eine Gegend nennt, welche ihrer Bergwerke und heilsamen Quellen wegen in der ganzen Welt berühmt sey. *

Nach-

* Reipublicæ Romanæ in exteris Provinciis, bello acquisitis, constitutæ Commentar. — Francof. ad Moenum 1598. lib. 12. pag. 1044 Transeo ad reliqua, quorum Augustana castra, quæ codex Præfecturarum inter Norici municipia enumerat, quod hodie dicimus, veteri voce latina detruncata ac syllaba prima dempta, Gastanium locum aurifodinis ac salubribus aquis toto orbe nominatissimum. Dieser unglückliche Etymolog hatte sonderbare Begriffe vom Ruhme: er nennt Pinzgau Regiunculam Salisburgensi Episcopio subjectam ac *strumoso genere hominum celeberrimam*.

Nachrichten des D. Theophrastus Paracelsus und Leonhard Thurneissers vom Bade in Gastein. Neuere Schriften.

Der erste Arzt, welcher des Wildbades in Gastein erwähnt, und zugleich auch den Gebrauch davon empfohlen hat, war der Cagliostro seiner Zeit: Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. Er spricht davon im siebenten Kapitel seines hochwichtigen Schreibens * von warmen Bädern auf folgende Art:

„Das Bad inn Castein ihm Saltzburger Für„stenthum nimpt sein vrsprung aus den kalch der „Margazichen, Antimonû vnnd desselbigen salni„ters,

* Aureoli Theophrasti Paracelsi schreiben von tartarischen Krankheiten, nach dem alten nammen, Vom Gries sand und stein. Sampt dem Baderbüchlin, wie deß der from Herr Paracelsus selbs mündlich seinen Secretariis zu schreiben angeben. Basel 1563.

„ters, lauffet aus dem sechsten theil der Globel ohn
„andere einfallende wasser, seyn gang ist durch die
„matrices der wilden roten Granaten, auch die
„göldischen kisigen Granaten mit vil anhangendem
„ärz des silbers vnnd vnzeytigen golds, behalt sein
„tugend vnnd krafft biß ahn den tag, auch den
„grad der hitz am ledsten wie am ersten, hat auch
„ein zugang und sterckung vß den küpfferischen
„vitriol, vnnd zeücht auß den mineralibus den
„arsenic vnnd das auripigment schumpt auch von
„im ein schwäbel fix vnnd unfix.

„Seyne tugend vergleychen sich den tugenden
„Pfäfers, aber mit sorgklicherem grad, auß vrsach,
„seyn art ist das alle die geschwär im leib sich in
„diesem bad eröffnen vnnd brächen mit gewalt,
„darumb solchen krancken leuten, so an geschwä-
„ren bresthafftig weren das bad Castein nicht teüg-
„lich ist, es hat ein krafft an jm, das es im drit-
„ten jar genügsam ist zuheilen die offnen schäden,
„mit der correction wie nachuolget. Dergleychen
„im vierdten jar ist es gnügsam zuuertreiben die
„contractur, mitt sampt seiner correction. Solche
„arth nimpts auß dem wachsen deß zufallenden
„salniters, der in das fünfft jar seyn augmentum
„gibt, der arsenic im vierten jar, Auripigmen-
„tum ihm dritten jar.

„Auß

„Auß disen dreyen het es die bemelt tugend
„vnnd krafft. Die arth deß zerbrechens der ge-
„schwären nimpt es auß den Margazithen, welcher
„gleych ist in der wirckung derselbigen, weiter von
„seinen thugenden, vergleycht es sich den anderen
„bederen vnnd warmen wasser, sonderlich im grien
„zu vertreiben, mit sampt der zuhörenden cor-
„rection.

„Die correction in die offnen schaden ist also.
„R. aquæ aluminis
„Aluminis lameni singulorum lib. II.
„Consolide mucilaginis lib I.
„deß bads, souil gnug ist, halt den proceß wie
„oben sthet.

„Die correctio in die contractur ist also.
„R. Olei de anthera liliorum ℥. iiij
„Aquæ aluminis libram mediam.
„laß zusammen sieden biß das öl weiß werd, vnnd
„mucilaginosisch, schüts in die wannen, darvon
„bad nach Gelegenheit deiner stercke.

„Die correction zu dem grien
„R Radicum aqulegie lib. vnam. Seminis
„thanaceti. lib. semis
„laß durach einander siden, darinnen bad nach
„gelegenheyt der kranckheiten. Anderer tugend hal-
„ben so inn dem bad Castein sind, sind alle in ma-
„ßen wie von den vorgemelten bederen gschriben sthet.

Unge-

Ungefähr zwanzig Jahre später untersuchte ein zweyter Theophrastus Paracelsus das Bad in Gastein: Leonhard Thurneisser zum Thurn. Er liefert davon in seinem ersten Werke, welches nach dem trefflichen großen Hauptfluß des Garten Eden, Pison genannt ist,* folgende Beschreibung:

„Es ligt ein Hochgebirg hinder Salzburg, die „Gastein und Rauris, sampt den Tälern genant, „da in dem ersten gesagten ein warm Bad sein „ursprung hat, das kompt von dem dritten Grad „des Erdtreichs, dieses ist ein heilsam wasser, es helt

„Anthimonium	3	Part, die	Mensur	wigt	16 l. 2 qt. $\frac{1}{2}$.
„Marcasitum	1				
„Gold	2				
„Schwefel	1				
„Salpeter	2				
„Kalchstein	2				
„Wildwasser	13		Maß		67 lot.

Diß

* Pison. Das erst Theil. von Kalten, Warmen, Minerischen und Metallischen Wassern, sampt der Ver-

„Diß wassers art vergleicht sich aus den kreff-
„ten, der in sich habenden Metalli und Minera-
„liis der tugent dieser Kreuter, als dem Fœno
„Græco, das Plinius und Varro Siliciam,
„aber Columella und mit ihm Paracelsus Siliquam,
„und Dioscorides Sipulam und καςπον heißt,
„unnd dem Ehrenpreis, sonst Grundtheil unnd
„Teucrion, von Dioscoride Camedris genannt.
„Jeronymus Braunschweig heist es Veronicam,
„es wird aber von Paracelso Sulphurio, auch
„wol usituria genennt, darzu der Satureyam,
„sonst cunilla, und von den Griechen θυμβρα,
„aber von Paracelso, wie auch von den Franzosen
„Savoree genennt, von der dann an stadt des
„Schweffels vor offt gesagt ist, und Reinfahren
„Parthenium, und Daneta Athanasia, aber von
„den Franzosen Tannee und Tanaisie, und von
„Paracelso Danacetum genennt, darnach das
„geschlecht der Poleyen, welches bey dem Pli-
„nio condris und von Paracelso labrum
„Rusticum oder labrum Veneris genennt ist,
„und dann dem Schierling oder Wietterich, von
„Para-

Vergleichunge der Plantarum und Erdgewechsen, 10 Bücher —— Frankfurt an der Oder durch Johann Eichorn. 1572.

„Paracelso Dolian, aber von Dioscoride Angy-
„non, sonst cicuta, und von den Griechen
„κώνειον genennt, welches Kraut die Araber Su-
„caran und die Franzosen Cigue heißen, von
„dem man auch sagt, das es die Athenienser ge-
„braucht haben, ihre Uebelthäter damit umzubrin-
„gen. Dieser oberzelten Kreuter und subtiliteten,
„wie dieselbigen in gleichen theilen vermischt und
„gepartet sind, also hat auch diß Wasser, aus
„empfangenen Mineraliis ein gleiche kraft, und
„derhalben für ein schildt und wiederstandt wieder
„diese Krankheit zu gebrauchen.

„Alle Hauptflüß {
- Grind { Marisce. / Meliceris.
- Dunkle Augen / Schlafsucht. — { Schwindel

} { sterckt Herz / Hirn } Macht gut geblüt.

„Stillet Schmerzen {
- die verhärten geschwer weichen.
- Brustgeschwer } Husten.
- Hitzige und entzündte schäden.

Sel-

<table>
<tr><td rowspan="3">„ Reiniget den Magen</td><td>Gelsucht.</td></tr>
<tr><td>Lungen.</td></tr>
<tr><td>Schleim.</td></tr>
<tr><td rowspan="3">„ Das Bauchwehe</td><td>Grimmen.</td></tr>
<tr><td>Colicann.</td></tr>
<tr><td>rotteruhr.</td></tr>
<tr><td rowspan="2">„ Milzsüchtigen</td><td>Würm im Leib.</td></tr>
<tr><td>Mitesser des Kinds.</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td rowspan="2">„ Ozena</td><td>Mundfeule</td><td rowspan="2">Papulá.</td></tr>
<tr><td>Scharbock</td></tr>
<tr><td rowspan="2">„ Ziperlin</td><td>Podagram</td><td rowspan="2"></td></tr>
<tr><td>Lethargicum</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td rowspan="3">„ Faule stinkende Schäden</td><td>Franzosen</td><td>Megre.</td></tr>
<tr><td>Krebs</td><td>Rauden.</td></tr>
<tr><td>Fisteln</td><td>Schieppen.</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td rowspan="3">„ Stein</td><td>Lenden.</td><td>Seubert</td><td rowspan="3">Macht Unkeuschheit und giebt viel Sperma.</td></tr>
<tr><td>Blasen.</td><td>Mutter</td></tr>
<tr><td>Nieren.</td><td>Bresten</td></tr>
</table>

„ Diß Wasser ist nicht sonders gesund zu trinken, aber ein gesund Badewasser ist es. Des Polt höhe ist der enden 47. G. 54. M. „

In diesem Tone sprachen die zwey Patriarchen der deutschen Goldmacher von dem Bade Gastein, und verbreiteten dadurch, und durch ihre Anhänger den Ruf desselben noch mehr. In- und aus-

ausländische Schriftsteller, Dückher, Merian u. a. priesen das Bad und seine Wirkungen beinahe auf dieselbe Art.

In unserm Jahrhundert schrieb D. von Eckhl, welcher als Arzt mehrere Jahre hindurch das Wildbad zu besorgen hatte, eine kleine Abhandlung unter dem Titel: „Salus rediviva a fonte: d. i. „Heyl= und wundersames in dem hohen Erzstift Salzburg Gasteiner Wildbad, darinnen alle, zum Theil schwäriste Krankheiten des Menschens (wenig ausgenommen) glücklich curiert und geheylet werden. Zum Nutz und Trost aller Bedürftigen kürzlich beschrieben und erklärt. — Salzburg bey J. J. Prambsteidl. 1738."

So gering der innere Werth dieser Schrift ist, so groß war doch der Beyfall, womit sie aufgenommen wurde. Der gelehrte Corbinian Thomas machte einen Auszug davon, und rückte ihn in seine Ephemeriden ein.* Im Jahre 1750 erschien sogar eine neue Auflage von Eckhl's kleinem Werke bey Mayer in Salzburg.

In unsern Tagen machte sich H. D. Barisani um das Wildbad verdient. Die chemische Untersu-

* Aus Thomas Auszuge machte in der Folge H. P. Dominikus Beck wieder einen Auszug für seine Ephemeriden, und ermunterte zu einer Analyse nach Stattler's Grundsätzen.

suchung, welche er damit vornahm, ist von ganz anderem Gehalte, als das, was Theophrastus Paracelsus und Leonhart Thurneisser ihren Zeitgenossen vorgelegt haben. Seine zwey Schriften * und H. D. Niederhubers Erläuterungen ** enthalten das Wichtigste, was bisher über das Wildbad in Gastein erschienen ist. ***

Beschrei-

---

* Dissertatio inaugural. chemico-medica de thermis Gasteinensibus. Vindob. ap. Kurzbeck 1780. und physikalisch chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades von Jos. Barisani, der Arzneykunde Doctor zu Salzburg. Salzb. in der Waisenhausbuchhandlung 1785.

** Einige nothwendige praktische Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des — — Gasteiner Wildbades. — — von D. J. Niederhuber Hochf. Rath und Landsch. Physicus in Radstadt und der Gastein. Salzb. 1792. bey Duyle.

*** Auch Hacquet (Reise durch die norischen Alpen — S. 87 und 88. —) hat einige Bemerkungen, die der Beherzigung werth sind. Andere Reisende waren in ihren Bemerkungen desto unglücklicher. So hat z. B. Gerken eine Nachricht, die ganz im alten Styl abgefaßt ist. „Bäder sind hier auch. Das ansehnlichste ist das Gasteiner Bad im Pongau, aus dessen Quelle 4 Badewässer heiß fließen, so Spießglas, Markasit und Wißmuth mit sich führt.„

Beschreibung der warmen Quellen. Kraft derselben. Analyse. Nothwendigkeit einer Revision.

Die mineralischen Quellen in Gastein kommen am Fuße des Graukogels unter der Alpe Reicheben hervor *. Die herrschende Steinart dieses Berges ist, wie die des ganzen Thals, Gneis und Granit. Weit umher kein Flözgebirge.

Das Wasser, so wie es aus dem Berge hervorkommt, ist so rein und hell wie Brunnenwasser;

*) Man höre doch einmal auf, den Berg, an dessen Fuße die Quellen entspringen, Feuerseng zu nennen. Der Feuerseng liegt ja nicht im Wildbade, sondern in Böckstein, wo er an das Langkahr stößt, und mit dem Rathhausberge beynahe einen rechten Winkel staltet. Der Feuerseng und der Graukogel sind nicht einmal unmittelbare Nachbarn: ein hohes Gebirg, der Stuhl genannt, steht zwischen beyden.

ser; sein Geschmack bitter und salzhaft, und seine Wärme 38° bis 39° R. Diese Wärme, welche in den verschiedenen Jahrszeiten beynahe immer dieselbe ist, erhält sich sehr lange, und es wird mehr als 11 Stunden Zeit dazu erfordert, um das Wasser vom 38 bis zum 28 Grade * abzukühlen. Dessen ungeachtet ist es leichter, gemeines kaltes Wasser bis zum Sieden zu erhitzen, als Badewasser.

Die Kraft dieses Wassers ist groß und vortrefflich. Die Knospen, welche man über demselben hält, entfalten sich; unreife Früchte zeitigen, und halb verwelkte Blumen fangen wieder an zu blühen: tröstende Erscheinungen für kranke Menschen!

Den übereinstimmenden Erfahrungen der Herren Barisani und Niederhuber zufolge, gewähret das Bad gegen Gicht, Gliederkrankheit, und Lähmungen, wirksame Hülfe. Es ist ungemein heilsam bey Unreinigkeiten des Bluts und der Haut, und den Uebeln, die aus dieser Quelle entspringen. Selbst das venerische Gift muß demselben, wo nicht gänzlich, doch größtentheils weichen. Hier findet der geschwächte Mann und die ent-

* Dieser Grad soll, nach Erfahrungen, dem menschlichen Körper am gedeihlichsten seyn.

entkräftete Mutter die verlorne Kraft wieder. Fibern, Magen, Eingeweide werden gestärkt. *

Um den Grundstoff kennen zu lernen, welcher das Princip so vieler und wohlthätiger Wirkungen ist, unternahm H. D. Barisani zwey Reisen in das Wildbad; stellte mit dem Wasser verschiedene Versuche an, und legte das Resultat davon dem Publicum vor **. Vermittelst des Abrauchens und der Reagentien erhielt er von 32½ Pfund warmen Badwassers:

1. Eine nicht bestimmte Menge Schwefel-Luft;

2. Fixe

---

* Ich hebe nur das Wichtigste aus, und verweise den, der ein ausführliches Verzeichniß zu haben wünscht, auf Barisani's und Niederhuber's angeführte Schriften.

** In der schon angeführten Schrift: Physicalisch-chemische Untersuchung.

Herrn D. Barisani gebührt die Ehre, das Gasteiner Wasser zuerst chemisch untersucht zu haben. Denn was D. von Eckhl vor ihm versucht hatte, verdient den Namen einer chemischen Analyse nicht. Er selbst gesteht, daß er mit allen seinen Experimenten nichts anders herausbringen konnte, als eine schweflicht-salzicht-glasreiche Substanz. Auch dem geschickten P. Corbinian Thomas mißlangen alle Versuche.

2. Fixe Luft; theils im freyen Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden. . . . . 198 Gran.

Kochsalz. . . . . 50 Gran.

Bittersalz. . . . . 26 $\frac{1}{4}$ Gran.

Mineralisches Laugensalz. . . . . . 5 Gran.

Kalkerde. . . . . 13 $\frac{3}{4}$ Gran.

Thonerde, vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eisen vermengt. . 5 Gran.

Dieser Analyse zufolge, ist das Gasteiner Bad in Ansehung seiner Bestandtheile, wie H. von Buch sehr richtig bemerkt, keines der reichsten in Deutschland. Es enthält eine zehnmal geringere Menge, als das reiche Karlsbad, achtmal geringer, als Achen, 2 $\frac{1}{2}$ mal geringer als Warmbrunn in Schlesien. Ein neuer Beweis, daß die Heilsamkeit eines mineralischen Wassers nicht so sehr von der Menge, als von der Mischung seiner Bestandhteile abhänge.

Diese Mischung zeichnet wirklich das Gasteiner Wasser vor vielen andern mineralischen Quellen aus. Seine Bestandtheile benehmen ihm an Klarheit nichts. Das schärfste Auge entdeckt nicht die kleinsten Fäschen; der feinste Geruch keinen Schwefelduft. Die Dünste steigen aus dem Bade ganz ohne Geruch auf. Ich wenigstens konnte den Schießpulverdampf nie fühlen, selbst bey der eingeschlos-

senen Quelle nicht; wohl aber etwas fein Laugartiges, das mehr die Geschmacks- als die Geruchsnerven afficirte.

Daher die Güte der über dem Bade schwebenden Luft. Sie ist, nach Barisani, wenigstens um zehn Grade besser, als die mittlere Luftgüte, welche die Stadt Salzburg umschwebt. *

So sehr ich nun überzeugt bin, daß Sauerstoffgas die Luft veredle; und daß veredelte Luft wohlthätigen Einfluß auf gesunde und kranke Menschen äußere: so möchte ich doch in derselben, weder das einzige, noch das wirksamste Princip von der Kraft des Bades suchen.** Oertliche Uebel fordern örtliche Mittel; und ich selbst sah das Bad bey Wunden Wunder wirken.

Die

* Es thut mir leid, hier die Parallelen nicht scharf genug ziehen zu können. Von Humboldt, aus dessen Manuscripten ich die S. 47. eingerückte meteorologische Beobachtung aushob, und Barisani hatten ganz verschiedene Instrumente.

** Auch hat die Atmosphäre, welche einen außerhalb des Bades und folglich den größten Theil des Tages umschwebt, eben keine Vorzüge. Sie ist eingeschlossen, den Winden wenig ausgesetzt, näßlich. Ein gewisser Cynismus der Menschen trägt nicht

dazu

Die vornehmsten Bestandtheile des Bades sind offenbar die verschiedenen Salzarten. Um sich davon zu überzeugen, braucht man eben keine künstliche Analyse anzustellen. Ueberall, wo die Mündung der Quelle etwas verschlossen ist, setzet sich an den Felsen crystallisirtes Salz an, das wie Bitter- und Glaubersalz schmeckt.*

Eine zweyte, jedem Auge sichtbare Erscheinung biethet ein gewisser Badeschlamm dar. Er ist zähe und schleimicht zum befühlen; und seine Farbe hellgrün, wo ihn das Wasser noch bespült; und dunkelgrün, und am Ende schwärzlicht, wo ihn die Luft getrocknet hat. H. D. Barisani, wahrscheinlich durch den alten Namen Bademoos irre geleitet, hatte Lust, ihn für die Marchantia polymorpha Linnæi zu halten.**

So

dazu bey, sie zu verbessern. Schon Hacquet rügte das. Auch die außerordentliche Wirksamkeit des Badeschleimes, den man auf Wunden und alte Schäden zu legen pflegt, beweiset, daß man die Kraft des Bades nicht in der Luft allein, auch nicht vorzugsweise in derselben suchen müsse.

* Bey der Quelle im Hause des H. D. Niederhuber ist das vorzüglich auffallend.

** Schon H. D. Niederhuber bemerkte, daß sich Barisani geirrt habe.

So rein das mineralische Wasser, so geistig die Vermischung aller seiner Bestandtheile ist, so setzet es doch in Vertiefungen und wo es an Steinchen und Sandkörnern einigen Widerstand findet, einen anfangs unsichtbaren Bodensatz ab. Dieser wird nach und nach sichtbar; vermehrt sich immer, und wächst am Ende zu einem großen, fetten Klumpen an.*

Auf diese Art erkläre ich mir diese Erscheinung, und wünschte recht sehr, daß ein Chemiker sie noch einmal prüfen und überhaupt eine Revision der Barisanischen Analyse vornehmen möchte. Niemand würde sich hierüber mehr freuen, als Barisani selbst.

Bey dieser Revision würde man wahrscheinlich auch einen beträchtlichen Antheil an Glaubersalz finden, welches in der Barisanischen Analyse unter dem Namen Bittersalz verborgen zu liegen scheint. Sowohl die Analogie ähnlicher Bäder, als die Entstehungsart dieses Salzes läßt vermuthen, daß es

* Ich zerrieb diesen Badeschleim oft, und versuchte ihn dann; und fand seinen Geschmack bitter, herb, scharfanziehend, wie den des Badewassers selbst, nur schärfer noch. Seiner heilenden Kraft habe ich schon erwähnt.

es auch im Gasteiner Wasser einen nicht unbeträchtlichen Theil ausmachen dürfte. *

Vielleicht zeigte es sich nicht minder, daß dasselbe auch eisenhältig sey. Barisani selbst fand Eisentheilchen im Badeschleime. Allein seine Voraussetzung, daß dieser ein vegetabilisches Product sey, machte ihn geneigt, die Erscheinung derselben auf eine andere Art zu erklären.

In jedem Falle müßte die Wissenschaft überhaupt und insbesondre die Theorie des Bades bey so einer, nach den neuesten Grundsätzen der Chemie angestellten Revision ungemein gewinnen. ** Nun erst könnte man von sichern Principien ausgehen; und nach Anleitung derselben die Fälle bestimmen, in welchen sich die Kraft des Bades zum Wohl des Kranken thätig zeigen müsse. Man könnte dem Beobachter die Punkte weisen, auf welche er

seine

* Hacquet bezweifelt die Menge von Kochsalz, die Barisani gefunden hat. Sein Versuch lieferte ihm ungleich weniger.

** Es ist alter, und weit umher verbreiteter Glaube, daß das Gasteiner Wasser nicht in jedem Jahre gleich heilsam sey. Es mag seyn, daß die Theorie des Theophrastus Paracelsus dazu Anlaß gegeben hat. Allein verdient nicht selbst der Wahn eine Widerlegung?

seine Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten habe, um die Theorie noch mehr begründen und ihre Sphäre erweitern zu können.

So lange es an einer genauen chemischen Zerlegung fehlt, wird der strenge Theoretiker gegen jedes größere, oder kleinere Verzeichniß von Fällen, in denen das Bad sich heilsam zeigen soll, mißtrauisch seyn.*

Das Gebieth der Erfahrung ist zu ungeheuer. Auf einzelne Data läßt sich keine Theorie bauen. Eine lange, oft nicht zu bestimmende Reihe von Facten wird dazu erfordert, um mit Zuversicht allgemeine Resultate aufstellen zu können. Der Weg der Empirie ist langsam und unsicher zugleich.

Weit

* Ohnehin erhob der strenge, aber scharfsichtige Recensent Nr. 56 der medicinisch-chirurgischen Zeitung. 12. Jul. 1792 seine Zweifel gegen das Verzeichniß, das H. D. Niederhuber in sein Werkchen eingerückt hat. Dieser letztere rühmt das Bad bey anhaltenden Blutflüßen wegen einer Atonie des Uterus. Der Recensent bezweifelt diese gute Wirkung. Jener empfiehlt das Bad in der Rachitis: dieser verwirft es; und wagt es dafür den Gebrauch des Bades in Fällen anzurathen, in denen Niederhuber dagegen warnet.

Weit bin ich indeß davon entfernt, das Verdienst eines Beobachters herabzuwürdigen. Ich selbst fordere vielmehr H. Doctor Niederhuber auf, die Erfahrungen, welche er seit dem Jahre 1792 gesammelt hat, bekannt zu machen. Diese Erfahrungen zusammengehalten mit den Abstractionen aus einer wiederholten Analyse müßten Resultate liefern, welche für die Wissenschaft eben so vortheilhaft als für die leidende Menschheit wohlthätig seyn könnten.

Ungemein würde es mich freuen, wenn ich meine Wünsche bald erfüllt sehen sollte. Noch ungleich größer würde aber mein Vergnügen seyn, wenn sich der Chemiker, welcher das verdienstvolle Geschäft über sich nehmen wird, nicht um einen Theil unsers Landes, sondern um das ganze verdient machen wollte. Wir haben so viele mineralische Quellen, und keine einzige derselben wurde bisher noch chemisch untersucht.* Es ist doch traurig,

* Nur mit dem Badewasser bey Zell nahm Fr. von Niederl schon im Jahre 1761 eine chemische Untersuchung, aber freylich sehr unvollkommen und nach den alten Grundsätzen vor. Er fand darin:

1 Viele mineralische Geister, die flüchtig und durchdringend sind;

2. Eisen.

traurig, die Bemerkung machen zu müssen, daß in einem Lande, wo die Natur so viel gethan hat, die Menschen noch immer so wenig thun.

Versuch

---

2. Eisensafran mit Vitriol;

3. Kalcherdige Theile.

4. Schwefel.

Analysen dieser Art haben in unsern Tagen keinen Werth mehr.

Versuch des Satans, die mineralischen Quellen von Gastein nach St. Johann zu versetzen. Zustand des Bades in unsern Zeiten. Fromme Anstalt daselbst. Der edle Strohmer.

In den Zeiten, da der Satan mit den Menschen noch in genauer Verbindung stand, war ein Zauberer auf den Einfall gerathen, die mineralischen Quellen aus dem Thale Gastein nach St. Johann zu übersetzen. Er besprach sich hierüber mit dem Satan; setzte sowohl den Preis, als die Zeit fest, binnen welcher das Unternehmen vor sich gehen sollte; und der Satan ließ sich beydes gefallen.

Er legte wirklich Hand ans Werk; fand aber dabey außerordentliche Schwierigkeiten, welche ihm von den zwey Einsiedlern Primus und Felician, den Patronen des Bades in den Weg gelegt wurden. Die fatale Stunde schlug; und er war mit einer Quelle noch nicht weiter, als bis an den Arlbach gekommen. Hier blieb die Quelle bis auf den

heutigen

heutigen Tag; aber Mühe und Preis war für den Satan auf immer verloren. *

Wäre dem Satan sein Unternehmen gelungen, so hätte er sich unstreitig ein großes Verdienst um die Menschheit erworben. Im Markte St. Johann würden die Kranken nähere Hülfe, größere Bequemlichkeit, eine schönere Gegend und bessere Luft finden, als im Winkel des Thales Gastein.

Indeß ist es daselbst bey weitem so arg nicht, als es Blumauer schilderte. Dichter, Sybariten, Freunde

* Das Mährchen ist nicht ganz ohne Grund. Wirklich findet man am Ufer des Großarler Stromes zu Stegenwacht eine beträchtliche Quelle warmen Wassers. Sollte sie bey einer chemischen Untersuchung mit den Quellen in Gastein homogen gefunden werden, so würde man vielleicht auch der Auflösung der Frage ungleich näher seyn: woher dieselben ihren Ursprung nehmen? Mit Zuversicht dürfte man in den Bergen von Großarl, wo die Natur so große Lager von Schwefelkies niedergelegt hat, auch den Kessel suchen, im welchem sie das mineralische Wasser bereitet. Der Einwurf, daß zu Stegenwacht Flötzkalkgebirg, in Gastein hingegen Gneis und Granit ist, könnte vielleicht durch den Umstand geschwächt werden, daß die Alpe Reicheben, an deren Fuße die Quellen hervorkommen, wenigstens mir ein umgestürztes Gebirg zu seyn scheint, was die ganze Bergmasse ist, die den Winkel dieses Thales ausfüllt.

Freunde des Genußes dürfen den Ort *nicht* besuchen. In Gastein giebt es kein Spaa. Sie würden dort nur einen Tartarus finden, wo der Kranke sein Heil und der Naturforscher ein Elysion findet. Der brausende Wasserfall, der den Schlaf des Weichlings stört; die ungeheuern Berge, worüber dieser erschrickt; das Chaotische der Natur, das er scheußlich findet, sind für den Naturforscher Gegenstände, welche er mit innigem Vergnügen anstaunt; — mit ängstlicher Sorgfalt untersucht.

Beym Anblick der Dörfer vermißt er Städte nicht. Eine Hütte hat oft mehr Reiz für ihn, als ein Palast; und die einfache Tracht und die ungekünstelte Sprache ihrer Bewohner bürgen ihm für die Güte ihres Charakters, den er vielleicht im ganzen Gebirge nicht mehr so unverdorben und lauter, wie in der Gastein, findet.

Der Reiche, welcher die Kunst nicht erlernt hat, sich manches versagen zu können, läßt sich, was ihm Bedürfniß scheint, aus der Hauptstadt kommen. Der Arme hingegen erhält, was er in der Hauptstadt oft vergebens sucht, Unterstützung und Hülfe in Gastein selbst.

Im Wildbade besteht schon seit 300 Jahren eine fromme Anstalt, dergleichen bey den Heilbädern in Europa wohl wenige gefunden werden dürften. Es ist ein Spital, in welches arme Kranke, welche

welche des Bades bedürfen, aufgenommen werden, sie mögen Ausländer oder Landeskinder, Katholiken oder Nichtkatholiken seyn. Jeder erhält da Wohnung, Bette, Licht und Holz, so wie vollkommne medicinische Pflege unentgeldlich und noch überdieß ein wöchentliches Almosen. *

Wahres Mitleiden kennt keinen Religionsunterschied. Es hält den Protestanten, wie den Katholiken, den Christen, wie den Nichtchristen der Hülfe werth; weil er arm und ein Mensch ist.

Der edle Menschenfreund, der so christlich für arme Leidende sorgte, hieß Conrad Strohmer. Er war Wechsler zu Hof, und lebte zu Ende des fünfzehnten, und vielleicht auch noch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. ** Mehr wissen die Menschen von der Geschichte dieses Samaritans nicht. Gott aber weiß mehr.

Das Jahr 1496 ist, wie eine Aufschrift am Spital zeigt, das Jahr der ersten Stiftung. Der erste Fond bestand in 2600 Gulden: eine große Summe für jene Zeiten. Bey seinem Tode schenkte

* Der Inländer bekommt die Woche fünfzehn und der Ausländer acht Kreuzer.

** Er scheint, zwischen 1520 — 1530 gestorben zu seyn.

schenkte der wohlthätige Mann auch noch einige liegende Gründe dazu.

Das Beyspiel des Edlen weckte zur Nachfolge, Gertraud von Preysing, Witwe von Haunsberg und gebohrne Weitmoser * verstärkte den Fond im Jahre 1576 mit einem Legat von 1000 Gulden. Andere gute Menschen thaten desgleichen. So wuchs das Vermögen nach und nach an, und war im Jahre 1775 auf 31,912 Gulden gestiegen.

Da ich in Gastein war, genoßen 78 Arme zugleich von der Wohlthat dieser frommen Stiftung. In manchem Jahre stieg die Zahl der Armen sogar über 100. Für so viele Menschen fehlt es im Spital an Raum und an Betten. Reinlichkeit, Gesundheit, selbst Moralität gerathen in Gefahr. Auch der Fond leidet.

Die Menschen handeln oft selbst in dem Augenblicke böse, da sie gut sind. Unzeitiges Mitleiden ist schädlich; anscheinende Härte oft Wohlthat. Sollte es nicht ungleich besser seyn, fünfzig arme Kranke gut, als hundert schlecht zu verpflegen?

Im Jahre 1775 machten die Kapitalien des Spitals 19,640 Gulden aus. Im Jahre 1795 fielen sie auf 19,585 Gulden 43 kr. herab. Im

Jahre

* S. oben S. 250.

Jahre 1796 wurden sie wieder um 149 fl. vermindert. Im vorigen Jahre stiegen sie eben so wenig. Schade, wenn dieses Spital, das mitten unter den Monumenten der Intoleranz wie ein Heiligthum der Duldung erscheint, mit jedem Jahre seinem Verfall näher kommen sollte!

Die fromme Anstalt steht unter der Aufsicht eines sogenannten Spitalvaters; dann des Arztes und Seelsorgers daselbst; der geistlichen und weltlichen Administration in Hof, der Verwaltung in Salzburg, des Hofrathes und Consistoriums.

Ουκ αγαθον Πολυκοιρανιη.

Lage der Bäder in den ältern Zeiten. Zustand derselben in unsern Tagen. Versuch, sie bis zur Badebrücke zu verlegen.

Vor 200 Jahren und vielleicht auch später noch standen die Badehäuser, wie es scheint, nicht an der Quelle selbst, sondern eine halbe Stunde davon entfernt, am Fuße des Badberges. Man badete damals, wie Theophrastus Paracelsus ausdrücklich sagt, bloß in Wannen, und leitete das mineralische Wasser wahrscheinlich in Röhren dahin. Verschiedene Gründe führen mich auf diese Vermuthung:

Auf der Charte des alten Secznagel * ist das Wildbad noch nicht angezeigt, Trotz seines Rufes, der damals vielleicht am größten war. Dafür kommt aber am Eingang des Seitenthales Ketschach ein bedeutender Flecken, unter dem Namen Rod, vor. Das Dorf Badebrücke dürfte vielleicht ein Ueber-

* Auch auf der Charte des Gerard Mercator noch nicht.

Ueberrest von diesem einst blühenden Orte — und die Alpe Red am Redsee ein Ueberrest von seinem Namen seyn. Noch auf der Charte des P. Odilo Guethrather sieht man das Wildbad Gastein auf eben der Stelle, auf welcher Secznagel's Rod steht.

Nun erst wird es begreiflich, wie einst Fürsten im Wildbade Monate lang aushalten, und für ihr zahlreiches Gefolge Raum finden konnten. Sie badeten nicht oben am engen Schlunde, wo heut zu Tage die Bäder angebracht sind, sondern unten im Thale, wo man sich ausbreiten, und vielleicht auch in den Häusern der Gewerken bequem wohnen konnte. *

Vor ungefähr 12 Jahren wurde von Seite der Regierung der Entschluß gefaßt, das Bad aus den Engen heraus nach dem Dorfe Badebrücke zu verlegen. Man leitete eine mineralische Quelle dahin, und fand, daß sie an ihrer Güte nichts verloren, sondern vielmehr den zum Baden schicklichsten Wärmegrad erreicht habe. Sie durfte nicht mehr, was heut zu Tage geschehen muß, abgeschlagen werden.

Allein

* Otto Heinrich, der Pfalzgraf hatte 20 Wagen, 50 Pferde und 18 Maulesel bey sich. Er verweilte im Bade 14 Wochen

Herzog Albrecht führte beynahe seinen ganzen Hofstaat mit sich. Herzog Ludwig und Ernst hatten ebenfalls ein zahlreiches Gefolge.

Allein der Entschluß wurde wieder zurückgenommen; die Röhren zerfielen; und die Bäder blieben dort, wo sie noch jetzt sind: in den Engen des Gasteiner Thales, am Abhange des Berges, längs dem Wasserfalle hin, welcher den Dunstkreis und die nahen Gebäude in einem beständigen Thaue erhält; und sowohl dadurch, als durch sein Getöse nicht für den reichen Weichling allein, sondern auch für manchen Kranken wahrhaft lästig ist. *

Man muß weder das eine, noch das andre, und ein Freund der Natur seyn, um bey dem Wasserfalle mit Lust verweilen zu können. Nur dem Glücklichen gefällt jedes Bild der Natur: er findet sie schön auch in ihrer Wildheit.

Der

---

* Das Fürstliche Haus ist noch am meisten gegen den Wasserfall gesichert, obschon es demselben am nächsten steht. Eine hohe Felsenwand steigt zwischen beyden empor; schlägt die aufsteigenden Dünste zurück, und schwächt das Brausen des fallenden Stromes.

Der Wasserfall.

Die Ache in Gastein ist, zumal in den Sommermonaten, ein starker Strom. Bey Lend, wo sie in die Salza sich stürzt, drängt sie diese ganz vom rechten Ufer weg, und behält eine lange Strecke hindurch ihre Farbe; bis sie sich endlich in dem mächtigern Fluße verliert.

Die Höhe, von welcher sie sich am Wildbade herabwirft, beträgt 270 Fuß. Sie schießt daselbst aus engen Klüften heraus, welche sie sich selbst durchbrochen hat. Noch sieht man hoch oben an den Felsen die Spuren von ihrem alten Bette; und eine ungeheure Felsenmasse, die einst die Mündung des Schlundes, wie ein Pfropfen verschlossen hielt, liegt hingeschleudert an der überstehenden Wand, und widersetzt sich noch immer dem Strome; aber vergebens: er stürzt unaufhaltsam dahin.

Bey jedem Sturze fahren die Wasserdünste, wie dünnes Wolkengewebe, in die Höhe. Sie zeigen, der Sonne gegenüber, alle Farben des Regenbo-

genbogens; und über dem Wasser selbst schwebt an verschiedenen Stellen ein heller Nimbus, wie Feuerschein.

In den Winkeln der Felsenwände, wo das Wasser sich mächtig zerstößt, und wo es sich rasch hinunter in tiefe Kesseln wirft, staubt es, wie Pulverdampf; kracht es, wie Kanonendonner; indeß man von ferne her ein dumpfes, verschiedenartiges Getön, wie Glockengeläut, wie Wagengerassel, wie Wirbeln von Trommeln und Pauken, vernimmt.

Auf der sogenannten Grabenbrücke erscheint das Schauspiel am größten. Man überschaut den ganzen Fall bis zur Kluft hinauf, aus welcher das Wasser, wie aus einem Rachen hervorbricht. Man sieht die Wassersäulen, bald senkrecht von Felsen auf Felsen stürzen; bald über schiefe Abhänge, wie über Terrassen hinunter sich wälzen. Ein aufgeregter Wirbelwind reißt die Staubwolken im Sturme davon.

Frohes Erstaunen ist die erste Empfindung beym Anblick dieser großen Scene. Allein, so wie man länger dabey verweilt, geht dasselbe in ernstes Nachdenken über. Man sieht mit mehr Wehmuth, als Freude, wie Wogen von Wogen gedrängt, und über einander geworfen; und alle verschlungen werden vom Abgrunde. Ringend mit ihm, erscheinen sie wieder, und werden, ruhiger zwar, aber zer-

schlagen, dann fortgerissen, und kehren nie wieder zurück.

Ganz rein sind die Freuden des Menschen nie: auch die schönsten tragen die Farbe des Grams. Das herrlichste Schauspiel der Natur stellt ihm ein Gemählde des menschlichen Lebens dar; zeigt ihm, wie ein Spiegel, das Bild der Erdebewohner, das Spiel ihrer Leidenschaften, ihr Drängen Kriegen, Verfolgen. Die Wogenschläge sind ihm, wie Schläge der Uhr. Er mißt nach denselben die Stunden, und sieht im Laufe des Stroms den Strom der Zeit, der Menschen und Nationen in seinem Wirbel mit fortreißt. *

Böck-

---

* Von dem Wasserfalle in Gastein existiren mehrere Zeichnungen und Kupfer. Allein vortrefflich hat ihn nur Nesselthaler vorgestellt.

Böckstein. Poch- und Waschwerke daselbst. Sackziehen. Inscriptionen.

Hoch oben am Wasserfall und zu beyden Seiten der Ache führt ein schmaler Weg in einen Schlund hinein, der sich eine kleine halbe Stunde lang gleichförmig fortzieht. Am Ende desselben hat man auf einmal eine Gegend vor sich, welche zu den schönsten im ganzen Gebirge gehört.

Die Berge weichen; eine Fläche dehnt sich plötzlich aus, und stellt eine Wiese, wie einen Blumengarten dar. Kein Berg, kein Hügelchen stört ihren Fortlauf. Nur am Ende derselben und gerade in des Thales Mitte erhebt sich eine sanfte Anhöhe, und auf dieser eine schöne Rotonda, deren Anblick etwas Ueberraschendes hat. * Es ist das wahre Bild der Kirche, die auf Felsen gebaut ist zu

* Sie wurde erst im Jahre 1768 vom Erzbischofe Sigismund erbaut.

zu beyden Seiten drohende, himmelanstrebende Berge: sie in der Mitte ruhig auf ihrem Hügel. *

Schon der Weg dahin hat etwas Romantisches. Er ist vom Wildbade an dicht mit Glimmerglanz besäet. Jede Quelle, jedes Wässerchen, das über denselben sich windet, erglänzt davon; und die Steine und Felsen zu beyden Seiten schimmern, besonders wenn sie nach einem Regen von der Sonne beschienen werden, wie Silber und Gold. Man glaubt, einem Eldorado zu zuwandeln, und wandelt wirklich einem Eldorado zu.

Am Ende der großen Fläche steigt nämlich der ungeheure Rathhausberg himmelan: der vornehmste Goldberg im ganzen Lande. Er soll, wie die alte Sage lehrt, schon in den Zeiten der Römer bebaut worden seyn. Der alte Heidenweg, welcher aus dem Naßfelde über die Hochtauern nach Kärnthen führte, und wovon man noch Ueberreste sieht, und eine Urkunde, welche Hacquet im Ober-Vellacher Bergarchiv gefunden hat, ** sind für die alte Sage.

Am

* Diese Gegend, so ganz zu einem Bilde gemacht, konnte von Nesselthaler nicht übersehen werden. Sein Gemählde findet sich im enkaustischen Cabinet des Fürst-Erzbischofs.

** Die Worte der Urkunde lauten: Aurifodinæ Romanorum in campo humido versus septentrionem

per

Am Fuße des Berges zu Böckstein sind die Poch- und Waschwerke angelegt. Ich war so glücklich, die ganze Manipulation, alle Stampfen, Stoß- und Läuterherde, Mühlen und Maschinen in Bewegung zu sehen. * Das Schauspiel ist groß, und groß die Idee, welche man dadurch von der Industrie und dem Scharfsinne des Menschen erhält.

Die Poch- und Waschwerke sind, so lange es die Kälte nicht hindert, also das Jahr hindurch 31 — 33 Wochen im Gange. Während dieser Zeit werden ungefähr 50,000 Zentner Pochgänge aufbereitet, gepocht und gewaschen. Den späten Herbst und den Winter hindurch beschäftigen sich die Poch- und Waschwerksarbeiter mit dem Sackziehen.

Die Säcke sind von Zwillich und mit Schwein- und Hundshäuten unterlegt; und werden mit an-

dern

per multos annos desertæ jacuere; anno 719 iterum excoli cæptæ sunt.

* Herr Graf von Wurmbrand (S. 138.) befand sich eben daselbst, um die Bergwerke zu sehen. Er hatte die Güte, auch mich dazu einzuladen.

Eine technische Beschreibung dieser Werke findet sich in von Moll's: Oberdeutschen Beyträgen zur Naturlehre und Oekonomie.

dern zum Sackziehen erforderlichen Werkzeugen größtentheils von Hunden, die eigens dazu abgerichtet und gesattelt werden, bis zu den hochliegenden Gruben getragen.* Hier füllt man sie mit Erze, und bindet sodann 20 — 24 solche Säcke zusammen, so daß ihre Last oft über 50 Centner beträgt. Auf den ersten Sack einer solchen Reihe setzet sich ein kraftvoller, gewandter Mann. Er ist mit einem dicken, an der Spitze mit Eisen beschlagenen Stocke versehen, und macht den Steuermann. Auf die letztern Säcke setzen sich die Hunde; und nun geht es im Zick Zack auf einer Schnee- und Eisbahne mit Blitzesschnelle den Berg hinunter den Pochwerken zu. Dieses Sackziehen ist bey allen Goldbergwerken eingeführt.

Die Poch- und Waschwerke in Böckstein sind, so wie beynahe der ganze Ort, noch sehr neu. Ein Kolbengebäude wurde im Jahre 1750; ein anders 1758 und das neue im J. 1787 erbauet. Das Haus des hochfürstl. Verwesers steht seit dem Jahre 1781.

Auf

* Es lohnet die Mühe, diese Hunde zu sehen, wie sie ihre schwere Last, die aus 60 — 70 Pfunden besteht, den hohen Berg hinantragen. Wie von einer Wuth ergriffen, strecken sie sich aus, und dringen ohne Ruh und Rast den Berg hinan den Gruben zu. Haben sie die Höhe erreicht, so fallen sie wie todt um.

Auf jedem dieser Gebäude sieht man Inschriften in Marmor gehauen, welche beynahe gleichlautend sind. Die Inschrift am obern Kolbengebäude lautet also:

O. A. M. D. G.
Celsissimus ac Reverendissimus S. R. I.
Princeps et Archiepiscopus Salisburgensis
S. S. apostolicæ legatus natus Germaniæ
Primas
Sigismundus Christophorus
Ex Illustrissima Prosapia S. R. I. Comitum
de Schrattenbach &c. &c.
Ob amplissimam ex vicina Auri Forlina
(Deo adjuvante) Erutarum Mineralium
Copiam Chrysoplysium istud novum a
Fundamentis exstruxit.
Anno Domini MDCCLVIII.

Alte Inschriften machen auf mich schon von ferne einen lebhaften Eindruck, zumahl wenn ich an fernen und einsamen Orten auf sie stosse. Mit einer Art heiliger Freude nähere ich mich ihnen, um zu erfahren, was die ehrwürdigen Voreltern vermittelst derselben ihren Nachkommen sagen wollten.

Auf meinen Reisen durch das Gebirg ward meine Erwartung oft auf die unangenehmste Art getäuscht. Ich fand nicht, was ich suchte: Worte

weiser

weiser Väter, Züge der menschlichen Vernunft, sondern sinnlose Charaktere, welche ein barbarischer Geschmack dem Marmor eingraben ließ. Die angeführte Inschrift ist leider! noch eine der besten. *

Seit einigen Jahren fieng die menschliche Vernunft bey uns an, auch dieses Fach unter ihre Aufsicht zu nehmen. Man ertheilt nicht mehr, wie vorhin, dem nächsten besten Pedanten, sondern nur denkenden Männern das Vorrecht, im Namen der Jetztwelt zur Nachwelt sprechen zu dürfen.

Reise

---

* In Lend sah ich eine Inschrift, die ohne Vergleich schlechter und barbarischer ist.

Alles, was der Stupor thut, trägt auch das Gepräge des Stupors. Daher hat das, was ein Alltagskopf einem Monumente eingraben läßt, nie einen innern Werth; es leistet oft nicht einmal einen chronologischen Dienst. So ist z. B. an dem neuen Kolbengebäude die Jahrzahl: MDCCLXXXII. angebracht; es sollte MDCCLXXXVII. heißen.

Reise auf den Rathhausberg. Fahrt durch die Gruben. Ausbeute. Maschinen.

Der achte Junius gehört zu den schönern Tagen meines Lebens: ich befuhr an demselben den Rathhausberg.

Um mir das beschwerliche Unternehmen, so viel möglich, zu erleichtern, bediente ich mich eines Sampferdes.* Ein Bergoffizier, ein junger Mann ohne Falsch und Trug begleitete mich.

Es war ein schöner, heitrer Morgen. Ich gelangte zuerst zu dem wilden Kahr; sodann zu dem Kreutzwege; und freute mich, da ich von ferne die hohe Zirm erblickte. Je höher die Sonne den Himmel, je höher ich den Berg hinankam, desto mehr

* Sam, ein altes Slavisches Wort, bedeutet ungefähr so viel als eine Last. Daher die Worte: Samer (der Knecht), Samschlag (der Pfad) u. dergl. Die Sampferde gehen schwerfällig, aber sicher.

mehr erweiterte sich der Horizont. Ich sah über das ganze Thal von Gastein, über Berge und Alpen hinweg. Mir war unaussprechlich wohl.

Nach zwey Stunden erreichte ich die ersten Gruben. Sie liegen, 435 Klafter über Böckstein. Die ganze Höhe, auf welcher ich mich befand, betrug 6195 Fuß über die Fläche des Mittelmeers.

Hier erst fiel mir die Höhe des Rathhausberges auf. Ich sah seine dreyfache Kuppe in furchtbarer Majestät sich erheben. Bis zu seiner höchsten erreichbaren Höhe, der Spitze des Kreuzkogels hin, hat man noch über zwey Stunden lang zu steigen.

Rings um mich her lag tiefer, halb erhärteter Schnee, der unter den Füßen meines Pferdes brach. Nicht ohne Furcht vor Lawinen sah ich die starrende Kuppe noch ungleich tiefer mit Schnee- und Eisfeldern bedeckt.

Meine Furcht war nicht ganz ungegründet. Denn erst vor fünf Jahren hatte sich eine Lähne oben am Christophstollen losgetrennt. Sie fuhr über einen Absturz herab und auf der andern Seite eine Anhöhe hinan, auf welcher ein Berghaus stand. Das Haus ward zerschmettert: drey Knappen, die in demselben von ihrer Arbeit ausruhten, fanden dabey ihren Tod; mehrere wurden gequetscht.

Die Grubenfahrt hatte ich mir so bequem und angenehm, wie im Salzberge bey Hallein vorgestellt; und fand mich betrogen. Anstatt der Wurstwagen, führte man mir ein länglichtes, zwey Spannen breites Brett vor, das auf vier äußerst niedrigen Rädern ruhte. Ueber dieses Brett mußte ich mich, was mich anfangs eine kleine Schamröthe kostete, der Länge nach hinstrecken; und nun wurde ich von zwey Bergknappen, welche ganz gebeugt und keuchend vorwärts und rückwärts zohen, in die engen Gruben hineingeschleppt.

Der Stollen ist, wie der ganze Berg von seinem Fuße an, größtentheils Granit, welcher häufig in Gneis übergeht. Er ist deutlich geschichtet: mit einem starken Fallen nach Süden: ein Phänomen, das der Naturforscher sonderbar findet.

Die Gänge sind theils edel, theils taub. Diese leztern setzen scharweise durch die erstern, und werden wegen des weichen Thons, den sie enthalten, Lettenklüfte genannt. Oft zeigt sich auch eben derselbe Gang in Rücksicht seines Gehalts abwechselnd: er ist bald edel, bald taub.

Der Hauptgang zeichnet sich vorzüglich durch seinen muschligen Quarz aus. Auf den Gängen bricht kein Quarz, der nicht zugleich auch mehr oder weniger gediegene Goldtheilchen enthielte. Man sieht diese in den Böcksteiner Werken aus Schlichen

gesichert,

gesichert, in welchen sie vorher das schärfste Auge kaum entdeckt hätte.

Die Erze brechen bald derb, bald nur eingesprengt und meistentheils mit einander vermischt, ein. Sie sind Schwefelkies, Kupferkies, Bleyglanz, Weißgüldenerz, Arsenikkies. Gediegen Gold erscheint goldgelb, und messinggelb in kleinen eckichten Körnern, fein eingesprengt, auch angeflogen. Federerz und graues Spiesglanzerz dicht und strahlicht in kleinen vierseitigen, auch sechsseitigen Säulen ist etwas selten. Häufiger kommt braune und schwarze Blende vor.

Die Gruben sind nicht alle von gleicher Güte. Der Paris-Stollen * ist der höchste, aber auch der ärmste. Christoph, Florian, Hieronymus ꝛc. sind ergiebiger. Im Durchschnitte genommen, liefern tausend Kübel Pochgänge eine Mark Gold, auch wohl einige Loth darüber; und vom göldischen Silber acht bis zehn Mark.

Unter dem Erzbischofe Leonhart von Keutschach gab, nach Dückher's Berichte, die Krone des Rathhausberges allein jährlich 80,000 Ducaten reine Ausbeute. So glücklich bauet man heut zu Tage nicht mehr.

Im

* Vom Erzbischofe Paris also genannt.

Im glücklichsten Jahre dieses Jahrhunderts, im Jahre 1775 stieg der reine Ertrag auf 61,138 Gulden. Das Jahr 1778 warf 45,757 und das folgende 39,524 Gulden ab. Dagegen gab es auch Jahre, in denen die Ernte ungleich kärglicher ausfiel. Die beyden Jahre 1780 und 1795 lieferten nicht viel mehr als 6000 Gulden Ausbeute; und im Jahre 1794 betrug diese gar nur 4760. Nach einem Durchschnitte von zwanzig Jahren darf man jedoch den reinen Ertrag jährlich auf 23,000 Gulden schätzen.*

Der Rathhausberg ist daher noch immer nach dem Dürrenberge das vornehmste Bergwerk im ganzen Lande. Die übrigen Gold- und Silber-Bergwerke in Rauris, am Hirzbache, im Lungau und im Zillerthale können damit gar nicht verglichen werden. Sie sind beynahe alle verlierend.

Die freyen Goldblättchen werden schon in Böckstein durch ein kleines Amalgamirwerk in stehenden eisernen Kesseln den Schlichen entzogen. Der in andern Erzen enthaltene Gehalt hingegen wird erst in den Schmelzhütten zu Lend davon getrennt. Der größte Theil von dem Gewinn, den das Schmelzwerk im letztern Orte liefert, dürfte also wohl

* Hacquet schätzt ihn auf 50,500 Gulden. Er hat sich geirrt.

wohl auf Rechnung des Rathhausberges geschrieben werden.

Unter den Maschinen, welche man im Rathhausberge zu sehen bekommt, verdienen besonders zwey die Aufmerksamkeit des Mechanikers: die eine ist eine Wasserhebe — und die andere eine Wettermaschine. Beyde werden durch ein feines Wasserströmchen in Bewegung gesetzt. Die Kraft des Wassers wird dadurch verstärkt, daß es eine Höhe von 30 Lachter herabfällt. Der Erfinder dieser beyden Maschinen ist ein Salzburger.

Das

Das Naßfeld. Die Schlapperebne. Die Alpenfahrt. Wasserfälle.

Die Fahrt durch den Rathhausberg hatte mich äußerst ermüdet. Die Schächte, vermittelst welcher man von Stollen zu Stollen gelangt, fand ich sehr hoch und beschwerlich zu besteigen. Das Wasser, das besonders zu dieser Jahrszeit den Berg allenthalben durchkreuzt, schoß mir oft, indeß ich mühsam den Schacht hinankletterte, in das Gesicht.

Kaum hatte ich daher das Ende des letzten langen Stollens * erreicht, so warf ich mich auf einen Felsen hin, und ruhte da einige Minuten aus.

Als ich mich etwas erholt hatte; und nun wieder meine Augen aufschlug: da war es mir, als schwebte mir ein Traumbild vor. Ich befand mich in einer ganz neuen Region, unter einem ganz andern

* Er ist 1333 Klafter lang.

dern Klima: ich sah den Campus humidus der Alten, das berufene Naßfeld vor mir.

Ich stand auf einer Klippe des Rathhausberges, und hatte gegen Osten die furchtbaren Tauern von Rauris vor mir: den alten Herzog Ernst, den schönen Ritterkopf, den schimmernden Sonnenblick und das schreckliche Hochhorn. Alle starrten vor Kälte, von oben bis unten, so weit ich sie übersehen konnte, mit beeistem Schnee bedeckt. Die Gletscher und Eisköpfe glänzten, von der Sonne beleuchtet, wie Krystallmassen; und doch war sie noch nicht vermögend gewesen, auch nur an einigen Stellen den Schnee wegzuschmelzen.

Nordwärts im Hintergrunde zeigte sich eine Winterscene von ganz andrer Art. Die Hochtauern verloren sich in den Wolken. Der Sturm rasete auf denselben; der Schnee stöberte; es herrschte daselbst, mit Pytheas zu reden, ein düstres Elementengewirr.

Zwischen den Riesen von Rauris und den Hochtauern dehnten sich die mildern Naßfelder Tauern aus. Hier sah man schon die Wirkungen von den Sonnenstrahlen. Größere und kleinere Strecken waren von Schnee entblößt; Schneefelder und Weideplätze wechselten mit einander ab, vom Fuße des Gebirges bis zum Rücken desselben hinauf. Nur auf der zackichten Scharecke und der hohen Schlap-

perebne

perebne lag, wie auf den Rauriser Giganten, ewiger Schnee.

Die Schlapperebne faßte ich vorzüglich scharf ins Auge. Hier war, wie die allgemeine Sage erzählt, vor ungefähr hundert Jahren ein Goldbergwerk. Allein eine Lauwine bedeckte plötzlich die Gruben; und ward zu einem Gletscher, der noch bis auf den heutigen Tag darüber ausgestreckt liegt.

Vor 15 Jahren, da eben die Sommerhitze den Gletscher gewaltig angegriffen hätte, fand man daselbst Berggeräthe und Ueberreste von Bergstuben. Reiche Goldstufen findet man noch immer.

Die Steinart der Schlapperebne ist wie die des Rathhausberges: Höhe, Form und Richtung des Gebirges beynahe eben dieselbe. Die Schlapperebne liegt zwischen dem hohen Goldberge in Rauris und dem Rathhausberge fast mitten inne. Wahrhaftig! alle geognostischen Zeichen müßten trügen, wenn im Innern dieses Berges nicht auch Goldadern sich fänden.

Wahrscheinlich würde man daselbst schon lange einen Suchstollen angelegt haben, wenn es nicht so äußerst schwer hielte, im Naßfelde ein Bergwerk zu betreiben. Es fehlt am Holze: man sieht im ganzen Thale keinen Baum.

Troz dieser Schwierigkeiten, hatte sich meine Phantasie doch schon an dem hohen Schlapper ein Bergwerk angelegt. Ich sah das Thal, in welchem heut zu Tage nur 3 — 4 Monate hindurch Hirten mit ihren Herden weiden, von Menschen bevölkert; und an der Stelle der schlechten Casen* erhoben sich Gebäude der Gewerken und Dörfer. Ein dumpfes Gebrüll und Glockengetön, das immer lauter und deutlicher wurde, unterbrach die Arbeiten meiner Phantasie.

Die Kärnther hatten am Tage vorher den Naßfelder Tauern durchbrochen; und trieben eben ihre Herden über denselben herunter. Bald sah man den langen Zug auf hohen Felsen erscheinen; bald zwischen Schluchten und Wänden wieder verschwinden. Die Scene war interessant: sie erinnerte mich an die Zeiten der alten Patriarchen, die

mit

---

* Die Sennhütten werden bey uns Casen und im Naßfelde auch Scherm (Schirm) genannt. Man sieht daselbst in einem Umfange von einer Stunde wohl 24 solche Hütten. Sie sind von Steinen ohne Kalk und Mörtel aufgeführt.

** Der Mangel an Futter hatte die guten Kärnthner gezwungen, den Tauern mühsam zu durchbrechen. Die Gasteiner selbst trieben erst zu Ende des Junius ihr Vieh in das Naßfeld.

mit Weibern, Kindern und Herden von Ländern zu Ländern zogen. *

Vergnügt über diesen Anblick, eilten auch wir ins Naßfeld hinunter. Auf lange Stangen gestützt, schwangen wir uns über Steinmassen, Schrunden und Bächchen hinüber; und waren nach einer Stunde schon unten im Thale.

Wir erreichten dasselbe gerade zu rechter Zeit. Die Sturmwolken, welche sich am Hochtauern gezeigt hatten, waren schon über das ganze Naßfeld verbreitet. Es entstand ein dichtes Schneegestöber, mit Regen vermischt. Wir flohen einer Kasa zu, wo wir den Stall zu unserm Vergnügen offen fanden.

Unser getreuer Samer, der sich indeß, um uns nicht zu verfehlen, auf einer Anhöhe gelagert hatte, kam ebenfalls dahin, und brachte uns von Böck-

stein

---

* Das Naßfeld ist eine ungeheure Alpe. Außer drey Eigenthümern, worunter auch Kärnthner sind, gehört sie der ganzen Gemeine von Gastein mit allen hohen und niedern Kahren. Jeder kann sein Vieh dahin treiben. Daher sieht man daselbst oft gegen 700 Rinder, 200 Pferde, 4000 Schafe, Ziegen und Böcke weiden. Die kostbarsten Kräuter sind ihr Nahrung, das Wasser aus den reinsten Quellen und Bächen, die auf allen Seiten von den Bergen herabströmen, ihr Trank.

stein Wein, Brod und kalten Braten. Wir speiseten mit so viel Lust in unserm Stalle, wie wenige Fürsten in ihren Palästen.

Es ward Abend und der Himmel heiter. Wir verließen das Naßfeld, um noch vor dem Anbruche der Nacht in Böckstein einzutreffen.

Wir gelangten in Engen, die den Schlünden am Passe Lueg gleichen. Die Berge, welche sich im Naßfeld größtentheils sanft hinunter in's Thal neigen, steigen plötzlich zu beyden Seiten senkrecht in die Höhe. Eine schmahle Strasse, welche an mehrern Stellen noch Spuren von den verheerenden Laywinen zeigte, zieht sich unten am Abhange der Felsenwand hin, * und neben der Strasse brauset die Ache. Sie arbeitet sich mühsam zwischen Steinmassen und Klippen durch, womit ihr Bett besäet ist, und staltet bald größere, bald kleinere Wasserfälle. Die schönsten und größten sind der Bärfall und der sogenannte Kessel. Beyde übertreffen, selbst nach Nesselthaler's Urtheile, an mahlerischer Wirkung den großen Fall im Wildbade weit.

Nicht

* Der Fürst-Erzbischof ließ diese Strasse durch Felsen brechen: ein großes und nützliches Werk! Man kann nun mit kleinern Wagen in's Naßfeld. Die guten Leute mußten ehedem alles mühsam hineintragen und schleppen.

Nicht ferne vom Kessel zeigt sich an der rothen Wand eine Erscheinung, die nur gesehn, nicht gemahlt werden kann. Es würde ein Bild der dichterischen Phantasie, nicht der Wahrheit scheinen. Ein silberreiner Bach fällt sanft an der senkrechten Wand herab. Die Wasserstreifen scheinen langgezogene Seidenfäden, das Ganze ein ungeheurer Schleyer mit tausend Falten zu seyn, der an der Wand ausgebreitet und mit jedem Augenblicke neu gewebt wird. Die Aehnlichkeit ist so täuschend, daß selbst die rohen Naturmenschen jener Gegenden, die gewiß keine arkadischen Schäfer sind, dieselbe nicht übersehen konnten. Man nennt den Wasserfall an der rothen Wand allgemein den Schleyerfall.

Noch an demselben Abend verließ ich Böckstein; und nach wenigen Tagen ganz Gastein. Ich eilte nach der Hauptstadt zurück, zufrieden mit dem, was ich gesehen hatte; zufrieden mit mir selbst, und nicht ganz mit Unrecht. Denn hat Bürde Recht: dürfen ein hohes, bis in die Wolken ragendes Gebirge, eine unübersehbare Meeresfläche, ein herabstürzender Strom die untersten Stufen vom Throne des Allmächtigen genannt werden: so bin ich wohl glücklich. Ich habe zwey Stufen zum Throne Gottes mehr als einmal bestiegen.

Blick

Blick über das ganze Gastein. Gränzlinie gegen Kärnthen. Seen am Bockhart. Wichtigkeit dieser Gegenden für den Botaniker und Mineralogen.

Das Landgericht Gastein macht einen Theil der Südgränze von Salzburg gegen Kärnthen aus. Diese fängt bey dem großen Kogel am Rauriser Goldberge an, der Herzog Ernst genannt; und läuft über die Scharecke und Schlapperebne immer auf dem höchsten Gebirgskamm fort, wie Kugel wälzt und Wasser rinnt.

Hinter dem Hochkahrkopfe zieht sie sich ober der Schneelinie dem Sparraner oder Muhraner Kopfe und längs der Höhlkahrschärfe dem Höhlkahrkopfe zu, gerade oberhalb des Samschlags am Naßfelder Tauern.

Vom Tauern-Samschlage steigt sie nach der Wasserseige hinauf bis zu dem Gemskahrkopfe, der Ramingspitze und dem Foissenkogel. Am Foissenkogel senkt sie sich auf die Foissenscharte hinab.

Hier

Hier krümmt sie sich etwas zur Linken, der Höhkahrecke und den nahen Kegeln zu; und steigt sodann den hohen Grünecker Seekopf hinan.

Von diesem Seekopfe fällt die Gränzlinie auf die Höhe der Tauernalpe herab; und schwingt sich wieder rasch auf den hohen Tauern und über den Scheinbrettkopf und die Lugauscharte bis zum hohen Ankogel hinauf, dem höchsten Gebirge weit umher.

Zwischen dem Ankogel und dem Tischkahrkopfe liegt die erste kleine Elendscharte; ober der Tischkahralpe folgt die zweyte Elendscharte; und nun erhebt sich die Gränzlinie über den hintern Bocksteinkogel und die nahen Kegel; und fällt auf die dritte oder große Elendscharte nieder. Ueber diese Scharte führt ein Weg nach Gmündt in Kärnthen. Die Menschen wandern in großer Zahl hin und her.

Das ganze Gebieth von Gastein besteht aus zwey großen Thälern und mehrern Seitenthälern. Das erste große Thal, in dessen Mitte Hof liegt, zieht sich ungefähr 5 Stunden in die Länge, und hat in seiner größten Breite eine halbe Meile. Das zweyte große, oder Böcksteiner Thal ist dagegen nur eine halbe Meile lang und eine halbe Stunde breit. Beyde waren einst, was H. von Buch schon vor mir bemerkte, Seen: Noch sieht man

in

in den Engen hinter dem Wildbade an den Granitfelsen herab die kesselförmigen Löcher, die bey dem Passe Lueg so deutlich sind. * Im Wildbade selbst erhielt sich noch die Sage, daß die Ache einst hoch oben an den Bergen hingeflossen sey.

Die Seitenthäler Ketschach, Anlauf, beyde mit Gemsen bevölkert, Bockhart, Siglitz u. a. sind nicht viel mehr als Einschnitte zwischen den Bergen. Sie sind daher gewöhnlich muldenförmig: eine Gestalt, die besonders am Naßfelde charakteristisch ist. Da verliert sich auf einer Seite der Rathhausberg hinunter ins Thal; und auf der andern steigen die Naßfelder Tauern in gleicher Richtung hinan. Die Natur scheint nur für die Ache, die am Fuße beyder Gebirge hinfließt, und von Strecke zu Strecke neue Bergbäche aufnimmt, Raum gelassen zu haben.

Ueberreste von der großen Wassersammlung, welche einst über dem Boden von Gastein lag, scheinen die Seen zu seyn, welche man in den Seitenthälern findet. Auf einer hohen Alpe am Bockhart liegen allein drey Seen. ** Der größte

darunter

---

* Oben S. 214.

** Und drey in andern Gegenden: im Anger an der Erzwiese und an der Eckelgrube, und in Ketschach auf der Alpe Red.

darunter hat nur eine Stunde im Umfange, dafür aber eine außerordentliche Tiefe. Man schätzet sie auf mehr als 100 Klafter. *

Die Seen in flachen Ländern sind gewöhnlich 20, 30, höchstens 50 Klafter tief. ** Das Baltische Meer selbst übersteigt, nach der Bemerkung des H. von Buch, zwischen Schweden, Deutschland und Dänemark nie eine Tiefe von 20 Klaftern; und nahe am Lande und zwischen den Inseln findet man oft schon Grund mit 4, 6 oder 8 Klaftern. In der Mitte zwischen Norwegen und den Shetländischen Inseln beträgt die Meerestiefe 65, 70, höchstens 80 Klafter. *** Ostwärts von Island in ansehnlicher Entfernung vom Lande ruht das Senkbley bey 105 Klafter. Ist das Meer selbst in weiter Entfernung vom Lande nicht tie-

fer

* Weitmoser soll den vergeblichen Versuch gemacht haben, die Tiefe dieses Sees zu ergründen.

** Der Mattsee, z. B. einer unsrer größten Seen ist nirgend über 30 Klafter tief.

*** Torbern Bergmann's physikalische Beschreibung der Erdkugel — Erst. B. S. 359.

ser:* um wie viel mehr muß man erstaunen, einen kleinen Landsee noch tiefer zu finden! Von einer Auswaschung läßt sich seine Entstehung nicht herleiten. Der enge Raum erlaubt nicht, an gewaltige Fluctuationen zu denken; und seine senkrechten Ufer weisen unverkennbar auf plötzliche Einsenkungen hin.**

Das Phänomen ist zwar nicht das einzige in unserm Lande. Der Zeller See im Pinzgau hat beynahe dieselbe Tiefe, und der Königssee in Berchtesgaden mit derselben Tiefe eben den unbedeutenden Umfang. Indeß ist mir die Sache bey diesem letztern bey weitem nicht so auffallend, als am Bockhart. Der Königssee ist von Kalkgebirgen umschlossen, an welchen ungeheure Klüfte, Schründe, Einsenkungen und Wasserkesseln etwas sehr gewöhn-

liches

* Es ist hier nur von der Nordsee u. vom Belt die Rede. Andere Meere sind ohne Vergleich tiefer. Den 22. Nov. 1774 fand Cook im Südmeere mit 150 Klaftern keinen Grund. Den 8. Februar 1773 ruhte das Senkbley ostwärts von der Moritzinsel mit 210 — und den 5. Sept. 1772 in der Nähe des Aequators mit 250 Klaftern noch nicht.

** Unsere Seen richten sich beynahe nach der Regel, die Büffon vom Meere gibt: sie sind in der Nähe hoher Gebirge am tiefsten.

liches sind. Den See am Bockhart hingegen umgeben Granitfelsen. *

Die drey Seen am Bockhart zeigen noch ein zweytes Phänomen: sie sind von keinem einzigen lebendigen Wesen bewohnt. ** Die Fische, welche man zu verschiedenen Zeiten in denselben warf, starben sogleich dahin. Man schreibt diese Wirkung mineralischen Quellen zu, welche aus den nahen Bergen in diese Seen fließen.

Desto reichhaltiger ist dagegen am Bockhart das Reich der Flora. Besonders stellt die Straubinger Alpe ein wahres botanisches Theater dar. Da liegen Felder über Felder, jedes in seinem eignen Colorit, wie verschiedene Schichten und Stufen über einander; ein herrlicher Anblick selbst für denjenigen, der kein Botaniker ist!

Auch für den Mineralogen ist der Bockhart, so wie jedes Seitenthal in Gastein merkwürdig. Ich sah große Krystallstücke und reiche Stufen, die auf den Alpen daselbst gefunden wurden. Bleyglanz zeiget sich häufig.

Die

* Viel Gerede ist hier auch von Italienischen Senkerern (Taucher), welche einst den Bockhart zu besuchen gewohnt waren; und aus dem tiefen See sich ungeheure Schätze hohlten.

** Der See an der Erzwiese ist ebenfalls ohne Fische.

Die Erzwiese war in Weitmoser's Tagen eine herrliche Goldgrube. In Ketschach findet man gemeinen magnetischen Eisenstein, Eisenglimmer; im Anlaufthal gediegen Gold und Obsidian; und auf dem Ankogel selbst edle Granaten, Bergkrystalle, Rauchtopas ꝛc. Auf dem Rathhausberge bricht Amethyst, und, was man erst vor wenigen Jahren entdeckte, auch edler Beryll.

Schade, daß der Mineralog und Botaniker die Zeit zu ihren Streifereyen so beschränkt sehen. Im Junius fand ich das Anlaufthal und die Alpen am Bockhart noch tiefer, als das Naßfeld mit Schnee bedeckt. Im September ist es oft schon derselbe Fall. Nur die Monate Julius und August können zu naturhistorischen Excursionen benützt werden.

Auch ist es eben keine unnöthige Vorsicht, wenn der Naturhistoriker seine Streifereyen nicht ganz unbewaffnet unternimmt. Luchse und Wölfe erscheinen zwar selten in diesen Gegenden, und verweilen nie lange. Allein desto öfter kommt der furchtbare Bär über die Kärnthnerische Gränze herüber; durchbrummt die Alpen, und jagt Herden über Felsenwände ab. In Gastein haben Jäger und Schützen oft das Vergnügen, gegen Bären zu Felde ziehen zu dürfen.

Höhe

Höhe der Salzburgischen Gebirge. Parallele zwischen denselben und den höchsten Bergen von Europa.

Der größte Theil von Salzburg ist von Gebirgen umgeben, welche zugleich die Gränzen und zugleich die Bollwerke des Landes ausmachen. Sie sind Zweige von jenem unermessenen Weltgebirge, das, wie ein Gurt, die Erde umschließt.

Diese Gebirge sind zwar keine Cordilleras de los Andes. Es gibt in unserm Lande keinen Tschimborasso, keinen Descabesado,* keinen Cayambe = Or=

* Tschimborasso und Descabesado, die Könige aller Berge sollen 19320 Fuß über die Meeresfläche erhaben seyn. Indeß dürfte, wie schon Hacquet (Physikalisch = politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen — in die Norischen Alpen. S. 67 & 68) bemerkte, die Berechnung wohl um einige tausend Fuß zu hoch ausgefallen seyn.

be-Orcou, Antisana und Koto Pacsi. * Auch einen Ophir ** und Pik von Teneriffa haben wir kaum. Allein die Höhe unserer Berge ist deswegen nicht minder merkwürdig, und verdient immer mit der der höchsten Berge der Welt verglichen zu werden. Auch unsere Tauern stehen wie Pfeiler des Himmels hoch und kraftvoll da, und brechen mit ihren Spitzen nnd Zacken die Luft durch.

Baron von Moll war der erste, welcher auf die Höhe der Salzburgischen Gebirge aufmerksam machte, und Höhenmessungen auch wirklich unternahm.

P. Beck folgte seinem Beyspiele. Er maß nicht nur den großen Watzmann, sondern auch die wich-

---

* Der Cayambe-Orku wird auf 18180 Fuß — der Antisana anf 18,120 und der Koto Pacsi auf 17,700 Fuß geschätzt. Indeß gilt auch von diesen die eben gemachte Bemerkung. Die Reisenden weichen zu sehr von einander ab; sie messen nicht; sie schätzen mehr. So gibt z. B. D. Heberden dem Pik von Teneriffa eine Höhe von 15,396 engl. Fuß Der Ritter von Borda hingegen fand ihn nur 12,340 engl. Fuß hoch. So auffallende Abweichungen machen mißtrauisch.

** Der Ophir auf Sumatra soll nach Marsden 13,842 Fuß hoch seyn.

wichtigsten Punkte von der Hauptstadt Salzburg bis zum Rathhausberge hin.

Es thut mir wahrhaft leid, gegen die Angaben dieses Gelehrten so oft Mißtrauen äußern zu müssen. Leicht könnte ich mir bey manchem seiner Verehrer den gehäßigen Verdacht zuziehn, als sey es mir nur darum zu thun, seine Verdienste herabzuwürdigen. *

Allein auch mit dieser Gefahr muß ich es aufrichtig gestehen, daß mir viele seiner Angaben ganz verdächtig sind. Daß er in der Höhe von Salzburg selbst sich irrte, rechne ich nicht hieher. Dieser Fehler ist leicht zu ersetzen. Aber unerklärbar ist es mir, wie er die Schneelinie in unserm Lande auf 4,402 Fuß bestimmen konnte. Versteht er unter derselben eben das, was jeder Physiker darunter versteht, so ist seine Angabe um wenigstens 1600 Fuß zu gering. ** Nahm er

* Beck war der erste, welcher auf der Universität in Salzburg Wolfische Philosophie lehrte. Ein für jene Zeiten großes Verdienst!

** Die Schneelinie ist durch unser ganzes Land eben so wenig, als in andern Ländern gleich, wie ich schon in meiner kleinen Geographie bemerkt habe.

er aber nur auf einzelne Stellen, zumal auf Bergritzen und Schluchten Rücksicht, in welchen sich der Schnee den ganzen Sommer hindurch erhält, so ist sein Punkt um 2000 Fuß zu hoch, wie schon die sogenannte Eiskapelle, der Gletscher am Watzmann * beweiset.

Nach Beck liegt Klamm um 489 Fuß höher, als Lend, und Böckstein um 1119 Fuß höher als Klamm, und insbesondre höher als das Wildbad beym Straubinger Wirthe um 494 Fuß. Unmöglich konnten bey so einem Calcul genaue correspondirende Beobachtungen zum Grunde liegen. Bey der letzten Angabe allein irrte sich Beck wenigstens um 200 Fuß.

Die Höhe des Rathhausberges über Böckstein schätzt er auf 4778 Fuß. Diese Angabe trifft bey weitem mit den Bergmännischen Messungen nicht zu, nach welchen der Goldberg sich 886 Klafter über die

---

* Beck hatte Gastein vor sich; und hier darf man sich dieselbe doch nicht unter den ersten Gruben und folglich nicht unter 6000 Fuß über die Meeresfläche denken.

* Ich werde ein andermahl Gelegenheit haben, von diesem Phänomen zu sprechen.

die Fläche von Böckstein erhebt.* Gewiß Becks Rechnungen fordern eine Revision.

Der Rathhausberg wird von einigen irrig für den höchsten Berg dieser Gegend gehalten. Schon der nahe Schlapper dürfte ungleich höher seyn, und der Platenkogel ist es wirklich. Der hohe Ankogel hingegen streckt sich über diesen und über alle übrigen Hörner, Spitzen und Eisköpfe der Gasteiner Kette weit hinaus.

Auf der Spitze desselben und auf dem Wißbacher Horn hat man eine gränzenlose Aussicht. Man überschaut auf einer Seite die hohen und niedern Alpen, die in langen Reihen durch Deutschland ziehen; und erkennt in der dämmernden Ferne die Atlanten der Schweiz. Auf der andern Seite hat man ein nicht minder großes Schauspiel: ein schar-

* Durch ein Versehn, welches derjenige sehr natürlich finden wird, auf den je mit einem Mahle eine Menge von Objecten zudrang, vergaß ich mich in Böckstein über das Verhältniß zu erkundigen, in welchem das dortige Bergmaß mit dem gewöhnlichen Maße steht. In Hallein hält das Berglachter 8 Fuß 2 Zoll gemeinen Maßes. Ich vermuthe, daß man sich in Böckstein eines andern Maßes bediene. Beck's Fehler würde sonst zu ungeheuer seyn.

ses, oder bewaffnetes Auge entdeckt das Adriatische Meer.

Bey meiner letzten Reise in das Gebirg hatte ich den Gedanken gefaßt, den Ankogel selbst zu besteigen. Allein es war schlechterdings unmöglich: der ungeheure Koloß stand da von seiner Scheitel bis zum Fuße einem ununterbrochenen Gletscher gleich.

Ich kann mich indeß über meinen fehlgeschlagenen Versuch leicht beruhigen. Denn H. Baron von Moll wird das Werk, das er angefangen hat, auch vollenden. Er wird sorgen, daß die höchsten Punkte unserer Gebirgskette nach und nach bestimmt und gemessen werden. Einem Menschenkenner, wie er ist, darf ich wohl den Wunsch nicht ans Herz legen, das Geschäft ja nur solchen Personen aufzutragen, deren Angaben es verdienen, auch von der Kritik, als richtig angenommen zu werden.

Erst seit den Jahren 1787 und 88 kennen wir die Pyrenäen genauer. Diese verdanken den Bemühungen Reboul's, Vidal's, Ramond's, Düsaulx und Pasumot's die Ehre, mit in die Reihe der höchsten Berge der Welt aufgenommen zu werden. *

Diese

* Vorher hielt man mit Cassini den Canigou für die höchste Spitze der Pyrenäen. Ich selbst räumte ihm noch diese Ehre ein in meiner kleinen Geographie.

Diese Ehre soll nun bald auch den Salzburgischen Bergen und den hohen Fernern des nahen Tyrol's zu Theile werden. Daß sie auf dieselbe wirklich Anspruch machen können, wird vielleicht schon aus folgenden Nachrichten erhellen:

Höhen der Salzburgischen Berge über die Meeresfläche.

	Par. F.	
Das Schlößchen St. Franz auf der Spitze des Imberges. . . .	2122.	
Der Geisberg. . . .	4012.	nach v. Buch.
	3890.	nach v. Humboldt.*
Der hohe Staufen. .	5408.	nach v. Humboldt und Schiegg.
Der Untersberg auf der Seite von Salzburg.	5516.	nach v. Humboldt und Schiegg.
Der hohe Göhl wenigstens	5800.	

Die

* Beck gab dem Berge 453 Toisen über dem Spiegel der Salza. Die vollkommne Höhe des Berges würde also 4020 F. seyn. Von Humboldt nahm den Berg von der Seite, die der Stadt zugekehrt ist. Diese ist etwas niedriger.

	Par. F.	
Die Westspitze des Tännengebirges am Paß Lueg.	6644.	nach v. Humboldt und Schiegg.
Die Schilherhöhe zwischen der Hinteralpe und Bundschuh. .	6736.	nach v. Moll.
Windsfeld. . . .	6879.	nach v. Moll.
Der hohe Thron auf dem Tännengebirge.	7245.	nach Felner.
Die Hörner zu beyden Seiten des Windsfeld's.*	8052.	nach v. Moll.
Höchste Gruben auf dem Goldberge in Rauris.	8233.	nach v. Moll.
Rathhausberg wenigstens	8300.	
Wazmann	9058.	nach Beck.
Der Herzog Ernst, oder der große Kogel in Rauris	9100.	

Der

* Die hohen Männerchen, oder die Kesselspitze und der Faulkogel? — Diesen letztern halte ich für ungleich höher.

Der hohe Narr, oder
das Hochhorn . 10,633. nach Hacquet.

Der Sonnenblick dürfte ungefähr gleiche Höhe mit dem hohen Narren haben. Der Ankogel hingegen, das Wißbacher Horn, der Löfler in der Stillupe u. a. sind wahrscheinlich noch höher. Mit Zuversicht läßt sich indeß hierüber nicht entscheiden; weil gerade die höchsten Berge * bisher nicht gemessen worden sind.

In unserm Lande geht es nämlich hierin, wie in andern Ländern: man ist nicht gleichgültig gegen die Wunder der Natur. Man staunet hohe Gebirge an; man schätzt ihre Höhe: allein sie auch zu messen, findet man zu schwer und zu mühsam. Dieses letztere Geschäft bleibt überall einzelnen Männern überlassen, Männern, wie Saussure, Reboul und Vidal.

Höchste Berge in Tyrol.

	Par. F.	
Platenkogel . . .	9,748.	nach Walcher.

Glockner

* Die Dientner und Lungauer Gebirge, die Hochtauern, die Mauriserkette, die Pinzgauer, Zillerthaler Gletscher 2c.

	Par. F.
Glockner	11,500.
Ortele wenigstens .	12,000.*

Höchste Berge in Italien.

	Par. F.
Mont blanc, der König aller Berge der alten Welt . .	14,556. nach Saussure.
Mont Rosa, in Mailand, der höchste Berg der alten Welt nach dem Mont blanc	14,340. nach Oriani. 14,154. nach P. Beccaria.
Le mont tourné in Savoyen . . .	10,098.
Der Etna . . .	10,032.
Der Monte rotondo auf Corsica . .	8,226. nach Perny de Villeneuve.

Monte

* Hacquet glaubt sogar der Ortele dürfte dem Mont blanc gleichen.

	Par. F.	
Monte Velino, der höchste der Appenninen	7,866.	nach Schuckburgh.
Der Vesuv . . .	3,900.	nach Saussure.
	3,696.	nach Schuckburgh.
Der Eryx . . .	3,654.	nach Borch.
Sorakte	1,928.	nach Schuckburgh.

Höchste Alpen der Schweiz.

	Par. F.	
Das Schreckhorn, mit dem Mont Rosa der höchste Berg der alten Welt nach dem Mont blanc . .	14,400.	nach Pfeiffer.
	13,170.	nach Oriani.
Finsterarhorn . . .	13,432.	
Jungfrau	13,048.	
Mönch	12,862.	
Eiger	12,466.	
Wetterhorn . . .	11,650.	
St. Gotthard . . .	8,586.	

Niesten

	Par. Fuß.
Niesten	7,534.
Stockhorn	6964.*
Kapuciner-Kloster auf dem Gotthard . .	6,630.

Die höchsten Pyrenäen.

	Par. F.	
Der Mont Perdu und die Maladetta, beyde nach Reboul und Vidal	10,578.	
Der Vignemalc .	10,332.	
Der Marbore . .	10,260.	
Der Port de la Pez	10,152.	
Der Pic long . .	10,008.	
Der Port d'Oo . .	9,972.	
Neouvielle . . .	9,714.	
Das Mittagshorn von Bigorre . . .	9,036.	
Canigou	8,562.	nach Mechain.
	8,652.	nach Cassini und Maraldi.

Höchste

* Die Angaben der Schweitzer Höhen sind mehr Schätzungen, als Messungen. Die ältern bey Torbern Bergmann sind ganz übertrieben.

Höchste Karpathen.

	Par. F.	
Die Lomnitzer Spitze	8,316.	nach Townson.
Der Liptauer Kriwan	7,998.	
Der Budislaw in Siebenbürgen . . .	6,888.	
Der Surul . . .	6,468.	nach v. Lerchenfeld.

Böhmische, Karnische und Deutsche Berge.

	Par. F.	
Terglau, der höchste Berg unter den Julischen Alpen . .	9,294.	
Die Schneekoppe im Riesengebirge . .	5,022.	nach Gruber.
	4,940.	nach Aßmann.
Die große und kleine Sturmhaube . .	4,710.	
Mont Balon, der höchste der Vogesen .	4,236.	
Der Fichtelberg . .	3,618.	
Heidelberg bey Reichenstein im Böhmer Walde	3,517.	
Der Feldberg im Schwarzwald . .	3,378.	

Der

	Par. F.	
Der Brocken im Harzgebirge	3,268.	nach de Luc.
Der Schneekopf im Thüringer Walde .	3,018.	
Buchberg, der höchste Basaltberg in Deutschland	2,741.	

Aus diesem Verzeichnisse erhellt, daß weder die Vogesen, noch der Harz und das Riesengebirg eine Vergleichung mit unsern Tauern aushalten können. Selbst unter den Karpathen und Pyrenäen gibt es höhere Berge nicht. Die Rauriser Kogel dürfen sich kühn mit dem Mont Perdu und der Maladetta messen. Italien allein hat zwey und die Schweiz vier bis sechs Berge, denen die unsrigen den Vorzug einräumen müssen. Genug: die Salzburgischen Gebirge gehören mit den Fernern Tyrol's zu den höchsten Bergen von Europa. *

Zustand

* Die Berge von Asien und Afrika kennen wir noch zu wenig; und den Amerikanischen müssen auch die Schweizer und Italienischen Alpen weichen. Ich habe daher auch nur einige der höchsten unter denselben angeführt. Ein längeres Verzeichniß von den Cordilleras findet man in den allgem. geograph. Ephemeriden. März.

Zustand der Römischen Monumente in Salzburg.

Petrus Apianus und Bartholomäus Amantius, Lazius, Janus Gruterus ꝛc. und in unsern Tagen der gelehrte Verfasser vom Zustande Juvaviens * haben den ehrwürdigen Denkmälern des Alterthums in unserm Lande mühsam nachgeforscht, und ihre Inschriften mit vieler Treue geliefert. Allein viele dieser Denkmäler existiren nicht mehr; und diejenigen, welche noch existiren, befinden sich Theils an der Stelle nicht, wo jene Schriftsteller sie gefunden hatten; Theils in einem ganz andern Zustande. Auf vielen lautet auch die Inschrift ganz anders; viele werden bald gar nicht mehr seyn.

Ich bin daher auf den Entschluß gerathen, jene Römischen Monumente, welche noch heut zu Tage in unserm Lande angetroffen werden, von neuem aufzusuchen; an Ort und Stelle selbst Ab-

schriften

* Oben S. 97.

schriften von den darauf erscheinenden Inscriptionen zu nehmen, und von dem Zustande, in welchem ich sie gefunden habe, Nachricht zu geben.

Zwar weiß ich sehr wohl, daß nur wenige Menschen eine Arbeit dieser Art, welche eben so viele Genauigkeit, als Beschwerden und Kosten fordert, zu schätzen im Stande sind. Dessen ungeachtet glaubte ich, sie aus Achtung für das Alterthum und die Geschichte übernehmen zu müssen; zumahl da nicht jeder Gelehrte in Salzburg zu einem solchen Unternehmen Lust, Muth und Gelegenheit haben dürfte.

Es würde mich freuen, wenn ich dadurch bewirken könnte, daß die heiligen Ueberreste des Alterthums hier und dort mehr geachtet, würdiger aufbewahrt und sorgfältiger bewacht würden. Denn was ich S. 75 und 76 bemerkt habe, ist leider! nur zu wahr. Man hat für Alterthümer keinen Sinn; man kennt ihren Werth — man kennt sie selbst nicht. Ich wenigstens hatte schon einige Mahle den Fall, daß ansehnliche und sogar gelehrte Männer sich gewaltig verwunderten, da ich sie versicherte, daß in ihrem Orte, in ihrer Kirche Römische Monumente gefunden würden.

Stadt

Stadt Salzburg.

Das schöne Denkmal, das ich S. 63. angeführt habe, stand einst in der Vorstadt Mülln: in vestibulo Ecclesiæ beatæ Mariæ Virginis ad Molendinas, sagt Apianus.

Im Kloster St. Peter findet man nur noch ein einziges Römisches Monument. Es ist vier Fuß hoch, von Marmor, schön gearbeitet und gut erhalten; und stellt eine Ara vor, den Manen geweiht. Es steht, an einer etwas dunkeln Stelle an der Treppe, die von der Sakristey in das Kloster führt. Die Aufschrift lautet:

D. M.

LOL. NORIC
US ET IUL. INGE
NUA UXOR ET
IUL. SECUNDÆ
SORORI

SORORI ET A
QUILINO FRA
TRI SIBI ET SU
IS VIVI FECER
UNT.

Die vielen Monumente auf dem Nonnberge und dem Wege dahin, wovon die Alten sprechen, giengen alle verloren.

Schloß Neuhaus.*)

Auf dem Hügel, auf welchem das alte Schloß Neuhaus ruht, liegt gerade vor dem ersten Thore ein bisher unbekannter römischer Leichenstein, der ungefähr $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch nnd $3\frac{1}{2}$ F. lang ist. Wie derselbe dahin gerathen sey, konnte ich nicht erfahren. Wahrscheinlich ist er nur erst vor kurzer Zeit bey Wegschaffung alter Ruinen von der Höhe herabgestürzt. Denn er steht nicht einmal aufrecht; ruht bey Schutt und Steinen, und ist an einer Ecke stark und gewaltsam verletzt. Da ich ihn sah, war er

zur

* Erzbischof Eberhard III. aus dem Geschlechte der Herren von Neuhaus, erbaute dieses Schloß im Jahre 1424. Es liegt nur eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt, und beherrscht die schöne Gegend von Gnigl.

zur Hälfte im Schnee vergraben. Dennoch gelang es mir nach einiger Arbeit, noch folgendes zu lesen:

L. NÆVIVS L. F. PRO (C?)
VLVS — C. HAST. V. R. V.
ANN. XXV. STIP. V. —
PACCIÆ CL. PLACIDÆ
ET PACCIÆ CL. AN. SIRÆ
ET NÆVIÆ — L — L —
CLEMENTI V. F.

Nach-

Marglan.*)

Am Eingange des Kirchhofes ist eine viereckichte Marmorsäule, welche die Form einer Ara hatte, eingemauert. Sie ist ungefähr vier Fuß hoch; und was daran noch lesbar ist, besteht in folgenden Charakteren:

D. M.
L. LOL. —
AGILLIÆ —
O. A. — LXV.
L. — — — —
O. AN. LX.
ALBIA
MELITINE
MERENTIBVS
FECIT.

In

* Ein Dorf an der Glan oder Klan, die aus dem Untersberg kommt. (S. oben 39. und 40.) Das Dorf gehört zum Landgerichte der Hauptstadt selbst.

In der Mitte ist der Stein, so wie man sieht, am meisten verlezt. Denn die ehrwürdigen Väter Augustiner in der Vorstadt Mülln, deren Sorge die Kirche und der Pfarrbezirk von Marglan anvertraut ist, sind auf den löblichen Einfall gerathen, in den Leichenstein des Lucius Lollius eine kleine Blende zur Aufbewahrung des Opferstocks brechen zu lassen. Wahrscheinlich verdanken wir auch so einer ehrwürdigen Hand den Buchstaben O, welcher nun, freylich etwas ungestaltet, sogleich an der Spitze der Inscription zwischen D und M sichtbar ist. Der andächtige Gelehrte hatte nämlich die fromme Absicht, aus den profanen Dis Manibus einen Deus Optimus Maximus zu machen.

Feld-

Feldkirchen. *)

Mitten im Gottesacker steht ein Monument, welches, wie das zu St. Peter eine Ara vorstellt: nur ist es größer. Zu beyden Seiten zeigt sich in erhobner Arbeit ein Schwan mit niedergebogenem Halse, der seine Flügel zum letzten Mahle zusammen zu schlagen scheint. Die Opferschale oben auf der Ara dienet nun frommen Christen zum Becken für das Weihwasser, womit sie sich und die Gräber besprengen. Die Aufschrift, welche durch die Witterung, besonders am Ende, schon gelitten hat, lautet:

PLACIDVS TIN. **
LOL. HONORA
SERVE SIBI ET
FIRME CONJU.

ET

* Ein Dorf nicht ferne an der Saale im Pfleggerichte Staufeneck, eine kleine Meile von Salzburg.

** Tintorius oder Tinnius.

ET PLACIDIAN.
FILE. *) SVIS Q. OMNIB. **)

St. Georgen. ***)

Hier sind auf der Westseite der Kirchenmauer drey römische Leichensteine eingemauert: Der erste ist leserlich, und nur in der Mitte durchstossen. Der zweyte ist zersprungen und an zwey Stellen stark verlezt. Der dritte ist so verwittert, daß die Buch-

* Das E ist deutlich. Das I muß wohl in demselben verschlungen gedacht werden. Es heißt also Filie.

** Ich empfehle dieses römische Denkmal dem würdigen Pfarrer des Ortes, Hrn. M. Reiter, dem Verfasser des katholischen Gebetbuches. S. 92.

*** Ad S Gregorium (Georgium) in Ripa Salczæ prope Laufen, sagt Laz. Der Ort liegt eine kleine Meile vom Städchen Laufen und eine halbe Stunde von der Salza entfernt, an der Gränze des Oesterreichischen Inviertels.

Buchstaben an demselben mehr gefühlt, als gesehen werden müssen.

Erster Stein.

CL. SENECA
OB. AN. LXV.
SENECIO TER.
HONORATÆ SER.
MATRI ET PATRI
ET SIBI ET SVIS
V. F. *

Zweiter Stein.

SEXIVLARTVS
VETERAN. EX PR.
OB. AN. L.
MAXIMILLA MARITO
OPTIMO ET SIBI
V. F.

Dritter Stein.

MARCIVS ATT * TAM
IVS MARCELLIN
VS. ** VET. COH. PR. O
BIT

* Die bisherigen Abschriften sind fehlerhaft.

** Vielleicht auch Atrius, Arrius &c.

*** Die zweyte und dritte Sylbe dieses Namens ist kaum lesbar.

BIT AN. XXXV.
MARCIVS MARCVS
FRATER F.
CVR. *

Mondsee. **)

Auf der Südseite an der Kirchenmauer ist ein länglichter Stein eingemauert, welchem folgende Buchstaben deutlich eingegraben sind:

L. Co-

---

* Laz und Barth. Amantius S. 447. lesen gewiß irrig:

MARCIVS MÆ S. V. T. F.
MATER M. C. V. B.

Auf S. 415. hat Amantius eine ungleich richtigere Abschrift.

** Mondsee, eine Herrschaft dem Bischofe von Linz gehörig, liegt an der Gränze von Salzburg, aber schon in Oesterreich. Dessen ungeachtet wollte ich den Leichenstein daselbst nicht übergehn; denn der Mann, zu dessen Andenken er aufgerichtet wurde, war ein

Decurio

L. COTINIVS.
L. F. MARTIALIS
DEC. IVVAVE. II. I. D.
SIBI ET PECCIÆ
LATINÆ. UXORI. V. F.

Henn=

Decurio und Duumvir von Juvavia. Die Aufschrift muß nämlich, wie ich vermuthe, auf folgende Art gelesen werden:

L. COTINIVS
L. F. MARTIALIS
DECVRIO IVVAVENSIS, DVVMVIR
IVRI DICVNDO &c.

Ein ähnlicher Leichenstein von einem Decurio und Duumvir Juvaviens soll in Burghausen aufbewahrt werden. Ich selbst habe ihn jedoch während meines Aufenthalts daselbst nie gesehn.

Henndorf. *)

Die Meilensäule, welche, wie ich S. 61. bemerkte, Vinandus Pighius daselbst gesehen hat, ist noch vorhanden. Sie stand einst dicht an der Landstrasse; ** ward umgeworfen; und befindet sich nun am Eingange eines schmahlen und schmutzigen Gäßchens, an eine alte Mauer gelehnt. Anstatt des Kapitals, ruht auf dem heidnischen Monumente ein Stein in kubischer Form, an dessen Vorder- und zwey Nebenseiten Christus am Kreutze und die Mater dolorosa angebracht sind. Das Monument ist übrigens noch ziemlich gut erhalten, und die Aufschrift genau so, wie sie Pighius anführt; nur ist das E im Worte Cæsar nie ausgedrückt: es

heißt

---

* Ein großes Dorf an der Landstrasse zwischen Neumarkt und Salzburg.

** Die Grafen von Ueberacker hatten dieselbe im Jahre 1541 vor dem Altenthaner Gerichtshause aufrichten lassen.

heißt jederzeit: CAS. Auch die Buchstaben: PP. vor Proconsul sind durch keinen Punkt getrennt; und erscheinen, so ziemlich sichtbar, gedoppelt auf einander. Ich hätte daher Lust: Patri Patriæ. Præfecto Prætorii zu lesen.

Oberalbe. *)

Um die Meilensäule daselbst zu sehn, reisete ich schon zweymal dahin; aber immer vergebens. Man konnte sie mir nicht zeigen. Vielleicht bin ich ein andermal glücklicher.

Pfarr

* Oben S. 205.

Pfarr Werfen. *)

An dem Fragmente von einem Leichensteine, zwischen dem Pfarrhofe und der Kirche daselbst, läßt sich außer dem: AN. auch nicht ein einziges Wörtchen mehr errathen.

Hüttau. **)

Die Meilensäule an der Kirche daselbst ist beynahe ganz unkenntlich. Es schien mir, als wäre sie muthwillig beschädiget worden. Sie war, wie die zu Henndorf von Septimius Severus.

Bischofs-

* Eine halbe Stunde vom Markte Werfen entfernt.

** Ein großes Dorf an der Fritz, (s. oben S. 216.) und eine Poststation zwischen Werfen und Radstadt.

Bischofshofen.

Von diesem Orte und den Monumenten daselbst sprach ich S. 76 und 218.

Tweng. *)

In welch einem Zustande sich daselbst die Meilensäule befinde, habe ich schon auf S. 76 bemerkt. Indeß muß es hier doch einst Menschen gegeben haben, welche dieses Denkmal schätzten. Denn es widerfuhr ihm die Ehre, daß die Buchstaben an demselben mit schwarzer Farbe bestrichen wurden. Nur Schade, daß es dem Manne, welcher diese Arbeit unternommen hatte, an der nöthigen Geschicklichkeit fehlte. Er kannte die Buchstaben nicht

*) Ein Dorf am Fuße der Radstädter Tauern und erste Poststation im Lungau.

nicht, und füllte sie also aufs Gerathewohl aus. Er machte aus R. ein P. aus N ein I, aus V ein N. Das O wurde bald zum C, bald zum G umgestaltet u. s. w. Genug: die Absicht des guten Mannes schlug gänzlich fehl. Nicht erleichtert, sondern erschwert hat er durch seine Bemühungen das Lesen und Erklären der römischen Inscription.

Nesselthaler und ich glaubten jedoch, folgende Buchstaben noch so ziemlich deutlich vor uns zu sehen:

— CÆS.
— EVERVS P V —
— G ARAB AD —
— R. TRIB — O. S.
— S II P P P R O C O S
— S M AUREL ANTON.
— G TRIB POT — — —
— — — — G — EIA
S — VE CON E P R S T
— NLVV — OS R C PROC
— R. -- PRAS * — — P.
XL. **

Erst

* Einige Buchstaben in den drey letzten Zeilen sind gewiß unrichtig. Da sie indeß ziemlich deutlich erscheinen, so wollte ich sie nicht nach meiner Beurtheilung ändern.

** Ich würde die ganze Inschrift ungefähr also lesen:
CÆS.

Erst im Jahre 1750 wurde zu Tweng ein schön bearbeiteter Stein gefunden, welcher wahrscheinlich zu einem Grabmal gehört hatte. Denn es lagen Menschengebeine dabey. Dieser Umstand machte ihn dem Besitzer des Gast- und Posthauses wichtig. Er ließ den Stein einmauern und mit einer Inschrift versehen.

Doch Lungau gehört nicht mehr in den Plan dieser Reise. Ich werde davon und von seinen Merkwürdigkeiten in dem folgenden Bande sprechen. Denn in diesem großen Thale findet man sehr viele Monumente; und noch mehrere wird man finden, wenn in der Folge einmal aus Zufall, oder Absicht die römische Heerstrasse verfolgt, und ihren Ueberresten nachgegraben werden sollte.

CÆS.
SEVERVS PIVS
AVG. ARAB. ADIABENICVS
PONTIFEX MAX. TRIBVN. POTESTA
CONS. II. PATER PATRIÆ PROCONSVL
ET — CÆS. M. AVREL. ANTON.
— AVG. TRIB. POTEST.
ET — — — SEPTIMIVS GETA — —
VIAS VETVSTATE CONLAPSAS ET PONTES
RESTITVERVNT,
FLVVII RIVOS REFECERVNT PROCVRANTE
PROCVLO AVG. LEG. MILLIA PASS. XL.

Wichtigere Druckfehler.

S.	Z.	anstatt	lies
23.	letzte	le Roupe	le Rouge.
71.	vorletzte	Abdruck	Abguß.
109.	9 u. 10.	dreyzehnt. und vierzehnten	vierzehnt. u. fünfzehnt.
171.	vorletzte	Frucht	Furcht.
174.	26.	welch.	welcher.
253.	in d. 2. Not.	1582.	1747.
286.	letzte Zeile.	αναδον	αγαδον.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wichtigere Druckfehler.

S.	Z.	anstatt	lies
23.	letzte	le Roupe	le Rouge.
71.	vorletzte	Abdruck	Abguß.
109.	9 u. 10.	dreyzehnt. und vierzehnten	vierzehnt. u. fünfzehnt.
171.	vorletzte	Frucht	Furcht.
174.	26.	welch.	welcher.
253.	in d. 2. Not.	1582.	1747.
286.	letzte Zeile.	ανάδον	αγαδον.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vierthaler, Franz Michael

Reisen durch Salzburg

Salzburg 1799

Bibl.Mont. 3218-1#Cah.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722084-6
VD18 14754223-004